Digitized by Google

Per. 179 f- 1

Digitized by Google

<36609059380013

<36609059380013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Schalks-Narr,

ein

humoristisch-satyrisches Wochenblatt,

herausgegeben und redigirt

von

F. X. Weithmann.

Erster Jahrgang.

1861.

München.
J. Deschler'sche Buchdruckerei.

Digitized by Google

Per. 179 f-1

B 3/n

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.
Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.
Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr.
1 Nummer 3 kr.

München — Nr. 1. — 6. Jan. 1861.

Vorspruch des Schalks-Narren.

Verehrte Frauen und Herren — erinnert Euch —
Daß vor Alters gewesen im deutschen Reich —
Der Fürsten und Herren wohl an dreihundert —
Worüber man sich jetzt schier verwundert —
Und ein Jeglicher hatte seinen Narren —
Um sich die Langweil zu ersparen. —
Mit den weltlichen Fürsten — den kleinen und kleinsten —
Und mit den geistlichen — den feinen und feinsten —
Ist die Zunft der Narren auch minder worden —
Dahingegen vermehrten sich andre Orden—

Digitized by Google

Maßen die Herren gewißlich wähnten —
Daß sie ohne Narren nicht regieren könnten —
Findet ein Schalk auch zu allen Zeiten —
Gelegenheit, sich einen Stecken zu schneiden —
Daran er wohlgemuth durch's Leben könnt' wandern —
Und Noth und Kümmerniß überläßt er den Andern. —

Dieweil nun an den Höfen ex officio —
Floriret kein Narr mehr in folio —
So erscheine ich in Oktav-Formaten —
Und empfehle mich dem Publikum zu Gnaden. —

Wohlan denn ihr Griesgrame und Grillenfänger —
Ihr Brummler und Knurrer und Kopfhänger —
Ihr Hypochonder mit und ohne Borten —
Und ihr Schwarzgallige von allen Sorten —
Ihr zarte und harte Thränenvergießerinen —
Ihr große und kleine Herzschmerzbeschließerinen —
Herbei — herbei, wenn der Schalksnarr erscheint —
Damit ihr nur Thränen vor Lachen weint. —
Sein Ranzen ist voll von Schnacken und Schnurren —
Und allerhand lustigen Figuren —
Geschichtchen aus alten und neuen Zeiten —
Sollen euch fröhliche Stunden bereiten —
Und damit das Süße dem Magen nicht schadet —
Dieweil man ihn gerne dabei überladet —
So will ich manchmal auch Bitt'res brauen —
Und den Küchenzetteln anvertrauen. —
Sie erscheinen per Woche auf halben Bogen —
Und in Anbetracht, daß gar Vieles erlogen —
Und die Pariser Lügen so theuer bezahlt sind —
Wenn sie auch noch so simpel und alt sind —
Ist es ein leichter Ausgabeposten —
Wenn sie nur 3 Kreuzer kosten —
Abonnirt man aber auf ein Vierteljahr —
So beträgt's nur 10 Groschen gar. —

Digitized by Google

Ein kurzer Witz, ein langer Schluck —
Dazu ein zartar Händedruck —
Das sind die drei besten Hausmittel —
Für Leute in feinem, wie grobem Kittel. —

Patriotismus.

„Wie's nur solche Eseln geb'n kann, die allweil was anders werd'n woll'n! Solang man a solche Mordshax'n um 9 Kreuzer kriegt, bleib' **I boarisch!**"

Ein begeisterter Anhänger des königlichen Hauses
am Platzl
(Die Andern gar Plätzchen).

Küchenwissenschaftliches.

Soeben erschien ein Schriftchen, betitelt: „Hundert bewährte Rezepte zur Bereitung der beliebtesten Aufläufe, worin allein 20 verschiedene Bieraufläufe gelehrt werden."

Die Unterzeichneten warnen ein fastenspeisliebendes Publikum vor diesem ungesunden und kostspieligen Getrantsch und zeigen zugleich an, daß bei ihnen das Recept zu einem „Ersparungs- und Enthaltsamkeits-Auflaufe" umsonst zu haben ist.

München, geschrieben im Zeichen des Wassermanns für das unheilverkündende Jahr 1861.

Frida Glas, geb. Steiner,
Perpetua Vierschöppler, geb. Zweikrüger;
Salome Drilling, geb. Fünfer;
ehemalige Kunstköchinen, nun angesessene Mäßigkeitsvereinsstiftersgattinen.

Digitized by Google

Nichts ist Nichts —

und aus Nichts hat Gott die Welt gemacht, — in sechs Tagen hat Gott die ganze Welt gemacht. — Wer wagt es zu behaupten, daß der deutsche Bundestag weniger als Nichts ist? Und Wer macht daraus in sechs Tagen ein einiges Deutschland?

Arme, alte Männer werden umsonst rasirt.

Fritze: Herr Je! hat Der Eens wechjekriecht!

Der geschickteste Barbier

ist gegenwärtig ohne Zweifel „der Barbier von Tinan;" denn er ist nach Gaeta gesandt, um nöthigen Falls 15 bis 20 Tausend Mann an Einem Tage ihres männlichen Schmuckes zu berauben.

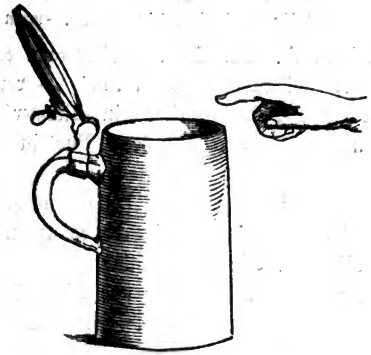
Digitized by Google

Offene Stellen.

Für mehrere gute Häuser in Italien werden hand- und kugelfeste Portiere gesucht, welche im Stande sind, unverschämt Zudringliche von der Thüre zu weisen. D. U.

Doch geaicht!

Schnoferl: Der Krug ist ja gar nicht geaicht.
Kramperl: Doch, Doch!
Schnoferl: Man sieht ja kein Aichzeichen.
Kramperl: Da ist's!
Schnoferl: Wo denn?
Kramperl: Da!-
Schnoferl: Ja, ich seh' doch nichts.
Kramperl: Glaub's schon; ist ja in die Luft gehängt.



Die Geschichte vom Hunde.

Eine Parabel.

Ein Mann hatte einen Hund, den er trotz seiner Treue und Wachsamkeit mit schlechtem Futter und mit Schlägen traktirte. Da plötzlich drohten Räuber in seine Besitzungen ein-

Digitized by Google

zubringen. Der Herr rief seinem Hunde und warf ihm einen Brocken Schwarzbrod hin, um ihn zum Beistande gegen die Räuber aufzumuntern. Diese aber hatten dem ehemaligen getreuen Wächter bereits ein Stück wohlschmeckenden Braten gegeben, und so sah der Hund den verschimmelten Brocken seines Herrn verächtlich an und ging wedelnd mit Einem der Räuber davon, indeß die Anderen den Mann all seiner Habe beraubten und ihn selbst jämmerlich schlugen.

Lehre: Ein Volk ist kein Hund, eine Constitution ist kein Brocken Schwarzbrod, Ehrenmänner sind keine Räuber, und ein Mann — wird gesucht.

Neujahrs-Predigt.

„Ecce quam bonum, — Quamque jucundum,
„Habitare fratres, — Fratres in unum."

„Das ist ja prächtig, — Die Freud' ist großmächtig,
„Lebt ihr als Brüder fein — Bei eurem Gläschen Wein."

Sagt schon ein alter Spruch: „Eintracht ernährt;"
Aber die Zwietracht — merkt euch's — verzehrt! —
Einen Bund Stäbe zerbricht kein Simmerl,
Ein' um den andern bricht jeder Bub' in Trümmerl!
Viele Hund sind des Hasen Tod!
Haltet fest zusammen, dann hat's keine Noth! — —
So seh' ich's gern', wenn ihr die Hand euch drückt
Und offen in's off'ne Auge blickt.
Stoßt an, wer deutsch heißt, und trinkt Schmollis,
So lang das Herz warm und das Glas voll ist! — —

Gott sei bei uns! was ist das für ein Rumoren,
Als wär' der leidige Franzos vor den Thoren.
Wer thut also räsonniren und schimpfen
Und seinen Nachbar verunglimpfen?
Zum Deuker! da setzt's ein Ungewitter;
Der kredenzt eine Flasche Magenbitter.

Digitized by Google

Hinaus mit dem ungewaſchenen Herodes,
Sonſt ſind wir ſammt und ſonders des Todes!
Hinaus mit dem Kerl ohne alles Erbarmen,
Noch gibt's ja, Gott Lob und Dank! Schandarmen.

So wär' das Spektakel glücklich vorüber!
Nur der Herr Nachbar hat ſeinen Naſenſtüber.
Iſt dieß das End deutſcher Brüderlichkeit,
Daß man ſich Geſicht und Rücken zerbläut? —
Die Einigkeit führt ihr fleißig im Mund',
Aber in Wahrheit ſeid ihr damit auf dem Hund! —
Da bewährt ſich's: „In vino veritas;"
Die Weinflaſche iſt das Wetterglas,
Das eu're Geſinnungen verkündet
Und euer Innerſtes nach auſſen wendet.

Die Welt iſt voll von Höflichkeiten und Schnaren,
Von Komplimenten und Küſſen und andern Faxen,
Sollte meinen, man hätt' ſich zum Freſſen gern, —
Aber wie ſchmeckt der wahre Kern?
Pfui Teufel; iſt das ſo ranzig und ſchimmlich!
Da wird einem im Kopf ganz dümmlich,
Hört man immer von deutſcher Einigkeit ſchwatzen, —
Und möchten ſich lieber die Augen auskratzen.
Könnt ihr nicht Viere im Frieden zuſammen leben?
Wie wollt ihr vierzig Millionen zuſammengeben?
D'rum, wollt ihr ein einiges Deutſchland han,
Fang' ein Jeder bei ſich ſelber an!!!

Wer von euch iſt ohne Gebrechen?
Hat nicht Jeder ſeine Fehler und Schwächen?
So greif ein Jeder auch nach der eigenen Naſe,
Und ſei nicht, wie die alte Frau Baſe,
Die allüberall von fremden Sünden ſpricht,
Aber mit ganz verklärtem Geſicht
Tag für Tag dem lieben Herrgott die Rechnung ſchreibt,
Wie viel er für ihre Frömmigkeit ſchuldig bleibt.

Digitized by Google

Seid liebevoll, nachsichtig und verträglich,
Die Zahl der Freunde vermehre sich tagtäglich;
Zum Kuckuck mit allem Haß und Groll,
Die Hand gereicht, wie's ein Bruder soll!
Und damit das Werk mög' besser gelingen,
Laßt uns das Lied vom „Vaterlande" singen.
Stoßt an, Brüder! Prosit Neujahr!
Und: Ein einiges Deutschland in jeder Gefahr!

Der Schalksnarr

Aufruf an die Einwohner Münchens.

Worte der Weisheit sind die Sonnenkerzen des Geistes, Bücher die Leuchter und Buchhändler die Leuchterträger. Eure Väter hatten vor mehr als dreißig Jahren deren schon zehen, und nun, nachdem Ihr Euch vermehrt habt, wie der Sand am Meere — — ist es möglich? ist's wirklich wahr? — — nun könnt Ihr nicht um einen einzigen Leuchterträger mehr brauchen?!?

Zehen Buchhändler sollten kaum den Wissensdurst Eurer Vorstadtkrämer und Salzstößler befriedigen können, — nichts zu sagen von den literarischen Wurstlern und Käsern des Innern und Allerinnersten der Stadt! — Nein! Wer Euch des Mangels an Wiß-, Lern- und Lese-Begierde beschuldiget, gegen den erhebet Euren lautesten — Schmerzensschrei. Machet eine Riesendemonstration!!! Abonnirt auf den Schalksnarren! Abonnirt bald, schnell — Alle, auf daß die Zahl meiner Auserwählten — Legion werde. Dann sollen Eure Namen nicht nur meinem Abonnentenbuche leuchten, sondern ich will auch denen, die Euch für Freunde der Finsterniß erklären, ein Licht anzünden und will ihnen sagen, daß München zähle „so und so viele Tausende lichtfreundlicher Einwohner!"

Der Schalksnarr.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.

Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. 1 Nummer 3 kr.

München *Nr. 2.* 13. Jan. 1861.

Offenes Sendschreiben
der ehrsamen Zunft der Schweinigel
an den Münchener Punsch.

Deine mehrfachen fabelhaften Leistungen auf dem Gebiete der Schweinigologie, insbesondere das gar naive Bildchen, das du dem bekannten dicken Herren zum Neujahrsmorgen vor die Thüre gesetzt hast, geben uns so sprechende Züge deines natürlichen Wesens, daß uns kein Zweifel mehr übrig bleibt, du seiest Einer der Unsrigen. Böse Zungen wollten zwar in jenem nervenangreifenden und nasenerschütternden Neujahrswunsche die Nachahm-

ung eines superfeinen nordischen Meistersängers in kräftigeren Zügen erkennen; allein wir sind überzeugt, daß dieß nur eine Verleumdung ist! Die Originalität dieses unaussprechlichen Gedankens ist dein eigen!!! So empfange denn, schweinigeliger Mitbruder! den lautesten Ausdruck unserer nur zu lange stummen Sympathie, den wir dir hiemit auf den Flügeln des — die pontinischen Gefilde küssenden Sirokko übersenden. Wir verleihen dir zugleich die Würde eines Großmeisters unserer Schweinigelzunft und übertragen dir selbe für lebenslänglich, auf daß du immer eifriger wirkest zu deinem eigenen Ruhme, sowie zur Freude und Ehre

deiner

ganz entzückten

Schweinigelbrüder.

Nachschrift.

Wäre es dir nicht möglich, eine Zeitschrift zu gründen, welche ausschließlich an der Zurückführung unseres verbildeten Jahrhunderts zu unserem Naturzustande arbeiten würde? Du könntest dieselbe **„Intelligenzblatt von und für Schweinigel"** betiteln.

Die Obigen.

Frohe Botschaft für den Sonntag nach Neujahr.

In derselben Zeit waren die Aeltern der neugeborenen Freiheit geflohen, — zwar nicht nach Egypten, aber nach London, wo zu Zeiten eine egyptische Finsterniß herrscht; denn in dem Lande, in welchem jene geboren worden, regierte zwar kein Herodes, aber das Mißverständniß, welches viele Tausende Anhänger des neuen Lichtes das Leben kostete. Da geschah es, daß nach 12 Jahren den Geflüchteten eine englische Depesche erschien, welche ihnen sagte: Stehet auf, nehmet das Kind eurer Leiden und ziehet damit in eure Heimat; denn Diejenigen, die euch und dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Da sie aber

Digitized by Google

hörten, daß Mirnix statt seines Bruders Dirnix in Israel herrsche, fürchteten sie sich, dahin zu gehen. Und sie empfingen zum Zweitenmale eine englische Depesche, welche ihnen meldete, daß Alles beim Alten bleibe, was sie sich freilich auch im Schlafe hätten einfallen lassen können. Und sie packten wieder aus und blieben, wo sie waren. Die Freiheit aber zog in eine Stadt, die — Gott Lob! — gewissen Leuten so verächtlich ist, wie ehedem Nazareth in Galiläa den Pharisäern, und die Freiheit wohnt unter uns und ist groß geworden, und ist noch Platz genug da, daß sie immer größer werde unter der Pflege der Gesetzgebungsausschüsse und einer Regierung voll Wahrheit und Gerechtigkeit.

Was wünschen Sie.

Ein Schalk, der neulich vor einer großen Meßbude die mannigfachen schönen Sachen geraume Zeit musterte und bewunderte, wurde endlich von dem betreffenden Kaufmanne gefragt: „Was wünschen Sie, mein Herr?“ „„Ich wünsch' guten Morgen!““ versetzte Jener und ging seine Wege.

Räthsel aus dem Mittelalter.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem Kaiser, einem Beamten und einem Schusterbuben?

A. Ein Kaiser wird gesalbt, ein Beamter geschmiert, ein Schusterbube gewichst.

Trost vor dem Weltgerichte.

Ein Weiser des Jahrhunderts hat's gesprochen:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“
Wohlan mein guter Junge! zitt're nicht;
Dir wird dein Urtheil ewig nicht gesprochen.

Digitized by Google

Guter Rath für deutsche Landwirthe.

Wenn es wahr ist, was alle Freunde des Vaterlandes (das wir eigentlich noch nicht haben) fürchten, daß dieses Jahr die Früchte unserer Felder für die **Kehlen** unserer Feinde bestimmt sein sollen, so weiß ich unsern Landwirthen keinen bessern Rath zu geben, als den: „Bauet **Hanf!**“

Er komponirt.

Gast: Aber Kellner! warum lassen Sie denn vor diesem Herrn alle Krüge und Flaschen stehen?

Kellner: Ja wissen 's, Herr! das ist der Herr Musikmeister; und wenn er so a schwerfällig's G'sicht macht, nachher komponirt er, sagt 'r; da darf ich ihn nicht stören bis er fertig ist.

Was der Herr Musikmeister komponirt hat.

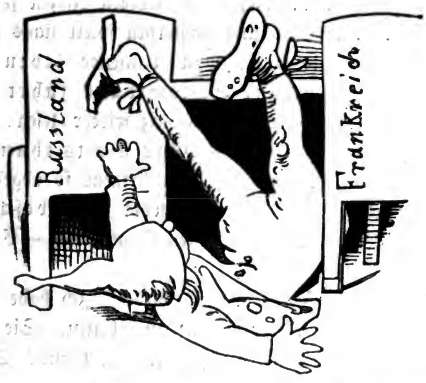
Standesinteressen.

In einer schönen Gegend thaten sich neulich mehrere Wahlmänner zusammen, um per Omnibus zu ihrem Landtagsabgeordneten zu fahren und ihm ihre Angelegenheiten an's Herz zu legen, insbesondere aber, daß er ja gegen die ihnen verhaßte Gewerbefreiheit spreche. Zur bösen Vorbedeutung gefror ihr Fahrzeug auf dem Wege an Fenster und Thüre so fest ein, wie ein Nordpolfahrer. Nachdem die ehrwürdige Deputation mit Mühe und Anstrengung durch die zusammengetrommelten Hausknechte vermittelst Hauen und Pickeln herausgeeist war, trat sie starrend vor Kälte in das Zimmer des Landtagsmitgliedes, welches nach Beendigung des

Digitized by Google

Vortrages ihres Spruchsprechers fragte: „Meine Herren! welcher Stand ist unter Ihnen am zahlreichsten vertreten?“ „„Der Viehstand,““ erwiederte Herr Bulle. „Gut! ich werde nach Kräften für Ihre Interessen sprechen, soweit es mir von meinem Standpunkte aus möglich ist,“ tröstete der Deputirte.

Michel setzt sich zum Neunundneunzigstenmale zwischen zwei Stühle.



„Donnerwetter! Wenn nur einmal der Baum gewachsen wär', aus dessen Holz ich mir 'nen eigenen Stuhl machen lassen könnt' von dem Tischler, der vielleicht doch bald geboren wird.“

Großer Ausverkauf.

Schweben Sie doch gnädigst etwas näher, meine schöne Damen! Eilen Sie nicht so hochtrabend vorbei, verehrte Herren! Hier hält der Schalksnarr großen Ausverkauf.

Komm', mein hübscher Junge! wirf weg das stinkende Rauchkraut, mit dem du dir viel zu früh Magen und Lungen vergiftest. Sieh hier die schönen A-B-C-Bücher und das Ein-

Digitized by Google

maleins für große Kinder, die dir deine verlorene — Wissenschaft wieder geben sollen, deinen Namen zu schreiben und bis auf Hundert zu zählen.

Näher, mein schwarzäugiges Kind! bitte den Großvater, daß er dir dieses zierliche Festungsspiel kaufe und dich unterrichte, wie zwei tüchtige Vorposten den Platz gegen eine ganze Armee vertheidigen.

Aber Hoheit! lassen Sie doch das Mädchen gehen! — Wie, haben sie wirklich kein anderes Mittel, Ihre Verluste zu vergessen, als die Jagd? Sehen Sie hier diese Schachtel voll niedlicher Soldaten, — sie werden Ihnen für 6 Groschen ewig treu bleiben, und immerhin spielt sich's mit ihnen menschlicher, als wenn man Tausende lebensfroher, kräftiger Bursche zur Schlachtbank führt. Wieviel schöner ist's, wenn Sie ihren Horaz wieder lesen: „Beatus ille, qui procul negotiis", — „Gar nichts thun ist doch das angenehmste Geschäft". Uebrigens so abgehärtet sind Sie doch schon, daß Sie den Schnitt Ihrer bescheidenen Erndte im Nothfalle selbst besorgen könnten als — Coupons-Schnitter.

Madame, gehen Sie nicht vorbei! Ich habe gewiß ein Mittel, die Falten Ihrer Stirne zu glätten. Sie zweifeln, daß Ihr Haustyrann gezähmt werden könne? Sehen Sie einmal dieses Pantöffelchen an, vom weichsten Purpursammet, mit List gefüttert, mit Perlen gestickt, — Sie wissen doch, was Perlen bedeuten? —

He, Sie schlankes Junkerchen! da sind Schnürleibchen von der neuesten Erfindung; der ätherische Leib einer Ballkönigin soll neben Ihrem zierlichen Figürchen wie ein Heidelberger Weinfaß erscheinen. Besehen Sie Sich doch einmal dieses blanke Schleppsäbelchen, und wie das klirrt und Aufsehen macht, als käme wenigstens ein — — Sie wünschen Bonbons? Hier, mein allerliebstes Herrchen! Sie dürfen ja nur befehlen: treten Sie doch nicht gar so gewaltig auf und schauen Sie nicht so grimmig drein; wahrhaftig, ich zittere! Aber Sie verstehen es, das muß man

Digitized by Google

sagen, sich in der Gesellschaft Achtung und Ansehen zu verschaffen. Und erst noch dieser fürchterliche Hund! Da hätt' ich doch etwas Niedlicheres, sehen Sie, Berchtesgad'ner Arbeit und ein Pfeifchen statt des Schweifes, um Ihrem Burschen — Sie lächeln? Aha, Sie brauchen diesen Löwen, um gewisse Zudringliche ferne zu halten, die so unverschämt sind, bezahlt sein zu wollen. —

(Fortsetzung folgt.)

Kunstnotizen.

Der Männergesangverein in Wien zahlt, seinen Statuten gemäß, für jedes mehrstimmige Gesangsstück nach der ersten Aufführung dem Componisten einen Dukaten als Ehrensold, und hat dieß auch nicht unterlassen, als am 3. November die von dem Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha komponirte Hymne zum Vortrage gekommen war. Darauf hat der Herzog Ernst folgende Zuschrift an den Verein gerichtet: „Geehrte Herren! Meinen freundlichen Sängergruß als Erwiderung. Lassen Sie mich, meine Herren! die freudige Ueberraschung aussprechen, die Sie mir durch Ihre Mittheilung vom November und das beigefügte Goldstück bereitet haben. Wenn ich je den niederschlagenden Gedanken hätte hegen können, daß es vorzugsweise die Autorschaft des Fürsten sei, welche meiner vaterländischen Hymne eine so allseitige Anerkennung verschafft, so haben Sie mir den schlagendsten, wohlthuendsten Beweis vom Gegentheil geliefert, indem Sie mir denselben Preis übersandten, den jeder deutsche Componist, welch' gesellschaftlichen Ranges er auch sei, nach Ihrem Statut für eine erste Aufführung eines gelungenen mehrstimmigen Gesangstückes zu erwarten hat. Durch Uebersendung dieses einfachen Goldstückes haben Sie mich — lassen Sie mich es Ihnen offen bekennen — höher geehrt, als die prunkendste Huldigung es vermocht hätte, und unter allen Denkzeichen, die ich besitze und mit Gottes Hülfe als Sohn meines Vaterlandes noch erringen möchte, soll es sicherlich nicht den letzten Platz einnehmen.

Digitized by Google

Sie selbst aber, meine Herren! stehen in meinen Augen nicht minder hoch durch das ächt deutsche Vertrauen, mit welchem Sie mich als den angesehen haben, der ich in Wahrheit sein möchte — ein Gleicher unter Gleichen. Und als solcher biete ich Ihnen mit freundlichem Sängergruß und in der aufrichtigsten Hochachtung die Hand, mit welcher ich stets verbleibe Ihr ergebenster

Ernst.

Emanuel Geibel protestirt gegen die Benützung seines lyrischen Dramas „Loreley" als Operntext, und würde dießfällige Anträge ablehnen. Die Gestattung oder Versagung der öffentlichen Aufführung dieses Werkes hat er sich ausdrücklich vorbehalten. L. J. Z.

Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" bringt Ihren Lesern in der ersten Nummer für 1861 unter dem vielen Guten als Bestes eine höchst vollendete Darstellung der neunzehnjährigen heldenmüthigen Königin Marie von Neapel, wie sie die Forts von Gaeta besucht und die tapferen Krieger zur Ausdauer ermuntert. Aus den Augen Aller spricht der begeisterte Entschluß „Sieg oder Tod!" Für den zukünftigen Geschichtschreiber ein wohlthuender Lichtpunkt in der Nacht so vieler Niederträchtigkeiten!

Hohe Gönner und liebe Freunde, sowie alle Liebhaber der Wahrheit im Gewande des Humors und der Ironie ladet zum Abonnement geziemend ein

der Schalksnarr.

Für hier

wird nur in der Expedition, Augustinergasse neben der Weinhalle, abonnirt, auswärts bei allen Postanstalten.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. 1 Nummer 3 kr.

München *Nr. 3.* 20. Jan. 1861.

Oeffentliche Danksagung.

Eine hohe Behörde hat sich bei meinem schalksnärrischen Erscheinen in der Welt mit so väterlicher Sorgfalt nach meiner Wohlgeborenheit nebst näheren Umständen zu erkundigen geruht, daß ich mich gedrungen fühle, meinen brühheißesten Dank hiemit öffentlich auszusprechen. Zugleich will ich auch ein neugieriges Publikum bei dieser schönen Gelegenheit befriedigen.

Demnach thue ich hiemit Jedermänniglich kund und zu wissen, daß ich sei das siebente und letzte Kind aus der tugendsamen Ehe ehrlicher Leute, — eine Eigenschaft, die

freilich heutzutage wenig Empfehlendes hat. Mein Vater verdiente — gleich seinen Ahnen, soweit nemlich menschliche Erinnerungen hinaufreichen — sein tägliches Brod mit der Spitze seiner Nadeln: was Wunder, wenn ich stets eine große Vorliebe für alles Spitzige hatte. Meine Mutter aber war die Tochter eines Webers, daher ich auch immer eine natürliche Neigung verspüre, da und dort Etwas anzuzetteln. Ihrer höheren Ausbildung nach war sie eine Herrschaftsköchin, derohalben auch ich nicht ungerne vornehmen Leuten Etwas aufkoche.

Sie vermeinten wohl, ich sollte „auf Geistlichkeit studiren," was aber meiner Natur widerstrebte, da ich nicht leicht Fastenspeisen vertrage. Bei meiner höheren Schulmeisterei fand sich's manchmal, daß meine Zöglinge darnach so dumm waren, wie zuvor, und da ich mir nicht nutzlos die Lungen als Weiser herausreden wollte, so habe ich mich entschlossen, lieber als Narr meine Finger krumm zu schreiben.

Was meine Subsistenzmittel betrifft, so lebe ich schon über 37 Jahre von Essen und Trinken, am liebsten gut und nicht zu wenig. Nun fehlt mir in diesem irdischen Jammerthale nichts mehr, als ein Weib; und da meines Wissens bis jetzt kein reales Schalksnarrenrecht in München existirt, die letzte Conzession aber mit Prangerl erloschen, so erwarte ich von der bekannten Liberalität eines hohen Magistrates, daß derselbe meiner „letzten Dummheit" nichts in den Weg legen werde, es wären denn einige Klafter Buchenholz.

Damit aber weder meine Existenz, noch die meiner zukünftigen närrischen Ehehälfte, noch die der etwaigen jungen Närrchen gefährdet sei, — (ich muß hier bemerken, daß wir an einer gewissen Trockenheit der Kehlen leiden) so wage ich es, meinem heißen Danke an eine hochsorgliche Behörde auch die glühende Bitte beizufügen, dafür sorgen zu wollen, daß der „Schalksnarr" bei allen Aemtern, Stellen und Behörden des Landes

Digitized by Google

auf Staatskosten mit ganzjährigem Abonnement gehalten werde, sowie daß jeder volljährige Staatsbürger (das Lob der Gassenjungen suchen wir nicht) schwarz angeschrieben werde, wenn er sich weigert, Unsere Weisheit anzuerkennen.

München am Tage des heiligen „Felix" d. i. „der Glückliche" im ersten Jahre Unserer närrischen Existenz.

Der Schalksnarr.

Lektion für die Deutschen.

Geliebte Brüder! Es ist ein großes Glück für Kinder, wenn sie ihren Vater noch haben, und ein viel größeres Glück ist es für Unterthanen, wenn sie einen Landesvater haben. Darum preiset euch glücklich, deutsche Brüder! und frohlocket; denn ihr könnet — gleich jenem Soldatenkinde — mit Stolz zu allen Völkern Europas sprechen: „Wir haben mehr Väter, als ihr alle miteinander."

Seid auch nicht übermäßig traurig, wenn Einer eurer Väter für seine ausgestandenen Verdienste in Abrahams Schooß versammelt wird; denn es ist ja gleich wieder ein Anderer da. Und da man niemals von diesen Euren Vätern sagen darf: „Es kommt nichts Besseres nach," so muß es in einigen Hundert Jahren so gut sein in Deutschland, daß man es gar nicht mehr aushalten kann.

Darum danket Gott, geliebte Brüder! daß Ihr diese unausstehlich guten Zeiten nicht mehr erlebet.

Ich aber, wenn ich ein Landesvater wäre, ich würde alle Gnadenakte, die mein Nachfolger auszuüben im Stande wäre, diesem vor der Nase wegschnappen, auf daß nicht so und so Viele auf meinen Tod warteten, um von einem Anderen begnadiget zu werden.

Digitized by Google

Bedenket auch, geliebte deutsche Landeskinder! daß Ihr überflüssig viele schützende Landesväter habet, wenn etwa Etwer etwas euch thun wollte, und bedanket Euch bei Gott für diesen Ueberfluß alle Tage Eures Lebens.

Ein Kunstreisender.

Polizeimann: Er ist wegen Vagirens arretirt; was hat Er einzuwenden?

Fechter von Rabenau: Ich mache eine Kunstreise.

Polizeimann: Was? Er? Eine Kunstreise?

Fechter von Rebenau: Nun, ist es keine Kunstreise, wenn man mit einem Sechser in der Tasche von Wien bis Frankfurt reist und noch dreizehn Kreuzer übrig bleiben?

Vorläufige Ankündigung eines großen europäischen Wettrennens.

Die Unterzeichneten beabsichtigen zur Förderung nationalen Ideenaustausches im Laufe des Jahres 1861 ein großes europäisches Rennen mit Hindernissen zu

Digitized by Google

veranstalten, und erlauben sich jetzt schon hiezu ergebenst einzuladen mit dem Bemerken, daß bei den hohen Gewinnsten auch die Einsätze nicht unbedeutend sind, und daß das Rennen in jedem Falle stattfindet.

Die Rennbahn erstreckt sich von Amsterdam über Köln, Basel, Venedig, Wien, Pesth und Warschau bis Constantinopel. Nur im Falle einer sehr ungünstigen Witterung wird die Bahn abgekürzt. Die Preise werden insgesammt in neuen Kronen ausbezahlt, wobei aus besonderer Berücksichtigung die deutschen nicht ausgeschlossen werden sollen.

Jene Herren, welche dieses angenehme Vergnügen mitzumachen gedenken, wollen sich baldmöglichst bei Einem der Unterzeichneten melden.

Joseph Ziegenheimer,
Generalrennmeister.

Ludwig Feuerbrand und Viktor Vorwärts,
Unternehmer.

Anmerkung 1.

Jedem Preise wird eine Fahne nach diesem Muster beigegeben.

Anmerkung 2.

Reines Vollblut ist für die Renner keine unerläßliche Bedingung — **im Gegentheil!**

Die Obigen.

Industrie.

Wenn auch die Industrie in allen ihren Zweigen einen schwindelnden Aufschwung genommen hat: die Gauner stehen doch allenthalben obenan. Davon mögen folgende Beispiele Zeugniß geben.

In Chemnitz trat neulich ein elegant gekleideter Mann wie es ein ordentlicher Gauner immer zu sein pflegt, in den Laden eines Specereihändlers und verlangte ein halbes Pfund österreichischen Senf. Als ihn der Commis fragte, ob er denn einen Topf dazu habe, versetzte er: „Wissen Sie, ich will mir eigentlich nur einen Jux machen; geben Sie den Senf in meinen Hut". — „„Aber es ist ja Schade für Ihren schönen Castor"", — versetzte der Commis. — „Ei was, Lumperei! Ich will einmal meinen Jux haben".

Gesagt — gethan! Kaum aber war der Senf von dem lachenden Commis in den Hut gegossen, fühlte er denselben schon tief in sein Gesicht gedrückt, daß es mit Senf vollständig überschmiert war, wie ein geschmorter Kalbskopf, und ehe der Aermste seine Augen ausgewischt hatte, war der Gauner sammt der Kasse verschwunden.

In A. hatte ein angeblicher Graf bei einem Juden eine ansehnliche Summe geborgt und in längstens 4 Wochen Zahlung versprochen, da bis dahin seine Wechsel eintreffen würden. Einige Tage vor der abgelaufenen Frist tritt ein Unbekannter bei unserem Israeliten ein und kommt wie zufällig auf den plötzlichen Tod des Grafen zu sprechen. Der gute Hebräer hatte nichts Eiligeres zu thun, als durch den Augenschein von der Wahrheit dieser Hiobspost sich zu überzeugen. Schon im Hausflur drang ihm ein Qualm von

Digitized by Google

verbrannten Wachholderbeeren — vermischt mit Todesgerüchen — entgegen. Furchtsam öffnete Nathan, — so hieß der Jude, — die Thüre und schickte zögernd den Kopf voraus. Auf dem Bette ausgestreckt lag die lange, hagere Gestalt seines Schuldners mit einem weißen Betttuche bedeckt. Plötzlich erscholl eine furchtbar hohle Grabesstimme: „Nathan! Nathan! Nathan! Erbarmen mit deinem Schuldner!“

„„Die Schuld ist dir geschenkt!““ rief schaudernd der gutmüthige Nathan, welcher glaubte, daß der Todte seinetwegen leiden könnte. Zu gleicher Zeit schlug er aber die Thür zu und eilte von dannen, während der Betrüger des gelungenen Attentates sich freute.

In demselben Augenblicke trat der Schneider ein mit einer namhaften Rechnung. „Mein lieber Meister“! sagte der Gauner, — „gehen Sie gleich mit mir zu meinem Wechsler, wo ich Gelder zu erheben habe; ich werde Sie sofort bezahlen“. — Auf dem Wege kamen sie an ein Weinhaus. „Bester Meister! es ist heute kalt, und ein Frühstück mit einem Glase Wein könnte nicht schaden. Treten wir ein!“

Der Schneider ließ sich's nicht zweimal sagen und wählte sich, aufgefordert vom Herrn Grafen, die besten Speisen und die feinsten Weine. „Lieber Meister! lassen Sie sich's schmecken; ich bin gleich wieder da.“ So sprach der Graf und ging hinaus. Der Meister ließ sich's auch schmecken; aber über dem langen Warten verging ihm der Appetit; denn er mußte die ganze Zeche bezahlen, — der Herr Graf hatte sich unsichtbar gemacht.

Großer Ausverkauf.

(Fortsetzung).

Herr Nachbar! was segeln Sie denn so bedächtig mit dem schmunzelnden Gesichte des Vollmondes dahin, wie ein stolzer Dreimaster Ihrer großbritannischen Majestät, welcher im Begriffe ist, mit seinen kalifornischen Schätzen in den sichern Hafen einzulaufen? Sollten Sie wirklich für alles

Digitized by Google

Uebrige abgestorben sein? Da sehen Sie einmal diesen herrlichen Lebenswecker, die Häute von zwei Dutzend Igeln (aber beileibe nicht Schweinigeln) auf eine Diele gespannt; — hier die „Wirkungen des kalten Wassers", hier — mein Gott! da predige ich tauben Ohren.

Meine Gnädigste! womit kann ich Ihnen dienen? Gefällt Ihnen vielleicht dieser Kamäleonschleier, vermittelst dessen Sie nach Bedürfniß und Geschmack der „guten Gesellschaft" Ihre Farbe wechseln können, ohne Ihrem Herzen wehe zu thun: Sie werden lachen mit den Lachenden und weinen mit den Weinenden, ohne sich im Mindesten den Appetit zu Ihrem Thee zu verderben. Oder steht vielleicht dieser Brustlatz in Drachenblut gefärbt — zu Befehle: Da können Sie dem menschlichen Elende in allen Gestalten begegnen, ohne im Mindesten — Eckel davor zu empfinden. Ah, um Vergebung! Sie haben ja ein Bändchen der neuesten Goldschnittpoesie in Händen: Da müssen Sie ja ein Herz haben so weich, wie frische Maienbutter. Schöpfen Sie mir ja nicht zu viel aus jener Quelle, sonst könnten Sie leicht — die Herzwassersucht bekommen.

Mein Herr! man sieht es an dem Dampfen und Glühen Ihres Schornsteins: Sie sind bei der Eisenbahn; und aus dem Lokomotivartigen Ihrer ganzen Erscheinung zu schließen, sind Sie nichts Geringes. Für Sie habe ich etwas ganz Apartes. Sie beklagen Sich immer über die Unhaltbarkeit Ihres fleischlichen Personals! Warum die Verzweiflung! diesem Uebel kann abgeholfen werden. Hier haben Sie aus Gußeisen mit Mechanik: Ober- und Undercondukteure, Expeditoren und Packer, Lokomotivführer und Heizer, und was Sie sonst wollen. Das Zeug arbeitet Ihnen Tag und Nacht, jahraus, jahrein, wenn Sie nur fleißig aufziehen und einige Tropfen Oel nicht sparen. — kann auch reparirt und zuletzt im alten Eisen verkauft werden. (Forts. folgt)

F. X. Welthmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.

Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. 1 Nummer 3 kr.

München Nr. 4. 27. Jan. 1861.

Das Lied vom deutschen Tralalera.

Wer ist's, der längst gestorben war
Und wieder aus der Todtenbahr
Hervorgegangen frisch und rund?
Wer anders, als der deutsche — Tralalera-la-la!

Nun zeigt er sich im alten Putz,
Und was er thut, das ist nichts nutz;
Das macht der Zopf von 50 Pfund —
Ein Symbium dem deutschen — Tralalera-la-la!

Digitized by Google

Für Holstein und für Lauenburg
Fungiret er als Leibchirurg, —
Sein Patient — der geht zu Grund: —
Pack dich zum Henker, deutscher — Tralalera-la-la!

Und in dem schönen Hessenland
Betastet er mit grober Hand
Den kranken Fleck, so weh und wund: —
Hol' dich der Kuckuck, deutscher — Tralalera-la-la!

Nein, einem Pfuscher dieser Art
Vertrau' ich nicht der Katze Bart,
Viel wen'ger meinen kranken Hund —
Dir, Wurstelhannes! deutscher — Tralalera-la-la!

Ja, wenn's mit leerem Flaus gethan,
Es gäbe keinen tapf'rer'n Mann;
Du drohest mit des Löwen Schlund
Und — langen Ohren — deutscher — Tralalera-la-la!

Viel schreiben kannst du — jemine!
Wie thäten mir die Finger weh;
Doch was du schreibst, ist lauter Schund,
Du alter Sudler, deutscher — Tralalera-la-la!

Da, wo es an's Verzehren geht,
Kommt unser Alter nie zu spät;
Er frißt mit dreißigfachem Mund,
Herr Nimmersatt, der deutsche — Tralalera-la-la!

Wenn also sein Beruf erfüllt,
Und Durst und Hunger sind gestillt, —
Dann thut er aller Welt es kund:
Ich bin der große, deutsche — Tralalera-la-la!

O Gott im Himmel, steh' uns bei,
Daß uns die Gnad' zu groß nicht sei.
Denn gar zu kostbar ist der Fund —
Massives — Blei, o deutscher — Tralalera-la-la!

Digitized by Google

Rund heißet man den Erdenball
Trotz hohem Berg und tiefem Thal, —
Doch du, du bist uns gar zu rund,
Du igelrunder, deutscher — Tralalera-la-la!

Will's Gott, hast du bald satt gelebt, —
Dein Spiritus in's Blaue schwebt: —
Fahr wohl! glückſel'ge Sterbestund!
Du altersschwacher, deutscher — Tralalera-la-la!

Der Schalksnarr.

50 fl. Belohnung.

In der Nacht von gestern auf heute wurde in der Expedition des Schalksnarren ein eben so frecher als großartiger Diebstahl mittelst gewaltsamen Einbruches verübt. Aus der Kasse wurden anderthalb Metzen Dukaten, vier und ein halber Metzen grobe Silbermünzen und ungefähr dritthalb Schäffel in kleiner Münze entwendet. Wer mir die entwendete Summe wiederverschafft, wenn auch einige Groschen fehlen sollten, erhält obige Belohnung.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich zugleich, daß ich immer noch einige Abonnenten sehe, die gar nicht da sind. Diese sind vielleicht über meine politische Tendenz im Zweifel. Zur Aufklärung dient folgende Anekdote: Ein Schriftsteller machte Saphir den Vorwurf, daß er **für Geld** schreibe, während er, — der Schriftsteller, — **nur für die Ehre** arbeite. Saphir erwiderte: „Jeder schreibt für das, was er **braucht**." — Ich füge hinzu: „**Ich bin nicht ehrgeizig.**"

Der Schalksnarr.

Digitized by Google

Ein moderner Wegweiser.

Fremder: Liebes Kind! wo geht man denn hier zum Prater?

Dienstmädchen: Gehn's nur da n'unter, der kupferne Mann auf dem Stein zeigt Ihnen schon hin.

Auf der Höhe der Spekulation.

Kaum hat man in meiner Nummer 3 gelesen, daß ich „nicht ungerne vornehmen Leuten Etwas aufkoche", so bezieht auch schon ein Häfner mit Tiegeln und Häfen aller Formen und Größen den Laden neben mir. Da ist ein Riesentopf, um dem „deutschen Tralalera" Gansjung mit obligaten Knödeln zu bereiten, dort ein winziges Tiegelchen, um dem deutschen Wiegenkinde „Einigkeit" einen stärkenden Brei zu kochen. Ich gehe zwar mit meinen Kochapparaten sehr vorsichtig um, daß ich ja nirgends „anstoße"! Allein ein Anfänger kann auch bei dem besten Willen manchmal tappig sein. Also mein lieber Herr Nachbar! wenn mir ein Unglück passirt, — ich werde nur bei Ihnen einkaufen.

Digitized by Google

Stadt und Land.

Städter: Er Flegel! kann er nicht ausweichen?
Bauer: Ja wissen's, drauß'n mit meine Ochsen weich' i halt rechts aus; aber hier weichen's ja gar nit aus.

Durchschossene Schrift.

In einer Gesellschaft war neulich die Rede von einem Zeitungsartikel mit „durchschossener Schrift.“ „Wie!“ rief ein anwesender ***scher General, „hält man hier zu Lande einen elenden Zeitungswisch des Pulvers und des Bleies werth! Bei uns hätte man einfach eine Kaserne damit geheizt.“ Der alte Haudegen glaubte nemlich alles Ernstes, die Zeitung sei **füsilirt** worden.

In **Kopenhagen** soll bei der strengen Kälte mehreren hochgestellten Personen der Verstand eingefroren sein. Uebrigens ist deßhalb bei dem eingetretenen Thauwetter keine europäische Ueberschwemmung zu fürchten.

Digitized by Google

Großer Ausverkauf.

(Schluß.)

Ei hochverehrter, dichtbelockter, vielbefrackter junger Mann! Warum dieſen verachtenden Blick des Löwen auf meine kleine Bude? Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie ſchon recht viel wiſſen und noch mehr lernen können; aber daß Sie die beſcheidene Quelle Ihrer Weisheit nicht vergeſſen, — nehmen Sie doch einen Bund Gänſekiele mit! —

Barmherziger Himmel! Verehrteſter, was fehlt Ihnen? Sie leiden ja wahrhaftig an Rückgratverkrümmung! Nein, dieſe Haltung kommt mir an Ihnen ganz ſpaniſch vor. Wie haben Sie ſich dieſes Uebel nur zugezogen? Ich fürchte, die Luft, in der Sie leben, hat etwas Drückendes. Oder iſt es die Laſt Ihrer Verdienſte, beziehungsweiſe Ihrer Orden, die Sie ſo zu Boden zieht? Mein Beſter! da muß ſchnell geholfen werden. Sie lieben ja die Hausmittel; alſo verſchlucken Sie immerhin einen Ladſtock alten Kalibers, damit Sie Ihre ſtandesgemäße Stellung —

Holla, Sie kleines Männchen! Sie famoſer Kochkünſtler und ſo eigentlich mahlender Zahn, der den Schwachen die höhere Politik genießbar macht. Ihr Publikum liebt ſtarke Gewürze. Sehen Sie hier die neueſte Erfindung Ihres guten Freundes, des renommirteſten Koches für Liebhaber pikanter Extrabiſſen: „Paprica à la chien“, zu deutſch —

Sapperlott! man läutet die Dult aus und ich habe faſt noch meinen ganzen Plunder. Wohlan! den Reſt meines Lagers übergebe ich an **Herrn Auernheimer in Regensburg, Grübgaſſe Lit. B. 81.** Dort iſt noch zu haben: „Dr. Smitt's zuverläſſiges Gehöröl“ für Solche, welche die Einladung zum Abonnement ſchon zum Drittenmale überhört haben; „Gichtpapier und Rheumatismusketten“ für Jene, welche der gute Humor eines Anderen noch griesgrämiger macht; „Schärfmineralteig“ zur Herſtellung der feinſten Schneide — beſonders zu empfehlen den Herren Haarſpaltern ꝛc.

Digitized by Google

Das Tagebuch eines reisenden Teufels.

Wie der Schalksnarr in den Besitz dieses interessanten Werkes kam.

Die Abendglocke ist verklungen. Der Schalksnarr sitzt, schwitzt, spitzt und schnitzt an neuen Artikeln für ein schwer zu befriedigendes Publikum: da klopft es kräftig an die Thüre und herein schreitet die hohe Figur eines Mannes von vornehmem Aussehen und durchdringendem Blicke.

Schalksnarr: Was steht zu Diensten, mein Herr?

Fremder: Sind Sie der Schalksnarr?

Sch.: Zu Befehl.

F.: Sind Sie zufrieden mit Ihren Geschäften?

Sch.: Für einen Anfänger — vollkommen.

F.: Und glauben Sie, daß Sie Ihr Glück machen werden?

Sch.: Ich hoffe es.

F.: Und welchen Weg wollen Sie dabei einschlagen?

Sch.: Ich werde Allen die Wahrheit in's Gesicht sagen.

F. (nach einem schallenden Gelächter): Also sind Sie einer jener überspannten Köpfe, welche ohne Rücksicht auf den herrschenden Geist der Zeit ihre eigene Bahn verfolgen wollen? Glauben Sie mir, auf diese Weise werden Sie's nie zu Etwas bringen! Nehmen Sie einen guten Rath an: schreiben Sie, was den Leuten gefällt, bringen Sie Schmeicheleien anstatt Satyren, — und ihr Glück ist gemacht.

Sch.: Ich danke, mein Herr! Ich sage entweder gar nichts oder — die Wahrheit.

F.: Seien Sie vernünftig. Ich abonnire auf 500 Exemplare, wenn Sie mich über Ihr Blatt verfügen lassen.

Sch.: Nie!

F.: Wohlan, ich nehme 1000 Exemplare.

Sch.: Um keinen Preis!

F.: So seien es 2000!

Sch.: Weich' von mir, Satan!

Der Fremde schaudert zusammen und stürzt hinaus, während ihm etwas Schweres entfällt. Der Schalksnarr eilt hin, hebt einen Folianten auf und liest: „Tagebuch eines reisenden Teufels." Mit gieriger Hast durchblättert er das ungeheure Buch und findet Geschichten aus den geheimsten Gemächern der Hohen und Höchsten, die nur ein Spion erforschen konnte, der seinen Weg durch's Schlüsselloch als unsichtbarer Zeuge nimmt.

Da der Teufel hoffentlich kein Tribunal findet, mich wegen Mißbrauch seines Manuscriptes zu belangen, so werde ich von Zeit zu Zeit Mittheilungen aus demselben machen.

Digitized by Google

Kunst-Notizen.

Das Theater in Dresden gab am Christfest die gelungene Posse von Görner: „Meines Onkels Schlafrock.“ Ein verstorbener Geizhals hat sein Vermögen in dem Futter seines alten Schlafrockes verborgen; die daran geknüpften komischen Verwickelungen sind wirksam ohne gesucht zu sein.

Gottschall hat seinen „Schill“ neu bearbeitet und in dieser Form damit lebhaften Beifall auf den Bühnen in Breslau und Königsberg gefunden. In letzterem Orte wird sein geschichtliches Trauerspiel „Mazeppa“ einstudirt.

Das Pariser Spektakelstück: „**Die Mordscenen in Syrien**“ findet ungeheueren Zudrang und ist eine politische Demonstration gegen die Türken. Der Kaiser ließ bei seiner Anwesenheit im Theater den Verfasser in seine Loge rufen und spendete ihm öffentliches Lob. Dieser Erscheinung geschieht hier Erwähnung nicht im Interesse der dramatischen Kunst, sondern um zu zeigen, wieviel man in Frankreich gegen uns voraus hat in der Kunst, sein Publikum zu präpariren.

L. Feldmann hat seine Beobachtungen des Pariser Volkslebens während eines längern Aufenthaltes in dieser Weltstadt in zwei Spektakelstücken wiedergegeben, welche in dem Theater an der Wien zur Darstellung kommen werden und denen die Theilnahme schon im Voraus gesichert ist. Auch hier wird sich's weniger um dramatische Kunst handeln, als um die Kunst: „Geld zu machen.“

Ueber **Geibels** „Brunhild“ berichtet man der L. Illst. Ztg., „sie habe bei guter Besetzung einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Die Einheit der Handlung, welche binnen einigen Tagen verläuft, der organische Bau des Ganzen, welcher den Vorgang mit allen seinen Motiven vergegenwärtigt und das Pathos der Leidenschaft mit dem sinnigen Gedanken verknüpft, hat dem Lyriker Geibel die Weihe des Dramatikers verliehen.“

Bildhauer **Brugger** hat das Modell des für Odessa bestimmten Standbildes des Fürsten Woronzoff vollendet und in die kgl. Erzgießerei abgeliefert.

Wegen des auf Samstag den 2. Februar fallenden Festes wird die nächste Nummer schon Freitags Nachmittags 2 Uhr ausgegeben.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. 1 Nummer 3 kr.

München *Nr. 5.* 3. Febr. 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der Hofrath von Bärenglatt.

Unter dieser Aufschrift bringt der reisende Teufel in seinem Tagebuche Folgendes: „Als ich in der allerchristlichsten Stadt **Altnudelstadt** angekommen war, fand ich daselbst so vielen Religionseifer, daß ich schon die ersten Tage an meinen Geschäften verzweifeln und abreisen wollte. Aber ich war einmal von meiner **luciferlichen Majestät** dahin gesandt und mußte nun um jeden Preis meinen Boden kennen lernen und bearbeiten. Meinem Plane am Meisten zuwider schien mir der **Hofrath von Bärenglatt** zu sein; denn er hatte einen Verein gegründet für liebevolle

Digitized by Google

Behandlung der Thiere, der allenthalben großen Einfluß übte. Nun dachte ich mir: Wenn man schon Kälber und Schweine in Baumwolle wickelt, um sie auf's Bequemste zu transportiren, — mit welcher Zärtlichkeit wird man da den Menschen, den Armen behandeln? Da gibt's keine Noth und kein Elend, — also auch kein Verbrechen. Wo werde ich da die Anzahl Rekruten auftreiben, die meine unterweltliche Majestät befohlen? — Während in meinem höllischen Zorne glühende Schwefeldämpfe aus meiner Nase quollen, wurde ich in diesen Promenadegedanken von einem fürchterlichen Lärm unterbrochen. Ein Paar Betrunkene hatten sich vor der Thüre eines Wirthshauses der Art die Köpfe blutig geschlagen, daß sie kaum noch als menschliche Wesen erkannt werden konnten, und nun spedirte sie ein Gensdarm vermittelst Kolbenstößen zur Polizei. Dieser Anblick war für meinen verpichten Schwefelbusen ungemein tröstlich, denn er bewies mir, daß der verquirlte Hofrath noch nicht alle Herzen erobert hatte. Nun entschloß ich mich, von der Seele des liebüberströmenden Mannes unmittelbar Einsicht zu nehmen. Nachdem ich nicht weniger als sieben Schlüssellöcher durchwandert hatte, stand ich unsichtbar vor der großen Berühmtheit.

Das muß ich sagen: hat der gnädige Herr für die Bequemlichkeit aller Vieher Sorge getragen, so hat er sich selber dabei nicht vergessen. Uebrigens dagegen habe ich nichts einzuwenden; wir Teufel holen unsere Leute viel öfter von Sammt und Seide weg, als vom Strohlager.

Der Herr Hofrath hatte sich's auf einer schwellenden Ottomane bequem gemacht, dampfte eine superfeine Havanna-Cigarre und schien sich behaglich in den Armen seines Weltruhmes zu wiegen. Denn rings um ihn her waren ganze Klafter von schmeichelhaften Zuschriften und Ehrendiplomen und Hymnen und Psaltern aufgeschichtet, prinzliche und fürstliche Anerkennungen und Ordensverleihungen und Sterne und Bänder

Digitized by Google

und Kreuze, (vor denen übrigens der Teufel keinen Respekt hat), waren auf dem großen Tische ausgebreitet, — überall, wohin ich nur blickte, waren ehrende Zeichen des unerhörten Verdienstes des fühlsamsten Herzens zu sehen: — vor so vielen Tugendbeweisen würde jeder — auch nur etwas schüchterne Teufel gewichen sein; ich aber beschloß, meine Nase so tief als möglich überall hineinzustecken — trotz dem raffinirtesten Polizeispitzl von Altnudelstadt.

Ich machte mich also vor Allem an den Schreibkasten Seiner Gnaden; aber auch da fand ich immer wieder neue Lawinen von Lobhudeleien. Das war mir schon ein großer Trost. Denn Wer an der Aufhäufung so vieler Albernheiten Gefallen findet, dessen Herz ist tief in die Eitelkeit der Welt gebettet, und — Hochmuth kommt vor dem Fall!

Endlich komme ich an ein geheimes Fach und finde — Briefe von zarter Hand, — für ein zartes Herz etwas ganz Natürliches. Ich durchblättere einen nach dem andern — lauter Liebesleier! — — halt! — Verführung — Treulosigkeit — Pflichtvergessenheit gegen Mutter und Kind — —

Bei allen Schwefel- und Pech-Gruben des unterirdischen Reiches! das war Feuer für meinen Braten.

In demselben Augenblicke klopft es leise an der Thür, mit einem barschen „Herein!" entreißt sich der Herr Hofrath seinem Ruhmesdusel. O dieses „Herein!" mit der herzlosen Stimme war meinem Satyrohre ein tröstlicher Genuß! Jetzt hatte ich es heraus: Der Mann hatte die Rolle des weichherzigen Menschenfreundes — will sagen Thierfreundes übernommen, um im Glanze und unter dem Schirme seines Ruhmes desto sicherer den Tyrannen im engeren Kreise spielen zu können.

Uebrigens — nicht vorschnell! Sehen wir, Wer eingetreten ist. Ei, ei, fast möcht' ich es bedauern, ein Teufel und kein Mensch zu sein. Welch' edle Gestalt! welch' ein schönes

Digitized by Google

Geſicht trotz des — oder vielleicht noch ſchöner wegen des — darauf ruhenden Leidens! Welch' ein ſeelenvolles Auge! Welche bezaubernde Harmonie aller weiblichen Vorzüge! — Und doch verzieht der Hofrath das Geſicht, als hätte er eine Furie eintreten geſehen.

„Welche Zudringlichkeit!“ rief er aufgebracht; „habe ich mir nicht Einmal für allemal dieſe Beſuche verbeten?“ „„Karl!““ liſpelte das Mädchen nähertretend, — „„nicht um meinetwillen komme ich. Wenn der Himmel das Verbrechen des grauſamſten Betruges an einem unſchuldigen, ſchutzloſen Mädchen dir vergeben kann, — dann vergebe auch ich dir. Mein Herz wird bald ganz gebrochen ſein. — Aber deines armen hilfloſen Kindes ſollteſt du dich doch annehmen.““ — „Zum Henker du und deine Brut!“ — ſchrie der Hofrath ſchäumend vor Wuth; „aus meinen Augen, oder — bei dieſen Worten hatte er nach der Hundepeitſche gegriffen, während die Unglückliche wie betäubt zur Thüre hinauswankte.

Wahrhaftig! ich hätte den Kerl umarmen und küſſen können; es dehnten ſich ordentlich meine Krallen nach ihm, und mein Herz überſtrömte von ſiedendem Peche. Thierſchutzle nur zu, mein auserwähltes Hofräthchen! Ich werde meiner luciferlichen Majeſtät ſogleich melden, daß ſie dir ein Extra-Plätzchen zu bereiten habe, und daß ſie dich vorläufig zieren ſolle mit Dero Hausorden vom glühenden Schürhacken.“

Soweit die Geſchichte vom „Hofrath von Bärenglatt“ in dem Tagebuche des reiſenden Teufels. Dabei denke ich mir nun, wie gut es manchmal wäre, wenn es noch „Schalksnarren im Amte“ gäbe. Ein Solcher würde einfach zu ſeiner Hoheit oder Durchlaucht treten und ſagen: „Mein liebſter Gevatter! Dein Hofräthchen — ſo und ſo — zwing ihn, daß er das Mädchen zu Ehren bringe und daß er für ſein Kind nicht minder beſorgt ſei, als für Kälber und Schweine! Vielleicht geht er noch in ſich und trifft Vorſichtsmaßregeln, auf daß ihn nicht heut' oder morgen der Teufel hole!

Digitized by Google

Wenn die Rheinpfälzer unter meiner Regierung gestanden und den **Gesangbuchkrieg** geführt hätten, würde ich einfach erklärt haben: „Singt was ihr wollt, wenn ihr nur fleißig bezahlt. In meinem Reiche soll ein Jeder nach seiner Façon selig werden."

Friedrich
von Zwergen der Große genannt.

Optische Täuschung.

Er: Dös Vieh i's ja z'faul zum Freſſ'n.
Sie: Ja haben S' denn ſchon a mal a todt's Kalbl Knoch'n freſſ'n ſeh'n?
Er: I hab' g'moant, 's i's a Hund.
Sie: Nu, aber die optiſche Täuſchung!

In das Stammbuch
meines Anwaltes
Dr Bd
in Frankfurt.

O der du anwalteſt ſo grundſchlecht,
Gib mir zurück mein Grundrecht.

Michael Deutſchenbauer.

Digitized by Google

Der deutsche Nachtwächter.

Liebe Frauen und Herren! laßt euch sagen!
Der Hammer — der hat **Zehne** g'schlagen;
Gedenkt dabei der **zehen Gesetze,**
Die nie kein Deutscher nicht verletze.

Für's Erste verehret nur **Einen Herrn,**
Der euch regiert auf diesem Stern;
Denn bei vielen Hirten ist's übel gehütet,
Wie's das Exempel in Frankfurt bietet.

Vom **deutschen Kaiser** thut nicht viel **plappern,**
Es wird mit Nächstem gewaltig happern!
Wer zuviel schwätzt, kommt nicht zum Handeln, —
D'rum thut das Wort in's Werk umwandeln!

Und geht euch einmal was **G'scheites** 'naus,
So macht einen **deutschen Sabbat** d'raus,
Und feiert die deutsche Constituirung
Als euer Fest der Neukreirung.

Landes-**Väter** und **Mütter** thut verehren,
Und laßt sie ihr Geld **in Ruh'** verzehren;
Auch bleibt's einem Jeden unbenommen,
Zu beten, daß sie all' in **Himmel kommen.**

Wenn ein **Deutscher** auf einen **Deutschen schießt,**
Oder ihn mit dem Bajonnet anspießt, —
Der werde mit vier Ochsen zerrissen
Und in das todte Meer geschmissen.

Ihr sollt **nicht buhlen** mit **fremden Nationen,** —
Sie werden mit Teufels Dank Euch lohnen!
Ein ganzer Mann bedarf keines Andern
Und kann allein seine Straße wandern.

Digitized by Google

Ihr sollt gar niemals **nicht annektiren,**
Denn unrecht' Gut wird nie floriren.
Aber was deutsch ist, das nehmet frei,
Damit **ganz Deutschland — in Deutschland** sei!

Von wegen der **Richtung rechts** und **links**
Seid nicht gewärtig jeden Wink's.
Haltet nur **fest in der Mitte** zusammen,
Sonst wird man euch **quintelweis verdammen!**

Was **schwarz** ist, wollet **nicht antasten,** —
Laßt Jedem seinen eignen Kasten;
Wer nicht denkt: „Leben und leben lassen!"
Der wird das Höchste nie erfassen.

Wenn **Jeder nur für sich** thut sorgen,
Dem Nächsten keine Hilf will borgen, —
Dann geh'n wir bald auf deutschen Sohlen
Und uns Alle wird der — **deutsche Bundestag**
holen!!!

Liebe Herr'n und Frauen! laßt euch sagen:
Der Hammer — der hat Zehne g'schlagen;
Bewahrt das Feuer und **spart kein Licht,**
Damit euch ja kein Unglück g'schiecht!

Gut Nacht — Deutschland!!!

Kunst-Notizen.

Heyse's: „Graf von der Esche" wurde im Burgtheater in Wien gegeben. Wenn der Erfolg auch kein vollendeter, werden doch viele Vorzüge an dem Werke gerühmt.

Die geistvolle Schriftstellerin **Elise Schmidt** hat nach längerer Pause wieder ein Drama vollendet: „Der Verkauf der Mark Brandenburg."

Digitized by Google

Göthe's: „Egmont" wird nach fünfzigjährigem Verbot auf der Petersburger Bühne gegeben.

Dom's: „Nibelungen" werden in Berlin neu einstudirt und bald zur Aufführung kommen.

Dem Tenoristen **Wachtel** ist, während er in Pesth mit dem größten Beifalle gastirt, von der großen Oper in Paris auf telegraphischem Wege ein Engagement angeboten worden.

Auf dem Hoftheater in Stuttgart ist unter dem Namen: **„Henriot"** ein Komiker aufgetreten, der durch ausgezeichnete Fähigkeiten Bewunderung erregt. Er gehört einer angesehenen Familie in Wien an und hat eine bevorzugte Lebensstellung aus Liebe zur Kunst verlassen. In Paris hat er zwei Jahre lang bei Bressant und Lafond theatralische Studien gemacht.

Deutschland besitzt gegenwärtig 281 deutsche Theater, darunter 24 Hoftheater.

In Paris ist gegenwärtig ein in seiner Art einziges Kunstwerk ausgestellt: der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen, eine Gruppe, 6 Ellen hoch und 7½ Ellen lang, von **Jos. Rubach** von Trier.

Der Historienmaler **G. Richter,** der im Auftrage des Königs Max ein Bild des Pyramidenbaues malen soll, ist nach Egypten zum Zwecke von Studien abgereist.

Die von dem Bildhauer **Schöpf** in Rom ausgeführten 12 Büsten für das Maximilianeum sind nun alle hier eingetroffen. Derselbe Künstler hat kürzlich das Modell einer Winkelriedstatue vollendet.

Das in der Akademie ausgestellte Meisterwerk **Piloty's:** „Nero auf den rauchenden Trümmern Roms" zieht fortwährend eine große Anzahl Bewunderer an.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse neben der Weinhalle.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnementspreise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. 1 Nummer 3 kr.

München *Nr. 6.* 10. Febr. 1861.

Der Schalks-Narr in Verzweiflung.

Eine Red' zu halten, wenn's Einen thut dursten,
Und Spasseteln machen — für'n kranken Hanswursten —
Die Arbeit, Leutl! ist nicht gering;
Aber sein' Vortheil hat jedes Ding.
Ich hab' doch Allerhand ausgefunden,
Und in ein Büscherl zusammengebunden,
Voraus eine G'schicht vom reisenden Teufel, —
Das hört man am Liebsten ohne Zweifel.
Doch wie ich komm' in die Druckerei,
Und mein', daß das Blatt'l fertig sei,

Digitized by Google

Kommt mir der Herr Gutenberg entgegen
Und thut über alle Maßen verlegen
Und sagt: „Verzeihen's, die Tagebuch-G'schicht
„Find ich in meiner Druckerei nimmer nicht;
Denn Satz und Manuskript sind mir gestohlen, —
Die konnt' doch kein anderer Mensch, als der reisende
Teufel selber holen!
Jetzt sind's nur so gut und schreiben's was And'res;
Vielleicht wissen's gar noch etwas Pikantres?"

„„Ja was meinen's denn, sag' ich, ich könnt's aus'm
Aermel schütteln,
Oder ich dürft' grad am Hirnkast'n rütteln?
O ich g'schlag'ner Mann, ich bin verloren!
O wär' ich nie als Schalksnarr geboren!""

Ein Unglück kommt selten allein,
Es müssen wenigstens **drei** bei einander sein.
Für's Erste hat mich der Herr Sekretarius
Verführt am fünften Februarius,
Sagt, er führt mich zum Schneiden der Haare!
Nu, die Friseurstub'n wär' mir die wahre!
Da sitzt ja Alles vor Gläsern und Flaschen
Und thut sich auf's Eifrigst' die Gurgel waschen.
Wer unter den Wölfen ist, muß mitheulen,
Ich thu' mich halt auch allermöglichst beeilen,
Und nachdem 's schon längst hat Zwölfe g'schlagen,
Thu' ich meinen Affen nach Haus tragen;
Komm glücklich heim und hinauf die Stiegen, —
Da mußt' ich dem Schwindel unterliegen
Und fiel die Treppen wieder hinunter, —
Das macht den Menschen frisch und munter!
Aber die Haar' hab' ich mir abgebrochen,
Das hat mich gewaltig in den Schädel gestochen.
Und nun weiß ich, Herr Bruder! wie es gekommen,
Daß Ihre Haare so abgenommen.

Digitized by Google

Für's Zweite wird man mich wegen Preßvergehen
Auf der Bank der Angeklagten sehen,
Und zwar am vierzehnten Februar
In diesem unheilvollen Jahr.
Wer's sehen will, komm Nachmittags drei Uhr.
(Vielleicht sind die Herren so gut und sprechen mich frei nur.)
Für's Dritte nun — das ist doch nicht erlaubt —
Hat man mir die Geschichte geraubt,
Welche handelt vom Kanzler des Herzogs Lothar,
Wie er in tausend Aengsten und Noth war.
Wohlan! die will ich das Nächstemal erzählen;
Aber für heut' heißt's, nicht viel wählen;
Den leeren Raum füllen diese Reime aus
Und getröstet gehet jetzt nach Haus

der Schalksnarr.

Sicherem Vernehmen nach hat der Magistrat von Blaubrunn beschlossen, für **brodlose Wirthe** eine **Versorgungsanstalt** zu errichten und sollen auch schon viele vorläufige Anmeldungen geschehen sein. Diejenigen Einwohner aber, welche weniger als tausend Gulden Einkommen haben, bekommen täglich 3 bis 18 kr. Zulage. **Nachahmenswerth!**

Dringender Beweggrund.

Reichmann: Mein bester Herr Rath! ich empfehle Ihnen meinen zukünftigen Schwiegersohn angelegenst für die vakante Stelle.

Rath: Aber mein lieber Herr Reichmann! der junge Mensch ist ja gar nicht zu brauchen.

Reichmann: Nun sehen Sie, um so dringender braucht er die Stelle.

Digitized by Google

Charakter-

Ein alter Deutſcher, deſſen herkuliſcher Leib mit einer Bärenhaut bekleidet iſt, ſchreitet frohen Muthes — durch und durch deutſch — in den Befreiungskampf gegen die Römer; und

ein deutſcher Junge, deſſen Gerippe mit dem Tuche ſeiner Großmutter umwickelt iſt, trippelt grämlich — durch und durch franzöſiſch — in's Kafehaus zur Beſetzparthie.

Als Beitrag zur Judenemanzipationsfrage

dient folgender Beſchluß Friedrichs d. G.:

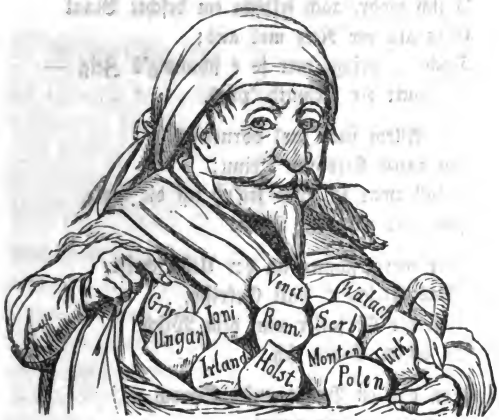
„Wir u. ſ. w. thun kund und zu wiſſen: Da die Juden zu K., laut Klage der Kaufleute daſelbſt, dieſen das Brod wegnehmen, ſo befehlen Wir hiermit ernſtlich, daß von heute an die Kaufleute in K. den Juden daſelbſt hinwiederum das Brod wegnehmen ſollen?

Wer es faſſen kann, der faſſe es!

Digitized by Google

Masken.

Eine **„warme Kastanien-Frau"**, welche schon viele Feldzüge mitgemacht hat und nun im Gasthause **„Europa"**, — auch zu den **„vierzehn Gimpeln"** genannt, — ihre Waare mit Geschick und Glück anbietet:



„heiße Kastanien, meine Herren!"

Die konstitutionelle Freiheit

unserer östlichen Nachbaren nimmt erschreckende Dimensionen an. So z. B. wird die Wahlfähigkeit auf dem Lande nach der Menge der Ochsen bestimmt, die Einer besitzt. Den Unbeochsten wird es da wohl mit ihrem Antheile an der Freiheit so gehen, wie dem Lehrjungen, der über seine Fleischportion Thränen vergoß und, vom Meister deßhalb befragt, antwortete: „Mir thun nur die armen Ochsen leid, die wegen einem so kleinen Bröckerl Fleisch todtgeschlagen werden, als wie ich da auf meinem Teller hab'!"

Digitized by Google

Eppes über's Kreiſche.

Der Bunſch bringt oftmols gute Witz
Und nemmt ke Blaat for's Maul;
Doch jüngſcht war e Gedichtel d'rinn,
Des war doch gar zu faul.

's iſch wohr, aach ſelbſcht em beſchte Blaat
Geht als der Neez mol aus;
Doch — bringt mer ſo e ſchundig's Zeig —
Do guckt die Armuth 'raus.

Vor Allem ſtickt mol vorneweck
Im ganze Kees nix d'rinn;
's ſoll zwar en Hieb ſei(n) uff die Palz,
Hot aber gar keen Sinn.

Mer merkt ſchunn an der Ueberſchrift:
„Das Kriſchen" ſtatt Gekriſch,
Daß der Verfaſſer vun dem Wiſch
En ächter Bayer iſch.

Unn daß en Bayer unſer Sproch
Niemols net mantenirt,
Des hot, weeß Gott, keen ann're Grund,
Als weil er ſchlecht capirt.

Was aber 's Kreiſche anbelangt,
Wumit der um ſich ſchmeißt,
Do iſch's noch lang net ausgemacht
Wer ärger 's Maul uffreißt.

Wann unſer Pälzer manchmol kreiſcht,
Do hot's ſein'n dieſe Grund;
Der Bayer aber kreiſcht ſich norr
For's Bier die Gorgel wund.

Doch all des hett' mich net gekröppt,
Norr hot's mich alterirt,
Daß ſo en Kerl die pälziſch Sproch
So elend maltretirt.

Digitized by Google

Dir aber, Bunſch, geb ich de Roth:
Halt Dir ſo Zeig vum Hals,
Sunſcht werd Dei(n) Blaat mit Recht verpönt
In unſ'rer ganze Palz.

Ein Kriſcher.

Brüderliche Ermahnung als Anhang.

So läge ſich denn ein Bayer und ein Pfälzer glücklich in den Haaren, der Schalksnarr iſt ein Schwabe und könnte ſomit auf Beide losſchlagen; aus den übrigen Gauen müßte je Ein Stellvertreter uns mit Koth bewerfen: ſo wäre das Bild deutſcher Einigkeit und Brüderlichkeit fertig!

Muß denn die Sünde eines Einzigen gleich einem ganzen Bruderſtamme aufgebunden werden, damit ewig der Zwiſt genährt und Einigkeit eine Fabel bleibe? Ueberlaſſet doch, geliebte deutſche Brüder aller Gaue! überlaſſet dieſes elende Handwerk Denjenigen, welche mit Geld, oder mit Ehrenſtellen, oder mit gnädigſten Lobhudeleien dafür bezahlt ſind, Uneinigkeit und Partheihaß im Intereſſe Weniger zu ſtiften und die Maſſen blindlings gegen einander zu hetzen. Da muß ich die Worte meiner Neujahrspredigt wiederholen:

„Die Einigkeit führt ihr fleißig im Mund',
„Aber in Wahrheit ſeid ihr damit auf dem Hund! —
Und: „Wollt ihr ein einiges Deutſchland han,
„Fang' ein Jeder bei ſich ſelber an!!!"

Fort, fort mit dem künſtlich genährten Zwieſpalt der Provinzen einer großen Nation! Jeder Gau hat ſeine Tugenden und ſeine Sünden: rühmet fremde Tugend, tadelt und beſſert die eigene Sünde! Werdet einig, ehe der Hahn zum zweitenmale kräht! Einigkeit macht ſtark, und Stärke bringt Frieden, Wohlſtand und Bürgerglück!

Der Schalksnarr.

Digitized by Google

Das spitzbübliographische Institut zu Schildburghausen setzt (nach einer Erklärung im Berliner Kladderadatsch) — trotz dem Proteste mehrerer lebender und todter Schriftsteller, — sein Geschäft mit **Nachdruck** fort.

Der pfiffige Schwabe.

Da studiere die Herrn Münchner ewig und ohne End' an dem Karlsthörle 'rum und wissen nit, was anfange. Und i mein' halt, was einmal g'holfe hat, hilft 's andremal auch, — e Pülverle zum Brechen.

Gehorsamste Bitte an den hohen Polizeistellwagenführer.

Wenn Sie mit Ihrer Arche für Gratis-Reisende wieder durch die Augustinergasse kommen, fahren Sie doch an meiner Expedition im langsamen Schritte vorbei. Ich bin überzeugt, daß ich manchmal die Skizze zu einem interessanteren Bilde nehmen könnte, als wenn ich den ganzen Ahnensaal der Herren von Hündemark-Diebsburg plündern dürfte.

Der Schalksnarr.

Gleichzeitig mit den großen **deutschen Sänger-** und **Turner-Festen** in Nürnberg soll auch ein großes **Uebungslager** für deutsche Bundestruppen daselbst **geschlagen** werden.

Populäre Heilkunde.

Striegler: Das sag' ich Ihnen Herr Nachbar! G'sünder ist gar nichts, als der Hollerschmar'n. Seh'n Sie nur einmal, wie eine Pfann' glänzt, in der Sie Holler gekocht haben: also muß auch der Magen ganz sauber werden.

Stichele: Da müßt' ja ein Strohriegl mit 3 Löffel voll gelbem Sand verschluckt, noch besser wirken.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 7. 17. Febr. 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der **Kanzler von Weinsheim-Nasenheim** am Hofe des **Herzogs Lothar des Halsstarrigen** von Filonoplien erregte meinen Zorn im höchsten Grade durch den Eifer, mit dem er öffentliche Andachten besuchte und Lippen, Hände und Augen in Bewegung setzte, um vor allem Volke sein Licht leuchten zu lassen. Sein Beispiel machte meinen unterirdischen Einflüsterungen gar Viele unzugänglich. Beim Schwefelregen Sodom's! der Sache mußte ein Ende gemacht werden. — Zwar wußte ich, daß der Kanzler gleich seinem kunstsinnigen Monarchen Schauspielerinnen, Sänger-

Digitized by Google

innen, Tänzerinnen u. s. w. fleißig besuchte; aber — geschah dieß im Interesse der Kunst oder — — — ? Jedenfalls blieb er bei allen geheimen Abenteuern der gute Freund des Fürsten, bis dieser sich in eine Tänzerin verliebte, eine schöne Italienerin aus Algier mit höllenschwarzen Haaren und himmelblauen Augen, welche dem Monarchen für längere Zeit alle Kanzler, Minister und Räthe überflüssig machte; denn sie war gescheidter als sie alle zusammen und als ihr Anbeter obendrein, und, abgesehen von einigen Ohrfeigen, haben ihr die Filonoplier gar Vieles zu danken. Uebrigens werde ich diese Geschichte bei der Lebens-Beschreibung des Herzogs Lothar mit all' ihren interessanten Umständen erzählen *).

Nun zu meinem Kanzler zurück! Ich veranstaltete meine nächtlichen Besuche durch die Schlüssellöcher des Weinsheim-Nasenheim'schen Palastes, um vorerst zu sehen, wie es dort im Finstern zugehe. Ich traf aber Seine Excellenz nicht im Finstern, sondern vor Dero Arbeitstische, welcher von 6 großen Wachskerzen so glänzend beleuchtet war, als wäre das Licht aus unserer höllischen Gasanstalt unmittelbar bezogen. Ohne Zweifel war der Herr Kanzler auch lichtfrei; denn die Filonoplier waren zu jener Zeit noch gute Leute, welche willig bezahlten. Und wer gerade am Staatsruder saß und ein Talent „zum Sparen" hatte, der konnte sich ein hübsches Sümmchen erübrigen. Lothar selbst hat manches Milliönchen auf die Seite gebracht, weßhalb er auch von seinen — im Gehalte zugestutzten Beamten nicht selten der „Geizige" zubenamset worden.

Also der Kanzler saß an seinem Arbeitstische, und vor ihm stand mit niedergeschlagenen Augen seine eben so hübsche als fromme Haushälterin. Seine Excellenz war ein kinderloser Wittwer.

---

*) Dem Schalksnarren ist es bis jetzt nicht gelungen, diese Geschichte aus der ungeheuren Masse der Blätter herauszufinden; er wird sich aber alle Mühe geben, diesen Schatz für seine geneigten Leser zu heben.

Digitized by Google

„Um 11 Uhr werde ich meine Arbeit vollendet haben; dann wollen wir noch unsere Andacht verrichten," — sprach salbungsvoll der Herr Kanzler. — „„Zu Euer Gnaden Befehl!"" versetzte die schöne Marie und entfernte sich mit einem Knix. — Diese Worte und der Todtenkopf und das — Bild, das uns Teufeln so zuwider ist, auf dem Tische: — Alles zusammen machte mich ganz bestürzt. Der Mann war also wirklich ein Heiliger und ich — ein geschlagener Teufel!

Um doch einen letzten Versuch zu machen, schlich ich der schönen Marie nach. Diese trat in das Zimmer des Kammerdieners und flüsterte leise: „Lieber Johann! Excellenz will um 11 Uhr seine Andacht verrichten." — „„So verrichte ich die meinige um 12 Uhr,"" — erwiderte demüthig der Kammerdiener. Sein verschmitzter Blick kennzeichnete einen Mann, der im „Kammerdienste" grau geworden war. Die fromme Marie aber sprach mit dem leisen Seufzer einer Dulderin: „Daß du nur nicht mit Seiner Excellenz bei mir zusammentriffst; es wäre um uns beide geschehen." — „„Sei ohne Sorge, — beruhigte Johann, — ich kenne meine Wege.""

Marie ging, Johann machte im Lehnstuhl ein Schläfchen und der Kanzler kam nach vollendeter Arbeit (er hatte 399 mal seinen Namen zu unterschreiben) Punkt 11 Uhr zur Andacht in das Zimmer der frommen Haushälterin. — — — Die Gustos sind verschieden, — ich — der reisende Teufel war vollkommen zufrieden mit dieser Andachtsübung. Aber ich wollte mir auch einen Spaß machen. Ich eilte an die Seite des schlummernden Kammerdieners, rückte die vor ihm liegende Uhr auf 12 Uhr 10 Minuten und gab ihm einen derben Rippenstoß. Auffahren, auf die Uhr sehen und zur Thüre hinaus — war Eins. O dieses Zusammentreffen des bestürzten Johann mit der noch bestürzteren Excellenz bei der allerbestürztesten Schönen war selbst für einen reisenden Teufel, dem Aehnliches doch öfter vorkommt, zum Todtlachen.

Der unglückliche Johann wurde, — entgegen aller diplomatischen Weisheit des Kanzlers, — des andern Morgens

Digitized by Google

aus dem Hauſe gejagt, weil er in demſelben Kämmerlein, wie Seine Gnaden, ſeine Andacht verrichten wollte, — — — und am Abende war ſchon die ganze ſchöne Hauptſtadt Filonoplia um eine Scandalgeſchichte reicher. Ich hatte — als ſchlauer Teufel — mein Ziel erreicht: des Kanzlers Licht hörte von dieſer Stunde auf zu leuchten.

Auch in den Salon der „jungfräulichen Gräfin „**Zopferl-Eulenkopf**“ war die ſchreckliche Mähr gedrungen. Dahin aber kam dieſen Abend nicht nur der Kanzler, ſondern auch der Herzog Lothar. Dieſer Fürſt vereinigte in ſich alle Tugenden der Könige David und Salomo; überdieß machte er gerne Witze, — und waren ſie auch nicht immer ſehr fein, ſo waren ſie doch oft genug recht grob. Dem Kanzler, der übrigens ſein Liebling war, rief er von Weitem nach ſeiner gewohnten lauten Manier — (wahrſcheinlich damit von ſeiner Weisheit nichts verloren gehe) vor aller Geſellſchaft zu: „Lieber Kaſtulus! wenn du beten willſt, verſchließ' dich in dein Kämmerlein!“

Der pfiffige Spitzl.

Welchen civiliſirenden Einfluß die Anweſenheit der Franzoſen und Engländer in der Hauptſtadt China's auf deren Einwohner ausübt, geht daraus hervor, daß dieſe Chineſen ſchon ganz weidlich über den Beherrſcher des himmliſchen Reiches zu ſchimpfen ſich getrauen, während ſie ſonſt ihr Antlitz vor ihm in den Staub niederwarfen. So gingen neulich Abends zwei Chineſen durch das Zopfabſchneider-Gäßchen Pekings und da ſie ſich unbemerkt glaubten, ſagte Einer zum Andern: „Der Kaiſer iſt doch ein erzdummer Kerl!“ Huſch! hatte ihn ſchon ein Polizeiſpitzl beim liberal zugeſtutzten Zopfe und forderte ihn zur Rechenſchaft auf. „Mein Lieber,“ ſagte der ſchlaue Chineſer, „ich habe den Kaiſer von Frankreich gemeint.“ — Der Spitzl war aber noch pfiffiger und verſetzte: „Herr Obermüller! Sie wiſſen ſo gut wie ich, daß der Kaiſer der Franzoſen kein erzdummer, ſondern ein ganz geſcheidter Kerl iſt. Sie können alſo nur unſere himmliſche Majeſtät gemeint haben. Im Namen des Geſetzes! Sie ſind mein Gefangener.“

Digitized by Google

Der Riese und die Zwerge.

Einer der Zwerge: Mein Herr! kaufen Sie doch eau de Lob!

Riese (erwachend): Lob? Lob? Mir hat wohl nur geträumt! Aber wahrhaftig nicht von Lob, sondern von ganz abscheulichen Insekten.

Digitized by Google

Zur Aufklärung.

Ueber das zurückgelassene Tagebuch eines reisenden Teufels kommen mir so sonderbare und irrthümliche Ansichten zu Ohren, daß ich mich gezwungen sehe, folgende Erläuterungen darüber zu geben.

1) Das Tagebuch bestand nicht in einem festen Bande, sondern aus losen Blättern, welche, als sie mit ihrem schweinsledernen Folioüberdeckel zu Boden fielen, in vollständige Unordnung geriethen, so daß Anfang und Ende nicht wohl zu unterscheiden sind. Höchstens kann man aus einer frischeren Schrift auf die Neuheit einer Geschichte schließen, — und der Schalksnarr wird dieß auch ausdrücklich bemerken, wenn er es für nöthig hält.

2) Die Blätter tragen zwar alle ein Datum, welches mir aber gänzlich unverständlich ist. Die Jahreszahl scheint von dem ersten Jahre des luciferlichen Regimentes zu datiren, — die übrigen Zeitbestimmungen sind mir unerklärlich, da ich noch keinen „höllischen Comptoir-Kalender" unter den Blättern gefunden habe.

3) Da demnach eine Geschichte aus diesem Tagebuche ebensogut 30 oder 100 oder 200 Jahre, als wie 2 oder 10 oder 15 alt sein kann: so ist es von Seite meiner geehrten Leser sehr gewagt, wenn sie von der Aehnlichkeit der Namen und Umstände auf bestimmte Personen schließen wollen.

4) Es ist durchaus nicht die Absicht des Schalks-Narren, Diesen oder Jenen möglichst schwarz machen zu wollen, wenn er die Notizen aus dem schwarzen Tagebuche wiedergibt; aber es gereicht ihm zum Vergnügen, die Larve Denjenigen herunter zu reißen, welche von ihrer Höhe herab unter dem Scheine der erheuchelten Heiligkeit ein leichtgläubiges Volk täuschen, dabei aber im Stillen zu jenen Betrügern gehören, für welche nur aus gewissen Gründen kein Strick gedreht wird. Ich will auch insbesondere solche Geschichten aus dem Tagebuche erzählen, welche uns zeigen, wie

Digitized by Google

oft der speichelleckende Dummkopf und der heuchlerische Schurke zu Amt und Würde gelange und verächtlich auf den Ehrenmann herabsehe, dem es wegen seiner Unwissenheit in der Kunst den Rücken in einer Sekunde zehnmal zu krümmen, den Staub von den Füßen eines goldenen Kalbes zu lecken, oder um die Gunst einer Maitresse zu betteln, — nicht gelingt, sich eine — seinem Wissen und Talente würdige Stellung zu verschaffen.

Die Faschingszeit ist vorüber und auch der Schalksnarr legt seine Maske ab. Haben Sie mich jetzt verstanden, meine Damen und Herren?

Der Schalksnarr.

Das Bier ist zu wohlfeil!

„Wenn einem Bräuer nicht sechzigtausend Gulden jährlich übrig bleiben, dann ist er ein Bamperl-Bräu," — sagt der Brüh-Bräu; also ist das Bier für 9 kr. noch immer zu wohlfeil!

Wenn man bedenkt, daß die Hochgeborenen und Gnädigen Herren Sternbräuer so viel für die Verwaltung ihrer Brauereien bezahlen müssen, daß ihnen manchmal weniger als Nichts übrig bleibt: so ist das Bier für 9 kr. noch immer zu wohlfeil!

Wenn man berechnet, was für Opfer ein großer Bräuer seinen großen Wirthen bringen muß, wie er z. B. bei einer Kirchweihe eine besondere Deputation schickt, die auf den Straßen und an den Zäunen Hungrige und Durstige zusammentrommelt, um nur eine „recht große Zeche" zu machen, — damit die Anhänglichkeit des Wirthes an den Bräuer durch die pflichtschuldigst verschlungenen Gansviertel und Schweinsbraten genährt werde, — und wenn diese außerordentlichen Opfer doch billiger Weise von dem undankbaren Publikum gedeckt werden sollen: so ist das Bier für 9 kr. noch immer zu wohlfeil!

Digitized by Google

Wenn die Existenz der Bräuer, d. h. Derjenigen, welche das Normalgewicht haben, gesichert sein soll; wenn zu diesem Zwecke die Bräu- und Wirths-Rechte in den Händen Weniger sein, — somit möglichst viele Wirthe ruinirt werden sollen: so ist das Bier für 9 kr. noch immer zu wohlfeil!

Wenn das Bier beim Wirthe nicht wenigstens einen Groschen mehr kostet als beim Bräuer, dann werden die Wirthe noch lange nicht alle ruinirt sein: also ist das Bier für 9 kr. bei den Wirthen noch immer zu wohlfeil!

Wenn ein Bräuer-Großfürst standesgemäß nicht nur seine Kutschen und Pferde halten, sondern auch seine Bedienten und Läufer, — für die Kinder Hofmeister und Gouvernante haben soll: so ist das Bier für 9 kr. noch immer zu wohlfeil!

Die Hofbräuhäuser aber, welche um billigeren Preis besseres Bier liefern, als Sudelmeier und Brühbräu, soll der Teufel holen!

Rochus Pumpernickel.

Politische Bekehrung.

Von jener famosen eingefrorenen Deputation, von welcher der Schalksnarr in seiner Nro. 2 unter dem Titel **„Standes-Interessen"** berichtete, ist ein Mitglied — angenagelt worden, d. h. sein Name ist am schwarzen Brette des betreffenden Ortsmagistrates angeschlagen unter der Rubrik: „Concessionsgesuche." So schnell gehen heut zu Tage politische Bekehrungen! Jüngst noch Mitglied einer Deputation, welche den Kampf gegen Gewerbefreiheit im Sturmschritt eröffnete, sucht der Herr Buchbindermeister nun um eine Krämersconzession nach, „da er bei seinem jetzigen Geschäfte nicht mehr leben könne." Bravo, pfiffiger Schwabe!

Ein Jeder sei für sich bemüht,
Den besten Weg zu wandern;
Doch wenn er die breite Straße zieht,
Vergönn' er dieß auch einem Andern!

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | *Nr. 8.* | 24. Febr. 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der Haushofmeister des Prinzen.

Ich weiß zwar aus Erfahrung, daß es an den Höfen der Fürsten von Dummköpfen, Speichelleckern, Betrügern u. s. w. wimmelt, und daß ein Mann, der Kopf und Herz und zu seiner Zeit auch den Mund am rechten Fleck hat, daselbst eine wahre Rarität ist; aber ein solches Stück, wie dieser Haushofmeister, ist mir in der langen Zeit, die ich schon Geschäftsagent Seiner höllischen Majestät bin, nicht vorgekommen. Mit diesem Kerl haben sich Herr Hofmarschall eine schwere Ruthe gebunden.

Digitized by Google

Aber so geht's, wenn man immer nur hochdringendst und gnädigst empfohlene Leute will, die ihre Bücklinge am Schnürchen haben, mögen sie auch noch so dumm oder schlecht sein. Der Mensch macht ihnen mit seinen lüderlichen Streichen einen abscheulichen Verdruß. Aber ärgern Sie sich nicht gar zu sehr, mein verehrtester Herr Hofmarschall! Ihr Haushofmeister thut am Ende nur das, was viel angesehenere Leute schon vor ihm gethan haben; er will eben dazu beitragen, die „feinen Sitten" der „Vornehmen" unter diesem „dummen Landvolke" zu verbreiten. Wäre ja Schade, wenn diese schöne Gebirgs-Landschaft als stiller Landsitz eines Prinzen nicht gehörig aus der hölliſchen Gewürzmühle parfümirt würde! Am Besten hat das doch der schöne Russe und die goldlockige Tochter des Herren „von Könntiches" verstanden. Beim glühenden Dreizack meines Gebieters! mit sechs solchen Pärchen müßte in einem Jahre ein ganzes Königreich des Teufels werden. Und der Gerichtsgang dieses Landes scheint mir ganz dazu angethan, um für die Ausbreitung unseres hölliſchen Regimentes zu arbeiten. Denn wenn ein Unterbeamter so pflichteifrig oder so keck ist, diese vornehmen Leutchen wegen ihrer „öffentlichen Attentate" beim Schopf nehmen zu wollen, dann wird er von Obenherunter auf die Finger geklopft und hat noch am Ende in der „Allgemeinen Zeitung" um Verzeihung zu bitten.

Also, mein bester Herr Hofmarschall! lassen Sie den Haushofmeister nur auch seine Wege gehen und helfen Sie zudecken, daß die Lumperei schön unter der Decke fortglüht, bis einmal die ganze Pastete in hellen Flammen aufgeht. Mitunter macht Ihnen der Bursche doch recht viel Spaß.

Wissen Sie noch, wie er einmal im Mai das Sommer-Palais heizen ließ? Die Sonne schien in den Kamin und drückte den Rauch nieder, so daß der Qualm in die Gemächer drang. Unser Haushofmeister stellte an jede Thüre einen Lakai und ließ sie die Daumen auf die Schlüssellöcher drücken; er selbst stellte sich mitten in den Salon und schrie wie ein Verzweifelter zu den Rauchwolken: „'Naus! 'naus!" Sie gingen aber nicht hinaus. Da ließ er durch den Hausknecht ein

Digitized by Google

Schäffel Waſſer herbeiſchleppen und in den Ofen ſchütten; mit dem Rauche vermehrt ſich ſeine Verzweiflung; er packt den überraſchten Hausknecht und ſchiebt ihn — in's Ofenloch. Nur mit Gewalt können die Lakaien das arme Opfer befreien: ſie ziehen den Burſchen halb erſtickt und ohnmächtig hervor. Und mit welcher Gewandtheit wußte der Haushofmeiſter alle Schuld auf das ganze Hausperſonale zu wälzen, als der Prinz in dem durchräucherten Palais ankam. Und Sie, Herr Hofmarſchall! Sie haben ſich ſelbſt dazu verdammt, bei allen Dummheiten dieſes Menſchen den Sekundanten beim Gnädigſten Herrn zu machen; denn Sie haben ihn als ausgezeichnet empfohlen und millionenmal als das unentbehrlichſte und köſtlichſte Hausgeräthe geſchildert.

Aber der Menſch macht Ihnen doch zu rechter Zeit einen Jux. Erinnern Sie ſich noch, wie er bei einem unbedeutenden Kaminbrande den prachtvollen Ofen in demſelben Sommerpalais zuſammenſchlug, weil er das Feuer von untenher löſchen wollte, und wie die Dienſtleute nur mit Mühe den in den Saal züngelnden Brand löſchen konnten? Was macht's? Der Mann hat doch wieder durch ſeinen Eifer bewieſen, daß er ein ausgezeichneter und unentbehrlicher Haushofmeiſter iſt.

Dieſe Anerkennung ließ ihm ja auch der Herzog zu Theil werden, bei dem er früher diente, da er ihm einen Orden verlieh — zur Entſchädigung für die Ohrfeige, welche er ſich durch ſeine koloſſale Dummheit verdient hatte.

Der Burſche iſt aber beſcheiden und liebt nicht dieſe Erinnerungen aus ſeinem früheren Leben. So wenig er ſonſt befliſſen iſt, ohne Eigennutz einem Anderen zu dienen, war er doch einem Manne zu einer Stelle behilflich, die denſelben weit von der Hauptſtadt wegführte. Er entfernte nämlich damit die ſpitzige Zunge eines ehemaligen Collegen, der ſeine Lebensweiſe in Griechenland mitangeſehen hatte.

Zartfühlend iſt der Herr Haushofmeiſter, das muß man ihm laſſen. Einem Bedienſteten hatte er für einen wichtigen Dienſt eine Buſennadel verehrt. Als dieſer krank wurde, kam er theilnahmsvoll zu ihm und erſuchte ihn in den ſchmeichel-

Digitized by Google

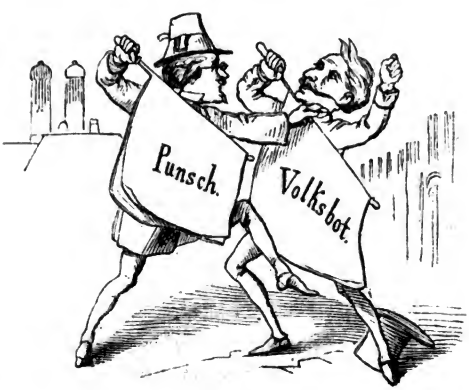
haftesten Ausdrücken, ihm doch als doppelwerthes Andenken diese Nadel zu überlassen. Er hat den Lebendigen beerbt, der froh ist, sein Leben so billig erkauft zu haben; denn diese komische Theilnahme seines Vorgesetzten stimmte ihn heiter, — und Heiterkeit ist der beste Arzt.

Zur Heiterkeit stimmt der Herr Haushofmeister überhaupt sehr gerne. „Warum ist heute das Fleisch so schlecht? Wer ist schuldig?“ fuhr ihn einmal sein Gebieter an. „„Hoheit! der Ochs,““ — versetzte, die Hand an der Stirne, der Erschrockene.

„Setzen Sie sich in's Coupée, Sie kommen viel früher hin!“ sagte er zu einem Bediensteten, der mit Anderen vermittelst Gesellschaftswagens nach einem Lustschlosse in Diensten abzureisen hatte.

Ist es da ein Wunder, wenn der Herr Hofmarschall allen Bediensteten auf's Schärfste den Auftrag gibt, Alles zu thun, was der Herr Haushofmeister Amandus Ditschidatschi befiehlt: „Und wenn er sagt, Sie sollen das Silbergeschirr in den See

Sonst.

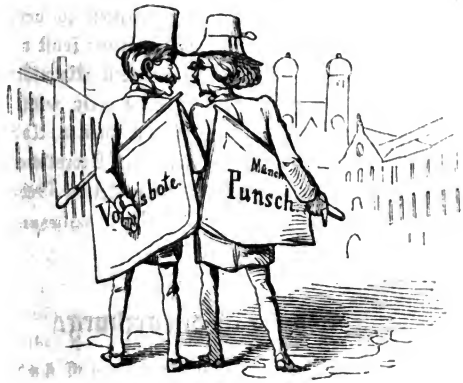


werfen, so thun Sie's; und wenn er sagt, Sie sollen es wieder holen, so holen Sie's!"

Das klingt sehr militärisch; aber der Haushofmeister war ja früher Militär, er war Trommler! Was hat das zu sagen? Man hat Beispiele, daß ein Trommler schon General wurde, warum nicht auch Haushofmeister eines Prinzen? Man verläßt sich eben auf die Geschicklichkeit der Untergebenen und rühmt sich dann nach Oben seiner hochwichtigen Leistungen. So Etwas geschieht auch bei viel wichtigeren Stellen, daß die nichtsthuende Unwissenheit obenansteht und mit Orden und Auszeichnungen überschüttet wird, während der schlechtbezahlte Untergebene alle Mühe und Verantwortlichkeit hat und die anmaßende Quälerei des Vorgesetzten noch obendrein.

Solche Zustände sind für einen reisenden Teufel ein wahres Gaudium; denn er sieht, daß die Einen in ihrem dummen Uebermuthe und die Anderen in ihrem Groll und Aerger des Teufels werden.

Jetzt.



O dieſes Haushofmeiſterlein iſt ein prächtiger Kerl! Ich werde ihn meinem Herrn und Meiſter angelegenſt empfehlen. Denn wenn er ſeine Untergebenen jetzt ſchon ſo zu quälen weiß, wo er doch einen Prinzen Karolus zum Herrn hat, der wegen ſeiner unendlichen Herzensgüte und Wohlthätigkeit allgemein bekannt iſt: welchen Eifer wird dieſe Hundeſeele zeigen, wenn ſie zur Qual der Mitverdammten als Oberaufſeher bei den brennenden Schwefelgruben angeſtellt wird!

Aber für jetzt bin ich in Verlegenheit, was ich mit den ſauberen Geſchichten machen ſoll, die er in jener ſchönen Gegend geliefert hat. Soll ich ſie vertuſchen helfen, damit die Lumperei im Stillen fortwuchere? Oder ſoll ich's aufbringen, daß für den Haushofmeiſter eines Prinzen die Gerechtigkeit beide Augen zudrücke? Soll für einen Solchen keine Anklagebank gezimmert ſein, um ihn für ſeine qualificirte Schweinfleiſchlichkeit zu züchtigen? Soll ich die bereits eidlich vernommenen Zeugen als meineidig vor ihren Mitmenſchen erſcheinen laſſen? Soll ich den Stand der Sache ſo bekannt machen, wie er jetzt iſt, damit das Volk noch mehr in dem Glauben befeſtigt werde, daß eine ſtrafende Gerechtigkeit für die Vornehmen und ihre Schützlinge nicht beſtehe, ſondern daß die Geſetze nur zur Verfolgung des gemeinen Mannes gemacht ſeien? Das wäre am Ende auch der einzige Weg, um den Prinzen zu verdächtigen, an welchem ich zu meinem teufliſchen Verdruſſe ſonſt nichts auszuſchnoppern weiß, da er voll der edelſten Eigenſchaften iſt!

Bei allen Gluthen der Hölle! Da weiß ſelbſt ich vielgereiſeter Teufel nicht recht, wie ich am meiſten Unheil unter dieſe niederträchtige Brut der hochmüthigen Sterblichen bringen kann. Ich werde meinen hochwohlverſchwefelten Gebieter darüber zu Rathe ziehen! (Fortſetzung folgt.)

Zipfelburg-Schwarzburg.

Der hieſige Geheimrath Pankratius v. Dünkelmeier hat bei der Regierung den Antrag geſtellt, daß in allen Wör-

Digitized by Google

terbüchern des Fürstenthums alle jene Wörter ausgestrichen werden sollen, welche mit den Buchstaben „Concub“ anfangen. Zugleich soll gegen Jene strafrechtlich eingeschritten werden, welche nur im Entferntesten zum Gebrauche jener Wörter Veranlassung geben. Dieser Antrag hat in der guten Stadt Zipfelburg-Schwarzburg einen ungeheuren Schrecken hervorgerufen; mehrere vornehme Herren sind abgereist, Seine Eminenz der „Fürst von Kutschi“ hat seine Pässe verlangt und die Tänzerin „Schadhaft“ hat ihren Austritt aus der hiesigen Tänzerzunft erklärt, um sich gleichfalls in ein milderes Klima zu begeben. Wenn das so fortgeht, wird bald die ganze Stadt entvölkert sein.

Recht muß es sein!

Die Gemeindeverwaltung in Trommelsdorf fand bei ihrem letzten Rechnungsabschlusse, daß in ihrer Kassa 2 Pfennige abgingen, welche nicht nachgewiesen werden konnten. Sie berief einen Rechnungskommissär, welcher fand, daß ein Groschenstempelbogen nur zu 3 kr., also 2 dl. zu wenig, eingetragen war. Die 2 Pfennige waren glücklich gefunden und die zufriedene Gemeindeverwaltung bezahlte ganz vergnügt die „elf Gulden“ Revisionskosten.

Bauliches — aber nicht Erbauliches!

Das Gemeindehaus in Altbettelsheim war dem Einsturze nahe und von allen Seiten gestützt. Die Gemeinde hatte nach altem Herkommen das Holz zum Neubaue zu liefern, was sie auch ungesäumt that. Aber die churfürstliche Regierung wollte sich erst von dem Bedürfnisse eines Neubaues überzeugen und ordnete die nöthigen Erhebungen an. Diese zogen sich aber der Art in die Länge, daß das Bauholz beim Hause nicht nur Einmal, sondern Dreimal verfaulte und endlich das morsche Gebäude über den unglücklichen Bewohnern zusammenstürzte. Ein schönes Bild für einen zu hoffenden deutschen Neubau!

Digitized by Google

Bevorstehende Wohnungswechsel.

Da der Vortheil, das Bier bei den Bräuern um $^1/_2$ kr. billiger zu bekommen, bisher nur Denen zukam, welche in der Nähe eines Bräuers wohnten, somit in Anbetracht der theuren Wohnungen nur vorzüglich die Vermöglicheren dieser Wohlthat theilhaftig werden konnten, die in entfernt gelegenen kleinen Wohnungen lebenden Unbemittelten, besonders schlechtbesoldete Angestellte, aber nicht davon profitiren konnten: so soll mit nächstem Ziele ein zwangsweiser Wohnungswechsel vorgenommen werden, damit die 2 Pfennige auch einmal in den rechten Taschen bleiben.

Der Herr „Sonst" und der Herr „Jetzt".

Der Herr **„Sonst"** konnte nie laut genug auf jeder Bierbank schreien: „So lange nicht dem letzten Fürsten der Garaus gemacht ist, wird es nicht besser in Europa!"

Der Herr **„Jetzt"** kann sich kein größeres Glück denken, als wenn ihm gestattet ist, einige Athemzüge Luft in einem fürstlichen Vorzimmer zu schöpfen.

Der Herr **„Sonst"** ließ „Hecker", „Kossuth" und Gesinnungsgenossen laut leben; der Herr **„Jetzt"** kann über dieselben Männer nicht laut genug schimpfen.

Wir könnten lange so fortzählen, — aber genug! Wir fragen auch nicht nach der „Gewichtigkeit" und dem „Wohlklange" der Gründe, welchen die Herren Gebrüder **„Sonst und Jetzt"** ihre Bekehrung verdanken. Nur das Eine rufen wir ihnen zu: „Seid bescheiden! Denn solche Charaktere s. v. sind nicht berechtiget, sich auf's hohe Roß zu schwingen, um über die ganze Welt Gericht zu halten!"

Sapienti sat! d. h.: „Diese Worte versteht auch der Simpelste!"

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 9. | 3. März 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

(Fortsetzung.)

Mein Entschluß war gefaßt, bei dieser verwickelten Geschichte von dem Haushofmeister des Prinzen meinen höllischen Gebieter zu Rathe zu ziehen. Ich war ohnehin schon so lange Zeit aus der Unterwelt abwesend, daß ich mich darnach sehnte, wieder einmal in dem Kreise einer ordentlichen Gesellschaft mich zu bewegen und der elenden Brut der Sterblichen los zu werden, die selbst mir — dem reisenden Teufel — manchmal zu schlecht ist.

Als ich an der Höllenpforte ankam, war ich nicht wenig erstaunt, statt des alten, knurrigen Cerberus ein hübsches Kö-

Digitized by Google

nigshündchen zu treffen, wie ich sie auf der Oberwelt in den Gemächern vornehmer oder vornehm thuender Damen öfter gesehen hatte, wenn ich ihre galanten Abenteuer belauschen wollte. Das Höllenthor war nicht mehr schwarz und rauchig, sondern recht reinlich weiß angestrichen und glänzend lakirt, als ob es eine Arbeit des Malers Schulze aus Altnudelstadt gewesen wäre. Beim feurigen Elemente! was sollte diese Umwandlung bedeuten? Oder war ich gar an die unrechte Thür gekommen? Ich drückte auf die Klinke, aber das Thor lag im Schlosse. Da sah ich zu meiner weiteren Ueberraschung einen zierlichen Glockenzug zur Rechten, den ich sogleich in Bewegung setzte.

Die Pforte öffnete sich und vor mir stand ein hoher, vierschrötiger Kerl mit einer ungeheuren Karfunkelnase und in dem Anzuge eines Thürstehers. Ich erkannte in dem Burschen sogleich einen ehemaligen Polizeispitzl aus Filonoplia. „Ei, Herr Kirschroth! — rief ich aus, — welcher Teufel hat denn Sie hieher gebracht?“ — „„Bürger! — versetzte er, — ich habe meine Wege jederzeit selbst gefunden. Was steht sonst zu Diensten?““ — „Ich möchte den gewaltigen Beherrscher der Unterwelt um geheime Audienz bitten,“ — sagte ich. — „„Willst du mit mir in's Vorzimmer treten, um dich melden zu lassen?““ — sprach die Karfunkelnase und führte mich hinein. Ich wurde auch von Seiner Majestät sogleich empfangen.

War ich über Alles, was ich bisher gesehen hatte, überaus erstaunt, so stieg meine Verwunderung beim Anblicke Lucifers und beim Anhören seiner Reden auf's Höchste. Während er sonst bei Audienzen in all' seiner Majestät auf dem feurigen Throne saß, gerade so, wie er sich für die Ludwigskirche in Mönchingen porträtiren ließ: so lag er jetzt ganz nachlässig auf einem Sofa, das er in derselben Stadt während des Oktoberfestes im Glückshafen auf der Festwiese gewonnen, indem er in der Gestalt eines Bauern mitten durch Salz und Pfeffer hindurch nach dem schönen Treffer gegriffen hatte.

Er trug einen bequemen, etwas abgeschabten Schlafrock und Filzpantoffel, und rauchte eine „echte Havanna“ aus Frank-

Digitized by Google

furter Kartoffelblättern; denn dieſen Geruch habe ich los, ſeit ich die Mönchinger Kafehäuſer beſuche. Er winkte mir freundlich mit der Hand, indem er zugleich auf den ihm naheſtehenden Lehnſtuhl deutete. Ich trat ehrfurchtsvoll einige Schritte näher und begann in feierlichem Tone meine Anrede: „Erhabene Majeſtät! — —“

Lucifer: „„Geh doch mit deinen albernen, veralteten Formalitäten! Oder biſt du ein zweiter Epimenides, daß du nichts weißt von Allem, was ſeit Jahren hier vorgegangen? Rücke dir ohne Umſtände dieſen Stuhl näher und ſetze dich, wenn du mir nicht läſtig ſein willſt.““

Ich (mich ſetzend): „Mächtiger Beherrſcher der Unterwelt! Ich bitte um gnädige Nachſicht, wenn ich in den neuen Ton mich nicht finden ſollte, der jetzt hier zu gelten ſcheint; denn ſeit mehr als zweihundert Erdumläufen weile ich in der Oberwelt als Allerhöchſt Dero Geſandter.“

Lucifer (aufſpringend, mit einem ſchallenden Gelächter): „„Was? Du biſt's, Schmieriel? Ich hatte ganz auf dich und deine Geſandtſchaft vergeſſen, ſonſt hätte ich dich längſt abberufen laſſen, wie deine übrigen Collegen. Denn dieſe Geſandtſchaften ſind heutzutage höchſt überflüſſige und koſtſpielige Thorheiten. Der Teufel braucht ſeine Leute nicht mehr zu holen, — ſie kommen von ſelbſt und oft mehrere, als ihm lieb ſind.““

Ich: „So waren alle meine Mühen vergebens, und dieſes ungeheure Tagebuch habe ich umſonſt gefüllt!“

Lucifer: „„Ich kenne dieſe Geſchichtchen ſchon längſt ſattſam! Nimm dein Tagebuch und wirf es einem armen Dichter oder Zeitungsſchreiber durch's Fenſter; vielleicht iſt ihm damit geholfen.““

Ich: „Lieber will ich's in's Feuer werfen, als einem elenden Sterblichen dienen!“

Lucifer: „„Man ſieht ſchon, Bürger Schmieriel! daß du lange unter den Menſchen gelebt haſt, ſonſt könnteſt du unmöglich ſo herzlos ſein. Bleibe bis auf Weiteres in unſerem Reiche und ſuche dir beſſere Geſellſchaft. Damit du aber von

Digitized by Google

allen hier geſchehenen Neuerungen unterrichtet werdeſt, will ich dir einen meiner Vertrauten zur Seite geben.““ (Er ſchellt.)

Ich: „Sehr gnädig!“

Lucifer: „„Laß mich in Zukunft ungeſchoren mit dem ſo oft mißbrauchten Worte „gnädig“. Niemand iſt gnädig, als Gott allein!““

In dieſem Augenblicke trat ein Mann ein von unterſetzter Statur, vollem rothen Barte, kurzgeſchorenen Haaren und klugen, lebhaften Augen; er trug eine rothe Mütze auf dem Kopfe, und war angethan mit einem langen, weißen Gewande. Feſten Schrittes trat er vor und ſprach mit einer lauten, wohlklingenden Stimme: „Bürger Lucifer! was willſt du?“

Gegenſeitiges Urtheil.

Frau v. Gräßlich! (zu ihrer Schwiegertochter): Liebe Mathilde! Sieh doch die Perſon dort an; ſie hat ein Geſicht wie ein leibhaftiger Affe.“

Frau v. Häßlich (allein vorbeigehend): „Wahrhaftig! dieſe Frau gleicht einem Affen, wie ein Ei dem andern.“

Digitized by Google

Lucifer: „„Nimm dich doch, lieber Bürger Rusch! brüderlich dieses dummen Teufels an, der alle Thorheiten der Sterblichen in unserer neugestalteten Unterwelt sucht. Unterrichte ihn von Allem, was geschehen ist, und führe ihn durch alle Räume unseres Reiches.““

Rusch: „Es soll geschehen, Bürger Lucifer! — Komm, Freund! folge mir.“

Mit diesen Worten nahm er mich beim Arme und führte mich ohne weitere Umstände zur Thüre hinaus. Im Vorzimmer blieb er stehen und sprach: „Du hast gehört, daß mich Lucifer „Bürger Rusch“ nannte; wie heißest du?“

Ich: „„Schmieriel.““

Faule Dienstboten.

Mutter: „Sepperl! warum woanst denn?“

Sepperl: „„Ja, 's Kindsmadl will mir d'Füß nit wasch'n.““

Mutter: „Dös is do schreckli, was die Dienstbot'n jetzt faul sind!“

Digitized by Google

Ruſch: „Wohlan, Bürger Schmieriel! Ich will dich einweihen in alle Geheimniſſe der Unterwelt; denn nach deinen ſtaubigen Stiefeln zu ſchließen, biſt du hier ein Fremdling."

Ich: „Allerdings bin ich ſchon ſehr lange von hier abweſend; aber — —"

Da trat ein großer, ſtarker Mann ein in dem Anzuge eines Küchenjungen, weiß vom Kopf bis zu den Füßen. In den Händen trug er ein Schäffel mit Waſſer, über die Schulter hing ihm ein Scheuerlappen und ein Staubtuch, hinter ihm ging ein altes Weib mit einem Beſen und einer Ruthe. Sie hatte ein recht biſſiges Geſicht, obgleich ſie keinen Zahn mehr im Munde hatte, auch zankte ſie in Einem fort mit dem Waſſerträger und traktirte ihn mit Ruthenhieben. „Mach' weiter, du fauler Junge! — rief ſie mit kreiſchender Stimme; — muß man dich wohl an jede Arbeit peitſchen?" — Der Mann aber weinte, daß die hellen Thränen in ſein Waſſerſchäffel träufelten. Der Anblick war wirklich ſo komiſch, daß ich laut aufgelacht hätte, wären wir nicht im Vorzimmer Lucifers geſtanden.

Die Einrichtung dieſes Gemaches war von maſſivem Eichenholze im reinſten altdeutſchen Stile gefertigt, und es freute mich als Einen, der ſo lange in Deutſchland gelebt und die Größe ſeiner Künſte und ſeiner Thorheiten bewundert hatte, daß der deutſche Geſchmack wenigſtens in der Hölle zur Anerkennung kam.

„Patſch, Patſch!" wurde ich in meinen Betrachtungen unterbrochen. Die Alte war auf einen Stuhl geſprungen, um den breiten Rücken ihres Zöglings mit der Ruthe zu bearbeiten, und zankte wieder: „Fritz! du erzdummer und fauler Junge! Muß ich dir dieſelbe Arbeit täglich auf's Neue zeigen?" — Fritz aber weinte immer vor ſich hin.

Ruſch ſprach zu mir: „Da haſt du ein Beiſpiel, wie ſehr ſich in der Unterwelt Alles geändert hat. Der Mann, den du jetzt mit der Ruthe bearbeiten ſiehſt, wäre in früheren Zeiten wenigſtens hundert Jahre lang mit glühenden Zangen und ſiedendem Schwefel behandelt worden. Aber jetzt befolgen wir auch gegen die Verſunkenſten die Geſetze der reinen Menſch-

Digitized by Google

lichkeit. Dieses Monstrum war auf der Oberwelt König der Schnapsotheken, in seine Hand war das Wohl von Millionen gelegt; er aber hatte seine erhabene Aufgabe gänzlich aus den Augen verloren. Den Verstand, den er zwar nicht im Ueberflusse, aber doch zur Genüge von der Vorsehung empfangen hatte, um ein Volk glücklich zu machen, hat er in geistigen Getränken ersäuft und sich selbst bis zum Thiere herabgewürdiget. Und als das Land mit lauter Stimme die nöthigen Verbesserungen in der Regierungsweise verlangte, ließ er Tausende seiner Bürger durch die Kanonen „wegblasen".

„„Sapperment! — rief ich, — wie könn't ihr einen Tyrannen so glimpflich behandeln? Zu meiner Zeit wenn ein solcher Bluthund ankam, schlugen immer die Kohlen im Preise auf.""

Rusch: „Ereifere dich nicht, Freund Schmieriel! damals hat man nur peinigen wollen, jetzt will man bessern."

In diesem Augenblicke schellte es drinnen und Fritz trampelte der Thüre des fürstlichen Gemaches zu; aber schon unter derselben drang ihm Lucifers Donnerstimme entgegen: „Hast du mir schon wieder keine Fidibus geschnitzt, du erzfauler Junge?" Und — patsch! patsch! — saß rechts und links Eine im Gesichte, daß man alle fünf Finger zählen konnte.

Nun ging's mir fast selbst zu Herzen und ich fing an, das neue Strafverfahren der Unterwelt zu begreifen. Dieser ehemalige Herrscher der Schnapsotheken hatte seine heilige Regentenpflicht versäumt in Schwelgerei, Unmäßigkeit und Nichtsthun: — konnte ihn eine schwerere Strafe treffen, als wenn er gleich einem Dienstbuben mit den niedrigsten Arbeiten beschäftiget und für jede Nachlässigkeit so beschimpfend gezüchtiget wurde? Mußte ihn nicht ununterbrochen — gleich einem giftigen Stachel — das Bewußtsein dessen quälen, was er war, was er hätte sein sollen, was er hätte werden können, — und was er nun jetzt sei. In diesem Augenblicke fühlte ich's mit ihm, daß die Thränen, die er weinte, heftiger brannten, als wenn sie geschmolzenes Blei gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ein theurer Hund.

Ein rechtschaffener Mann aus Dummskirchen erzählte neulich, daß ihn sein Hund in Einem Jahre nicht weniger als 27 fl. — sage mit Worten „zwanzig sieben Gulden“ an Steuern und Ordnungsstrafen gekostet habe. — **München ist doch eine schöne Gegend!!!**

Vorschlag.

Bei den hohen Bierpreisen ist es billig und recht, daß der Biertrinker keinen Tropfen zu wenig bekomme; es ist aber auch recht und billig, daß der Wirth keinen Tropfen zu viel hergebe.

Frage: „Wie kann das am Sichersten erreicht werden?“

Antwort: „Man bohre anstatt des Aichzeichens ein Löcherl in die Krüge und Gläser. Soweit muß das Gefäß gefüllt sein; was zuviel ist, rinnt von selbst wieder aus.“

Zur Nachricht.

Da die Nro. 8 des Schalksnarrn sehr früh konfiscirt wurde, so kamen fast Alle unserer freundlichen Leser nicht in den Besitz dieses Blattes. Indem wir aber der festen Ueberzeugung leben, daß dasselbe als unschuldig befunden und frei gegeben werde, haben wir nicht nur keine Ersatznummer erscheinen lassen, sondern haben auch die Fortsetzung der begonnenen Geschichte des reisenden Teufels gebracht.

Die Ausgabe des Blattes beginnt jeden Samstag — Punkt 9 Uhr Vormittags.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | *Nr. 10.* | 10. März 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Revolution in der Hölle. Günstlinge.

Rusch weckte mich aus meinen Betrachtungen durch einen leichten Schlag auf die Schulter und sprach: „Bürger Schmiriel! wenn du dich bei einem jeden Sträflinge so lange aufhalten willst, dann haben wir in hundert Jahren noch nicht den tausendsten Theil der Unterwelt durchwandert.“

Ich: „„Eure jetzigen Einrichtungen und Grundsätze fangen an, mein Interesse zu erregen, und ich bin neugierig, zu erfahren, wie ihr dazu gekommen seid.““

Digitized by Google

Rusch: „Nichts einfacher, als dieß. Du weißt, daß ihr, die ihr die Ureinwohner der Unterwelt seid, mit Lucifer an der Spitze, in den höheren Regionen die ersten Revolutionäre gewesen seid. Aber durch die Truppen des Generalissimus Michael geschlagen, waret ihr gezwungen, euch in die Unterwelt zurückzuziehen und ein neues Reich zu gründen. Lucifer aber wurde aus einem Empörer — wie das schon öfter geschah — ein Despot und ihr dumme Teufel! ließet euch das gefallen. Unterdessen nahm aber die Einwanderung von der Oberwelt in einer Weise zu, daß die Zahl der Ureinwohner durch die Menge der Eingewanderten gar bald übertroffen wurde. Warum sollten sie sich noch länger das teuflische Regiment gefallen lassen? Warum all das Zwicken und Schinden? Waren die Meisten doch schon genug auf der Erde gezwickt und geschunden worden! Nun erst, seit du, Bürger Schmieriel! von hier abwesend bist, sind fast lauter Republikaner eingewandert; der Umsturz der luciferlichen Tyrannei wurde beschlossen und durchgeführt, und nun seid ihr langohrige Satyre selbst froh, statt der ewigen gegenseitigen Peinigung eine erträgliche Existenz zu haben, und auch Lucifer fühlt sich viel glücklicher als Präsident, denn als Tyrann. Besonders aber seit neulich Einer eine Parthie „Neuester Nachrichten" mitgebracht hat, mit den Artikeln: „Was nicht mehr verschwiegen werden darf," — herrscht ein wahrer Jubel unter uns darüber, daß die frühere unsinnige Verschwendung an Brennmaterial aufgehört hat."

Unterdessen waren wir in ein kleines Gemach gekommen, welches aus großen Quadern aufgeführt und mit solchen gepflastert war; die Feuchtigkeit der Wände und faules Stroh verbreiteten einen widerlichen Modergeruch, und das Licht drang nur spärlich durch ein kleines Fenster. Auf zwei entgegengesetzten Seiten des Gemaches aber saßen, mit Ketten an die Wand geschmiedet, zwei verwilderte Gestalten auf dem naßkalten Pflaster. Eine jede hatte ein eisernes Folterwerkzeug vor sich liegen, bald Ströme von Thränen darauf weinend, bald mit den Zähnen den darauf lagernden Rost herunterbeißend,

Digitized by Google

bald endlich wie Rasende auf einander losfahrend und sich mit den schrecklichsten Vorwürfen und Verwünschungen überschüttend.

„Verflucht sei der Diener, welcher seinem Herrn nur mit Lügen und Schmeicheleien dient," — schrie der Eine.

„„Verwünscht sei der Herrscher, der die Wahrheit nicht hören will,"" — brüllte der Andere.

Hätten sie ihre Ketten nicht gehindert, sie würden sich unaufhörlich zerfleischt haben. Ich war von den Ansichten meines Begleiters schon so angesteckt, daß ich nicht länger diesen Anblick ertragen konnte und mich eilig mit demselben aus der Zelle entfernte.

„Gar zu weit, — *sagte ich*, — scheint es mit eurer Humanität doch noch nicht gekommen zu sein; denn der Zustand dieser Beiden ist wirklich nicht beneidenswerth."

Rusch: „„Allerdings! Sie gehören aber auch zu unseren schwersten Verbrechern und in der ganzen Hölle findest du keine strengere Strafe. Der Eine von diesen Züchtlingen war ein königlicher Tyrann, der Andere sein auserwählter Günstling. Soviel sie auf die Pflege ihres sündenfaulen Leibes bedacht waren, eben so sehr waren sie bemüht, die Unterthanen auszusaugen, zu knechten und jede freiere Regung durch die grausamste Peinigung zu unterdrücken. Dort sitzen sie nun (in einem Kerker, wie früher die unschuldigen Opfer ihrer Tyrannei sie bewohnen mußten), mit den Marterwerkzeugen ihrer eigenen Erfindung angeschmiedet solange, bis durch ihre Reuethränen der Rost sie verzehret hat. Ebensolange werden sie auch ihre Vorwürfe wiederholen, daß der Günstling die Wahrheit nicht sagen, daß der Tyrann die Wahrheit nicht hören wollte.""

Ich: „So wahr ich ein vielgereister Teufel bin, Freund Rusch! ich versichere dich, daß es mit der Wahrheit an den Höfen eine ganz eigene Sache ist. In der Regel darf sie sich gar nicht oder doch nur im vorgeschriebenen Hofkostüme sehen lassen. Manchmal hätte freilich ein Fürst den besten Willen, die Wahrheit zu hören; aber entweder findet sich Keiner, der sie sagen will, oder des gnädigsten Gebieters Magen ist so schwach und verwöhnt, daß er sie in ihrer Natürlichkeit gar

Digitized by Google

nicht vertragen kann. Und meistens wollen Leute, welche die Wahrheit lieben, nicht lange umschneiden; sie schweigen lieber ganz."

Rusch: „„Noch am häufigsten bildet sich eine eigene Sippschaft um die hohen Herren, damit ja kein Eindringling ein neues Licht anzünde und sie im Trüben das Meer der königlichen Gnaden ausfischen können.““

Ich: „Da könnte ich manches Geschichtchen nach meiner eigenen Anschauung in der Oberwelt erzählen. So z. B. ist der König der Malzofagen ein ganz prächtiger Mann, der in Allem den besten Willen hat. Aber gerade in seinem Eifer, überall das Beste zu beschließen und auszuführen, macht

---

In das Album
des Herrn Priesler von Priesenberg.

(Zur freundlichen Erinnerung an die große Pariser Industrieausstellung.)

Priesler von Priesenberg: „Herrschaft Sakerlott! Da weiß man wahrhaftig nicht, wo man anfangen und aufhören solle!"

Digitized by Google

er ſchwer zu heilende Mißgriffe. Im ewigen Zweifeln kann er nie Räthe genug hören, — und aus vielen Räthen den beſten zu wählen — das iſt ſchwer. Zu allem Unglücke haben ſich einige Männer aus dem Volke der Schnapſotheken frühzeitig in das Vertrauen des Königs eingeſchlichen, welche ihm ſein eigenes Volk der Malzoſagen als roh und unwiſſend ſchildern, ſich ſelbſt aber in ihrer gewohnten Großſprecherei rühmen, als hätten ſie alle Weisheit mit Löffeln gefreſſen.“

Ruſch: „„Bürger Schmieriel! Du brauchſt mir die Eigenſchaften der Schnapſotheken und der Malzoſagen nicht zu ſchildern; ich kenne ſie und weiß den Spreu vom Waizen zu ſichten.““

Aus der Krankenſtube
eines getreuen Ehepaares.

Mann: „Wenn ich halt wüßt', daß deine Stickanfäll' ausblieben, ging ich halt jetzt in's Bett.“

Frau: „„Geh nur, lieber Nazl! Ich ſchrei' dir ſchon, wenn ich nimmer ſchnaufen kann.““

Digitized by Google

Ich: „Um so besser wirst du mich verstehen, Bürger Rusch! Unter diesen Schnapsotheken ist ein gewisser Doktor Lieblich. Ich weiß nicht, welcher Teufel ihm diesen Namen verschafft hat; denn der Mann ist wirklich nicht lieblich, sondern ein ganz eckelhafter, anmaßender Geck. Er hat einen Anhang in's Land gezogen, der um den guten König der Malzosagen eine förmliche chinesische Mauer bildet und ihn trotz seinem besten Wollen und Streben nie die wahre, aufrichtige Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes gewinnen läßt. Wer nicht mit dieser Sippschaft fuchsschwänzelt und ihr den Staub von den Füßen leckt, kommt nicht zur Geltung — nach oben. Aber die Malzosagen sind in der Regel hartnäckige Burschе, welche lieber nicht emporkommen als solches Volk belecken wollen; und für ihre Freiheiten und Rechte kämpfen sie, daß es eine Art hat."

Rusch: „„Ich freue mich, Freund! daß du mir Solches berichten kannst. Dieses Volk geht überhaupt so fest als langsam vorwärts: was es einmal hat, das läßt es sich auch von keiner Hölle voll Dämonen entreißen. Wie haben sie sich nur gewehrt, bis sie sich den Polizeiminister Grafen von Geiersberg vom Halse schafften.""

Ich: „Nun, der Augiasstall der Polizei ist zwar noch lange nicht gereiniget; aber allem Anscheine nach wird bald eine Zeit kommen, wo gründlich aufgeräumt werden soll, und mancher Patriot hat schon seinen Kreuzerstrick in der Tasche, um sein Bündelchen brutaler Willkühr zusammen zu schnüren und der goldenen Zeit den Platz bereiten zu helfen, in welcher Menschlichkeit und Recht für Alle, — auch für die Geringsten gleich gewogen werden."

Rusch: „„Bei allen Mächten der Unterwelt! Bürger Schmieriel, wo hast du diese Sprache her?""

Ich: „O, Freund! diese Sprache ist einem reisenden Teufel keine Seltenheit. Ich habe sie tausendmal gehört in den Hütten des schutzlosen Elendes und der unterdrückten Armuth."

Digitized by Google

Rusch: „„Wie gut wäre es für einen Fürsten, wenn er gleich einem reisenden Teufel unsichtbar durch die Schlüssellöcher wandern und die Sprache der Verzweiflung aus dem Munde der Unterdrückten hören könnte!““

Ich: „Das ist durchaus nicht nöthig. Denke nur an jene hochberühmten Herrscher der Anhänger Mohameds, welche als Bettler oder Pilger verkleidet ihre Länder bereiseten und unerkannt die Palläste des Ueberflusses und die Hütten der Armuth besuchten, welche nicht durch die Brillen der Höflinge, sondern mit eigenen Augen das Leben des Volkes, seine Wünsche und Bedürfnisse betrachten und kennen lernten. In vier Wochen könnte ein Fürst auf diese Art mehr Weisheit lernen, als aus zwanzigjährigen Vorlesungen von einem Dutzend hochwohlweiser Schnapsothekischer Professoren.“

Rusch: „„Laß dich an mein Herz drücken, Bürger Schmieriel! Du bist der leibhaftige Beweis, daß auch der Teufel Humanist werden kann, wenn er sich nur die Mühe gibt, sich zu unterrichten.““ (Fortsetz. folgt.)

Offenes Sendschreiben
der vereinigten Ziegen auf Caprera
an den
MÜNCHENER PUNSCH.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß du neulich von „Caprera, patriotischen Molken, Schwindsucht u. s. w.“ gefaselt habest.

Der Duft, den du verbreitest, läßt wenigstens auf keinen Vierfüßler schließen, welcher den Stoff zu gesunden Molken liefern könnte.

Wenn solche Böcke zur Rechten gestellt sind, kann es uns nur ein wohlthuendes Bewußtsein bereiten, wenn wir zur Linken bleiben.

Denke doch zuweilen an einen gewissen Herrn **„Damals“**, welcher politischer Prediger in „Fürstengaraus“ war! Sein gewöhnlicher Text lautete: „So lange nicht der letzte Fürst mit den Gedärmen des letzten u. s. w.“

Digitized by Google

Mit diesem Herrn hast du Schmollis getrunken und bist Arm in Arm mit ihm spazieren gegangen.

Und jetzt willst du der Leithammel derer sein, die sich über uns bescheidene und ehrliche (stehen diese Eigenschaftswörter in deinem Wörterbuch?) Bewohner Caprera's lustig machen?

Gib dir keine Mühe! Was aus dem Hohlen kommt, geht wieder in's Hohle.

Denk' nur, wie lange es schon her ist, daß du weissagtest: „Garibaldi werde sich nächstens „J — bald — gar — i" nennen.

Er hat sich aber nicht so genannt!

In gleicher Weise wird es dir mit der angekündigten Schwindsucht gehen: wir befinden uns alle recht wohl.

Die Deutschen thäten überhaupt besser, für sich selbst um patriotische Molken bekümmert zu sein, damit nicht etwa sie von Schwindsucht befallen werden.

Wir wünschen ihnen aufrichtig Gesundheit und langes Leben; aber ein Leithammel, wie du, wird sie schwerlich auf gesunde Weide führen.

Von ganzem Herzen verachten dich

Die vereinigten Ziegen auf Caprera.

Chinesisches.

Unter dem chinesischen Militär ist eine sehr gefährliche Verschwörung zum Ausbruche gekommen. Die Soldaten weigern sich, noch fernerhin die Waffen zu führen und sich nach Tausenden todtschlagen zu lassen, ohne daß sie eigentlich wissen: warum? Sie verlangen die Einführung einer Verfassung und für die Abgeordneten der Nation das Recht, über Krieg und Frieden zu beschließen. Proklamationen in diesem Sinne sind durch das ganze Reich verbreitet und finden einen ungeheuren Anhang. Nächstens mehr!

F. X. Welthmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 11.* 17. März 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Mondkälber.

Wenn man auf dem Rücken des sausenden Sturmwindes einen Ritt in die Räume der Unterwelt macht, besonders an einem kalten Wintermorgen, dann wird auch der Magen eines reisenden Teufels den Versuchungen des Hungers nicht in die Länge widerstehen können, mag auch das Neue, das uns begegnet, von noch so überraschender Wirkung sein. Auf diese Regungen meines Herzens machte ich meinen freundlichen Begleiter aufmerksam. Rusch führte mich in ein kleines Speise-

Digitized by Google

zimmer, das für die nächste Umgebung des Bürger-Präsidenten Lucifer bestimmt war, und setzte mir Schinken, Brod und Wein vor. „Bürger Rusch", sagte ich, „es freut mich, daß der Teufel auch in der Republik keine Noth leidet. Euer Tisch ist einfach, aber gut; besonders dieser Schinken mundet mir vortrefflich!"

Rusch erwiderte lächelnd: „„Allerdings lassen wir uns nichts abgehen; allein so dick geht es doch nicht mehr her, wie zu jenen Zeiten, da das Volk noch so dumm war, eine Legion Teufel in seine Schweineheerden fahren und diese von jenen holen zu lassen.""

Während dessen hatte ich den Mund abgewischt und fuhr in meine linke Rocktasche, den gewöhnlichen Aufenthaltsort meiner goldenen, mit reichen Steinen besetzten Tabaksdose. Es war ein werthes Andenken aus der Hand eines Hindu-Fürsten, der sich mir verschrieben hatte für die Wegräumung eines Prinzen, welcher jenem in der Thronfolge hinderlich gewesen wäre. Die Dose fehlte. Ich hatte sie wahrscheinlich in meinem Hauptquartier in Mesopotamien liegen gelassen, wo ich mich wegen dem berüchtigten Haushofmeister des Prinzen Konradus aufgehalten und dessentwegen ich nun diese Reise unternommen hatte*). Rusch bemerkte nun meine Verlegenheit und fragte mich um die Ursache. „Freund! — sagte ich — in dem Dunstkreise der Oberwelt, in welchem ich mich schon so lange bewege, ist mir eine gute Prise Tabak zum unentbehrlichen Bedürfnisse geworden. Ich habe meine Dose in Mesopotamien vergessen und es bleibt mir nichts übrig, als sie zu holen."

Rusch: „„Aber im Namen der Republik! Wer wird wegen einer Prise Tabak einen solchen Ritt machen?""

Ich: „Ich bin einmal an meinen doppelt raffinirten Pariser No. 1 gewöhnt und schnupfe keinen anderen. Uebrigens liebe ich die Bewegung, und bei diesem Sturme bin ich in einer halben Stunde wieder da. Auf Wiedersehen!" Bei

*) Ohne Zweifel ist hier von derselben Person die Rede, von welcher wir in unserer No. 8 berichteten. Daß wir jetzt die abweichende Lesung „Prinz Konradus" bringen, findet seinen Grund in der fast unleserlichen Schrift des reisenden Teufels. Ein neuer Grund für unsere geneigten Leser, ja vorsichtig mit ihrem Urtheile zu sein.

Die Redaktion.

Digitized by Google

diesen Worten schwang ich mich auf den Nacken des vorbeiheulenden Nordwindes und verschwand. Der Morgen war trüb und neblig, der Sturm wild und störrisch, — was Wunder, daß ich an dem Gestade eines mir ganz fremden Landes ankam. Ich mußte meinen Weg gänzlich verfehlt haben. Nachdem ich durch ein dichtes, theilweise sumpfiges Gehölze vorwärts geschritten war, betrat ich plötzlich ein schönes, lachendes Gefilde. Auf der nahen Anhöhe aber stand ein Galgen, der seiner Ausdehnung nach jedenfalls zu dem Geschlechte der Gesellschafts-Galgen gehörte. Nun war ich gewiß, daß ich in der Nähe von Menschen sei; denn nur die sinnige Menschenhand versteht es, so trefflich dem Mangel der Natur abzuhelfen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Ich war von Allem so sehr ergriffen, daß ich mich nicht enthalten konnte, folgende Verse in mein Tagebuch zu schreiben:

Alle Wunder der Natur
  Seh' ich hier versammelt,
  Selbst der Teufel stammelt
Dank dem großen Schöpfer nur.

Blumenglanz und Blumenduft
  Aug' und Nase laben,
  Auch das Ohr soll haben
Seinen Theil, wenn — Finke ruft.

Eins nur fehlt zur Seligkeit:
  Lustig sich zu balgen;
  Darum diesen Galgen
Mensch dem Menschenkinde weiht.

Hätte ich dieses Gedicht auf der Erde gemacht und in der Allgemeinen Zeitung abdrucken lassen: ich weiß gewiß, daß ich zur Anerkennung die eine oder andere gnädigste Audienz bekommen hätte; allein nun, — das konnte ich leicht aus Allem merken, — befand ich mich auf einem anderen Sterne, ohne zu wissen, auf welchem. Da klopfte mir in meiner Verlegenheit Jemand von rückwärts auf die Schulter; ich wendete mich schnell um und sah zu meiner Freude — Rusch vor mir stehen.

Digitized by Google

„Ei, Freundchen!“ rief ich aus, „du erſcheinſt mir ja wie ein deus ex machina!“ Er aber fuhr mich ganz zornig an: „„Bleib' mir doch mit deinen verfluchten lateiniſchen Ausdrücken vom Halſe! Solange ich auf der Erde lebte, hatte ich gewiß am Meiſten von denen zu leiden, welche lateiniſch gelernt hatten.““ — „Nun, nun, mein Schatz, — ſagte ich — ſei nur nicht böſe. Ich bin ja froh, daß — —“ In dieſem Augenblicke hatten wir den Hügel im langſamen Fortgehen erſtiegen und wurden von einem ganz neuen Anblicke außerordentlich überraſcht. Vor unſeren Füßen lag auf einem Stoppelfelde eine kleine Heerde — ich wußte nicht, waren es Menſchen oder Thiere. Ich machte mit Bleiſtift ſogleich beifolgende Skizze von dem Kopfe des mir zunächſt Liegenden.

„Ruſch, — ſagte ich — ich weiß nicht, was mich mehr überraſcht: dein plötzliches Erſcheinen oder der Anblick dieſer Dinger.“

Ruſch: „„Beide Räthſel will ich dir zugleich löſen. Als ich dich abfahren ſah, bemerkte ich deine falſche Richtung und folgte dir, da ich mir wohl dachte, daß meine Führung auf dem Monde dir nicht weniger nützlich ſein werde, als wie in der Unterwelt.““

Ich: „Alſo befinden wir uns auf dem Monde?“

Ruſch: „Allerdings. Und die du hier vor dir haſt, gehören zu den Bewohnern des Mondes. Sie ſind Mondkälber.““

Digitized by Google

Ich: „So ist der Mond von jeher bewohnt?“

Rusch: „„Nicht doch! Das sind nur jene Sterbliche, welche in der Unterwelt ankommen und auch den Teufeln in der Hölle zu dumm sind; sie werden gezwungen, als Mondkälber hieher auszuwandern. Die gemeinen oder dienenden Mondkälber bleiben ohne Weibchen, da das gewöhnliche Weib sich nie der Dummheit im Verbrechensgrade schuldig macht. Bei den befehlenden und herrschenden Mondkälbern ist das anders: sie haben sich schon während des Erdenlebens die patriarchalische Lebensweise angeeignet, so daß sie auch hier per Kalb zwei oder drei Weibchen nehmen.““

Indem ich neugierig diesen Reden lauschte, näherte sich eine neue Figur, welche nicht minder meine Aufmerksamkeit fesselte und meinen Bleistift in Bewegung setzte.

„„Dieß ist ein herrschendes Mondkalb,““ — sagte Rusch. Es war wirklich unmöglich, zu entscheiden, wer der Eigenthümer des dümmsten Gesichtes sei: der Herrschende oder Einer der Dienenden. Letztere waren bei der Annäherung ihres Gebieters aufgesprungen und hatten sich mit einer tiefen Verbeugung in Reihe und Glied gestellt. Der Gewalthaber zog eine Hundepeitsche hervor und begann die breiten Rücken seiner Untergebenen mit vielem Eifer zu bearbeiten. „Barmherziger

Digitized by Google

Himmel, — rief ich, — was haben denn dieſe Unglücklichen verbrochen."

„„Hier iſt von keinem Verbrecher die Rede, — verſetzte Ruſch lächelnd, — ſondern von etwas Alltäglichem. Dieſe Operation iſt das Deſſert zum Mittagstiſche für beide Theile und zugleich das Zeichen für die Dienenden, daß ihre Arbeit wieder zu beginnen habe. Jeden Tag, wenn der gnädige Gebieter von ſeiner verſchwenderiſchen Tafel aufſteht, verſchafft er ſich dieſe geſunde Bewegung, und jeden Tag freuen ſich die guten Mondkälber auf dieſen gnädigen Umgang mit ihrem gnädigſten Herrn, nachdem ſie ihr Kleienbrod nach dem Recepte des berühmten Herrn Doktor Lieblich verzehrt haben.""

In der That bemerkte ich, daß ſie mit wahrem Wohlbehagen die Streiche des gnädigſten Mondkalbes empfingen, ohngefähr mit einem Geſichte, wie der Ochs ſich zwiſchen den Hörnern kratzen läßt. Darauf eilten Alle an ihre Arbeit; ſie waren nämlich mit dem Schnitte der reifen goldenen Saaten beſchäftiget, die in der reichſten Fülle hier wogten.

„Schade, — ſagte ich, — daß ein ſo ſchönes Land in dem Beſitze dieſer Mondkälber iſt!"

Ruſch: „„Der Dumme hat 's Glück! — ſagt ſchon ein altes Sprichwort. Uebrigens iſt dieſes Glück nur ein ſcheinbares; den Genuß des freien Gedankens kann kein materieller Ueberfluß aufwiegen. Die Strafe dieſer Mondkälber iſt eine fürchterliche. Jede Nacht müſſen ſie denſelben Traum durchträumen, wie ſie auf der Erde lebend alle Mittel zur geiſtigen Heranbildung freier, edler Menſchen hatten und ſich derſelben nicht bedienten. Umſonſt erfaßt ſie eine namenloſe Sehnſucht, wieder in den Beſitz ihrer Fähigkeiten und Menſchenwürde zu gelangen; denn nicht eher wird dieſe Sehnſucht geſtillt, als bis Einer den Mond tauſendmal ſeinen Lauf um die Sonne vollenden geſehen hat.""

Während Ruſch ſo ſprach, war der mondkälberne Gebieter auf uns zugeſchritten und blieb ungefähr mit demſelben Geſichte vor uns ſtehen, wie ich ihn in mein Tagebuch ge-

Digitized by Google

zeichnet habe. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich in ihm einen ehemaligen Fürsten aus dem Lande der Papiromanen erkannte; wenn ich mich recht erinnere, hatte er „Fürst Schmetterlich“ geheißen.

„Guten Tag, Durchlaucht! — sagte ich, — wie befinden sich Euer Gnaden?“

„„Verwegener, auf's Knie!““ brüllte er mit der leibhaftigen Stimme eines Kalbes und schwang seine Hundepeitsche.

„Sapperment! — rief ich, — Durchlaucht! erinnern Sie sich denn nicht mehr des reisenden Teufels und der guten Dienste, welche er Ihnen leistete, wenn es galt, Ihre Wunder der Staatsweisheit glänzen zu lassen, aus Papier Gold zu machen, die gutmüthigen Papiromanen zu betrügen und auszusaugen, einen zweimaligen Staatsbankerott zu machen und für Ihre eigene Person Millionen zu — retten. Schockschwerenoth! Sie würden kein kälberneres Gesicht machen können, als Sie jetzt haben, wenn es Ihnen gegönnt wäre, die Umwandlung der guten Papiromanen zu schauen. Aber Sie scheinen hier ein Völkchen gefunden zu haben, das ganz für Sie in Ihr System paßt.“ Der Kerl stand vor mir, die Hand an der Stirne, wie ein leibhaftiges — Mondkalb.

(Fortsetz. folgt.)

Schafskopf oder Schweinskopf?

Der hübsche, appetitliche Wurm im letzten „Münchener Punsch“ hat unter den Gelehrten einen heftigen Streit hervorgerufen darüber, ob besagter Wurm s. v. sein Entstehen wirklich einem Schafskopf oder aber einem Schweinskopf zu verdanken habe. Die überwiegende Mehrheit entscheidet sich für letztere Ansicht.

Deutschlands schreckenvolle Zukunft.

In Frankfurt fand ein heftiges Erdbeben statt, das deutsche Bundestagsgebäude soll in seinen Grundfesten

Digitized by Google

erschüttert sein. Was wird aus Deutschland, was aus der deutschen Nation werden, wenn dieser Hort deutscher Einigkeit, Macht und Größe zusammenstürzt? Wenn hier ein gähnender Abgrund sich öffnet, wie ehedem auf dem römischen Kapitol, und ein ähnliches Opfer zur Sühne fordert: so ist kein Zweifel, daß mehr als Ein deutscher Kurzius sein Leben hingeben werde — für den deutschen Bund. **Herr! gib ihm die ewige Ruhe!!!**

Ein unglücklicher Geiger.

Im Hotel Barbaria in Neuengelland war neulich ein kleiner, steifhaariger Geiger, welcher auf seiner Geige allerhand artige Stückchen vortrug; als es ihm aber einfiel, die Wahrheit zu geigen, wurde ihm von einem Polizisten die Geige am Kopfe zerschlagen. Die aber das Geigerlein näher kennen, versichern, daß das Geigen deßwegen nicht aufgegeben, sondern sogleich eine neue Geige angeschafft werde.

Zur Nachricht.

Schalksnärrchen Nro. 10 folgte seinem unglücklichen Brüderchen Nro. 8 am Samstag zwischen 10 und 11 Uhr in die traurige Gefangenschaft. Hoffen wir, daß ein gnädiges Geschick die unschuldigen Kleinen recht bald wieder an das rosige Licht der Freiheit führe, auf daß sie sich ihres Lebens freuen.

Die Ausgabe am Schalter der Expedition beginnt regelmäßig Punkt 9 Uhr!

Kauft in der Zeit, dann habt ihr in der Noth:
Schwarz ist der Teufel, weiß ist der Tod.

Der alte Schalksnarr.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 12. | 24. März 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Mondkälber.

„Wer sollte es glauben, daß ein Mann, der früher als das glänzendste, als das unerreichbare Muster aller Staatsweisheit für eine Erdhalbkugel gegolten hat, nun sein Amt unter den Mondkälbern üben muß. Und die Blödigkeit, mit der er vor mir stand, die Feigheit, mit der er unvermerkt verschwunden, bestätigen es, daß er hier ganz an seinem Posten ist.“

„„Freund! — erwiderte Rusch, — nach den reichen Erfahrungen, die du auf der Erde sammeln konntest, darf es dich

Digitized by Google

nicht wundern, daß Durchlaucht zum ersten Minister im Reiche der Mondkälber befördert wurde. Du weißt, daß er diese Stelle beim Sultan der Papiromanen innehatte. Nach deinen damaligen verkehrten Ansichten hast du ihm selbst in seinen niedrigen Bestrebungen, das Volk zu verdummen, zu betrügen und auszusaugen, oft genug gedient, um auch zu wissen, daß Leute seines Gelichters immer Gott im Munde, den Teufel aber im Herzen tragen. Fünfzig Jahre lang hat er die Macht thatsächlich in Händen gehabt, welche scheinbar die schwachköpfigen Sultane besaßen, und mit Hilfe der Priesterkaste suchte er das ganze Volk in jenen Abgrund qualifizirter Dummheit zu versenken, in welchem gegenwärtig seine mondkälbernen Unterthanen sich befinden. In den Moscheen (Bethäuser der Muhamedaner) wie auf den Marktplätzen vernahm das Volk keine andere Lehre, als diese: „Der Sultan ist durch Allah's (Gottes) Gnade Nachfolger des Propheten; er ist der Herr über euch und eure Kinder, über eure Reichthümer und Kameele, über eure Ochsen und Esel; glücklich Jeder, der sein Leben und sein Alles dem Sultan zum Opfer bringen kann; denn Alles ist um des Sultans willen da." — Daß diese unsinnige Lehre bei Vielen Eingang gefunden hat, dafür haben wir den sichersten Beweis in der großen Zahl der hier wohnenden Mondkälber. Aber Wahrheit und Licht sind dem innersten Wesen des Menschen so tief eingepflanzt, daß sie doch immer wieder die Oberhand gewinnen und — wenn auch erst nach heftigem Kampfe — den Sieg davontragen.""

Ich: „Aber daß der — jetzt freilich mondkälberne Fürst Schmetterlich ein ganz pfiffiger Minister im Lande der Papiromanen war, kannst du doch nicht in Abrede stellen."

Rusch: „„Pfiffig, verschmitzt, raffinirt — was du willst, — nur nicht weise und noch weniger ehrlich. Oder welche Weisheit gehört denn dazu, ein ehrliches, leichtgläubiges, unwissendes Volk durch Taschenspielerstückchen zu täuschen, bei welchen der Teufel selbst den Handlanger macht. Das Volk wird in roher Unwissenheit erzogen, zur knechtischen Arbeit angehalten, um dem Boden des Landes seine Reichthümer abzugewin-

Digitized by Google

nen, die dann in die Taschen der Sultane und Paschas wandern, damit sie verschwelgt und verpraßt, — die Ueberreste in Millionen aufgehäuft werden. In der aufstrebenden Jugend aber wird das Bewußtsein der Menschenwürde frühzeitig durch fortgesetzte Verdummung ertödtet, um blind gehorchende Kriegsknechte heranzuziehen, welche, — wenn je ein Fünklein des Bewußtseins von allgemeinen Menschenrechten da oder dort aufflammen möchte, — Brüder und Väter ohne Unterschied, wie fremde Eindringlinge, niedermetzeln in dem unglückseligen Wahne, eine ehrende Heldenthat verübt zu haben.""

Ich: „In mehreren Ländern und auch im Lande der Papiromanen habe ich zugesehen, wie der Kampf gekämpft wurde für Recht und Wahrheit gegen die aufgehetzten Kriegsknechte. Damals war ich noch ganz ein Teufel vom alten Schlage und ich freute mich anfangs, den Skandal losgehen zu sehen; aber ich versichere dich, der Teufel ist empfindsamer, als jene Regierungsmenschen der Sultane, denen solche brudermörderische Scenen nichts anders sind, als ein „gesunder Aderlaß" für den „allzuglücklichen Pöbel".

Rusch: „„Die ganze Staatsweisheit dieser Menschen ist Gewissenlosigkeit, Heuchelei, Lüge und Betrug.""

Ich: „In der Regel sind die Sultane von viel besserem Gemüthe, als ihre feilen Henkersknechte, die nur um Macht und Ansehen ihrer eigenen Person, sowie um die Füllung ihrer Geldkisten besorgt sind, während sie das Volk mit Papierspähnen füttern. Ich stand unsichtbar im Kabinete des Sultans der Papiromanen, als die angesehensten Bürger nach langem, unerträglichem Drucke endlich ihre Vorstellungen an den Herrscher brachten und die Herstellung der Menschenrechte verlangten. Pascha Schmetterlich hatte keinen andern Rath, als dem „Gesindel" mit „Kartätschen" zu antworten. Der gutmüthige Sultan vergoß Thränen über diesen Rath, obgleich ihm der allmächtige Minister sein Volk als das glücklichste der Erde geschildert hatte, das nur durch seinen Uebermuth zur Revolte getrieben werde."

Digitized by Google

„„In der Stimme des ganzen Volkes erkenne ich Gottes Stimme, — rief der Sultan (und er war wirklich der Mann, welcher sonst verflucht wenig erkannte) — des Volkes Wünsche sollen gehört werden. Du aber, Pascha Schmetterlich! verlaß zu dieser Stunde unser Reich.““ Und der Günstling ging, belastet mit dem Fluche von Millionen.

Rusch: „„Die unglücklichen Papiromanen und mit ihnen alle benachbarten Völker mehr oder weniger werden noch lange von dieser fluchwürdigen Regierungsweise zu leiden haben, und wenn sie sich nicht mit aller Machtanstrengung davon befreien, wird der alte Zustand der Sklaverei wiederkehren, man wird nur „herrschende und dienende Mondkälber“ haben. Denn diese Parthei arbeitet gleich den Maulwürfen im Fin-

---

Ein Volksdrama.

Erster Theil.

Schusterbub' (von einem bissigen Hunde verfolgt, den er mit seinem Stiefel zurechtweist): „Wart, Vieh! i will di beiß'n!“

Bürokrat (für sich): „„Herrgottsakrament! den Kerl wenn i erwisch'!““

Digitized by Google

stern fort und fort, und wehe dem Menschengeschlechte, wenn sie die Oberhand gewinnt!""

Ich: „Jeder bekommt zuletzt, was er verdient, — und das Volk, das in der Sklaverei eines Tyrannen schmachtet und sein Joch abzuwerfen den Muth und die Kraft nicht hat, ist auch eines besseren Loses nicht würdig."

Unter diesen Gesprächen hatten wir einen zweiten Hügel erstiegen, von welchem aus eine neue drollige Erscheinung unseren Augen begegnete. Mitten in einem steinigen, unfruchtbaren Thale, das ringsum nur von kahlen Felsen umgeben war, auf welchen auch nicht Ein Strauch, nicht Ein Blümchen oder Gräschen sein Fortkommen fand, auf welchen nicht Ein lebendes Wesen sich sehen oder hören ließ, — mitten in die-

---

Ein Volksdrama.

Zweiter Theil.

Bürokrat (freundlich dem Schusterbuben winkend): „Recht so, Büberl! Geh her, i schenk' dir was!"

Schusterbub': „„Aha, i hab' di schon. Mi stimmst!""

sem natürlichen Grabe lag ein See, dessen Fluthen schwarz wie Tinte hin und her wogten. Eine Heerde — dem Aussehen nach dienender Mondkälber schwamm in demselben umher, und am Ufer standen einige — dem Aeußeren nach herrschende Mondkälber (siehe die Zeichnungen nebst Text Seite 84 u. 85); ihre ganze Haltung verrieth ehemalige Schergen der Oberwelt, — denn sie trugen ihre mondkälbernen Köpfe viel stolzer emporgerichtet, als ein Pascha mit drei Roßschweifen; sie hatten knutenartige Peitschen in den Händen und trieben damit die badenden Mondkälber in die Fluthen des schwarzen Sees zurück, wenn diese Miene machten, an's Land zu steigen, was von Zeit zu Zeit geschah. Die dummen Dinger waren auch so durch und durch schwarz gefärbt, daß man sie für Teufel des alten Schlages ansehen konnte; denn die modernisirten Teufel tragen seit langer Zeit schon die Hautfarbe der Europäer.

Als Rusch mein Erstaunen bemerkte, sagte er: „Du bist im Zweifel, was dieß zu bedeuten habe; ich will dir's sogleich sagen. Dieser See heißt „Lethe" oder „See der Vergeßlichkeit". Alle neuen Ankömmlinge in dem Reiche der Mondkälber werden hieher getrieben und sieben Jahre lang ununterbrochen in dieser Flüssigkeit gebeizt, damit ja keine Spur der Erkenntniß in oder an ihnen zurückbleibe, es sei denn im Traume. Diese Flüssigkeit ist aber nichts anderes, als die Censur-Schwärze, welche seit dem Bestehen von Zeitungen, Wochenblättern, reisenden Teufeln u. s. w. in Europa verschwendet wurde. Wenn du jenes Felsenthal hinauf sehen willst, wirst du die Quellen entdecken, welche diesen See speisen."

Ich richtete meinen Blick nach der bezeichneten Stelle und sah an beiden Seiten der Felsenschlucht in einer unabsehbaren Tiefe eine Reihe schwarzer Mondkälber angeschmiedet; auf den Schultern eines Jeden saß ein schwarzer Geier, welcher unaufhörlich die Hirnschale und das Gehirn seines Opfers mit seinem scharfen Schnabel zerriß. Ihre jämmerlichen Geberden verriethen deutlich, daß diese Operation nicht zu dem angenehmsten Vergnügen gehöre.

„Wer sind diese Unglücklichen?" fragte ich.

Digitized by Google

Rusch versetzte mit einem furchtbar höhnenden Blicke: „„Unter allen Verdammten sind diese es, welche ich gar nicht bemitleide, — sie sind oder waren vielmehr die Falschmünzer der Wahrheit und des Rechtes, ehemalige Censoren der Presse. Durch ihre schwarzen Gedanken und durch ihr unermüdetes Wirken für die Finsterniß hat sich ihr ganzes Gehirn in Censurschwärze verwandelt, welche nun solange tropfenweise niederträufelt, bis der letzte ungerechte Tropfen der schwarzen Pinsel gerächt ist.““

(Fortsetz. folgt.)

Offener Glückwunsch.

Mein lieber Herr Hopf! Hopfen und Malz sind in Bayern nicht verloren; bei uns wird's licht, wenn auch Nordlichter abgehen. Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer Freisprechung und lassen Sie uns an dem Spruche festhalten: „Die Wahrheit wird euch frei machen!“ Aus Ihrem Geschicke schöpfe ich auch tröstliche Hoffnung für meine zwei gute Jungen, welche **Madame Confiscation** mir entführt hat. „Die Wahrheit wird uns frei machen!“ Mit deutschem Gruß und Handschlag!

Schalksnarr sen.

Jüdische Hartnäckigkeit.

Geht doch gar nichts über die Hartnäckigkeit der Juden! Seit mehr als fünfzehnhundert Jahren wurden sie von den Christen aller Länder und Zeiten verfolgt, angespieen, mit Füßen getreten, bei den Haaren geschleift, geschlagen, gezwickt und geschunden, ihrer Güter beraubt, auf brennende Scheiterhaufen gebunden, auf dem Rost gebraten, nach Hunderten und nach Tausenden unter allen möglichen Martern getödtet, besonders zur Zeit der „heiligen“ Inquisition in Spanien, — aber auch noch vor wenigen Jahrzehnten in unserem allerchristlich-

Digitized by Google

sten München, sowie in vielen anderen deutschen Städten: und trotz Alldem wollen sie nicht in den Schooß der liebenden Christengemeinde sich begeben. Da weiß ich nur noch Ein Mittel: — die Emanzipation!

Anfrage an die europäischen Oberheizer.

Fast täglich kann man in den Zeitungen lesen: „In Ungarn, in Polen wird geschürt; in Frankreich, in England, in Spanien brandelt's, in Rußland glüht's, in der Türkei, in Italien brennt's, u. s. w." — Warum geschieht nun in Deutschland bei der unheimlichen Kälte gar nichts? Oder soll vielleicht erst mit der Julisonne geschürt werden?

Mehrere frierende deutsche Hausarme.

Einladung zum Abonnement.

Die Welt pflegt Alles nach dem Erfolge zu beurtheilen. Wenn Einer einen kühnen Feldzug unternimmt und geschlagen wird, dann heißt man sein Unternehmen ein tollkühnes, ein thörichtes; wenn er aber siegt, dann ist er ein ruhmbedeckter Held.

Die Geschichte rühmt das Verdienst französischer Könige, das ehemals zerstückelte Land unter Einem Szepter zum starken Reiche geeinigt zu haben; wenn aber unter gleichen Verhältnissen ein Anderer Gleiches unternimmt, dann heißt er ein Räuber.

Deutsche, welche fremde Kriegsdienste nahmen, hieß man sonst Lumpen; jetzt sammelt man zur Unterstützung tapferer Krieger, die vom Feld der Ehre heimgekehrt werden.

Mit Besen und Mistgabeln und Fuchseisen ziehen die Einen gegen den Schalksnarren zu Felde; Andere freuen sich, einen Herold ungeschminkter Wahrheit zu hören.

Wohlan, Freunde der Wahrheit! abonnirt, auf daß ihr Sieger bleibet. Kann man noch einen billigeren Sieg erringen, als für dreißig Kreuzer?

Der Schalksnarr.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 13. | 31. März 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Republikaner, Absolutist und Jude.

Die Erscheinungen im Reiche der Mondkälber hatten mein Interesse in hohem Grade gefesselt, insbesondere fand ich die Strafe der Censoren der Presse sehr sinnreich; aber das dringende Verlangen meiner Nase nach ihrem doppelt raffinirten Pariser Nro. 1 bewog mich zum Abschiede von Rusch, nachdem ich ihm baldige Wiederkehr versprochen hatte. Auf meiner Fahrt nach Mesopotamien wurde ich von einem so heftigen Platzregen überfallen, daß ich in dem nahen Städtchen im er-

...rische ...thek ...chen.

Digitized by Google

sten Wirthshause eine Unterkunft suchte. Diese Herberge lag zwischen den beiden Armen des vorüberziehenden Flusses, der aber großen Theils noch mit Eis bedeckt war. In der Schenke ging es ziemlich laut her; als ich eintrat, wendeten sich Aller Augen nach mir. Da ich sehr warm vertragen kann, setzte ich mich zum Ofen, wünschte den Anwesenden guten Abend und ersuchte sie, sich in ihrem Gespräche nicht stören zu lassen.

„Mein Herr, — sagte ein hoher, kräftiger Mann mit einem vollen schwarzen Barte und lebhaften Augen, — wenn Sie an unseren Gesprächen theilnehmen wollen, wird es mich freuen. Sie sind ein Fremder und können unserer Unterhaltung vielleicht eine neue Wendung geben. Ein Reisender weiß immer etwas Neues."

„Darf ich nach dem Gegenstande Ihrer lebhaften Conversation fragen?" versetzte ich.

„Sie müssen wissen, — sagte der Wirth, welcher eine kleine, dicke, blinzelnde Figur war, — daß der Meister Seifensieder ein Erzrepublikaner ist, mit dem man kein vernünftiges Wort reden kann. Er respektirt weder einen Fürsten noch einen Geistlichen."

Seifensieder: „Ich respektire Alles, was respektabel ist; aber das Verächtliche verachte ich, mag es was immer für einen Namen haben. Wenn du die Italiener Lumpen heißest, so solltest du bedenken, daß in keinem Lande mehr Geistliche gefunden werden, als gerade in Italien, und Fürsten waren auch genug dort. Ihre Schuld ist es, wenn es dem Volke an Bildung fehlt. Man muß aber nicht gleich Alles in Einen Topf werfen; es gibt überall Rechte und Schlechte."

Wirth: „Die Rechten, das sind bei dir die Republikaner, nicht wahr?"

Seifensieder: „Gewiß ist der echte Republikaner der beste Staatsbürger. Recht und Gesetz sind ihm das Höchste und Heiligste im Staate; er achtet Jeden nach Verdienst, hilft Jedem nach Kräften und verachtet leeren Prunk und Schein. Nichts geht ihm über Selbstachtung. Er übt die Tugend der Mäßigung, hascht nicht nach Ueberfluß und theilt gerne mit.

Digitized by Google

Wenn die Männer eines Staates so sind, dann ist er reif zur Republik."

Wirth: „Nun, Gott Lob! solcher Schwärmer wird man ewig kein Dutzend zusammenbringen, und uns bleibt unsre heilige Religion und unser Fürst von Gottes Gnaden."

Seifensieder: „Jede Religion ist heilig, aber ihre Träger entheiligen sie durch Betrug und Eigennutz; jeder gute Fürst ist von Gottes Gnaden, aber ein schlechter Regent ist von des Teufels Ungnaden!"

„Donnerwetter! — rief ich, — Herr, haben Sie mehr Respekt vor dem Teufel, — ich kenne ihn besser. Ich komme geraden Weges aus der Hölle und kann Ihnen sagen, daß dort die sociale Republik im schönsten Flore steht."

Die Gäste schauten verblüfft drein, der dicke Wirth schlug ein mächtiges Kreuz und der Seifensieder brach in ein schallendes Gelächter aus. Dieß gab mir Gelegenheit, meine Uebereilung wieder gut zu machen, indem ich herzhaft mitlachte. Ehe ich aber den Spaß weiter spinnen konnte, trat ein Mann mit einem langen weißen Barte ein, der trotz seiner hohen Jahre noch recht blühend und kräftig aussah. Sein ganzes Aeußere verrieth den Juden. Er war so durchnäßt, daß ihm das Wasser in kleinen Bächlein auf den Boden rieselte, gleichwohl zeigte sein Gesicht keine Spur von Mißmuth.

„Meine Herren, sprach der Jude, — der Himmel hat mich gemacht zu Ihresgleichen; ich bin vollständig getauft."

Seifensieder: „Wie, Abraham! du bist's? Wo kommst du nur her bei diesem Hundewetter?"

Abraham: „Fragt man nach dem Wetter, wenn man muß machen Geschäfte, wenn man will leben? Weiß Gott! bin ich nicht zum Erstenmal so gewaschen. Herr Wirth, können Sie mich behalten für heute über Nacht?"

Wirth: „Ich habe kein Bett für einen Juden, und kurzweg: ich behalte keinen Juden über Nacht im Hause!"

Abraham: „Aber um Gottes Barmherzigkeit willen! bei diesem Wetter, Herr Wirth! jagt man keinen Hund hinaus.

Digitized by Google

Ich begnüge mich gerne mit einem Bunde Stroh oder mit dieser Ofenbank."

Wirth: „Geht nicht, geht nicht! Mein christliches Haus darf ich nicht verunehren."

Seifensieder: „Sag' lieber, dein heidnisches Haus ist nicht werth, einen so ehrlichen Mann zu beherbergen, wie Abraham ist. Komm', Freund! — sprach er aufstehend zum Juden, — geh' mit mir in mein Haus und mach' dir's dort bequem."

Abraham nahm das Anerbieten mit tausend Danksagungen an, die ihm aber der ehrliche Seifensieder verwies. „Ich thue nur meine Schuldigkeit, wenn ich dich beherberge, — sprach er; — es freut mich, diese Pflicht erfüllen zu können."

Gleich jenseits der Brücke lag des Seifensieders Haus auf einem Hügel. Zum Verdrusse des Wirthes verließ auch ich die Schenke unter dem Vorwande weiter zu reisen. In der That aber folgte ich unsichtbar dem Juden und seinem Gastfreunde. Abraham erhielt trockene Kleider, ein warmes Zimmer, Speise und Trank mit der freundlichsten Bedienung und unter theilnehmenden Gesprächen des Seifensieders. Nach beendetem Mahle sagte dieser: „Abraham! du wirst müde sein; hier hast du ein bequemes Bett, schlaf' wohl!" Und ehe Abraham danken konnte, war er zur Thüre hinaus. Der alte Mann benetzte sein Kissen mit Thränen des Dankes und schlief ein. Ich trat auf den Altan des Hauses und machte meine Gedanken über die verschiedenen Begriffe von Religion, Recht und Unrecht. — — —

Ein donnerähnliches Gekrache verkündete den Gang des Eises auf dem zum Strome angewachsenen Flusse; zu beiden Seiten der Insel, auf welcher die Schenke des hartherzigen Wirthes lag, häuften sich die Eismassen, Fluth wälzte sich auf Fluth, und der Strom wuchs zum tobenden Meere an, — fast bis zum ersten Stockwerke des Wirthshauses brauseten und schäumten die Wogen, und aus den Fenstern desselben erschallte ein herzzerreißendes Geschrei durch die finstere Nacht. Es war der Wirth mit Weib und Kind.

„Barmherziger Gott! — rief der Seifensieder, der eben halb angekleidet aus dem Hause trat. — Wer wird mir den Nachen lenken helfen?"

„Ich," — sagte ich, indem ich hart zu ihm hintrat. Und: „Ich" — wiederholte eine Stimme hinter mir. Es war Abraham. „In Gottes Namen! — sprach der Seifensieder, — zu Dreien werden wir den Kampf mit den Wogen

Digitized by Google

wohl bestehen. Es gilt die Rettung von Menschenleben! Aber wie, mein guter Abraham! willst du dein Leben für den wagen, der dich so unbarmherzig aus dem Hause wies?"

„Warum nicht? — versetzte Abraham. Dem Beleidiger Gutes thun, ist die schönste Pflicht."

Unterdessen war der Nachen losgebunden und mit aller Kraftanstrengung ruderten wir der Insel zu, mehr als Einmal in Gefahr, von den Wogen verschlungen zu werden. Es war das Erstemal, daß ich die Hand zu einem guten Werke bot, — ein Verdienst meines Freundes Rusch. Die Rettung ging glücklich von statten; aber ganz konnte ich meine Teufelsnatur doch nicht verläugnen; denn als wir uns dem sicheren Ufer näherten, packte ich den Wirth „Dickwanst" beim Kragen und tauchte ihn so in die eisige Fluth, daß ihm Hören und Sehen verging. Ob er sich wohl andere Gesinnungen angeeignet hat?

Diensteifer.

Der Major der Nationalgarde zu Michelshausen ist seit längerer Zeit von chronischem Kopfleiden geplagt. An solchen Schmerzenstagen leitet er die vorkommenden militärischen Aufzüge von seinem Krankenzimmer aus.

Hauptmann: „Herr Major! Was soll ich jetzt kommandiren?"

Digitized by Google

Das Manifest von Kalisch

„vom 25. März 1813 fordert die gesammte deutsche Nation auf, zur Befreiung ihres Vaterlandes die Waffen zu ergreifen. Im Auftrag des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen kündigte der russische General Kutusow den Fürsten und Völkern Deutschlands an, daß die russischen und preußischen Heere herbeiziehen, um die unveräußerlichen Stammgüter der Freiheit und Unabhängigkeit wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen deutschen Reiches mächtigen Schutz so wie dauernde Gewähr zu leisten. Da war auch die Rede von einem verjüngten, lebenskräftigen und in Einheit gehaltenen Deutschland und von einer Verfassung, beschlossen von den Fürsten unter Beirath und Zustimmung des deutschen Volkes."

Das ist jetzt 48, sage mit Worten: vierzig und acht Jahre her! Sollten sich die Deutschen nicht bald wieder Etwas versprechen lassen von einem russischen Oberbefehlshaber **„im Namen S. M. des Kaisers und Selbstbeherrschers aller Reußen u. S. M. des Königs von Preußen"?**

—⊰⊱—

Militärische Verordnung.

Da es in neuerer Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß den Vorübergehenden die Augen ausgestochen wurden durch solche Posten, welche sehr klein waren, das Gewehr sehr hoch trugen und sich sehr schnell umwendeten, so wird hiemit verordnet: ein Soldat, welcher auf Posten steht, darf das Gewehr von nun an nur in der Art hoch nehmen, daß das Bajonnet nach vorne, der Gewehrkolben aber nach rück-

Digitized by Google

wärts gewendet sei, auf daß das ärgerliche Ausstechen der Augen ein Ende habe.

Krähwinkel den 1 April 1861.

Das Festungskommando.

National-Theater.

Das Theater soll eine geistige Bildungs- und Erziehungs-Anstalt sein; und doch betragen sich manchmal Solche, welche am Oftesten dahin kommen, am Ungezogensten. Nun freilich sieht man bisweilen auch Ungezogenheiten auf der Bühne, die uns an die Worte Göthe's erinnern:

Wie reizt doch das die Leute so sehr?
Was laufen sie wieder in's Schauspielhaus?
Es ist doch etwas weniges mehr,
Als säh' man gerade zum Fenster hinaus."

Immerhin muß die „feine Welt" zum Danke verpflichtet sein, wenn sie Stücke aus der „gröbern Welt" zu sehen bekommt, ohne einen der fünf Sinne unangenehm berührt zu fühlen. Aber das „National"-Theater? Das „National"-Drama! — Will man denn das auch? Ich habe schon viele Preise für allerhand Dinge ausgeschrieben gelesen, aber noch keinen für ein „Drama aus den schöneren Tagen der deutschen Geschichte." Oder soll man sagen: „aus den weniger häßlichen Tagen der Geschichte der Deutschen?"

Erinnerung an das deutsche Vorparlament,

versammelt den 31. März 1848.

In die Kirche des heiligen Paulus
Zu Frankfurt an dem Main —
Da zogen viel' deutsche Männer
Zum Vorparlamente ein.

Digitized by Google

Es strömten aus glühenden Herzen
Der feurigen Worte so viel':
„Ein einiges, großes Deutschland!"
War Aller begeisterndes Ziel.
Es schallte in Ost' und Westen,
Es schallte in Süd' und Nord'
Aus jedem deutschen Munde
„Das freie Wort!"
Es flogen die deutschen Banner
Durch alle Gaue so hehr,
Es prangte die deutsche Flagge —
O Wunder! — auf dem Meer.
Das freie Wort ist verstummet,
Verstummt ist das Parlament, —
Die Kirche des heiligen Paulus —
Sie ist ihr — Grabmonument.

Einladung zum Abonnement.

Wie verlautet, haben sich verschiedene Narren zusammengethan zu einer Verschwörung gegen den Schalksnarren. — Meine Herren! geben Sie sich keine Mühe! Der Schalksnarr gehört zur Garde — der Wahrheit. Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!

Denken Sie vielleicht, daß in dem Tagebuche des reisenden Teufels eine allerliebste Anekdote von Ihnen stehen könnte? Leicht möglich! Aber ich habe keine Zeit, mich mit so unwichtigen Dingen zu befassen, außer Sie wollen sich wichtig machen.

Meine Aufgabe ist eine höhere: ich streite für Wahrheit, Recht und Licht, für Alle, — mit Allen, — gegen Alle!

Wer diesen Kampf liebt, abonnire sich auf den

Schalksnarren.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 14.* 7. April 1861.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der Fürst von Brauseburg-Saufenthal.

Von diesem Manne hatte ich schon sehr Viel aber noch nie etwas Gutes gehört. Da mich nun der Zufall in seine Nähe geführt hatte, beschloß ich, einen Morgenbesuch durch's Schlüsselloch abzustatten, um mich persönlich zu überzeugen, ob ihm nicht doch mehr Uebles nachgeredet werde, als recht sei, wie das doch in der Regel geschieht.

Der Fürst saß eben in dem überaus reich und kostbar ausgestatteten Gemache bei einem köstlichen Frühstücke, das ei-

Digitized by Google

nem anderen Christenmenschen wohl für sechs Mahlzeiten vollkommen hingereicht hätte; die tapferen Angriffe Seiner Hoheit aber ließen durchaus nicht erwarten, daß etwas Anderes, als traurige Trümmer auf der Wahlstatt bleiben würden. Die Vorsehung hatte auch durch die weise Hand des fürstlichen Hof-Säcklermeisters dafür gesorgt, daß dieses ungeheure zweibeinige Heidelberger Faß „von — — Gnaden" nicht vor der Zeit zerplatze — sei es nun zur Freude oder zum Leide seiner Unterthanen.

Nachdem Seine Hoheit den Glanz seiner Bemühungen vom ausgebreiteten Antlitze gewischt hatte (es war der einzige Glanz, den er sich in seinem „thatenreichen" Leben erwarb) trippelte der katzengebuckelte, graugeschorne, augenverdrehende, sammetbeschuhte Kammerdiener mit leisen Tritten herbei, um die letzten Spuren der geschlagenen Schlacht zu vertilgen, und brachte dann auf einer großen silbernen Platte eine Anzahl Bittschriften, — für Seine Hoheit — Wermuth zur Verdauung. Der Fürst öffnete hier zum Erstenmale den Mund und sprach mit Ingrimm in Blick und Stimme: „Mach' auf!" Schweigend öffnete der Kammerdiener mit immergebücktem Rücken die oberste Schrift, entfaltete sie und durchflog den Inhalt.

Fürst: „Was ist's?"

Kammerdiener: „„Eine arme Wittwe bittet um Befreiung ihres Sohnes von der Militärpflicht, da sie ohne ihn nicht zu leben habe.""

Fürst: „Soll sterben, die alte Bettel! Weiter!"

Kammerdiener (nachdem er eine zweite Schrift gelesen): „„Die Tochter eines ehemaligen verdienten Staatsbeamten bittet in äußerster Noth und Elend um gnädigste Unterstützung.""

Fürst: „Wie alt?"

Kammerdiener: „„Fünfundsechzig!""

Fürst: „Ha – ha – ha – ha! — Weiter!"

Kammerdiener: „„Die Tochter der Frau Staatsräthin von Silberquell — — —""

Digitized by Google

Fürst: „Schon wieder? Die schlägt ihre Person wirklich zu hoch an; — — meinetwegen — hundert Thaler noch — Einmal für Allemal — verstanden?“

Kammerdiener: „„Sehr wohl, Hoheit! (nachdem er wieder eine andere Schrift gelesen) Ein Soldat, der beim letzten Manöver das Unglück hatte, beide Beine zu verlieren — — —““

Fürst: „Er soll betteln! Ueberhaupt — genug jetzt! — In's Feuer mit dem Quark! Der Teufel soll das Lumpengesindel holen! Man hätte Tag und Nacht keine Ruhe. Der Teufel soll sie holen!“

Es zuckte mir gewaltig in den Krallen, dem erzürnten Gnädigsten den gewaltigen Globus, welcher auf der wandernden Riesenfleischpastete ruhte, umzudrehen; allein ich beherrschte meinen Zorn, um die weiteren heilsamen Verfügungen dieses „Vaters des Vaterlandes“ abzuwarten. Der grauäugige, sündenblasse Alte hatte unterdessen den Befehl seines Gnädigsten erfüllt und war zurückgekehrt, um einen günstigen Augenblick zu erpassen, in welchem er seine Herzensergießungen an den Mann brächte. Seine Durchlaucht kannten den Spürhund seiner gnädigsten Neigungen zu gut, um nicht augenblicklich zu bemerken, daß er ein edles Wild stehe. Daher war der gnädigste Gebieter auch gleich bei der Hand, ihn Laut geben zu lassen, indem er ihm zurief:

„Was gibt's Neues, Hanns?“

Der Kammerdiener blinzelte schlau und sagte: „„Hoheit erinnern sich doch noch des wunderschönen Bauernmädchens, das uns vorigen Herbst auf der Jagd begegnete?““

„Ob ich mich erinnere?“ — rief der Fürst mit einem jener kräftigen Flüche, die er sich selbst erfunden hatte (war auch die einzige Erfindung, welche er in seinem Leben machte) — „Habe ich dir nicht damals gesagt, ich ließe mich eine halbe Million kosten, wenn ich das allerliebste, niedliche Ding — in meine Dienste bekommen könnte?“

Kammerdiener: „„Soviel, Hoheit! hat die Geschichte zwar nicht gekostet; aber ich habe doch mein ganzes bescheide-

Digitized by Google

nes Erſparniß daran gewendet, um dem gnädigſten Wunſche nachzukommen.““

Fürſt: „Nun, zum Henker! ich glaube doch, daß ich dir nie Etwas ſchuldig geblieben bin? Aber ſag' mir nur, du Teufelskerl! ob du bei der blauäugigen Landnymphe wirklich zu deinem Ziele zu kommen hoffſt?“

Kammerdiener: „„Ob ich hoffe, Hoheit? Würde ich es gewagt haben, einen gnädigſten Wunſch zu erwähnen, wenn ich nicht im Stande wäre, ihn zu erfüllen?““

Fürſt (vor Freude mit ſeiner ſteten Begleiterin, einer ſchweren Reitpeitſche, eine koſtbare Vaſe auf dem reicheingelegten Mahagonitiſche zerſchlagend, daß die Scherben im Gemache umherfliegen): „Hanns! du biſt ein ausgelernter, göttlicher Schuft! Wie haſt du nur das in ſo kurzer Zeit zu Stande gebracht? Das dumme Ding war ja ſo zimperlich, wie eine Madonna.“

Kammerdiener: „„Hoheit wiſſen ja, daß es keinen Widerſtand gibt, der nicht durch Geld, Liſt oder Gewalt gebrochen werden könnte. Sobald ich bemerkte, daß ich dem Engel nicht unmittelbar beikommen konnte, wendete ich mich an ihre Mutter.““

Fürſt: „Freilich! als alter Praktikus weißt du, daß die Eitelkeit der Mutter die beſte Kupplerin iſt.“

Kammerdiener: „„Wäre auch ſo geweſen, Hoheit! Aber der Vater, welchem ſie die Ausſicht des großen Glückes mittheilte, die Tochter in fürſtliche Dienſte bringen zu können, wollte von dieſem Glücke durchaus nichts wiſſen. „Was ſoll aus dem Mädchen werden? — ſagte er; — ein unſchuldiges Mädchen kommt ſelten aus einem ſo großen Hauſe heraus, wie ſie hineinkommt, und bei Gott! zur H*** ſoll ſie mir nicht werden, wenn es auch für eine dritthalb Zentner ſchwere Hoheit wäre.“ Die Mutter unterſtützte zwar meine dringenden Vorſtellungen, wie das Glück des Mädchens für ihr ganzes Leben gemacht ſei, und ſo weiter, aber vergebens.““

Fürſt: „Und das Mädchen?“

Digitized by Google

Kammerdiener: „„Die hätte der Mutter wohl beigestimmt; aber der Alte verharrte bei seinem Starrsinne. Da nahm ich die Zuflucht zu einem anderen Mittel, ihn mürbe zu machen. Sein Gütchen ist großen Theils von Euerer Hoheit Domänen umgrenzt, und ich ließ den dummen Bauern durch die fürstliche Domänen-Kanzlei in soviele Prozesse verwickeln, daß er nach vier Monaten als Bettler abziehen sollte. Da schimpfte er der Art über Euere Hoheit und Dero getreue Diener, daß er nun sitzt und wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt werden soll.““

Fürst: „Du bist ein verfluchter Kerl, Hanns! Was sagte die Schöne dazu?“

Kammerdiener: „„Sie weinte sich mit ihrer Alten fast die Aeuglein aus. Ich spielte aber den Mildthätigen, verlieh der Mutter eine monatliche Unterstützung, von der sie gut leben kann, und brachte die Tochter in die Wohnung des Fräuleins von Silberquell, auf daß ihr vernünftige Begriffe beigebracht werden. Sie gefällt sich allmählig in ihrem neuen Stande und besonders in ihren schönen Kleidern und in den unzähligen Schmeicheleien, welche ihr der Kammerherr „von Bockenheim“ sagt, und ich bin überzeugt, daß sie bereit ist, für die Begnadigung ihres Vaters, den sie ungemein liebt, jedes Opfer zu bringen.““

Der Fürst war von dieser Nachricht so entzückt, daß er gerne die Vase vor sich noch zehnmal zertrümmert hätte; er schlug aber mit dem Knopfe seiner Reitgerte so heftig auf den Tisch, daß Perlmutter-, Gold- und Elfenbein-Stückchen, mit welchen derselbe mosaikartig belegt war, in die Höhe flogen. Zugleich brüllte er mit einem vor Leidenschaft glühenden Gesichte und klotzenden Augen — (das leibhaftige Bild eines Satyrs): „Hanns! bring' mir das blauäugige Kind, bring' mir die Blonde, jetzt, sogleich bring' sie mir!“

„„Hoheit! — sagte der bedächtige Kammerdiener, — wenn Sie einem sechzehnjährigen Mädchen mit solcher Leidenschaft begegnen, werden Sie nicht gewinnen, sondern abschrecken.““

Digitized by Google

Fürſt: „Gut, gut! ich will gnädig ſein. Geh nur; ich erwarte ſie.“

Der Kammerdiener ging und die Neugierde trieb mich hinter ihm drein. Der gekrümmte Rücken und die Kriechermiene verwandelten ſich in das Aeußere eines Tyrannen, als er in das Vorzimmer der zitternden Lakaien trat. „Augenblicklich für mich vorfahren!“ herrſchte er und ging ſtolz vorbei. Ich ſtieg unſichtbar mit ihm in den Wagen, welcher vor einem entlegenen Landhauſe hielt. Welche Ueberraſchung war mir der Anblick dieſes Mädchens! Sie war ein Engel und kein Menſch! Mein Entſchluß war gefaßt. Als wir mit dem auserleſenen Opfer über die Brücke des die Stadt berührenden Fluſſes fuhren, erdroſſelte ich den ſeelenverkäuferiſchen Kammerdiener, warf ihn raſch in die Fluthen und nahm neben dem Mädchen ſitzend die Geſtalt des Erdroſſelten an. Ich wußte ja jetzt genug, um ſeine Rolle zu ſpielen. Im Schloſſe nahm ich 30,000 Thaler in Gold aus ſeiner Sparkaſſe, verlangte — als allmächtiger Günſtling — vom Gefangenwärter die Uebergabe des verhafteten Vaters, ſpedirte ihn mit der Tochter über die Grenze und übergab dem Erſtaunten jene Summe mit dem Bedeuten: „nie mehr in ſein Vaterland zurückzukehren!“ was er ſich auch recht gerne gefallen ließ.

Von dem Kammerdiener des Fürſten ging allgemein die Sage, es habe ihn der Teufel geholt, und Viele fügten den Wunſch bei, ein Zweiter möge ihm bald nachfolgen! *)

*) Anmerkung. Nach der Schrift zu ſchließen, iſt dieſe Geſchichte ſchon ſehr alt.

Auferſtehung des Fleiſches.

Ich weiß nicht, warum es ſo Viele gibt, die nicht an die Auferſtehung des Fleiſches glauben wollen. Hat man ja doch Beweiſe in Beiſpielen: Lazarus iſt auferſtanden und war doch gewiß todt; denn alle Umſtehenden ſagten: „Herr! er riecht ſchon.“ — Und in Frankfurt am Main lebt Einer, von dem

Digitized by Google

Tausende „Anno damals" sagten: „Er ist todt; er riecht schon!" Aber dieser Eine kann auch nur scheintodt gewesen sein; denn es bestätiget sich an ihm, was man von vielen wieder auflebenden Scheintodten sagt, daß sie immer den Leichengeruch an sich tragen. Er riecht auf hundert Stunden und darüber!

Herr Bund leidet wieder stark an innerer Zerfahrenheit und äußerer Hinfälligkeit bei fortwährender Beklemmung und Stickanfällen. **Seine Aerzte** sind bereits zum Concilium versammelt und wahrscheinlich wird ein starker Aderlaß verordnet werden, der wenigstens für die behandelnden Doktoren die angenehmen Folgen haben wird, daß sie aus dem Nachlasse des Patienten ein anständiges Honorar fordern können. Was wird denn der rechtmäßige Erbe: „Volk" dazu sagen?

Wir besitzen zwar das Recht der „Volksversammlungen", aber Niemand macht Gebrauch davon, obgleich die Gefahr vor der Thüre steht und mit Faustschlägen anklopft.

Nur getrost! schon hat ein Theil der Bürgerwehr Bereitschaft.

Aber das Volk? Ist es todt oder scheintodt? Nur nicht zu lange, damit es nicht schon riecht, ehe es aufersteht!

— ⁂ —

Nur pünktlich!

Der Rentenverwalter Dümmlich trat eben in die Kanzlei, als der Amtsdiener Knöpfle mit dem Auskehren derselben fertig war. Herr Dümmlich setzt sich und wirft den Blick auf seine Kasse; sie scheint ihm nicht genau an ihrem Platze zu stehen und unwillig fährt er auf: „Knöpfle! er hat am Auskehren meine Kasse verrückt; sie gehört eine Linie mehr links."

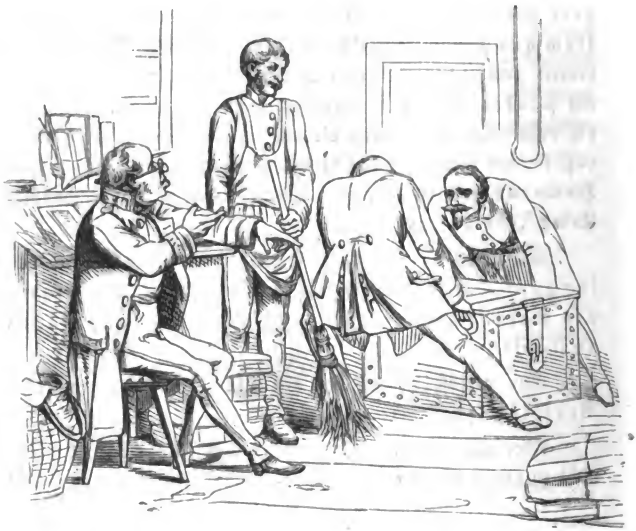
Knöpfle: „„Das könnte nur aus Versehen beim Kehren mit dem Besen geschehen sein.""

Digitized by Google

Rentenverwalter: „So ſtell' er ſie wieder an ihren Platz.“

Knöpfle (nach vergeblicher Mühe): „„Euer Gnaden! ich bring' die Kaſſe nicht von der Stelle.““

Rentenverwalter: „„So hol' er den Gerichtsdiener und ſeinen Gehilfen.“



Da dieſe Beiden die ſchwere Kaſſe nur mit Mühe um eine Linie rücken können, ruft Herr Dümmlich pathetiſch aus: „Sieht er jetzt, Knöpfle! was er mit ſeinem nachläßigen Kehren für eine Dummheit gemacht hat?“

Solange meine Kaſſe nicht eben ſo ſchwer iſt, kann noch immer abonnirt werden auf den

Schalksnarren.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 15.* 14. April 1861.

Der goldene Becher.

Ali, der Beherrscher von Teheran, war ein Freund und Begünstiger aller Gelehrten und Dichter, und an seinem Hofe wimmelte es nicht nur von solchen Männern aus seinem eigenen Lande, sondern auch aus aller Herren Länder fanden sie daselbst eine günstige Aufnahme. Ali stellte ihnen verschiedene tiefsinnige Aufgaben und war auch selbst Tag und Nacht mit Studien und Versemachen beschäftiget. Dieß taugte gar sehr in den Kram der Günstlinge, welchen er die Regierungsgeschäfte überließ. Denn sie hatten freie Hand, nach Willkühr zu schalten und zu walten und dabei ihren Säckel zu spicken. Das

Digitized by Google

arme Volk aber wurde über alle Gebühr ausgesogen und konnte nicht genug Steuern bezahlen, zumal seine Peiniger ein zahlreiches Heer zu seiner bleibenden Unterdrückung hielten.

Da geschah es einmal, daß der Monarch, der ein gar edles Herz hatte und mit Eifer nach Weisheit und Wahrheit forschte, einen kostbaren goldenen Becher als Preis aussetzte für Denjenigen, welcher ihm die gewichtigste Wahrheit sagen könnte.

Es fiel nun auf den erhabenen Herrscher von Teheran ein ganzer Platzregen gelehrter Worte nieder. Aber wie erstaunte Ali, als er unter dem Schwarm der Gelehrten auch seinen — Hofschuster erblickte. Er ließ ihn sogleich vortreten und fragte ihn freundlich, was er wolle? Ben-Mosche, der Leibschuster, verneigte sich ehrerbietigst vor dem Monarchen und bat um die Erlaubniß, sich um den schönen Preis bewerben zu dürfen. Die Gelehrten verzogen spöttisch die dünkelhaften Gesichter, Ali aber lächelte leutselig und winkte Ben-Mosche zu sprechen. Dieser zog ein Blatt hervor und las:

„Nur wer den Stiefel selbst am Fuße trägt,
Kann wissen, wo derselbe etwa drückt:
Wenn dir ein menschlich Herz im Busen schlägt,
Wirst du erforschen, ob dein Volk beglückt."

Der Leibschuster küßte das Blatt, übergab es dem Sultan und ging. Die Gelehrten murrten, — Ali aber wurde nachdenklich und befahl ihnen sich zu entfernen. Als er allein war, rief er unmuthig aus: „Wie, ich soll erforschen, ob mein Volk beglückt sei? Versichern mich dessen nicht alltäglich die Männer, denen ich die Regierung anvertraut habe? Aber auch Ben-Mosche ist ein redlicher Mann!"

Drei Tage und drei Nächte dachte Ali über die Worte des Schusters nach. Am Morgen des vierten Tages, als noch Alles schlief, erhob er sich von seinem Lager, steckte einen Beutel Goldes zu sich und verließ seinen Palast und die Stadt. Im ersten Dorfe vertauschte er seine kostbaren Kleider mit denen eines Bauern und zog seine Straße weiter. Kaum war

Digitized by Google

er eine halbe Stunde gegangen, so begegnete er einem alten, zerlumpten Bäuerlein, das einen großen schweren Korb auf dem Rücken trug und keuchte und schwitzte, daß die hellen Tropfen auf die staubige Straße rannen. Ali grüßte ihn und sprach: „Wohin schon so früh des Weges, mein Bruder? Ruhe doch ein Weniges aus; die Last scheint für dich zu schwer, — warum schickst du nicht deinen Sohn? Oder hat dir der Himmel dieses Glück veweigert?“ — Das Bäuerlein setzte seinen Korb zur Erde und sprach: „„Wohl habe ich einen Sohn, aber er ist unter den Kriegsschaaren des Sultans. Diese Trauben bringe ich dem Pascha; die Last ist schwer, aber er wird doch nicht zufrieden sein.““ — „So wird er dich doch gut bezahlen,“ — sagte Ali. — „„Allah bewahre mich! — rief das Bäuerlein, — er bezahlt nur mit Stockstreichen.““ — „So würde ich mich wenigstens durch den Genuß einer Traube stärken,“ — sprach Ali. — „„Wie kannst du mir Solches rathen? — bebte das Bäuerlein; — oder bist du einer von den Sendlingen des Pascha, welche uns arme Leute ausholen, um uns zu verrathen und zu verderben? Sei es! ich habe genug an diesem elenden Leben. Verwünscht sei der Sultan und seine Günstlinge, die uns armes Volk zu Tode quälen.““

Ali standen die Thränen in den Augen; er drückte dem Bäuerlein einige Goldstücke in die Hand und zog weiter. Aber wohin er kam, hörte er von nichts, als von Bedrückung und Ungerechtigkeit. Die allgemeine Klage war, daß das ungeheure Heer alle Kräfte des Landes verzehre, dem Landbaue und der Arbeit die kräftigsten Arme raube. Nach wenigen Tagen hatte sich der Herrscher genug gesehen und gehört. Er kehrte zurück und hielt strenges Gericht über die treulosen, eigennützigen Diener. Von nun an regierte er selbst und heilte die Leiden seiner Unterthanen. Er hieß allgemein: „Vater des Volkes“. Der Schuster Ben-Mosche aber empfing nicht nur den goldenen Becher, sondern blieb auch lebenslänglich Rathgeber des Sultans.

Digitized by Google

Das Eſeltreiber-Thor.

Die wildromantiſchen Karlsthor-Ruinen feſſeln die Blicke aller Vorübergehenden. „Schade, daß dieſes Thor nicht das „Eſeltreiber-Thor“ heißt!“ — ſagte neulich ein Fremder. „„Wie ſo?““ fragte ein Nebenſtehender. — „Nun ſehen Sie, — erwiderte der Fremde, — in Bagdad iſt ein Thor, durch welches die Eſeltreiber ihre Laſtthiere zur Tränke treiben, und das deßhalb jenen Namen führt. Es gleicht aber dieſer Ruine auf ein Haar.“ — „„Folgen Sie mir doch auch durch das Thor auf die andere Seite, um die Aehnlichkeit fertig zu kriegen,““ drängte der Andere.

Erinnerung an den 8. April.

Um Mitternacht, beim Fackelſchein —
Da ſtürzt der Bogen Karolens;
Sind nicht die beiden Thürme auch werth
Des nächtlichen Teufelholens!

Kurheſſiſche Verfaſſungsfrage.

Wenn ich in einer Kammer einen Antrag zu ſtellen gehabt hätte, ſo würde er einfach dahin gelautet haben: „Die Kurheſſen ſollen darüber abſtimmen, ob ſie bei ihrer **heſſiſchen** Hunger-**Kur** verharren oder der **bayeriſchen Diät** ſich anſchließen wollen.“

Annexionsmeier.

Die Zeiten ändern ſich —

und mit den Zeiten die Anſichten. Wie hat man vor zwei Jahren für Oeſtreich geſchwärmt! Und was hört man jetzt aus dem Munde ſo und ſo Vieler? „Wenn uns Oeſtreich

Digitized by Google

nicht helfen kann und Preußen nicht helfen will, so laſſen wir uns von Frankreich helfen. Mit Oeſtreich hat Bayern immer verloren, mit Frankreich hat es immer gewonnen."

Allerdings! Solange es keine deutſche Staatsweisheit gibt, behalten wir die bayeriſche.

Der Obige.

Erfindungs-Neid.

Mehrere Engländer ſchütteln ungläubig die Köpfe darüber, daß ein Deutſcher, daß ſogar ein' Münchener es auf ſich nehmen will, ein verſunkenes Schiff aus der Tiefe des Bodenſees zu holen. Die Herren Engländer ſollten ſich doch noch erinnern, daß ſie, — abgeſehen von vielen anderen deutſchen Erfindungen, — auch das Pulver nicht erfunden haben.

Sonntägliche Betrachtung.

Heute feiern wir den Sonntag „Miſerere", d. h. „Erbarme dich!" Aber um ſein Elend zu vergeſſen, feiert Mancher noch beim Salvator, Bock oder Bier ſeinen „Lätare".

Thut nichts! Wird ihn bald zwicken, daß er laut aufſchreit: „Miſerere!" Es iſt aber nicht genug, zu ſchreien: „Herr hilf!" Denn ein altes Sprichwort ſagt: „Menſch! hilf dir ſelbſt, dann hilft dir Gott auch."

Alſo helft euch ſelbſt und ſchafft euch von den Füßen, was euch drückt; denn an drückenden Schuhen und Stiefeln hat es den guten Deutſchen, — Gott ſei Dank! — nie gefehlt. Man muß aber Gott für Alles danken.

Vergeſſet auch nicht, ihr gute Deutſche! daß „all zu gut" ſoviel wie „**dumm**" iſt.

Heute haben wir auch das Evangelium vom guten Hirten. Ein guter Hirt läßt ſein Leben für ſeine Schafe, — aber das iſt eine Seltenheit.

Digitized by Google

Gute Schafe lassen nicht bloß die Wolle, sondern auch die Haut und das Leben — sogar für einen schlechten Hirten, — und das ist keine Seltenheit.

Deutschland ist ein großer und guter Weideplatz für viele Hirten und sehr viele Schafe; wenn aber die Wölfe kommen, wird sich's zeigen, ob jene — gute Hirten oder Miethlinge sind.

Die Miethlinge werden fliehen, die guten Hirten aber werden ihr Leben für ihre Schafe lassen; — dann wird Deutschland „Ein Schafstall" und, — wenn mit Gottes Hilfe noch Einer übrig bleibt, — für Alle „Ein Hirt" sein.

Geschichtliche Erinnerung.

Als Armin, der Fürst der Cherusker, die Deutschen zur Befreiungsschlacht gegen die Römer führte, sprach er unter Anderem: „Die Völker, welche von der Herrschaft der Römer befreit blieben, wissen nichts von Todesstrafe, nichts von Steuern." Fabelhafte Zeit, in der man keine Steuern bezahlte und dennoch lebte!

Aber was mußten da die Leute Alles entbehren?

Sie wußten nichts von Civil- und anderen Listen, sie hörten keine Thronrede; sie wußten nichts von einem Kriegs-Minister und seinen Millionen-Wünschen, sie hörten aber auch keinen Zapfenstreich; sie wußten nichts von einem städtischen Fleischaufschlage, sahen aber gewiß auch keine so wohlgenährte Ochsen; sie wußten nichts von einem Malzaufschlage und hatten keine Ahnung von der Süßigkeit des Syrups.

Unsere deutsche Ahnen wußten nichts von der lästigen Bücherweisheit, kannten aber auch nicht die Annehmlichkeiten der Censur, der Preßgesetze und der Confiscation; sie ließen sich nichts träumen von einer Censur-Scheere oder einem Zopfabschneider; sie wußten nichts von Sammlungen für verhungerte Berühmtheiten, hatten aber auch keine Monumente, als

Digitized by Google

höchſtens die ſie ſich ſelbſt ſetzten — in dem Gedächtniſſe ihrer Waffenbrüder. Die Unglücklichen wußten nichts vom Schießpulver und ſeinen angenehmen Wirkungen, mußten vielmehr ihre Feinde mühſam Einen nach dem Andern erſchlagen; ſie wußten nichts von Aktienunternehmungen und Börſenſpekulationen, kannten nicht die ſchönen Gelegenheiten, Millionen zu ſtehlen, ja die Bedauernswerthen kannten nicht einmal — „öſtreichiſche National“!

Die alten Deutſchen wußten ebenſo wenig von Zuckerbäckern und hübſchen Ladenmädchen als wie von künſtlichen Zähnen und geſchickten Zahnärzten, die nichts zu beißen haben; aber ſie hatten ſich auch nicht zu fürchten vor der Biſſigkeit eines

Schalksnarren.

Zukunftsmuſik.

Mit Nächſtem ſoll auf dem Promenadeplatze eine Verſammlung monumentaler Größen, erzumpanzerter Giganten ſtattfinden. Uebrigens dürfte das Schlimmſte zu befürchten ſein, wenn dieſe Herren länger daſelbſt verweilen. Oder glaubt man etwa, daß der ernſte, in ſeine Studien vertiefte Geſetzgeber ſich auf die Dauer die Nachbarſchaft eines nie ermüdenden Orgelmannes gefallen läßt? Wird der verzückte Tondichter ſich geduldig aus ſeinem ſiebenten Himmel herausſchrecken laſſen, wenn der Juriſt durch eine endloſe Reihe von Erwägungen mit erhobener Stimme einen Kriminalfall entſcheidet? Wird der tiefſinnige Geſchichtſchreiber die Muſikanten in ſeiner Nähe dulden? Dieſe Herren haben alle ſehr wenig Geduld; ſie werden ſich am Ende mit Büchern und Inſtrumenten die Köpfe unſanft berühren, und der Feldherr in der Mitte wird ſich vergeblich abmühen, die Ruhe wieder herzuſtellen: — gewiß eine wahrhaft plaſtiſche Zukunftsmuſik!

Digitized by Google

Bahnhofsmusik auf dem Promenadeplatze.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 16. | 21. April 1861.

Der Zweikampf.

Es war die Zeit der zweiten französischen Revolution, welche der drückenden Willkürherrschaft der Bourbonen für immer ein Ende machte und die Gemüther in dem benachbarten Deutschland in eine nicht geringe Aufregung versetzte. Mitternacht war längst vorüber und die Bewohner der kleinen Universitätsstadt **** lagen in tiefem Schlafe. Nur in einem etwas abgelegenen Wirthshause ging es noch so laut her, daß man meinen konnte, es sollte heute gar kein Ende nehmen; hier war die Kneipe einer Studentenverbindung, deren Mitglieder das schwarz-roth-goldene Band auf dem Herzen trugen. Das junge Volk war

Digitized by Google

in eine dichte Rauchwolke gehüllt und schrie, trank und jubilirte aus vollem Halse; man ließ die Pariser, die Freiheit, die Mädchen, — ja sogar die deutsche Einigkeit leben; der Tyrannei und den Tyrannen wurde ein „Pereat" gebracht.

Ein breitschulteriger junger Mann, dessen auffallende Wohlbeleibtheit man sich nur erklären konnte, wenn man ihn Humpen um Humpen leeren sah, — eine Tugend, die ihm bei seinen Kommilitonen den Kneipnamen „Bachus" erworben hatte, — ergriff seinen Krug und schrie einem hochgewachsenen schönen Burschen zu: „Cäsar! trink Eins und stimme noch einen Cantus an! laß uns singen: „Frei ist der Bursch!"

„„Ah was! — brummte der Andere, — laß mich doch mit deiner Freiheit! Wir Deutsche sind und bleiben Sclaven von hundert großen und kleinen Tyrannen. Keine andere Nation ist so schafgeduldig, sich Alles gefallen zu lassen, wie wir.""

Bachus: „Warte nur, die Zeit wird auch für uns kommen, wo wir's den Franzosen nachmachen."

Cäsar: „„Ja wohl, mit dem Maule sind wir tapfer, aber zum Handeln kommt's ewig nie, es müßten uns denn die Frauen und Mädchen mit gutem Beispiele voran gehen, die ohne Zweifel mehr Muth haben, — zur Schande der deutschen Mannheit sei es gesagt!""

Bachus: „Haben wir nicht die Versicherungen unserer Freunde von allen deutschen Universitäten, daß Alles im besten Gange sei? Ehe ein Jahr vergeht, müssen die kleinen Tyrannen gestürzt sein, muß ein deutsches Parlament in Frankfurt tagen, eine neue Reichsverfassung berathen und einen deutschen Kaiser erwählen."

Cäsar: „„Guter Bachus! diesen prophetischen Geist hast du ohne Zweifel aus deinem Humpen geschöpft. Wieviele gibt es denn, die etwas Ernstliches zu unternehmen wagen? Die Einen fürchten für ihre Haut, die Andern für ihre Geldsäcke.""

Bachus: „Nun, was die Haut betrifft, könnte sie wohl nicht besser in Anspruch genommen werden, als durch die Ruthenhiebe und Stockstreiche unserer hohen fürstlichen Polizei, und die Geldsäcke läßt unser Durchlauchtiger schwitzen, daß es

Digitized by Google

eine wahre Freude ist. Donner und Doria! es hat doch auch sein Angenehmes, aus den Beuteln seiner Unterthanen sich eine unerschöpfliche Flasche zur Befriedigung aller Wünsche zu bilden, und solange die Menschenkinder so artig sind, sich dieses gefallen zu lassen, müßte der Fürst ein Narr sein, wenn er nicht zugreifen wollte. Ist es nicht allerliebst, sich einen Wildstand zu halten, der den Bauern wenigstens drei Viertheile ihrer Saaten vor der Nase wegfrißt, und wenn der Eigenthümer vorbeigeht, darf er höchstens den Hut abziehen und sagen: „Mein verehrter Herr Hirsch!“ oder: „Mein gnädigster Herr Hirsch!“ — oder: „Mein durchlauchtigster Herr Hirsch! wollen Sie vielleicht so gefällig sein, und sich auf meinem Felde mit dem Frühstücke begnügen und das Mittagsmahl bei meinem Nachbar einnehmen?“

Cäsar: „„Saperment! Bachus, du hast heute wenigstens schon deine vierzig Schoppen, sonst könntest du nicht eine solche Beredsamkeit entwickeln. Oder willst du Vorübungen als Volksredner machen?““

Bachus: „Bei der Zunge Cicero's! glaubst du, ich könnte die Menge nicht in Feuer und Flammen setzen? Wenn ich erst schildern würde, wie der Fürst einem ordentlichen Burschen sein Mädchen abwendig machte und sie zur Baronesse „Rosenblüthe“ erhob, damit sie würdig sei, eine Zierde des fürstlichen Hofes zu werden. Donnerwetter! ich sage dir, Cäsar! du hast die beste Aussicht, durch Vermittelung deiner ehemaligen Dame Minister zu werden, vorausgesetzt, daß die schöne „Rosenblüthe“ bis dahin nicht verblüht ist.“

Cäsar: „„Und ich sage dir, Bachus! daß ich mir alle Anspielungen auf diese Geschichte verbitte.““

Bachus: „Ei was! Müssen sich Kaiser und Könige heut zu Tage die Wahrheit sagen lassen, warum soll sie ein Student nicht hören müssen. Du Narr! ist es nicht eine kolossale Ehre für dich, wenn Seine Hoheit gleichen Geschmack mit dir, armen Sterblichen! hat? Und hättest du ihr jemals den hundertsten Theil des luxuriösen Lebens bieten können, das ihr der Fürst bereitet? Dein Lorchen schwelgt in dem Auf-

Digitized by Google

wande von Millionen, während ſie mit ihrem armen Studenten nicht genug Kartoffel und Waſſerſuppe zu freſſen hatte. Ha – ha – ha – ha!"

„„Du biſt ein Elender!"" ſchrie Cäſar, zitternd vor Wuth.

Bachus: „Widerrufe, Cäſar!"

Cäſar: „„Eine Memme widerruft, ich nicht!""

Bachus: „Gut, fertig!"

Alle ſprangen auf; in einer Minute war die Kneipe in einen Kampfplatz verwandelt und in der nächſten Minute lag Cäſar leblos am Boden. Ein Ruf von dem außen paſſenden Studenten: „Die Polizei!" trieb die ganze Geſellſchaft zum Fenſter hinaus; der Gefallene blieb, eiligſt in einen Mantel gehüllt, am Boden liegen.

Starr vor Entſetzen, fand ihn ſo der eingedrungene Polizeidiener.

Schnurrig, — ſo hieß der Anführer der Polizeimannſchaft, — hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Thüre des Kneiplokales zu verſchließen und ſeine Mannſchaft vor derſelben Wache halten zu laſſen, während er ſelbſt davoneilte, um von dem ſchrecklichen Vorfalle die Anzeige zu machen. Die Studenten aber berathſchlagten, was zu thun ſei. Bachus

Digitized by Google

bereute bitter, seinen Freund unnöthig gereizt und zuletzt so ausgeschmiert zu haben. Er war zum Aeußersten entschlossen. Er bestieg den Kastanienbaum, der für die Flüchtlinge durch's Fenster die Leiter bildete, und sah zu seiner Freude, daß Cäsar von seiner Betäubung sich erholte und zur Hälfte sich erhoben hatte. Mit Hilfe der Freunde brachte ihn Bachus glücklich in's Freie. Um aber alle Schuld von der Gesellschaft zu wälzen, wurde an die Stelle des Verwundeten ein Schwein gelegt, welches der Wirth an demselben Abende hatte schlachten lassen. Kaum war Alles vollbracht, trat auch schon Schnurrig mit einem Polizeikommissär ein.

„Hier ist der Gefallene!" rief triumphirend der Polizeidiener, indem er den Zipfel des Mantels aufhob, ohne die Verwechslung zu gewahren.

„„Er ist ein betrunkener Esel!"" schrie der erzürnte Polizeimann. „„Kann er ein geschlachtetes Schwein nicht von einem gefallenen Studenten unterscheiden?""

„Ich will des Todes sein, wenn hier nicht ein verwundeter Student lag," — rief Schnurrig.

Kurz und gut: die Polizei war geprellt, Cäsar gerettet, bald wieder hergestellt und mit Bachus gut Freund, — und

Digitized by Google

Deutſchland — blieb uneinig, wie immer. Seit jenem Ereigniſſe aber ſagen die deutſchen Studenten anſtatt „Glück haben“ — „Schwein haben“.

Mehr Licht.

In unſere Gerechtigkeitspflege kommt immer noch mehr Licht: in dem Saale der öffentlichen Gerichtsverhandlungen wurden **höhere Fenſterſtöcke** eingeſetzt. Trotzdem wird es der Gerechtigkeit, — auch wenn ſie ihre ſymboliſche Binde von den Augen nimmt, — nicht gelingen, in den confiscirten Nummern des Schalksnarren ein Vergehen oder gar ein Verbrechen zu entdecken, worauf ich Freunde und Feinde vorläufig aufmerkſam mache, Jene, damit ihnen nicht vor Freude das Herz, — Dieſe, damit ihnen nicht vor Aerger — der Gallbeutel zerſpringe.

Die erklärte Prophezeihung.

Schwarzwieſer: „Nun ſehen Sie einmal, was von dieſen Prophezeihungen zu halten iſt. Da hat es von dem verſtorbenen Könige des Schlaraffenlandes immer geheißen, er werde „der Letzte ſeines Stammes“ ſein, — und nun ſitzt doch ſein Nachfolger „Simplizius I.“ auf deſſen Throne.“

Blauhuber: „„Ach was! der Jetzige iſt ja **Garkeiner;** alſo war doch der Vorige der Letzte.““

Schwarzwieſer: „Ach ſo! Das iſt etwa ſo, wie jener Satz der Farbenlehre, daß „Schwarz“ und „Weiß“ keine Farben ſeien?“

Blauhuber: „„Allerdings, ſo iſt es!““

Selbſtgeſpräch eines Narren.

Man ſagt, die ſtehenden Heere verzehren den Schweiß der Völker: ich glaube aber, daß jedem Soldaten ein halbes

Digitized by Google

Dutzend Leberknödel mit Rindfleisch und einer Maß Bier lieber ist.

Doch müssen in jedem Falle die Völker in dem Maße mehr schwitzen, in welchem die stehenden Heere mehr verzehren.

Wenn man eine Maß Bier trinken will, welche 9 kr. kostet, und man hat nur 7 kr. in der Tasche: wie soll man das anstellen? Echo: „stehlen?"

So lange die Menschen so pfiffig sind, sich nach Tausenden gegenseitig todtzuschlagen und todtschlagen zu lassen, — sind sie nicht mehr werth, als — sie jetzt werth sind.

Der Geschmack ist verschieden: während die Einen Hunger und Durst, Kälte und Nässe ertragen, um sich nachher todtschlagen zu lassen, — liegen Andere auf weichen Polstern, schmähen über den abgestumpften Erfindungsgeist ihrer Kochkünstler, heißen die edelsten Weine eine elende Brühe und rauchen Havanna-Cigarren — das Stück zu 15 kr.

Das angenehmste Geschäft ist: Millionen zu verzehren, die man einnimmt, ohne ein Glied müde oder eine Hand schmutzig gemacht zu haben. Nun, schmutzig geht's doch manchmal her.

Neben hohen Bergen gibt es immer tiefe Thäler; wo es jäh hinaufgeht, geht's jäh herab.

Wenn die Deutschen die dreiunddreißig Hindernisse ihrer Einigkeit nicht wegschaffen, werden sie in Ewigkeit nicht einig werden.

Freßt euch selbst auf, ihr Narren! dann habt ihr der Narrenwelt das letzte Schauspiel gegeben — ein trauriges Lustspiel!

Dr – r – r – r – um, dum, dum, dum!!!

Wenn es noch lange so fortgeht, geht's aber gar nicht mehr lange so fort.

Dr – r – um, dum, dum!

Geschichtliche Vergleiche.

Im Jahre 1618 stürzte das Volk zu Prag zwei kaiserliche Statthalter, Slavata und Martinitz und den Geheim-

Digitized by Google

schreiber Fabricius durch die Fenster des Schlosses auf — einen Berg von Dünger. Im Jahre 1861 hielt das Volk zu Lemberg einen kaiserlichen Beamten zum Fenster hinaus, solange, bis er Besserung gelobte.

Man sieht daraus, welche Fortschritte Bildung und Menschlichkeit in dieser Zeit gemacht haben.

Als der berühmte Gelehrte und Astronom Johann Keppler zu Regensburg im Jahre 1630 starb, hinterließ er:

„22 Reichsthaler (33 Gulden)"

und

einen geringen Klepper, aus welchem 11 Gulden erlöst wurden.

Er starb buchstäblich vor Hunger und Elend.

Als der englische Astronom Newton im Jahre 1727 starb, hinterließ er

32,000 Pfund Sterling (384,000 fl.)

und

ein Landhaus mit glänzender Einrichtung.

Er starb überhäuft mit Ehrenbezeugungen. Man sieht daraus (wie aus tausend anderen Beispielen), wie man das Verdienst in Deutschland und wie man es anderswo zu schätzen weiß.

Verhungert zu sein — ist in Deutschland das nothwendigste Merkmal eines berühmten Mannes.

Ich danke gehorsamst für die Ehre, berühmt zu werden in Deutschland!

Wollen Sie sich lieber noch gefälligst abonniren, meine Damen und Herren, auf den **Schalksnarren.**

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 17. 28. April 1861.

Bilder für große Kinder.

„Wer nicht mehr hat, kann nicht mehr geben:
„Ich muß mit sieben Kreuzern leben."

Digitized by Google

Zur Geschichte unserer Zeit.

Gerade heute vor 12 Jahren ist erschienen:

Reichs-Gesetz-Blatt.

16tes Stück. Ausgegeben Frankfurt a. M., den 28. April. 1849.

Inhalt:
Verfassung des deutschen Reiches.

Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung hat beschlossen, und verkündigt als Reichverfassung: u. s. w.

§ 1.

Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiete des bisherigen deutschen Bundes. Die Festsetzung der Verhältnisse des Herzogthums Schleswig bleibt vorbehalten. . . .

§ 6.

Die Reichsgewalt ausschließlich übt dem Auslande gegenüber die völkerrechtliche Vertretung Deutschlands und der einzelnen deutschen Staaten aus. . . .

§ 10.

Der Reichsgewalt ausschließlich steht das Recht des Krieges und Friedens zu.

§ 11.

Der Reichsgewalt steht die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands zur Verfügung. . . .

§ 33.

Das deutsche Reich soll Ein Zoll- und Handelsgebiet bilden, ...

§ 45.

Die Reichsgewalt ausschließlich hat die Gesetzgebung und die Oberaufsicht über das Münzwesen. Es liegt ihr ob,

Digitized by Google

für ganz Deutschland dasselbe Münzsystem einzuführen.

§ 70.

Das Reichsoberhaupt führt den Titel: **Kaiser der Deutschen.**

u. s. w. u. s. w.

Ich setze nichts hinzu. Denke, glaube und hoffe Jeder, was er will!

Frage.

In einer königlichen Thronrede vom Jänner 1849 heißt es:

„Alle deutschen Stämme bewegt der Drang nach einer lebenskräftigen, das ganze Deutschland umfassenden Einigung."

„Auch Mich beseelt dieses Streben, und vereint mit Ihnen hoffe Ich das schöne Ziel zu erreichen."

Jetzt gehen wir schon in das dreizehnte Jahr und haben das **„schöne Ziel"** noch nicht erreicht!

Wie weit werden wir denn noch hin haben?

Frommer Wunsch.

Wenn der Esel wild wird, braucht man ihm nur einen Bund recht guten Heu's vorzuhalten und ihn eine Weile gehen zu lassen. Man kann ihm dann wieder aufladen, so viel man will; man kann ihn stacheln, so sehr man will: er wird wieder Alles geduldig ertragen.

O wenn es nur noch mehr Esel gäbe!

Digitized by Google

Die Bockkur.

Herr Blechhuber in F*** hatte ſchon mehrere Wochen an Appetitloſigkeit gelitten und klagte ſeine Noth dem Nachbar Schwarz. „Ei was, — ſprach der erfahrene Freund, — da iſt ja recht leicht zu helfen; ich will dir eine Heilquelle verrathen.“ — „„Geh mir doch mit deinen Quellen, — verſetzte Blechhuber; ich kann das Waſſer in den Stiefeln nicht leiden, vielweniger im Magen.““ — Wichtig ſchmunzelnd erwiederte Nachbar Schwarz: „Laß mich nur ausreden, Blechhuber. Die Quelle, die ich dir verrathe, wird dir kein Grauſen machen. Schnüre deinen Bündel und kutſchire per Dampf nach München. Dort frage nach der Bockquelle und trinke jeden Morgen ein Glas, auch zwei und drei, wenn dir's ſchmeckt.“

Blechhuber that, wie ihm Schwarz gerathen. Er hatte aber ſtatt „Glas“ — — „Maß“ verſtanden; ihm ſchmeckte die erſte, und auch die zweite, und er ließ ſich die dritte bringen. Schon zeigte ſich die Wirkung, — er fühlte Appetit. Der dienende Geiſt ſollte ihm auf ſein Geheiß einen Braten bringen; aber ehe dieſer ankam, war Blechhuber eingeſchlafen.

Der Braten ſtand nun vor ihm — als ein todtes Kapital. Der Tiſchgenoſſe aber war ein armer Teufel: er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, ſich einen Brocken abzuſchneiden.

Digitized by Google

Er nahm einen Brocken und wieder einen, und so fort, bis nur mehr die leeren Knochen vorhanden waren. Dann machte sich der Ritter eiligst aus dem Staube. Blechhuber aber wurde von der Kellnerin beim Aermel gezupft: „Sie, Herr Nachbar! den Braten haben's noch nit bezahlt!“ — „„Sapperment, ja!““ — fuhr Blechhuber auf, welcher sich seines Räuschchens schämte und wirklich glaubte, er habe den Braten verzehrt, da ja die leeren Knochen vor ihm standen. Aber sein Magen erhob einen lebhaften Widerspruch. Halb freute er sich seiner schnellen Genesung, halb schämte er sich, für einen Freßsack angesehen zu werden. Aber in München kannte ihn ja Niemand, und er bekämpfte die falsche Scham und sprach mit Entschlossenheit: „„Schatzerl, da ist das Geld, bringen Sie mir noch eine Portion!““

Ganz vergnügt über die rasche und glückliche Kur reiste er noch desselben Tages nach Hause, umarmte seinen weisen Freund Schwarz und konnte sein ganzes Leben nie genug rühmen die heilsamen Folgen einer — Bockkur.

Schläge.

Vorigen Mittwoch haben mehrere hochadeliche Herren Schläge bekommen, — Ritterschläge nämlich. Vielleicht

Digitized by Google

wird ihnen bald Gelegenheit gegeben, ihre Ritterlichkeit zum Ruhme und zum Heile des deutschen Vaterlandes zu zeigen. Zu ihrer ersten Waffenthat standen ihnen leider keine anderen Waffen, als — Messer und Gabel zu Gebote. Sollen tapfer damit gehaust haben.

Gegen die Franzosen in Rom, sowie gegen die Oesterreicher im Venetianischen sind mehrfach Beschwerden erhoben worden, weil sie **auf Georgi nicht ausziehen** wollen, obgleich ihnen ihre Wohnungen rechtzeitig gekündigt wurden. Schließlich wird mit Execution gedroht. Ob's hilft?

Ein Diplomat, welcher seine Abende im Kreise seiner Gesinnungsgenossen gewöhnlich beim Schleibingerbräu zubringt, soll sich neulich geäußert haben: „Am **Haarspalten** habe ich jetzt herzlich satt; ich hoffe, es geht bald an ein **Schädelspalten!**"

Auf mehrseitiges Verlangen

haben wir uns entschlossen, unsere Spalten von heute an auch Inseraten zu öffnen, und hoffen damit großen Anklang zu finden, da dieselben bekanntlich für einen namhaften Theil des verehrlichen Publikums die Lieblings-Lektüre bilden. Folgt sonach:

Allgemeiner Anzeiger.

1. Gesuch. Ein Mann wird gesucht, welcher ein wenig Verstand besitzt, Deutschlands Krankheit zu erkennen, — genug Weisheit hat, das nöthige Heilmittel zu finden, — recht viel guten Willen, Kraft und Muth zeigt, dasselbe auch anzuwenden. Bei einer etwaigen Operation steht ihm eine Million kräftiger Arme zu Gebote. Guter Leumund ist unerläßlich, namentlich darf es kein Solcher sein, der schon

Digitized by Google

einmal davongejagt wurde. Günstiger Erfolg wird garantirt. Honorar: eine Krone. D. U.

2. Wohnungsgesuche. Da in verschiedenen Gegenden Familien im Laufe des Sommers aufhören werden, auf „großem Fuße" zu leben, so werden bis Michaeli mehrere kleine Wohnungen in München zu miethen gesucht, — vorausgesetzt, daß es bis dahin noch so gemüthlich dort zu leben ist, wie seither. D. U.

3. Eine Parthie hänfener Stricke wird billig zu kaufen gesucht. D. U.

4. Ein bedrängter Familienvater bittet inständigst Einen von denjenigen **Tyroler Landtags-Abgeordneten,** welche gegen die Freiheit der Protestanten protestirt haben, ihm behilflich zu sein. Ich würde ihm gewiß einen recht schönen Käfig machen, und an Heu und Stroh sollte es dem Herrn auch nicht fehlen, wo ich dann im ganzen Lande herumfahre mit ihm, und doch Jeder gerne 1 kr. gibt, wenn er eine solche Rarität in Deutschland sieht, wobei meine Familie ein reichliches wenn auch trauriges Brod finden thäte. Sind Sie doch so barmherzig! D. U.

5. **Küchenliteratur.** Von der bekannten Schrift: „Hundert bewährte Rezepte zur Bereitung der beliebtesten Aufläufe, worin allein 20 verschiedene Bieraufläufe gelehrt werden," ist bereits die dritte Auflage erschienen und findet reißenden Absatz.

6. **Verwahrung.** Ich verwahre mich dagegen, daß man mich immer der allgemeinen Brandstiftung zeiht und einen schlechten Kerl heißt. Ich bin auch nicht schlechter, als die Anderen, und wenn diese dümmer sind, als ich, dann kann ich nichts dafür. Ich liebe nichts mehr, als den Frieden, — auf Ehr' und Seligkeit!

Ludwig Feuerbrand.

7. Eine Anzahl Herren aus den „besseren Ständen" hat sich zu einem **Mäßigkeits-Vereine** zusammengethan, um der einreißenden Biertheuerung entgegen zu wirken. Zu

Digitized by Google

dieſem Zwecke wurde ein beſtimmtes Maß angenommen, welches von keinem Mitgliede überſchritten werden darf, es könnte denn ein „ärztliches Zeugniß für das höhere Bedürfniß“ aufgewieſen werden. Es ergeht nun an einſchlägige Geſchäftsleute die Aufforderung, **Mäßigkeitsvereinsmuſterkrüge** nach beifolgender Zeichnung an mich einzuſenden.

NB. Da wir uns ohnehin Abbruch genug auflegen, darf ein Raum von drei Fingern über dem Eichzeichen nicht außer Acht gelaſſen werden.

Innocenz Dürſtle,
Vorſtand.

8. Recht arme alte Weiber können bei mir ein Almoſen abholen; ſie müſſen aber am Gaſteig Etwas dafür beten, damit ich von meinen beiden verſchollenen Schalksnärrchen Nro. 8 und Nro. 10 recht bald Etwas erfahre.

München an dem Tage, da die Lection trifft:

„Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geſchenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter.“

Schalksnarr sen.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

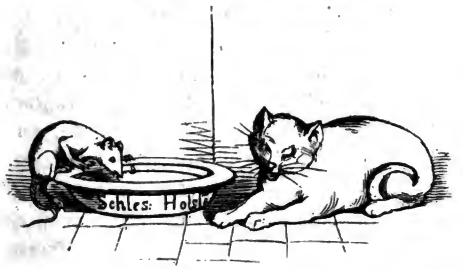
Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.
Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.
Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr.
Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 18. | 5. Mai 1861.

Die dänische Ratte.



„Der deutsche Kater schläft ganz keck, —
„Die Ratte leckt die Milch ihm weg."

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Anekdoten vom Haushofmeister.

Ich finde auf diesem Blatte des Tagebuches zwar keine nähere Bezeichnung, ob hier von dem Haushofmeister des Prinzen von Mesopotamien die Rede sei, von welchem in der — zum Leidwesen aller guten neugierigen Christen konfiszirten Nro. 8 so artige Geschichtchen erzählt worden sind; aber diese Anekdoten haben Etwas an sich, was keine Verwechslung der Person zuläßt. Ich gebe die Worte unverändert, wie ich sie im Tagebuche des reisenden Teufels gefunden habe.

Der Herausgeber.

Unser Haushofmeister ist allerdings Keiner von Denen, welche die Vorsehung mit einer überflüssigen Last von Weisheit beschwert hat; aber dafür rechtfertigt er auch ein altes Sprichwort: denn Glück hat er, das muß man sagen, — vorausgesetzt, daß das Geld glücklich macht. Warum sollte auch nicht da und dort Etwas „abfallen" in einem Hauswesen, wo Millionen d'raufgehen. Das Redewort „haben" läßt er aber auch seine Untergebenen oft genug hören. „„Ich hab' Was, ich; ich kann leben! Aber Er hat nichts, Er muß dienen."" Doch auch der Haushofmeister dient, und zwar mit einem fabelhaften Diensteifer.

Ein Landgut des Prinzen ist ein Paar Stunden von dem größeren Landsitze desselben entfernt und heißt „Warmbrunn." Daß dort eine Haushälterin lebte, welche von der Gunst des Administrators bis zur Gunst des Herrn Hofmarschalls emporstieg, ist nur eine Nebensache. Einmal machten die Zöglinge der hochfürstlichen Kadettenschule mit ihrem tapferen, auf dem „Schlachtfelde der Ehren" bis zum General aufgestiegenen Vorstande einen größeren Ausflug, und als der Prinz, ein Mann von der liebenswürdigsten und glänzendsten Gastfreundlichkeit, erfuhr, daß diese Blüthen vaterländischer Hoffnungen „Warmbrunn" berühren werden, ließ er sie zu einem Imbiß einladen. Der Haushofmeister wurde abgesendet, um der Haushälterin die nöthigen Vorschriften zu bringen. Im Bewußtsein der hohen Wichtigkeit seiner Sendung warf er sich in einen Wagen

Digitized by Google

und fuhr im gestreckten Trabe nach „Warmbrunn“. Athemlos stürzt er der Haushälterin entgegen mit den Rufen: „Zuckerhut, Wagen, Kadetten, Butterbrod und Kafe!“ Und — husch — sprang er wieder in seinen Wagen und — fort war er.

Die sanfte Haushälterin glaubte anfangs, der Mann sei närrisch geworden; um aber doch in's Klare zu kommen, mußte auch sie einspannen und dem Haushofmeister bis zum prinzlichen Landsitze nachfahren, die Erklärung des Orakelspruches zu finden.

Einmal gab der Prinz ein Frühstück mit Tanz. Der Haushofmeister ist zwar ein außerordentlich vorsorglicher Mann, der einige Dutzend Töpfe Senf einpackt, wenn man auch nur zu einem Frühstück ausfährt, — aber an Alles kann man nicht denken, und den Kafe zum Frühstück kann auch der Ungeschickteste vergessen. Wer malt aber auch die todesbleiche, zitternde Schreckensgestalt unseres Haushofmeisters, als der Donnerruf: „Kafe!“ erschallt. Er packt die beiden ihm zunächst stehenden Lakaien, stürzt mit ihnen die Treppen hinab mit dem fortwährenden Rufe: „Kafe! Kafe!“ — wie wenn ein Anderer: „Feuer! Feuer!“ schreit, — taumelt zur Küche, ergreift die leere Kafemühle, treibt und treibt, daß die Funken davonsprühen, und brüllt ohne Unterlaß: „Kafe! Kafe!“ — „„Aber es ist ja nichts in der Mühle,““ — bemerkte schüchtern ein Lakai. — „Thut nichts! Kafe! Kafe!“ — und treibt fort und fort. Der Unglückliche würde heute noch die leere Mühle treiben, hätte man ihn nicht mit kaltem Wasser bespritzt und mit Gewalt losgerissen von der — Kafemühle!

Die Schuld seiner Dummheit trägt natürlich immer ein Untergebener, welcher auf Haushofmeisters Geheiß vom Hofmarschall tüchtig ausgemacht werden muß, wobei ich den Herrn Hofmarschall auch schon fragen hörte: „Herr Haushofmeister! ist's recht so?“ — Antwort: „„Gut; jetzt nochmal!““ Der unglückliche Delinquent mußte dreimal dieselbe Dosis verschlucken!

Digitized by Google

Die Segnungen des Friedens.

O glückselige Zeit des — bewaffneten Friedens! Tausende rauher Krieger sieht man friedlich Arm in Arm wandeln, kein Tropfen Bluts wird vergossen, außer es schneidet sich Einer beim Knödelbrodschneiden in den Finger. Sie sind in Erziehungs-Instituten untergebracht, Kasernen genannt, wo sie sich der kindischen Anhänglichkeit an die Ihrigen und der gemeinen Beschäftigungen entwöhnen können. An Spaziergängen und Unterhaltungen fehlt es ihnen nicht, und schlecht leben können sie auch nicht, — sie haben ja Millionen zu verzehren.

Kaufleute und Handwerker können sich allmählig dem süßen Nichtsthun überlassen; denn Jeder kauft rücksichtsvollst nur das Nothwendigste. Wie angenehm ist es, vom Ersparten zu leben und zuletzt Anstalten zu besitzen, wo man sich des überflüssigen Quarkes entledigen kann.

Es ist eine infame Verläumdung, wenn man sagt, daß das Menschengeschlecht sittlich und körperlich herunterkomme! Wachsen die Turn-, Erziehungs- und Bildungs-Anstalten nicht förmlich aus dem Boden? Ist nicht wenigstens für die vom Schicksal Begünstigten schon in der Wiege gesorgt, daß sie ab-

Digitized by Google

gehärtet werden? Da ist eine Wittwe mit zwei Kindern; sie hat monatlich 5 fl., sage „fünf Gulden" Pension, abgesehen von dem reichlichen Verdienste ihrer Nadeln: was Wunder, wenn sie ihre Kinder verzärtelt und verweichlicht? Aber nein! der besorgte Hausherr verhindert solches Unheil; denn er hat auf's Ziel seinen Miethzins nicht bekommen, und läßt jetzt auspfänden.

Wie die Person nur so empfindlich sein und weinen kann? Wahrhaftig! sie hat noch einen ganz passabel gefüllten Strohsack; ist nicht auch das eine Segnung des Friedens? Laß nur erst den Krieg kommen, du verzärtelnde Mutter, dann wird dein Stroh den Pferden gestreut werden, wenn du es nicht rechtzeitig mit deinen Kindern verzehrt hast. Ueberall, wohin man sieht, ist Ueberfluß und Luxus, überall hängt der Himmel voll Baßgeigen, — segensreiche Früchte des — bewaffneten Friedens!

Solche Wohlthaten könnten sich freilich die armen Sterblichen nicht selbst verschaffen: dieß kann nur die weise und väterliche Fürsorge der Mächtigen der Erde. Wie sollen, wie können wir ihnen genug dafür danken? Da muß ich doch mit meinen Freunden, dem Laternanzünder und dem Sailergesellen, darüber sprechen.

Hackelmaier.

Digitized by Google

Revolution in Indien.

Aus ganz zuverläßigen Quellen kommt uns die beſtimmte Nachricht zu, daß ganz Indien im vollen Aufſtande ſich befinde. Alles hat zu den Waffen gegriffen, die Weiber voraus. Das Militär hat ſich zum großen Theile auf die Seite des Volkes geſtellt. Um dieſe Bewegung zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die einzelnen Stämme der Indier unter eigenen Fürſten oder Königen ſtehen, deren es mehr als dreißig gibt. Dieſe indiſche Fürſten ſind aber mehr oder weniger die gehorſamen Diener der Engländer, welche fortwährend die unermeßlichen Reichthümer des Landes ausbeuten und das Volk als ihre Sklaven behandeln. Nun geht die Forderung der Aufſtändiſchen dahin, daß die Fürſten ihre Eiferſucht und Ländergier ablegen und Einen aus ihrer Mitte als gemeinſames Oberhaupt wählen, welches den Titel „Kaiſer der Indier" führen ſoll. Der Kaiſer müſſe mit Aufbietung aller Macht die rothhaarigen Barbaren aus dem Lande vertreiben, die Nation groß und mächtig machen, auf daß ſie geachtet und unangetaſtet von außen die Segnungen des wahren, dauernden Friedens genießen möge. Schließlich erklären die Häupter der Revolution: wenn ihre Fürſten auf ihre gerechten Anfoderungen nicht eingehen wollten, ſo würden ſie alle davongejagt werden. Indien aber bekäme alsdann eine republikaniſche Verfaſſung nach dem Muſter der vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieſe Indier ſind doch nicht ſo dumm wie — — — Was ich noch ſagen wollte! Ja: in Deutſchland iſt, Gott ſei Lob und Dank! Alles recht ruhig.

Geſchichtliche Erinnerung.

Das preußiſche Kabinet war es, welches zur Zeit der erſten franzöſiſchen Republik mit dem Beiſpiele des ſchändlichſten Verrathes an der deutſchen Sache allen anderen voran gieng, indem es die deutſchen Rheinlande aufopferte, um ſich mit dem Raube fremder Lande zu vergrößern.

Digitized by Google

Der englische Minister Fox machte ihm aber auch bei der räuberischen Besitznahme Hannovers ein recht artiges Kompliment: „Das Berliner Kabinet vereinigt die gehässigste Habsucht mit der verächtlichsten Servilität; es hat die Welt gelehrt, wie man mit Worten schmeichelt und mit Handlungen verwundet, nie hat eine Macht größere Heuchelei geübt, und Treue und Redlichkeit mehr mit Füßen getreten."

Dieses Kompliment paßte übrigens zu jener Zeit auch auf manches andere Kabinet. Was aber wird uns die Zukunft bringen? Es ist hohe Zeit, daß die Nation jetzt schon einen lauten Protest einlege!

Einfaches Mittel,
das Bier für 6 kr. geben zu können.

Man bezahle das Fehlende aus der Kriegskasse darauf und verrechne es unter der Rubrik: „Exekutionskosten zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung." Bei so vielen Millionen kommt es ja doch auf so und so viele Groschen nicht mehr an.

Merkwürdige Prophezeihung.

Im Jahre 1861 werden die Deutschen nicht bloß geeiniget sein, sondern sie werden sich auch anschicken, früher verlorene Provinzen wieder zu erobern.

Allgemeiner Anzeiger.

9. Nach China wird ein Mann von vornehmer Geburt gesucht, welcher die schönen und seltenen Talente in sich vereiniget, sowohl ein Pferderennen mit Hindernissen anzuordnen, als auch einem zu gründenden Thierschutzvereine vorzustehen.

Digitized by Google

An Ehren und Auszeichnungen soll es ihm gewiß nicht fehlen, bei hoher Bezahlung soll er so viel wie nichts zu thun haben und es soll ihm gestattet sein, einen Zopf zu tragen von der gleichen Länge, wie die Prinzen des kaiserlichen Hauses sie haben. Näheres in der Bärnerstraße Nr. 1 par terre.

10. Ein Naturalienkabinet wünscht einen Kontrakt abzuschließen mit einem solchen Tyroler Landtags-Abgeordneten, welcher gegen die Freiheit der Protestanten gestimmt hat. Demgemäß würde nach dem Ableben desselben seine irdische Hülle ausgestopft und in jener Anstalt aufgestellt werden, was gewiß auch eine große Ehre ist. An die hinterlassene Familie wird eine namhafte Entschädigungssumme bezahlt. Freundliche Anträge wolle man an die Expedition des Schalksnarren portofrei einsenden.

N. Sch. Bei besonders interessanten Exemplaren wird auf einige Thaler Mehrausgabe nicht gesehen.

11. Ungeheure Vorräthe vorzüglicher Gerste und ausgezeichneten Hopfens liegen zu den billigsten Preisen bereit in der Großhandlung von

Ruachlich et Comp.

12. Es wird eine größere Parthie Haselstecken zu kaufen gesucht. Auch hänfene Stricke werden noch fortwährend angekauft.

Räthsel.

Fr. Wer ist geschickter, ein Arzt oder ein Dieb?

Antw. Ein Dieb; denn er weiß immer, wenn er irgendwo fortgeht, **was den Leuten fehlt.**

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München. Nr. 19. 12. Mai 1861.

Der Tod hat wenig Zeit zum Ruh'n;
Mit Nächstem gibt's noch mehr zu thun.
Der Teufel ist wohl auch dabei:
Verträge schneidet er entzwei.

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Anekdoten vom Haushofmeister.

Dienstfertig ist dieser Mann und pünktlich wie kein Anderer. Als er einmal zugegen war, wie die Lakaien die Tafel deckten, und es ihm schien, als ob die Weingläser nicht mit der gehörigen Pünktlichkeit aufgesetzt würden, riß er einem Lakaien die Platte mit den Gläsern aus der Hand und rief im heiligen Eifer: „So stellt man die Schampanier-Gläser hin!" Und kling! — kling! — kling! — ging's fort, bis er endlich beim fünften oder sechsten Glas bemerkte, daß unter seiner eifrigen Hand Alles — in Scherben gehe.

Ja, im Eifer kann Einem allerhand passiren; man ruft einer Wirthin auch zu: „Schneiden Sie mir geschwind von diesem Schlegel eine Brust herunter." Dafür weiß man auch seine Würde zu bewahren und ruft, wenn der Gasthofbesitzer die prinzliche Rechnung nach der Liste des Personals vorträgt und täppischer Weise den „Stallmeister" vor dem „Haushofmeister" nennt: **„„Jetzt komm' ich!""**

Aber manchmal spielt uns der Teufel einen schlechten Streich und läßt unsere Würde in's Lächerliche fallen. Wissen Sie noch, wie der Prinz nach einem Feldlager den Offizieren eine Tafel gab? Ihr Gebieter war darauf nach seiner gewohnten raschen Pünktlichkeit verschwunden, — natürlich! wenn man nur gebieten darf, ist „Geschwindigkeit keine Hexerei". Aber wie sollte der Prinz ohne seinen vielbesorgten Ditschidatschi leben können? Sie werfen sich in den nächsten Wagen und rufen in gebieterischer Verzweiflung: „Fort, fort!" Der Wagen bewegt sich nicht. Sie springen auf, stampfen mit den Füßen, arbeiten mit den Armen wie ein Eisenbahn-Telegraph und schreien unter Angstschweiß ohne Unterlaß: „Fort, fort, fort!" — Aber der Wagen ist wie angenagelt, — — es fehlen ja — Kutscher und Pferde!!! Nun springen sie der Reihe nach in mehr als zwanzig Wägen mit ihrem Feldgeschrei: „Fort, fort!" Die Wägen sind freilich

Digitized by Google

bespannt und bekutschert — flott auch noch! Aber überall werden Sie von einem General oder sonst einem Beborteten gebeten, fremdes Eigenthum zu räumen, trotz des lauten Protestes: „Ich bin der Haushofmeister Seiner königlichen Hoheit des Prinzen — —

(Hier kann ich aus der verflucht unleserlichen Handschrift des reisenden Teufels schon wieder nicht herausbringen, ob es heißen solle „Konradus oder Karolus." Der Herausgeber.)

Es blieb Ihnen nichts Anderes übrig, als wieder in die leere Kutsche zu springen und einen reitenden Engel um Pferde zu senden. Ich glaube, er hat sein eigenes Rößlein dabei zu Schanden geritten.

Nie habe ich mehr gelacht, als wie damals, da Sie vierzehn Lakaien in den Salon beorderten, die eingedrungenen Mückchen zu fangen. Die Arbeit war schwer; denn deren Anzahl war Legion. Sie verloren die Geduld und stürzten nun als muthiger Anführer kühn in den Kampf. „So macht man's!" Und plumps! lag der schöne neue Vorhang zerrissen am Boden, hatte ja nur elende **300** Gulden gekostet! Und die Schuld trugen doch die ungeschickten Lakaien, die nicht einmal — Mücken fangen können!

Anmerkung. Ich erzähle diese Anekdoten nicht, um einen verdienstvollen, bescheidenen Mann in Verlegenheit zu setzen, sondern einzig und allein zu Nutz und Frommen der vornehmen Leute, welche Alles und Alles auf hochpreislich empfohlene Menschen halten, mag im Brust- und Hirn-Kasten auch noch so schlechte Waare liegen. Diese Sorte von Geschöpfen versteht es wenigstens am Vollkommensten, Mit- und Unterbedienstete jederzeit in's schlechteste Licht zu stellen, besonders unter dem Schutze einer — „Gnädigsten Frau!"

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Die wildgewordene Kuh.

War einmal eine Kuh, die war ſo ſchön, und Milch gab ſie ſo gut und ſo viel, wie keine andere; und ſo fromm und geduldig war ſie, wie ein Lämmlein. Hatten ſich wohl viele kleine Zwerglein in ihren Beſitz geſetzt, nährten ſich aber alle von der Einen Kuh ſo reichlich, daß ſie ganz dicke Ränzlein und Köpflein bekamen; aber dabei wurden ſie auch dümmlich. Denn ſie konnten ſich aus der armen Kuh nie genug herauspreſſen, und die mehreſten von ihnen ſchindeten und plagten ſie obendrein, daß es eine Sünde und Schande war. Das verdroß die Kuh ſchon lange, trug's aber doch mit Geduld. Da es ihr aber einſtmals gar zu arg wurde, gerieth ſie in großen Zorn und rannte die Zwerglein mit ihren Hörnern zu Boden und trat ſie mit Füßen. Was laufen konnte, ergriff die Flucht.

Nun konnten die übermüthigen Zwerglein ſchauen, wie ſie ſich von ihrem eigenen Fette ernährten; denn die Kuh war ganz wild geworden, brüllte gar grauſig und lief in den Wald. Dort legte ſie ſich in den Schatten und ließ ihre Hitze verdampfen; dann ſtand ſie auf und ſuchte ſich friſche Weideplätze, verzehrte das ſaftige Waldgras und war ihr recht wohl um's

Digitized by Google

Herz, daß sie vor ihren übermüthigen Peinigern Ruhe hatte. Als es aber Abend wurde, ging ihr doch der schützende Stall ab und die Milch brannte sie heftig. Da wanderte sie unwillkürlich dem Platze zu, wo sie die Zwerglein verlassen hatte. Diese standen in einem Haufen beisammen und rathschlagten, wie sie die Kuh wieder fangen wollten. Sie hatten viele Stricke und Schlingen, und Prügel — größer als sie selbst waren; und sie waren sehr zornig und beredeten sich, wie sie die Kuh recht peinigen wollten, wenn sie dieselbe wieder hätten. Einer aber war unter ihnen, dem liefen die hellen Thränen aus den Aeuglein und er sprach ganz ärgerlich: „War es nicht genug, daß ihr die schönste Kuh hattet, und die beste Milch? Mußtet ihr sie auch noch schinden und plagen? In euerm Uebermuthe wolltet ihr euch in der Milch baden. Nun ist euch gerade recht geschehen, daß sie euch davon gelaufen. Ach, wenn die Arme nur nicht von wilden Thieren zerrissen wird!" Da hießen ihn die Andern einen Verräther an „ihrem geheiligten Rechte" und wollten über ihn herfallen.

Die Kuh aber war hinter einem Gebüsche gestanden und hatte Alles gesehen und gehört. Sie stürzte hervor und vertrieb die bösen Zwerge für immer. Dann kehrte sie zu dem guten Zwerge zurück und sie liebkoseten sich gegenseitig und lebten noch viele, viele Jahre mit einander in Friede und glücklichster Eintracht.

Merkwürdig für Gelehrte.

Bei den vielfachen neuerlichen Confiscationen von Trinkgeschirren bei Wirthen und Bräuern ist auch der Fall vorgekommen, daß ein Glas weggenommen wurde, das vor Jahren durch die Aich als maßhaltig anerkannt war, nun aber als zu klein erklärt wurde. Es kann also auch beim Glas geschehen, daß es im Alter „schwindsüchtig" wird. Nun, die „Schwindsucht" ist ohnehin gegenwärtig allenthalben herrschende Krankheit, besonders bei „Beuteln" u. „Kassen". Das wissen die Herren „Kriegsminister" am besten. Wo

Digitized by Google

wird man da Aerzte genug hernehmen? Die Schwindſucht von Vielen entſteht aus der „Schindſucht“ u. „Verſchwendſucht“ Anderer; wenn nur die „Anderen“ nicht zuletzt die „Verſchwindſucht“ bekommen.

Gebet eines Familienvaters.

O Herr, der du die Lilien auf dem Felde kleideſt, kleide doch auch meine Frau und meine fünf Töchter; denn mein Hausherr hat mich abermals im Hauszins geſteigert und ich weiß kaum Brod genug aufzutreiben. Wenn du nicht für Kleider ſorgſt, ſehen wir uns bald verſetzt in den Urzuſtand des — Paradieſes. Amen.

Geſchichtliche Erinnerung.

Im vorigen Jahrhunderte hatte Deutſchland zwei „ſo genannte große“ Herrſcher: Friedrich II. von Preußen und Joſeph II. von Oeſtreich, und deßhalb iſt unter ihnen aus Deutſchland nichts geworden. Wie viele „große Herrſcher“ muß nun Deutſchland in dieſem Jahrhunderte ſchon gehabt haben, wo es „erſt recht nichts“ geworden iſt?

Hackelmaier.

Merkwürdige Prophezeihung.

Im Jahre 1862 wird der deutſche Kaiſer ſeinen Einzug nach München über die neue Praterbrücke halten, und der Magiſtrat wird zur Verherrlichung des Feſtes in der Iſar ſtatt Waſſer — Hofbräuhausbock fließen laſſen.

Digitized by Google

Revolution in Indien.

Durch unseren ständigen Berichterstatter in Indien wird uns mitgetheilt folgender

Aufruf
an die Einwohner Indiens.

Auf, zu den Waffen! Alt und Jung, Mann und Weib, auf, zu den Waffen! Schüttelt ab das Sklavenjoch, zerbrechet die Ketten, in welche euch diese rothhaarigen Barbaren geschlagen haben. „Engelländer" heißen sie sich, sie sollten aber „Teufelländer" heißen. Haben sie nicht unsere Reichthümer geraubt, unsere Frauen und Töchter entehrt und uns vor den Pflug gespannt, um von den Früchten unseres Fleißes zu schwelgen? Auf denn, zum Kampfe auf Tod und Leben, solange noch Einer unserer Tyrannen auf vaterländischem Boden lebt! Erhebt euch als eine einige, große und freie Nation, auf daß ihr die Segnungen eines wahren Friedens genießet. Denn wenn ihr einig seid, — wer wagt es, euch Krieg zu bringen? Diejenigen eurer Fürsten aber, die es noch fernerhin wagen, mit den Fremdlingen zu halten, um ihre Gunst zu betteln, Uneinigkeit unter euch zu schüren, — jaget sie alle davon!

Heilig sei euch die Religion, heilig das Gesetz, heilig fremdes Eigenthum! Aber Tod und Verderben den Tyrannen!

Diese Indier sind doch Teufelskerle! Was werden die Engländer für Augen machen zu einer solchen Sprache? — Bei uns in Deutschland ist, Gott Lob und Dank! Alles recht glücklich und zufrieden.

Allgemeiner Anzeiger.

13. **Die confiscirt gewesenen Nummern 8 und 10 des Schalksnarren sind freigegeben und in zweiter, unveränderter Auflage zu haben im Expeditionslokale in der Augustinergasse.**

Digitized by Google

14.

Oeffentlicher Dank.

Männiglich ist bekannt der herbe Schicksalsschlag, der mich durch die Entführung zweier meiner inniggeliebten Kinder vor mehreren Wochen getroffen. Schon war jeder Hoffnungsschimmer erloschen, meine Theuren je wieder zu sehen, — da erscheint unerwartet eines schönen Morgens Frau „Gerechtigkeit" und führt mir meine verlorengeglaubten herzigen Kleinen in die Arme.

Dank, glühenden Dank dieser edlen, hochsinnigen Frau! Keine Stahl- und keine Gänsekiel-Feder vermag meine Freude zu schildern; nur der Herr Weinwirth Bogner könnte eine kleine Schilderung davon machen, wie ich vor Rührung „geweint" habe.

Möge eine weise Hand mich und Andere für alle Zukunft vor solchem Unglücke bewahren!

München im eingefrorenen Wonnemonat 1861.

Schalksnarr sen.

---

15. An K. Sp. geb. W. in R. Laß deine unnöthigen Sorgen; denn, wie du siehst: „die Wahrheit wird uns frei machen!" Brüderlichen Gruß und Handschlag von deinem **X.**

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

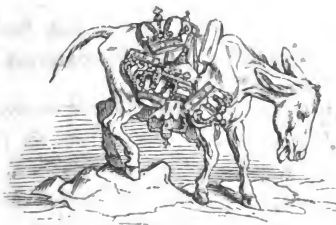
Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 20.* 19. Mai 1861.



Ein Esel trägt der Lasten viele
Und leidet an Verstandesküh'le.
Mag er auch gold'ne Kronen tragen:
Er bleibt ein Esel — so zu sagen.

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der bestrafte Wucherer.

Recht viele, schöne und große Kirchen gibt es in der allerchristlichsten Stadt „Altnudelstadt", und alle sind sie zum Erdrücken voll. Das muß man sagen: an einem so frommen Völklein müssen die Engel im Himmel ihre Freude haben! Was nur der alte Herr dort seine Augen so andächtig erhebt und wieder demüthig niederschlägt, und wie er ein Kreuz über das andere macht! Aber seit der Teufel Menschenfreund geworden, fürchtet er dieses Zeichen nicht mehr. Will mich doch näher hinzudrängen: vielleicht finde ich gar einen Heiligen. — Nun, vom Geruche der Heiligkeit verspüre ich zwar nicht das Mindeste; aber nach Metall riecht der Alte, als ob er alle Taschen voll verrosteter Kronenthaler hätte, und schön gekleidet ist er, wie Einer. Treibt ihn wohl nur die Nähe des Grabes zu solcher Frömmigkeit an; denn seine Siebenzig hat er auf dem Rücken, daran ist kein Zweifel. Muß das Männlein doch näher kennen lernen! Geh' also mit ihm aus der Kirche nach Hause. Ach du grundgütiger Himmel! was Das so süß und freundlich ist. Wird aber auch von allen Seiten respektvollst gegrüßt: „Recht guten Morgen, Herr Stecher!" heißt's von links und rechts, und nimmt kein Ende bis zur Hausthüre. Der Mann ist wirklich ganz müde, bis er nach Hause kommt, von dem lautern unendlichen Lächeln und Hutabziehen.

Gott sei Dank! die sanfte Haushälterin wartet schon mit Pantoffeln und Schlafrock in der Hand und ein schwellender Divan nimmt die erschöpften Glieder auf. „Gnä' Herr! — sagt sie, — wenn Sie ausgeruht haben, möcht' eine Frau mit Ihnen sprechen, die seit einer Stunde wartet." „„Ei was! ist ja Sonntag heut'; soll morgen kommen,"" — sagt Herr Stecher. „Nun, wird halt pressiren, sieht recht nothig aus," — erwidert die Haushälterin. „Trinken gnä' Herr Ihr Gläschen und dann führ' ich sie her."

Digitized by Google

Als die Frau eintrat, konnte man wohl sehen, daß der Hunger ihr täglicher Tischgenosse war. Obgleich sie noch in guten Jahren zu sein schien, hing doch nur eine gelblich weiße Haut über ihre Backenknochen; ihre Augen waren roth vom Weinen, ihre Füße wankten und ihre Stimme zitterte. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Frau: „Ich habe die Ehre, recht guten Tag zu wünschen, Herr Stecher! Verzeihen Sie einer bedrängten Wittwe, daß sie eine Bitte an Sie zu richten wagt."

Herr Stecher: „„Wenn ich kann, — wenn ich kann, — recht gerne.""

Frau: „Sie können helfen, Herr Stecher! Das Glück hat Sie begünstigt und Gott wird Sie segnen. Ich bin eine Beamtenswittwe mit geringer Pension. Sonst hat mir meine Handarbeit durchgeholfen, — nun aber war ich so lange krank. Alles ist theuer — — ich kann meinen Miethzins nicht bezahlen — — leihen Sie mir um Gottes willen 50 fl., sonst werde ich gepfändet und auf die Straße gesetzt — — in vier Wochen wird mein Sohn, der Musiklehrer, Alles pünktlich bezahlen."

Herr Stecher: „„Wo denken Sie hin, Frau? Fünfzig Gulden! Das ist eine Summe! Ich bin nicht so reich, habe das Geld nicht so daliegen; thut mir leid — —""

Frau: „Sie können gewiß, Herr Stecher! Ich bitte inständigst; ich bezahle ja gerne Zinsen."

Herr Stecher: „„Hm, Hm! und ohne alle Sicherheit.""

Frau: „Ich verschreibe meine Pension."

Herr Stecher: „„Wenn man sich nur auch auf die Leute verlassen könnte! Man hat immer seine liebe Noth, wenn man sein sauer Erspartes wieder will. Hm, hm! Ja, ich hab' wohl nicht soviel vorräthig.""

Frau: „Um Gottes Barmherzigkeit willen! helfen Sie einer armen, verlassenen Wittwe. Nach vier Wochen werde ich Sie redlich wieder bezahlen."

Herr Stecher: „„Nun, nun! Wollen sehen, ob's geht?""

Digitized by Google

Mit dieſen Worten begab ſich Herr Stecher hinter einen Vorhang und öffnete leiſe eine eiſerne Kaſſe, welche vollgeſtopft war von Werthpapieren und Geldrollen. Er nahm eine Rolle mit 50 fl. heraus und trat zur Frau mit den Worten: „„Das iſt mein ganzer Vorrath; muß mir wehe thun; in Gottes Namen! ich bin einmal ſo. Aber halten Sie die Zeit ein! ich könnte nicht länger warten. Und die Zinſen ziehen wir gleich ab, hätte ſonſt keinen Groſchen mehr im Hauſe, 5 fl. iſt billig, nicht wahr? gewiß billig.““

Frau: „Aber, Herr Stecher! — — —“

Herr Stecher: „„Ja, wenn Sie ſo nicht wollen, mir iſt's recht lieb, ich behalte — — —““

Frau: „Was denken Sie? Mit tauſend Dank, gewiß, Herr Stecher!“

Erſtes Zeitbild.

Gſchwollmeier: „Dös ſag' i, Protzenberger! ſo viel Steuern dürf'n mer no zahl'n, daß's uns koa Glasl Wein mehr tragt, mit dem maleſiz Kriegsminiſt . . . —“

Protzenberger: „„Stat ſei! Dös zahl'n d' Inwohner.““

Während Herr Stecher eine Verschreibung der Pension für ein unverzinsliches Darlehen von 50 fl. aufsetzte (die 5 fl. hatte er schon in der Tasche), sah ich mich im Zimmer um. Die Einrichtung war wirklich prachtvoll, fürstlich. Der Mann verstand es, mit seinen Prozentchen ein angenehmes Leben sich zu schaffen. Aber wenn man all' den Glanz und Reichthum näher ansah, — da glühten Tausende — der Armuth erpreßter Thränen d'rauf. Und die Gerechtigkeit, die in Altnudelstadt so heilig gehaltene? Ach, müssen nicht Dutzende schlecht bezahlter Beamter zu demselben oder einem andern Wucherer zu allen heiligen und unheiligen Zeiten ihre Zuflucht nehmen? — — —

Das Geschäftchen war abgemacht, die Frau ging mit Thränen in den Augen, — waren es Thränen des Segens oder

---

Zweites Zeitbild.

Schmalhuber: „Aber Herr Protzenberger! denken's nur, sieb'n lebendige Kinder hab' i, an schlecht'n Verdienst, Alles theuer, — i kann's nimmer dermach'n."

Protzenberger: „„Was jetzt woll'n: zwanz'g Guld'n mehr zahl'n oder auszieh'n.""

Digitized by Google

des Fluches? Die fehlenden 5 fl. zu ergänzen, mußte die arme Dulderin das letzte Bettstück in's Pfandhaus tragen.

Die vier Wochen vergingen, aber der gute Sohn war auch 8 Tage krank gewesen, konnte also keine Stunden geben, und die 50 fl. waren nicht beisammen. Mit klopfendem Herzen ging die Wittwe zu Herrn Stecher und bat unter Thränen und fußfällig um 8 Tage Aufschub. Mit den bittersten, gefühllosesten Ausdrücken wurde ihr nach Verlauf von 24 Stunden Wechselklage und Auspfändung bis zum letzten Fetzen angedroht; trostlos wankte sie nach Hause.

Selbst ich, mit dem Herzen eines reisenden Teufels ausgerüstet, hielt die Worte des Wucherers für eine bloße Drohnung, aber mein persönlicher Besuch des andern Tages überzeugte mich, daß der Fühllose nach dem Wechselgerichte trippelte. Ich folgte ihm auf dem Fuße nach. In meinem Innern kochte es, gleich wie in der höllischen Garküche; denn vor meinen Augen schwebte das Bild der verzweifelnden Wittwe, die mit ihren salzigen Thränen ihr Strohlager benetzte, — und hier sah ich den in Luxus und Ueberfluß schwelgenden, sündengrauen Wucherer auf dem Wege, derselben herzlos ihre letzte geringe Habe zu entreißen. Ich blies ihm heiße Schwefeldämpfe in's Gesicht, daß er vor Husten bald erstickt wäre, und schon streckte ich meine gewaltigen Krallen nach dem — mit Flüchen, Thränen und Verwünschungen belasteten Haupte aus, als eine höhere Macht mich zurückhielt. Aber die arme Wittwe mußte wenigstens gerettet werden. Auf der dunkeln Stiege des Wechselgerichts-Gebäudes gab ich dem liebenswürdigen Herrn Stecher einen Fußtritt, daß er in das nebenbefindliche Holzloch fiel, aus dem er erst nach zwei Stunden mit gebrochenem Beine gezogen wurde. Mit der Klage und Auspfändung war's nun vorbei, — Ach und Oh traten an ihre Stelle.

Aber das sage ich Ihnen, Herr Stecher! Wenn Sie nicht, gleich dem reumüthigen Zöllner, Buße thun und siebenfach ersetzen, was Sie den Armen abgedrückt haben, dann sind Sie mit Haut und Haar des — reisenden Teufels.

Digitized by Google

Geschichtliche Erinnerung.

Als Napoleon Preußen 1806 gedemüthigt hatte und an dessen Vernichtung arbeitete, zog er von Berlin nach Posen und richtete den 28. November an eine Deputation der Polen folgende Worte:

„Ich will das politische Dasein Ihrer Nation wieder herstellen; aber da Sie aus diesen Anordnungen große Vortheile ziehen, so zeigen Sie sich auch meiner Beschlüsse würdig. Wenn in Ihren Adern noch das Blut der ehemaligen tapfern Polen wallt, so bewaffnen Sie sich Alle; setzen Sie sich das Ziel, frei und eine Nation zu sein, oder zu sterben. Worte oder Versicherungen genügen mir nicht. Lassen Sie mich die Schaaren einer achtbaren Polnischen Armee an der Spitze meiner Soldaten kämpfen sehen."

Aber schon im 36. französischen Armee-Bülletin vom 1. Dezember sagt er: „Wird der Thron Polens wieder hergestellt, wird die Existenz und Unabhängigkeit dieser großen Nation erneuert werden? Wird sie aus der Tiefe des Grabes zum Leben auferstehen? Gott allein, in dessen Händen alle Geschicke liegen, ist der Schiedsrichter über dieses große, politische Problem."

Dennoch suchten und fanden den 8. Februar 1807 Tausende tapferer Polen an der Spitze der französischen Armee den Heldentod (in der Schlacht bei Eylau).

Und unmittelbar nach dieser Schlacht machte Napoleon Preußen Friedensanträge und bot ihm Vergrößerung seiner polnischen Besitzungen an!!!

Wie lange noch werden die Nationen ihre Geschicke den Händen eroberungssüchtiger, blutdürstiger, ehr- und gewissenloser Tyrannen anvertrauen?

Der Glaube macht — Bauchweh.

In einem großen Hause hat man schon lange sehr geschickte deutsche Köche; war aber nicht genügend, man ließ sich

Digitized by Google

einen Franzosen kommen, der während seiner Probezeit 10 fl., sage mit Worten „zehn Gulden“ täglich hat, und wenn er definitiv angestellt wird, bekommt er 2000 fl. Da wird manchem Angestellten der Mund darnach wässern, wenn er so was hört; geschieht ihm ganz recht: hätt' er nur auch etwas Rechtes gelernt. Da nun der Franzose gar schreckliches Getrantsch macht, so müssen die deutschen Kochkünstler für die gnädigste Herrschaft pflichtschuldigst Sorge tragen und sie thun's mit Lust und Lieb'. Weil aber der Franzose seine Probezeit hat, so herrscht an der Tafel der Glaube, daß alle Speisen ein Ausfluß französischer Geschicklichkeit seien, und in diesem Glauben ist Alles vortrefflich, köstlich, ausgezeichnet! In diesem Glauben ißt man auch mehr als gewöhnlich, und dieser Glaube macht — Bauchweh. Der erste deutsche Koch dieses Hauses, der geschickteste weit und breit, hat 1000 fl. Gehalt, der Franzose soll 2000 fl. bekommen, — also muß er noch einmal so geschickt sein. Wahrhaftig! dieser Glaube macht — Bauchweh.

Findet sich denn keine mitleidige Seele, welche der Wahrheit und der deutschen — Kochkunst ein Licht anzündet?

Allgemeiner Anzeiger.

16. **Mehrere Referenten** suchen ihre Stellen zu vertauschen, aber so, daß sie voraussichtlich nicht wieder von ihrem Vorstande zu dessen Sündenböcken degradirt werden.

Räthsel.

Fr. Wer ist das: in einer Kammer wurde er **gegeißelt** und in einem Kabinete gekreuziget?

Antw. Das ist — **Hohe** — und — — ja immer nur Hohe.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

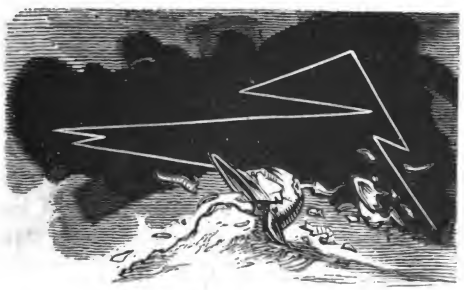
Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.
Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.
Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr.
Eine Nummer kostet 3 kr.

München | Nr. 21. | 25. Mai 1861.



„Wenn's einmal tüchtig blitzt und kracht, —
„Frau Pickelhaub', nimm dich in Acht!"

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der Seelenverkäufer.

Die Stadt, die man sich weit hinten in der Türkei denken kann und in welcher ich die nachfolgenden Beobachtungen gemacht und aufgezeichnet habe, will ich hier nicht mit ihrem Namen nennen; denn wenn diese Papiere einmal in die Hände eines kecken Schriftstellers oder Zeitungsschreibers fielen, so könnte es ihm leicht in den Sinn kommen, diese sauberen Geschichtchen an das Tageslicht zu ziehen, — und es thäte mir leid um den armen Schlucker, welcher vergessen könnte, daß mit großen Herren nicht gut Kirschen essen sei. (Als der reisende Teufel dieses schrieb, muß er noch keine Ahnung von unserer schönen Zeit und unserer allerschönsten Preßfreiheit gehabt haben. Der Herausgeber.)

In dieser Stadt wird sehr großprahlerisch immer bekannt gemacht, wie viele Personen wegen Liederlichkeit (sollte doch heißen Lüderlichkeit) bestraft wurden. Man kann aber Gift darauf nehmen, daß die Bestraften nur arme Teufel waren. Da kenn' ich aber einen Staatsrath, und dort einen Minister, und dort einen Prinzen, und überhaupt eine ganze Reihe Menschen vom reinsten — wie vom unsaubersten Blute, wenn es nicht haus- oder stallknechtlich aufgefrischt wurde, — Leute, neben welchen ein muffiger Bock als Symbol der Unschuld erscheint: — und hat man doch noch kein Sterbenswörtchen gehört, daß ein Solcher wär' abgewandelt worden wegen Lüderlichkeit! Sind die Attentate dieser Herren freilich auch von anderer Beschaffenheit. Da werden Schlösser und Riegel und schwere Vorhänge und rauschende Gardinen nicht gespart; aber es ist nichts so fein gesponnen — — — und der reisende Teufel fährt auch durch englische Schlüssellöcher.

Wenn Dieß und Jenes seiner Nase nachgeht, ohne ein Drittes zu beeinträchtigen und ohne Anstoß zu geben, so kümmert das den reisenden Teufel verflucht wenig; aber es ärgert ihn, wenn er von gewissen Individuen ganz ungescheut Seelenver-

Digitized by Google

käuferei treiben sieht, um die abgestumpften Gaumen hoher Herren mit neuer Kost zu befriedigen, indem sie ohne Ehre und Gewissen durch die raffinirtesten Fallstricke ein reines und edles Geschöpf Gottes für das ganze Leben an Leib und Seele zu Grunde richten. So ein sauberes Individuum ist der Thürsteher im „Gasthofe zu den vierzehn blauen Dornschlehen", ein dickköpfiger, kraushaariger Zwerg, der aber mehr Spektakel macht, als zehn Riesen, und schlechter ist, als zwanzig vorsündfluthliche Teufel.

Soeben hält der gnädige Herr „So und so" in dem genannten Gasthofe an und mit einem vom Weine glühenden Gesichte eilt er — ohne etwas Anderes zu sehen oder zu hören — auf unsern Zwerg zu und raunt ihm halblaut in's Ohr: „Kleiner, wie steht's?" — „„Alles geht nach Wunsch, Euer Gnaden!"" erwidert schmunzelnd und mit einer gravitätischen Verbeugung das Zwerglein. — „Du bist allerliebst, — sagt der Gnädige, — komm sogleich auf mein Zimmer!"

Der „Kleine" folgt dem „Großen" die breite Treppe hinauf, durch einen prachtvollen Salon in ein reichmeublirtes Kabinet. Die Thüren waren nach allen Richtungen verschlossen und verriegelt worden, der „Zwerg" hatte dem „gnädigen Herrn" gegenüber auf dessen Wink Platz genommen, ich — der reisende Teufel — stand unsichtbar in ihrer Mitte, und eines der denkwürdigsten Gespräche, das ich je belauschte, begann.

Gnädiger: „Nun sag', wie steht meine Angelegenheit? Sind wir am Ziele?"

Zwerg: „„Ich hoffe es, Euer Gnaden! Ich stehe jeden Augenblick zu Befehl.""

Gnädiger: „Du bist ein Teufelsmännchen! Erzähle mir nur, wie du deine Werbung angefangen hast."

Zwerg: „„Die Aufgabe war nicht die leichteste; aber mit 300 Gulden monatlich kann man schon Etwas ausrichten, wenn man blutarme Teufel vor sich hat. Die Wittwe und das einzige Töchterlein beschäftigten sich mit Handarbeiten. Da sie aber beide sehr schüchtern und verschämt waren, so bekamen sie in der Regel nur schlechtbezahlte Flickereien und das

Digitized by Google

nicht genug. Ich machte also vor Allem Bestellungen für Euer Gnaden und bezahlte fürstlich; ich machte zur Anerkennung ihres Fleißes und als Beweise besonderer Theilnahme Seiner Gnaden Geschenke in Schmuck, Kleidern und Geld, — kurz, ich verscheuchte alle Noth und brachte einen gewissen Wohlstand in die kleine Familie.""

Gnädiger: „Du zeigst dich als geübter Vogelsteller. Fahre fort!"

Zwerg: „„Allmählig rückte ich mit der „künftigen Gnädigen" und mit der „gnädigen Frau Schwiegermutter" heraus. Die Mutter stutzte zwar Anfangs; allein ich wußte die Begeisterung Euer Gnaden mit so glühenden Farben zu

---

Bittschriften-Schicksal.

Erstes Bild.

Köchin: „Aber Herr Hofrath! ich kann Ihr Zimmer gar nicht mehr ordentlich zusammenräumen, solche Haufen von Bittschriften liegen überall herum."

Hofrath Frißtammeisten: „„Komm' Sie nur her, Kathrin! und heb' Sie den Schurz auf; da kann Sie wieder lang damit einheizen.""

Digitized by Google

schildern und ihr begreiflich zu machen, wie wenig selten heut zu Tage eine solche Verbindung sei und wie sie ihr eigenes und ihrer Tochter Glück mit beiden Händen fassen müsse und allmählig ging sie auf den Gedanken ein.““

Gnädiger: „Und das Töchterlein?“

Zwerg: „„O, die war ganz entzückt. Vom Arbeiten war keine Rede mehr; das Dachstübchen wurde verlassen, eine schöne, zierlich meublirte Wohnung bezogen, für Putz und Romane sorgte ich, und das sechzehnjährige Bräutchen schwärmt dem hohen Bräutigam entgegen, den sie bis jetzt nur im Porträte kennt.““

Bittschriften-Schicksal.

Zweites Bild.

Altenhauser: „Wenn nur der Teufel einmal Alles holen thät, was sein g'hört. Jetzt lauf' ich wenigstens schon fünfzigmal zu dem Hofrath, und allemal sagt sein Referent, die Köchin: „Haben 'S nur Geduld!“ — Mit lauter Geduld werd' ich bei meine Kreuzeln noch verhungern müssen. Der Teufel soll's hol'n!“

Digitized by Google

Gnädiger: „Du haſt die drei Monate, welche ich in Italien zubrachte, vortrefflich benützt. Ich will mich nur umkleiden, um die Kleine zu empfangen.“

Zwerg: „„Ich werde die Ehre haben, die Damen auf die hohe Ankunft vorzubereiten und herzuführen.““

Mit dieſen Worten und ſeiner gewöhnlichen zierlichen Verbeugung verſchwand der kleine — Seelenverkäufer.

Was kann ich weiter erzählen? Die „Zuſammenkunft“ fand ſtatt, die „Verlobung“ auch, aber der „Heirath“ traten „tauſend Hinderniſſe“ entgegen, und zuletzt führte das „unerbittliche Schickſal“ die „Trennung“ herbei. Das unglückliche Geſchöpf durchwanderte nun die verſchiedenen Stufen körperlichen und geiſtigen Zerfalles, und es lag nur ein Zeitraum von zwölf Jahren dazwiſchen, daß ich ſie einmal als blühende Unſchuld und dann als auf einem Strohlager verfaulendes Laſter — nein, das Wort iſt zu hart! — als beweinenswerth hinſiechendes Jammerbild geſehen hatte, — verfluchend den kleinen — Seelenverkäufer.

Der Kleine iſt aber nicht der einzige, der ein ſolches Geſchäftchen treibt, an welchem ſelbſt ich als reiſender Teufel mich ſchämen würde; es exiſtiren in dieſer Richtung noch verſchiedene Firmen und Privilegien. Warum wird aber dieſes ſchändlichſte aller Gewerbe, dieſer ſeelenmörderiſche Sklavenhandel geduldet. Man ſagt: weil Mancher, welcher über „Lüderlichkeit“ „Abwandlungen“ zu machen hat, von jenen „Firmen“ ſeine „Tantiemen“ beziehe.

Anmerkung. Ich würde dieſe Geſchichte nicht wieder gegeben haben, wenn der reiſende Teufel nicht ausdrücklich bemerkt hätte, daß dieſe Stadt weit hinten in der Türkei zu ſuchen ſei. Ueberhaupt habe ich mir vorgenommen, nichts anderes zu veröffentlichen, als was in China, Türkei, Indien oder Sibirien vorzufallen pflegt. Nehmen Sie alſo keinen Anſtoß mehr, meine Herren.

Schalks-Narr.

Digitized by Google

Ein Gutachten,

welches von mehreren gelehrten Theologen eingelaufen ist, lautet dahin, daß, wenn die Nummer 20 des Schalksnarren anstatt vor Pfingsten — erst nach der Sendung des Geistes erschienen wäre, dieselbe das Unglück der Confiscation nicht getroffen hätte.

Lection.

O der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Wissenschaft gewisser Herren! Wie unbegreiflich sind ihre Rathschlüsse, wie unerforschlich ihre Wege! Denn Wer hat den Sinn dieser Herren erkannt? Wer ist ihr Rathgeber gewesen? Oder Wer gibt ihnen Etwas, das sie nicht wieder erstatten müßten? Von ihnen, durch sie und für sie sollen nur alle Dinge sein! Bleibt ihnen wohl die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit?

Die Reaktion,

der Widerspruch gegen die neue Ordnung oder Unordnung der Dinge in Italien ist nichts Neues. Solche Bewegungen gehen von Denen aus, welche unter dem vorigen Regimente fett wurden, und von Denen, welche von dem lange Gewohnten nicht lassen wollten. Als das sogenannte Vorderöstreich bayerisch wurde, bewarf man das bayerische Wappen während der Nacht mehr als Einmal mit Koth, und umgekehrt würde es heute dem östreichischen Adler noch viel schlimmer gehen.

Denkfaulheit ist die Erbsünde der Massen.

Französischer Einfluß

soll sich bereits bei Conflikten in deutschen Gesellschaftskreisen mit gewohntem Takte geltend machen, wenn die Taktlosig-

Digitized by Google

keit eines deutschen Vorstandes den nöthigen Spielraum gestattet.

Allgemeiner Anzeiger.

17. **Anfrage.** Muß ich denn auf mein Blatt warten, bis die ganze Post nebst Gästen dasselbe gelesen haben, so daß ich's erst den nächsten Tag bekomme, wie es hier in M.....ch der Fall ist? Ein Abonnent.

18. Wenn es am 22. regnet, hat die Nationalgarde von Altzipfelburg unfehlbar am 23. zum Exerziren auszurücken. (Das Commando hat sich also für diesen Tag unfehlbar des guten Wetters versichert.)

19. In eine Maccaroninudelfabrik wird ein Dichter gesucht, der auf jedes Nudelpaket ein Paar Verse schreibt, durch welche den Köchen der Käse erspart wird. Des guten Klanges wegen könnte er einen Namen wählen, der mit „Witz" „anfangt", z. B. „Witzmund" oder „Witzred."

20. In einer großen, hellen, leicht heizbaren Kammer kann ein ordentlicher Mann ein recht anständiges Unterkommen finden; er darf aber kein Dichter sein, da man aus Erfahrung weiß, daß diese Leute zuletzt mit ihren Versen lästig werden.

21. **Schalksnarr No. 20 ist confiscirt. Ob derselbe wieder erst nach 10 (zehn) Wochen freigegeben wird, weiß ich nicht. Ich werde auch dießmal arme alte Weiber am Gasteig Etwas dafür beten lassen.**

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende.

Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr.

Eine Nummer kostet 3 kr.

München | *Nr. 22.* | 2. Juni 1861.

„Das ist kein Fressen für mich!“

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Die Hofmusiker zu Blauberg-Weißenburg.

Wenn durch die Freigebigkeit eines Fürsten die Künste und Wissenschaften gepflegt und gefördert werden, ist dieß immer ein wichtiger Schritt für die Cultur eines Volkes; mag dieses auch noch so ungebildet sein: sein Geschmack und seine Sitten veredeln sich mehr und mehr. Die Fürsten von Blauberg-Weißenburg stehen seit lange im glänzendsten Rufe in diesem Sinne, und ich habe mich deßhalb in ihrer schönen Hauptstadt länger als in jeder anderen aufgehalten; da nimmt das Sehen und Hören vom Schönen und Schönsten fast kein Ende, — unzählige Monumente ihres unsterblichen Ruhmes.

Die letzten Töne einer Musik waren verrauscht und verklungen, wie ich sie manchmal in die Unterwelt vom himmlischen Orchester herüberschallen gehört hatte. „Allen Respekt! — sagte ich zu mir selbst, — vor einer solchen Hofkapelle! Das muß ein schönes Sümmchen kosten, mit dem man so viele treffliche Künstler erwirbt und hält." — Ich mußte ganz laut gesprochen haben; denn ein alter Herr, der mit mir den Saal verlassen hatte, erwiderte mit einem eigenthümlich schnurrigen Tone: „„Das ist freilich ein Sümmchen!"" Da ich bei dem schlechten Gaslichte seine Züge nicht unterscheiden konnte, wußte ich nicht, wie ich mit diesen hingeworfenen Brocken daran war; denn der Alte war schon unter der Menge verschwunden. Uebrigens die Neugierde eines reisenden Teufels muß immer gleich befriediget sein; ich schloß mich daher den zwei zunächst vor mir gehenden Hofmusikern an und dachte mir als alter Praktikus: die Herren haben tüchtig gegeigt und geschwitzt; an der Art, wie sie sich erholen und gütlich thun, will ich schon sehen, wie sie bezahlt sind.

„Freundchen! — fieng Einer an, — heute habe ich für einen köstlichen Fraß gesorgt; sollst deine Lust daran haben."

Zweiter Musiker: „„Kann mir's denken. Seit du

gemeinschaftlicher Kassaführer bist, habe ich deine Zaubereien schon kennen gelernt.'"

Erster M.: „Nun, nun; wirst's schon sehen. Aber wart' ein wenig, ich muß da etwas mitnehmen." Bei diesen Worten bückte er sich und zog unter einem Rinnbrette vier oder fünf Scheiter Holz hervor, wickelte sie in einen Bogen alten Packpapiers und nahm seine kleine Last unter den abgeschabten Mantel, mit dem Freunde den Weg durch ein enges Gäßchen fortsetzend.

Zweiter M.: „„Schon wieder ein neues Holzmagazin?'"

Erster M.: „Täglich anderswo, wie Katze ihre Jungen. Als ich heute dem Blasmeier begegnete, zupfte ich ihn so lange an seinem Rockkragen und seinen Knöpfen, bis ich mit dem Fuße diesen kleinen Vorrath in Sicherheit gebracht hatte. Ich habe dem reichen Prasser, der sich eine ganze Klafter Holz auf Einmal kaufen kann, zum Heile seiner armen Seele dieses Almosen abgenöthiget."

Während er herzlich lachte, waren wir in einem entlegenen Winkel angekommen; der lustige Musikus steckte einen ungeheuren Schlüssel an eine kleine Thüre, und nun ging's an ein Kraxeln fünf schmale Stiegen hinauf. Alsbald beleuchtete eine schmutzige kleine Oellampe das ärmlichste aller Dachstübchen, das ich jemals gesehen hatte; die Hofmusici klapperten vor Kälte mit den Zähnen. Der Eine, der die Rolle der geschäftigen Martha übernommen zu haben schien, zog nun einen Pack alter Notenpapiere hervor und zündete einen Theil derselben im blechernen Oefelchen an, um damit das „unfreiwillige Almosen" in Brand zu stecken. Dann setzte er einen Topf mit Wasser zum Feuer, empfahl seinem Freunde, dieses zu nähren und verschwand mit einem Kruge unter dem Mantel. Als er nach einer Viertelstunde wieder kam, merkte er wohl, daß das Bischen Holz für das ganz eisige Stübchen nicht hinreiche. Er stieg auf den Dachboden, um sich daselbst einer der wenigen zurückgebliebenen Latten zu bemächtigen, welche ehedem

Digitized by Google

als ſchützende Grenzmarken für die verſchiedenen Bewohner gedient hatten.

„Herr Gott!“ — ſagte er, als er mit der zerbrochenen Latte eintrat, — „wenn dieſer Wald ausgerodet iſt — und das wird nicht mehr lange dauern: — dann können wir in unſerem luftigen Käfige erfrieren.“

Zweiter M.: „„Beſſer erfroren als erhungert, — und Eins von beiden iſt uns doch gewiß auf dieſer miſerabeln Welt!““

Erſter M.: „Ei was! dazu iſt's immer noch Zeit. Für heute wollen wir einmal unſern Luxus entfalten.“

Unterdeſſen hatte er, während der Andere mißmuthig an der anderen Seite des Ofens auf den gemeinſchaftlichen Stroh-

Erſte Leichenacker-Scene.

Erſte Nymphe: „Da werden's halt 24 Stunden eing'ſperrt, nachher iſt's gar. Ich bekomm' drei Thaler für's Anzeigen eines Blumendiebs: da kriegen Sie zwei Thaler und ich ein' Thaler. Das kann man doch mitnehmen, mein' ich?“

Zweite Nymphe: „„Nu meinetwegen! Probiren kann man's ja; 's wird nicht gleich den Kopf koſten.““

Digitized by Google

sack sich gesetzt hatte, mit der Latte tüchtig nachgeschürt und mit dem siedenden Wasser einige Kartoffel zum Feuer gesetzt. Als sie gekocht waren, schüttete er sie auf den Tisch und brachte auf einem Stückchen Papier einige Loth Butter und auf einem anderen zwei Groschenwürste herbei. Ein großes Stück schwarzes Brod, Salz, ein Krug Bier und ein gemeinschaftliches Messer vollendeten die Vorbereitungen zu diesem Abendmahle.

„So, Freundchen! — sprach der geschäftige Aufwärter, indem er sich zu seinem Collegen auf den Strohsack setzte, — „jetzt laß dir's schmecken und sei heiterer Laune. Lustig gelebt und selig gestorben!"

Zweiter M.: „„Du hast in deinem Leichtsinn so aufgetischt, daß wir gewiß morgen Mittags nur Eine Portion Kut-

Zweite Leichenacker-Scene.

Erste Nymphe: „Gestohlen hast's, von dem Grab weg, ich hab's selber g'sehen."

Zweite Nymphe: „„Was? Du elender Schlampen, du miserablicher! Wie das Weibsbild nur so infam lüg'n kann! Einsetzen hab' ich die Blumen wollen; g'wiß, Herr!""

Polizeidiener: „Da ist der Platz nicht zum Prozessiren. Mit, marsch! auf die Polizei!"

Digitized by Google

telflecke mit einander zu verzehren haben werden? Erſparen wir wenigſtens eine Wurſt!""

Erſter M.: „Iß im Frieden, mein ſchwarzlockiger Junge! und höre mein Glück, das den Wohlſtand unſeres Hauſes erhöhen ſoll. Für's Erſte habe ich heute zwei neue Familien zum Stundengeben bekommen, von denen die Eine wöchentlich 4 Stunden à 6 kr. und die Andere 8 Stunden à 8 kr. verlangt."

Zweiter M.: „„Du haſt wirklich ein Schweineglück!""

Erſter M.: „Ja Freundchen! ich bin aber auch gelaufen! Nun aber kommt Nummer zwei, — darfſt mir nicht böſe ſein deßhalb; denn du weißt, daß ſich bei unſerer fürſtlichen Hofkapelle die beſſere Bezahlung immer nach der Afinität richtet. Du biſt erſt ſieben, ich ſchon neun Jahre **unbezahltes Mitglied der Kapelle.** Vom neuen Jahre an bekomme ich 3 fl., ſage „drei Gulden" per Monat. Sei nicht eiferſüchtig, mein Herz! Was mein iſt, iſt auch dein."

Zweiter M.: „„Nun, etwas mehr kann auch ich von morgen an zu unſerm Haushalte beitragen. Bei den Barfüßern bekomme ich für die Mitwirkung auf dem Chore täglich 4 kr. und eine warme Suppe. Ich bin dann Mittags auch nicht ſo hungrig und kann mit 6 kr auskommen.""

Erſter M.: „Das Glück verfolgt uns zuſehends. Wenn das ſo fortgeht, können wir nächſtens um 6 oder 9 kr. Brennholz beim Fragner kaufen."

Zweiter M.: „„Oho! nur nicht gleich ſo oben hinaus. Die Hausfrau war heute bei mir und verlangte poſitiv die neun Gulden Miethe für die letzten drei Monate. Wenn wir bis zum Erſten nicht bezahlen, heißt's „ausziehen!" und anklagen wird ſie uns obendrein; denn ſie iſt ein Satan.""

Erſter M.: „Hm, hm! Sakerlott! das iſt fatal. — — — Wart', ich hab's. Einen neuen Rock braucht' ich ſchon lange; mein Schneider macht mir freilich nichts mehr, denn ich häng' ſtark bei ihm; habe aber einen andern ausgekundſchaftet, der mir auf Pump arbeiten will. Der neue Rock wird dann in's Verſatzhaus geſchickt; ſie werden uns doch ſoviel d'rauf geben, daß wir die Frau Ungeduld befriedigen können."

Digitized by Google

Zweiter M.: „„Aprobos! Morgen hat die Studentenverbindung „Germania" eine musikalische Kneipe, zu der wir eingeladen sind.""

Erster M.: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der uns nach langem Irren hinausführen will aus der Wüste der muffigen Gekröse, Kuttelflecke und Ochsenmäuler in die gesegneten Gefilde doppelter Portionen duftenden Kalbsbratens, in die beglückende Nähe einer nie versiegenden Bierquelle. Freund — Sohn der Wildniß! umarme mich und gestehe es: die Welt ist doch schön!"

Zweiter M.: „„Du bist ein vollendeter Narr! Mir ist es eine wahre Qual, mit diesen Pfuschern zu spielen.""

Erster M.: „Der Narr bist du, wenn du immer nur für die Kunst schwärmen, deinen Magen aber vergessen willst. — Höre! da die Aktien so gut stehen, übermannt mich ein heiliges Gefühl der Dankbarkeit gegen die gnädige Vorsehung: diesen einsamen Sechser entreiße ich der dunkeln Haft meiner unterirdischen Westentasche, um noch Einmal die Schale mit labendem Opfertranke zu füllen. Umarme mich, erhabener Sohn der Musen! und fühle mit mir, was es heißt: „Mitglied der fürstlich Blauberg-Weißenburg'schen Hofkapelle zu sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Aktenstück aus dem vorigen Jahrhundert.

Antrag
gegen den Rothgärbermeister Barnabas Zähnle wegen Preßverbrechen.

Der Genannte macht im heutigen „Anzeigeblatt" folgende Bekanntmachung:

„Geschäftsempfehlung. Der Unterzeichnete empfiehlt sein „reichhaltiges Lager von Ochsen-, Rind-, und Kalbleder den „hohen Herrschaften und Geschäftsleuten. Niemand gärbt Ihnen „die Häute besser als ich. Auch kaufe ich rohe Häute, beson„ders von recht Großen, und ziehe Ihnen auf Verlangen die „Haut selbst ab. Barnabas Zähnle,
Rothgärbermeister.

Digitized by Google

Es ist unschwer zu beweisen, daß in diesen wenigen Worten eine Verletzung sämmtlicher Paragraphe des Preßgesetzes liege. Der ꝛc. Zähnle empfiehlt sich hohen Herrschaften, will ihnen die Haut gärben, (Jedermann weiß, was das sagen soll,) ja er will sie ihnen sogar abziehen. Daß er allein dieß nicht zu thun im Stande ist, ist klar; er sucht also durch diese Ausschreibung Gehilfen, er fordert zum Morde aller Hochgestellten, somit zum Umsturz der bestehenden Gewalten, der Staatsverfassung, des Thrones auf! Nicht umsonst unterzeichnet er: „Rothgärbermeister". Konnte er nicht einfach schreiben „Gärbermeister"? Nein! **Roth**gärbermeister! Beweis genug, daß er ein **rother Republikaner** ist. Was der Staat von solchen Leuten zu erwarten hat, wissen wir.

Diese ruchlose Gesinnung scheint bei dem Barnabas Zähnle schon in seinem Namen ausgeprägt; oder warum heißt er gerade „Barnabas"? Wer denkt bei diesem Namen nicht an „Barnabas Wühlhuber"? Ja seine ganze Familie muß seit vielen Generationen das zerstörende, das revolutionäre, das rothrepublikanische Prinzip vertreten haben. Warum trügen sie sonst den Namen „Zähnle"? Dieß ist durchaus keine Milderung des Wortes „Zahn", im Gegentheil! Man muß dabei an ein kleines Zähnchen, — an den Giftzahn der Schlange denken. In Summa der ꝛc. Zähnle hat sich des höchsten Grades des Preßverbrechens durch Verletzung des gesammten Preßgesetzes schuldig gemacht und beantrage ich daher Confiscation des beiliegenden Blattes u. Versetzung des ꝛc. Zähnle in Anklagestand.

Tripstrill, d. 30. April 1748.

Constantin Opolita,
Staatsprokurator.

Allgemeiner Anzeiger.

22. **Die Nummern 20 u. 21 des Schalksnarren wurden konfiszirt. Da deren Freigabe mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, erscheinen keine Ersatznummern.**

Die Ausgabe des Blattes geschieht regelmäßig Samstag Punkt 9 Uhr!

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditionslokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljähr. 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | *Nr. 23.* | 9. Juni 1861.

„Ein Dieb stiehlt in der Regel wenig:
„Wer viel nimmt, ist ein Räuberkönig."

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Die Hofmusiker zu Blauberg-Weißenburg.

Das Resultat meiner ersten Forschung war kein glänzendes. Hatten auch die jungen Leute, welchen ich meinen unsichtbaren Besuch abstattete, der Eine in seiner guten und der Andere in seiner übeln Laune ihre Lage mit zu grellen Farben geschildert; was ich mit eigenen Augen sehen konnte, war genug, um begreifen zu können, daß das Loos eines fürstlich Blauberg-Weißenburg'schen Hofmusikus, wenige Einzelne vielleicht ausgenommen, kein beneidenswerthes sei.

Während ich des anderen Tages durch die Straßen der Stadt schlenderte und darüber nachdachte, wie ich mir eine klare Anschauung einer so auffallenden Erscheinung verschaffen könnte, da doch der Fürst dieses Ländchens als ein großer Beschützer und Förderer der Künste und Wissenschaften bekannt war, für welche er sehr hohe Summen opferte: — siehe! da kam aus einem Seitengäßchen ein Mann von mittlerer Größe, mager und blaß, und obgleich seine Kleider mit der Bürste schon vielfach in Berührung gekommen sein mußten, so schloß ich doch aus der Sorgfalt und dem gravitätischen Gange, mit denen er sie trug, daß seine Garderobe zu Hause schwerlich noch etwas Kostbareres berge.

Neugierig, wie ich als reisender Teufel immer war, blieb ich vor dem angeschlagenen Theaterzettel stehen, um zu sehen, welchen Weg der Mann einschlage, damit ich ihm dann folgen könnte. Aber auch der Gegenstand meiner Neugierde blieb stehen und schien so sehr in seine eigene Angelegenheit vertieft, daß er mich gar nicht bemerkt haben mußte, denn er fing ganz laut mit sich selbst also zu reden an: „Das ist doch zu arg, wirklich gar zu arg! Nicht einmal einen Gevatter kann ich finden, der mir mein neugebornes Knäblein aus der Taufe heben möchte. Ich getraue mir nicht nach Hause zu gehen, um meinem guten Weibchen das zu sagen; sie würde sich zu Tode kränken. Herr Gott im Himmel! was ist da anzufangen?"

Digitized by Google

Ich hatte mich ihm von rückwärts genähert, um kein Wort zu verlieren, und legte nun meine Rechte leise auf seine Schulter. Da er sich etwas erschrocken umwendete, sagte ich: „Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie belauschte; aber sie haben so laut gesprochen, daß ich Sie hören mußte. Es soll aber Ihr Schade nicht sein; denn wenn es Ihnen gefällt, will ich Ihnen aus der Verlegenheit helfen."

„Wie, mein bester Herr!" — rief der Mann ganz entzückt, — „Sie wollen mein Gevatter werden? Ist das ihr wirklicher, leibhaftiger Ernst?"

„Nun, was ist denn das auch Großes," — erwiederte ich, indem ich ihm den Arm reichte. — „Erlauben Sie mir nur, daß ich Sie nach Hause begleite, um meiner Gevatterin und dem Prinzen meinen Besuch zu machen."

Mit Vergnügen nahm der Mann mein Anerbieten an, und unter allgemeinen Gesprächen kamen wir durch mehrere enge Gäßchen zu seiner Behausung. Vier schmale, finstere Treppen wurden erklettert; oben aber war es ziemlich hell und freundlich, besonders bewunderte ich die außerordentliche Reinlichkeit und Ordnung, welche in den Zimmerchen herrschte und diesen, trotz der größten Einfachheit der Einrichtung, einen gewissen Schein von Wohlbehäbigkeit verlieh.

„Mein Herr, — sagte ich, — „ehe Sie mich Ihrer Gattin vorstellen, müssen wir uns doch selbst erst kennen. Ich bin der Bankier Infernalis aus Kalifornien."

Wenn in demselben Augenblicke ein Blitz vor seinen Füßen niedergefahren wäre, hätte der Mann nicht erstarrter vor Ueberraschung vor mir stehen können. Er schien ordentlich nach all meinen Taschen zu schielen, um da oder dort einen Klumpen Goldes herausflimmern zu sehen. Endlich faßte er sich und sprach: „Ich begreife gar nicht, wie ich zu dieser hohen Gnade komme, — es ist wirklich — — —" „Ach lassen Sie uns doch bei unserem gemüthlichen Tone bleiben. In meinen Augen sind alle Menschen gleich viel werth, vorausgesetzt daß Sie ehrlich sind. Wollen Sie jetzt in Betreff Ihrer Person auch meine Neugierde befriedigen." — „Ich bin der Hofmusikus

Digitized by Google

Saitling," — lautete die Antwort. War die Ueberraſchung meines Gevatters groß geweſen, ſo war es nun die meinige nicht minder. Wie durch einen Zauber war ich auf Einmal in freundſchaftliche Beziehung zu einem Manne getreten, der mir alle erwünſchten Aufſchlüſſe geben konnte.

Nachdem nun auch die Ceremonie der Vorſtellung bei der Frau Saitling nebſt ſonſtigen Herzens-Ergießungen beendet waren, entſchuldigte ich mich bei Herrn Saitling, daß ich der Taufe nicht perſönlich beiwohnen könnte wegen meiner dringenden Geſchäfte; ich würde aber pünktlich einen Stellvertreter

---

Zeitbild Nr. 1.

Im Meubel-Magazin.

Dame: „Lieber Meiſter! Ich bin die General-Schwefel-Raffinerie-Direktors-Gattin „von Zuckerſüß"; mein Mann hat ſich in der Nähe ein Landgut gekauft und ich will nun die Einrichtung beſorgen. Könnte ich mir bei Ihnen einige Garnituren Meubel auswählen, bis mein Mann wieder hieher kommt, um die Rechnung zu bezahlen?"

Meiſter: „Mit größtem Vergnügen, gnädige Frau! Mein ganzes Magazin ſteht Ihnen zur Verfügung: wählen Sie nur nach Ihrem Geſchmacke, und je mehr, deſto lieber."

Digitized by Google

schicken. Zum Taufschmause versprach ich bestimmt zu erscheinen, und indem ich dem Gevatter eine Rolle Goldes in die Hand drückte, bat ich ihn, meinem kleinen Pathen nichts abgehen zu lassen. Seine Dankesergießungen schnitt ich mit der Versicherung ab, daß mir seine Freundschaft von unschätzbarem Werthe sei. „Lieber Gevatter!“ — schloß ich, — Sie müssen mir ausführliche Mittheilungen machen über die Stellung und die Lebensverhältnisse der Hofmusici; denn wie mir scheint, happert's da gewaltig und gilt mehr als irgendwo das Sprichwort: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.“

Zeitbild Nr. 2.

Auf dem Lande.

Meister: „Also diese Bauernhütte heißen Sie Ihr Schloß? Und wenn Ihr Mann kommt, sagten Sie, werde ich bezahlt? Ich habe schon erfahren, daß er längst gestorben ist. Glauben Sie, daß ich bis zu seiner Auferstehung am jüngsten Tage warte, um bezahlt zu werden? Unverschämte Betrügerin! bezahle, oder dein Rücken wird so roth gegerbt, wie dein Schnapsgesicht.“

Dame: „Gott! — Zu Hilfe! — Ich — werde — ohnmächtig.“

Digitized by Google

„Verehrteſter Herr Gevatter," — verſetzte er, — „da haben Sie freilich recht. Ich will Ihnen Stoff zu einem Folianten mittheilen."

Nachdem ich ihn verſichert hatte, daß er mir keine größere Freude bereiten könne, und daß ich für ihn und ſeine Collegen Alles thun würde, was in meinen Kräften ſtehe, entfernte ich mich für Dießmal, indem ich dringende Geſchäfte vorſchützte.

Rede- und Preßfreiheit.

Friedrich II. von Preußen ließ jede Spottſchrift auf ſeine eigene Perſon, welche zu hoch hing, um bequem geleſen zu werden, niederer anſchlagen, indem er dazu bemerkte: „Für ihr Geld mögen ſie reden, wenn ſie mich nur handeln laſſen."

Kaiſer Joſeph II. ſchenkte dem entdeckten Verfaſſer einer Schmähſchrift Federn mit dem Bedeuten: „Es ſcheint, daß Ihre Federn ſchlecht geſchnitten ſind, da habe ich eigens für Sie welche ſchneiden laſſen und hoffe, daß Sie beſſeren Gebrauch davon machen werden." — Eine andere Schrift gegen ihn ließ er drucken und das Stück für ſechs Kreuzer verkaufen. Sie ging reißend ab; das Geld erhielten die Armen.

Seit dem Tode dieſer Herrſcher hat man ſolche Anekdoten nicht mehr gehört — braucht's auch nicht! Jetzt haben wir ja allgemeine Preßfreiheit.

Befehle und Verordnungen Apollos an die ſpaniſchen Dichter.

Nach Cervantes.

Ein Dichter ſoll ſeine Augen nicht zu ſehr auf Kreuze und Bänder richten, wenn gleich die Kreuzbänder an ſeinen Strümpfen zerriſſen ſind.

Item wird verordnet: Es ſoll ſich kein Poet unterſtehen, Verſe zum Lobe der Fürſten und Herren zu ſchreiben, denn es

ist meine Absicht und mein bestimmter Wille, daß keinerlei Schmeichelei noch Lobhudelei über die Schwelle meines Hauses gehen soll.

Item ist zu merken: Wenn irgend ein Dichter ein Buch, das er geschrieben hat, unter die Presse geben will, so soll man nicht glauben, daß man das Buch deßwegen zu schätzen habe, weil es irgend einem Monarchen gewidmet worden; denn wenn es nicht gut ist, so macht es die Dedication um kein Haar besser, und wäre sie selbst an den Prior von Guadalupe gerichtet.

Militärische Uebungen.

In Altzipfelburg werden nun, wie früher mit den Pferden, auch mit der Mannschaft Versuche angestellt, wie lange dieselbe ohne Speise und Trank anstrengende Strapatzen ertragen könne. Die ersten Versuche fielen gut aus, indem nach 9 Stunden von 10 Mann höchstens 2 umfielen. Man hofft es mit den Leuten im Fasten noch auf dreimalvierundzwanzig Stunden zu bringen.

Allgemeiner Anzeiger.

23. Das unterzeichnete Commissions- und Speditions-Geschäft verkauft im Auftrage um wahre Spottpreise nachstehend verzeichnete Gegenstände:

1. Mehrere Kisten voll „alter deutscher Ehrlichkeit und Geradheit." (Wenig gebraucht, aber schon etwas schimmlich.)

2. Einige Restchen „Niederträchtigkeit, Heuchelei, Lug und Trug." (Ganz gut erhalten.)

3. Eine Portion „Zutrauen" in Fließpapier gewickelt. (Riecht schon stark.)

4. Ein Packet mit „Uneigennützigkeit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe." (Mehrfach sehr fleckig.)

5. Mehrere Ballen „Feigenblätter." (Theilweise wurmstichig.)

Digitized by Google

6. Mehrere hundert Flaschen mit verschiedenen Geistern:
a) Geist der „Bescheidenheit." (Großentheils ausgeronnen.)
b) „ „ „Genügsamkeit." (Wenig.)
c) „ „ „Freundschaft und Treue." (Schlecht verkorkt und ausgeraucht.)
d) „ „ „Vaterlandsliebe und Begeisterung." (Schwach.)
e) „ „ „Gottesfurcht" (Ein kleiner Rest.)

7. Mehrere Fuhren „Ruthen für blinde Väter und Mütter."

8. Einen „schweren goldenen Schlüssel", welcher die verborgensten Fächer aller Geheimnisse öffnet und auch dem Schlechten alle Thüren und Thore aufthut — mit seltenen Ausnahmen.

9. Eine aus allen harten und weichen Hölzern zusammengesetzte, künstlich gewundene Leiter, vermittelst welcher man ohne besondere Geschicklichkeit oder Gewandtheit über Andere wegsteigen und die höchsten Stellen erklimmen kann.

10. Eine Kiste mit Schleiern für Regierungskünstler. (Noch unbenützt.)

11. Viele große Ballen Unzufriedenheit. (Zwar alt, aber vollkommen gut erhalten.)

12. Einige Fässer eitle Versprechungen, schwarz-roth-gelb angestrichen. (Ganz ranzig.)

13. Eine Schachtel mit niederschlagenden Pulvern gegen überspannte Hoffnungen

14. Mehrere Töpfe Latwerge, besonders gut für Kriegsminister bei starken Verschleimungen und gefährlichen Anschoppungen.

15. Mehrere große Fässer mit Schamröthel für deutsche Patrioten, welche das Ausland bereisen wollen, besonders in dem Falle zu gebrauchen, wenn sie gefragt werden: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

Goldberghausen im Brachmonat, Anno Allfort.

Roth et Schwarz,
deutsche Großhändler.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 24.* 16. Juni 1861.

Germania in Fesseln.

Deutschlands tiefste Erniedrigung.

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Die Hofmusiker zu Blauberg-Weißenburg.

Jene Ausgeburt der Unterwelt, der Gegenstand so vieler Wünsche und so vieler Verwünschungen, die Quelle so vielen Segens und so vielen Fluches, — Gold genannt, — konnte in den Händen eines Musikus verschiedene Wirkungen hervorbringen. Durch meine unsichtbare Rückkehr durch's Schlüsselloch in die Nähe meines Gevatters Saitling überzeugte ich mich aber, daß in der Hand des Gerechten auch das Geschenk des Teufels ein Segen des Himmels werde.

Anfangs war er bei dem Anblicke des blanken Goldes wie närrisch, dann aber richtete er das thränenfeuchte Auge dankend nach oben und sprach zu seinem Weibchen: „Liebe Marie! der Herr hat Wunder an uns gethan, um uns auf Einmal von Sorge, Noth und Kummer zu erlösen. Nun brauchen wir uns nicht mehr mit hungrigem Magen Tag und Nacht abzuzappeln, um unsere Kinder zu ernähren und uns nothdürftig fortzubringen, und gleich heute soll nach langer Zeit der erste Tag sein, wo wir uns Alle herzhaft satt essen wollen. Wie werden die guten Kleinen glücklich sein, wenn sie nicht, wie gewöhnlich, mit noch hungrigen Augen in die leeren Schüsseln blicken müssen. Wie gerne würde ich meinen Kollegen das gleiche Glück vergönnen."

Ich mußte mich beherrschen, um nicht meine Anwesenheit durch lautes Lachen zu verrathen. Der gute Saitling wünschte allen fürstlich Blauberg-Weißenburg'schen Hofmusikern den reisenden Teufel zum Gevatter: was würde wohl die allerchristlichste Intendanz dazu gesagt haben? Gewiß würde sie es vorziehen, den Mittagstisch in der Garküche zur „Gais" für die gesammte Familie zu 8 kr. anzurathen!

„Vor Allem, — fuhr der Hofmusikus zu seiner Frau zu sprechen fort, — will ich sogleich unsere zerrütteten Finanzen ordnen; dieser Wirrwarr von Versatzzetteln, Schuldscheinen und Mahnbriefen ist mir eine Höllenqual." Bei diesen Wor-

Digitized by Google

ten zog er aus einem alten Schranke einen großen Pack Papiere hervor und entfaltete sie auf dem Tische, um einen Ueberblick über die gesammte Schuldmasse herzustellen. Zuerst kamen die Pfandhauszettel — etwa zwei Dutzend an der Zahl, dann die Abschriften einer Masse von Schuldscheinen über kleine Darlehen, Rechnungen von Schneider, Schuster u. s. w. und zuletzt die verschiedenartigen „Klamperln" bei Metzger, Bäcker, Melber, Krämer u. s. f.

Erst nach einer guten halben Stunde war die Zusammenstellung fertig, und mit etwas kleinlauter Stimme sprach Saitling: „Baron Infernalis hat mir zwar eine Summe gespendet, die in den Händen eines gewöhnlichen Hofmusikus fabelhaft erscheint; es bleibt aber sehr wenig davon übrig, wenn ich alle Schulden decken will. Gleichwohl kann ich mir den Hochgenuß, Einmal in meinem Leben Niemanden etwas zu schulden, nicht versagen. Es soll nicht mehr heißen: „Der Hofmusikus raucht vor Noth!" Alles wird bezahlt; bleibt doch noch ein kleiner Rest zum Taufschmaus." — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Taufschmaus war vorüber und ich (der reisende Teufel) mit Freund Saitling allein. Der Wein hatte ihn warm gemacht und das Herz lag ihm auf der Zunge; zuletzt hatte ich mit ihm Schmollis getrunken und abermals eine Rolle Goldes „zur Verpflegung meines jungen Pathen" auf den Tisch gelegt: der Mann war von nun an für mich ein offenes Buch. „Brüderchen! — rief er, — ich versichere dich, daß die Bewohner einer Strafanstalt besser versorgt sind, als eine große Zahl unserer Blauberg-Weißenburg'schen Hofmusiker; denn jene haben tagtäglich, was sie brauchen, während von uns manchmal Einer nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen oder woher er einen Löffel voll warmer Suppe nehmen soll, und die jüngeren Leute müssen zu ihrer Lebensfristung Mittel wählen, die nicht viel besser sind, als betteln. Du kannst dir denken, — fuhr er hitzig fort, — in welchem Ansehen hier überhaupt der Name „Hofmusiker" steht. Neulich schicke ich mein Mädchen zum Kaufmann Würfler

Digitized by Google

am Ochsenmarkt, mir für 6 kr. Anguilotti zu holen, da ich mir bei einer musikalischen Kneipe Tags zuvor den Magen verstaucht hatte, was mir nur dann passirt, wenn's auf Regimentsunkosten geht. Fragt der Schubladzieher nicht das Mädl, wer ihr Vater sei? Und wie er hört: „Hofmusikus" sagt er ganz keck: „Wär' auch besser, dein Vater thät' Kartoffel fressen!" — So müssen wir uns für unser sauer verdientes Geld noch Grobheiten gefallen lassen!"

„„Aber, — sagte ich, — Gevätterchen! du übertreibst doch ein wenig.""

„Was, ich — übertreiben? — schrie er. — Ich will ein Generalspitzbube heißen, wenn nicht jedes Sterbenswörtchen wahr ist. Respektiren uns doch unsere Vorstände selbst nicht. Komm' ich unlängst zum Grafen Longinus und hab' einen neuen Hut bei mir. Potztausend, — sagt er, — einen so schönen Hut tragt's mir nicht. Halten zu Gnaden, sag' ich, **mir tragt's mein Gehalt auch nicht.** Was ich am Leib trage, verdien' ich mir sauer genug mit Stunden geben und spar' mir's obendrein am Maul ab, wenn ich nicht wie ein Lump dahergehen will, sondern wie ein fürstlicher Hofmusikus."

„„Aber mein bester Gevatter,"" — sagte ich, indem ich ihm frisch einschenkte, — „„seid ihr denn wirklich so schlecht bezahlt?""

„Merk' nur auf, — versetzte er, — ich will dir gleich die Scala vorsingen. Wenigstens fünf bis sechs Jahre bekommt der angehende Hofmusikus **„Nichts"**, dann 50 fl. jährlich; mit 8 bis 10 Dienst-Jahren bekommt er 100 fl.; mit 10 bis 12 Jahren 300 fl.; mit 15 bis 18 Jahren 400 fl.; mit 20 bis 22 Jahren 500 fl., — und wenn er das Glück hat, bis zum 40. Dienst-Jahre und darüber von seinen künstlerischen Lorbeeren nicht erdrückt worden zu sein, bekommt er 600 fl. Nur einzelne „Erste Künstler" haben schon früher 700 und 800 fl.

Mein bester Saitling, — rief ich, — vor deiner Glaubwürdigkeit allen Respect: aber dießmal hast du dich doch ge-

Digitized by Google

geirrt. Ich bin schon viel gereist und habe schon viel gesehen; aber so Etwas ist mir noch bei keiner Kunstanstalt vorgekommen.""

„Ich will ein Erzschelm heißen, — schrie der erhitzte Musikus, — wenn nicht Wort für Wort wahr ist."

„„Aber ich möchte nur wissen, wie diese Künstler ihr Leben fristen?"" sagte ich.

Noth bricht Eisen, — sprach Saitling, — und wem der Hunger zu Leibe geht, der rührt sich schon. Man schnappt sich Stunden zu 6, 9 und 12 kr. vor der Nase weg. Aber seit eine eigene fürstliche Musikschule gegründet ist, lauft fast Alles dahin, und überdieß verleidet es der Anblick unserer Noth und unseres Elendes den Eltern, ihre Kinder Musikanten werden zu lassen. Ein anderes Existenzmittel bietet unsere Mitwirkung in den Kirchen für 3, 6 und 9 kr. — Auch die Stadtmusiker, die nicht zur fürstlichen Hofkapelle gehören, sind so freundlich, uns Anträge zukommen zu lassen, die ihnen zu schlecht sind! denn von ihnen spielt keiner für 30 oder 36 kr. eine halbe Nacht, während wir uns darüber ganz glücklich schätzen. — Endlich ist es eine Hauptaufgabe für uns, in möglichst vielen Kreisen und Gesellschaften bekannt zu werden, um bald da bald dort eingeladen zu sein und „Ehren halber" mitzuwirken, das heißt, um uns für unsere Mitwirkung Magen und Bauch vorsichtiglich, gleich dem frommen Kameele, wenigstens für drei Tage vollzustopfen."

„„Liebster Gevatter! rief ich aus, wer trägt denn eigentlich die Schuld eurer trostlosen Lage?""

„Unser gnädigster Fürst, — versetzte Saitling, — ist die Güte selbst, und das Herz würde ihm darüber bluten, wenn er die Wahrheit erfahren könnte. Aber es gibt gewisse Leute, welche zwar die Schneiderei und noch vieles Andere nicht gelernt haben; zierliche Mäntelchen jedoch haben sie immer bereit, damit ja keine „nackte Wahrheit" bis in's fürstliche Kabinet dringe. Unser Intendant ist zwar ein „guter Mann"; aber eine „entscheidende That" ist nicht seine Sache. Sein guter Wille für uns scheitert an dem „nicht guten

Digitized by Google

Willen" des Rathes „Höflich" und an dem „weniger als nicht guten Willen" des Direktors „Schmunzler".

„„Von dieſen Leuten, Freund Saitling! bei meinem nächſten Beſuche. Lebe wohl — auf Wiederſehen!""

Welt-Marionetten-Theater.

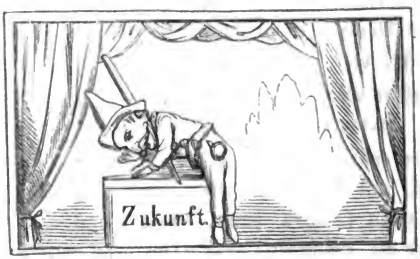
Die Schmerzensrufe und die unheimliche Geſtalt,

oder:

Hanns Wurſt, der große Zauberer.

Pantomime.

Hanns Wurſt macht in Siebenmeilenſtiefeln zwiſchen Dunkel und Finſterniß ſeinen Spaziergang um die Erde. Alles um ihn her iſt namenlos dumm. Er tritt auf faule Zuſtände, gebrochene Verträge, Bedrückung, Raub, Ungerechtigkeit, Blutſchuld, große Schlechtigkeit und ſchlechte Größen aller Art. Plötzlich ſteht er vor einer alten Schachtel, auf welcher geſchrieben ſteht: „Zukunft."



Aus der alten Schachtel erſchallen mehrere ungeheure Schmerzensrufe. Da Hanns Wurſt in ſeiner Gutherzigkeit dieſelben befreien will, ſucht er die Schachtel zu öffnen, — aber vergebens! Nun beginnt er als Zauberer und Herr weniger großer und unzähliger kleiner Geiſter durch ſeine Ge-

Digitized by Google

heimmittel und Beschwörungen sein Ziel zu erreichen. Er nimmt allerhöchstkonzentrirte schwarzweiße Dummheit und Eigendünkel zu gleichen Theilen, ebenso allerfeinstraffinirte, alte, abgelagerte schwarzgelbe Blödigkeit und Selbstvergötterung, ferner einen großen Ballen englischer Speiteufelbaumwolle und — was man mit zwei Händen fassen kann — russischen Salpeter, zerstößt Alles wohl in einem gläsernen Vermittelungsmörser mit dem Schweife eines alten Fuchses zu ganz feinem Pulver. Dieses streut er — je nachdem der Wind geht — allmählig in alle vier Weltgegenden, was einen ungeheuer stinkenden und dichten Nebel verursacht, so daß man sein eigenes Wort nicht mehr sieht noch glaubt. Sofort nähert er sich mit einer ungeheuer bezaubernden Bewegung der alten Schachtel. Plötzlich springt der Deckel auf,

und vor ihm steht — die unheimliche Gestalt.

Hanns Wurst fährt überrascht zurück und steht ganz starr vor Entsetzen. Da es unterdessen annäherungsweise ein Wenig hell geworden ist, versagen ihm mehrere dienende Geister den Gehorsam, und die Zuschauer harren mit Spannung auf den Augenblick, in welchem die Finsterniß und mit ihr seine Zaubermacht über die unheimliche Gestalt wiederkehrt, oder — — —

Verständigung.

(Im Gasthause.)

Deutscher: Das Verdienst Napoleons um die Einheit Italiens erscheint in einem mehr als zweideutigen Lichte, seit-

Digitized by Google

dem er sich für die — nicht zur Hälfte geschehene Arbeit mit Savoyen und Nizza bezahlen ließ."

Franzose: „„O, das ist doch nur eine billige Erkenntlichkeit. Auch Deutschland wird seine Einheit nicht erlangen können, ohne daß rechts und links Etwas abfällt.""

Deutscher: „Nun, da Sie gerade zu meiner Linken sitzen, empfangen Sie, was ich Ihnen im Namen Deutschlands biete, — diese Maulschelle als das, was links abfällt!"

Chinesisches.

Ein Engländer machte neulich eine ganz abenteuerliche Schilderung der Münchener Zustände in einem englischen Blatte. Noch ärger macht es aber ein Chinese im Pekinger Tagblatte, indem er schreibt: „Die Münchener sind ein, durch den Genuß eines vergifteten Getränkes, das sie Bier heißen, so abgestumpftes Volk, daß sie es gar nicht merken, wenn man ihnen die Haut über den Kopf abzieht; ja Manche gehen Jahre lang ohne Kopf herum und fühlen sich ganz wohl dabei. Vom Lesen und überhaupt von geistiger Beschäftigung kann bei diesen keine Rede sein; neben ihrer gewohnten Arbeit thun sie nichts anderes, als oben bei dem Loche wo die Gurgel mündet, Bier eingießen." Diese Engländer und Chinesen sind doch infame Verläumder!

In **Ochsenfort** ist durch die Enthaltsamkeit des Publikums der Bierpreis von 8 auf 6 kr. herabgedrückt worden; man zweifelt, ob man es in **Ochsenda** auch so weit bringen wird.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Oeschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 25. 23. Juni 1861.

„Wenn der Fasan die Schnecke pickt,
Wird er vom Fuchs in' Schweif gezwickt."

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Brief des Hofmusikus Saitling.

Lieber Gevatter Infernalis!

Ein Glück kommt so wenig allein, wie ein Unglück. Während ich noch trunken bin von dem goldenen Regen, den Du über meine arme Hütte ausgegossen hast, bekomme ich ein Schreiben mit der Aufforderung, eiligst nach R*** abzureisen, um die Hinterlassenschaft einer alten Tante anzutreten. Da die Angelegenheit einige Zeit in Anspruch nehmen wird, ist es mir nicht möglich, Dir die Aufschlüsse über die Leiter unserer fürstlichen Hofkapelle so schnell zu machen, als Du vielleicht gewünscht hättest. Ich habe unterdessen auch das Urtheil mehrere Kollegen angerufen, um Dir ja keine irrige Meinung beizubringen, und es stellt sich Alles in Allem soviel heraus, daß es eine undankbare Mühe wäre, wenn man von Einem der drei Tyrannen Etwas schneiden wollte, um die Anderen damit zu flicken. Soviel ist sicher: die Herren sitzen alle drei recht warm, und ihr warmes Nestchen zu erhalten, ist ihre höchste Sorge; denn Jeder ist sich selbst der Nächste.

Wenn Vieles nur nach Gunst, Vieles nicht nach Verdienst geht, müssen wir uns damit trösten, daß es da und dort auch nicht besser ist. Am Verderblichsten aber ist das Spitzelwesen. Uebrigens wer weiß nicht, daß der Name **Moor — alt** sei? Schon Schiller hat uns dieses scheinheilige, ohrenbläserische, giftgeschwollene Geschlecht geschildert. Wer sich solcher Leute bedient, der ist schon gerichtet.

Wir vergönnen es Jedem, wenn es ihm gut geht; wir verlangen uns nicht neue Häuser und nicht für jeden unserer Söhne drei Reitpferde; aber das verlangen wir, daß man uns nicht verhungern lasse; das verlangen wir, daß man auf unsere gerechten und bescheidenen Wünsche nicht erwidere: „Wem's so nicht recht ist, der kann gehen", — ohne Rücksicht auf 20 und 30 Dienstjahre; das verlangen wir, daß man unseren gnädigsten Fürsten und Herrn nicht belüge und betrüge, als ob

Digitized by Google

es uns über Verdienst gut gehe; das verlangen wir, daß man unsere flehentlichen Bitten zu dem gnädigen Ohre Dessen gelangen lasse, der allein uns helfen kann und will.

Lieber Gevatter! nichts für ungut. Nach meiner Wiederkehr mehr mündlich! Es grüßt Dich herzlich

Dein dankbarer Saitling,
fürstl. Blauberg-Weißenburg'scher Hofmusikus.

Curiosum.

Aus **Dummskirchen** erhalten wir die bestimmte Nachricht, daß die Wirthe, welche das Bier **unter** der festgesetzten Taxe geben wollen, für die einzuholende magistratische Erlaubniß **eine Taxe von 1 fl. 30 kr.** entrichten müssen. Man weiß übrigens nicht bestimmt, ob die Stadt Dummskirchen ihren Namen von denen habe, welche bezahlen, oder von denen, welche sich bezahlen lassen. Jedenfalls gilt hier: **„Seliger ist „Nehmen" als „Geben".**

Aus den hinterlassenen Papieren des Doktors Klammer.

„Es hat Zeiten gegeben, in welchen Intelligenzblätter vorherrschend nach Druckerschwärze rochen, und wo Solche, welche am Allerfleißigsten Intelligenzblätter lasen, dennoch keinen allzugroßen Ueberfluß an Intelligenz besaßen!"

„Item hat man die Erfahrung gemacht, daß es nicht immer die Intelligenz ist, welche den Menschen in der Welt vorwärts bringt, sondern manchmal ganz unbedeutende Gegenstände, wie z. B. eine Schürze. Durch sie hat sich schon Mancher zur Macht und Würde eines „Hofmanns" emporgeschwungen."

„Kein Sprichwort hat sich so häufig im Leben bewährt, als wie das Eine: „Der Dumme hat's Glück." Und doch — welcher Verständige wünscht sich dumm zu sein?"

Digitized by Google

Sailer Rumpler und Schalks-Narr.

Sailer: „Sie Herr Nachb'r! in Ihrem Blattl hab' i neuli g'leſ'n, daß S' Strick' kaf'n. Da hätt' i was recht's Guat's."

Schalksnarr: „„Ja, ſehen Sie, lieber Freund! zu dem Zwecke, zu dem ich ſie brauche, ſind Ihre Stricke ohne Zweifel viel zu gut. Warten wir die Sache ab! Ich bediene mich vor der Hand lieber der Ruthe.""

Eine politiſche Verbannung.

Von einem gewiſſen Hoftheater, das ich nicht nennen will, ſoll eine Stumme, ein gewiſſes Fräulein von Portici, für ewige Zeiten verbannt worden ſein: die Sprache der Stummen iſt eben in der Regel ſehr unangenehm und nervenangreifend.

Konkurrenten-Scheu.

Die Waſſer-Scheu iſt eine furchtbare Krankheit, — aber die von der Konkurrenten-Scheu Befallenen ſind in der Regel noch wüthender und furchtbarer. Eine gewiſſe Hoftheater-Intendanz, die ich ebenfalls nicht nennen will, ſträubt ſich mit Händen und Füßen gegen die Errichtung eines ge-

Digitized by Google

mauerten Volkstheaters, weil **(Hört!!!)** eine **Kunstanstalt** daraus entstehen könne. Also ist dieser Intendanz der Begriff „Kunst" an „Mörtel und Backsteine" gebunden? Scheinen ihr die „Bretter" weniger gefährlich? Macht sie vielleicht manchmal mit ihren eigenen „Brettern" die Erfahrung, daß die „Kunst" nicht an „Bretter" sich bannen lasse? Traurig bis zur Verzweiflung, wenn eine „Hofbühne" die Konkurrenz eines „Volkstheaters" fürchten muß — vonwegen der — **„guten Geschäfte"**, die ihr entgehen möchten!

Meister Gradaus und Geselle Vorwärts.

Meister: „Was schreibt man denn jetzt von Italien?"

Geselle: „„Wie man liest, werden in Mailand Orfinische Pillen fabrizirt.""

Meister: „Wenn die Purganz nur nicht zu heftig wird!"

Geselle: „„Bei der Hitze sollte man freilich glauben, daß sich die Natur selber hilft. Aber es gibt Leute, bei denen gar nichts mehr angreift.""

Meister: „In Berlin soll ja ein neues Volks-Spektakelstück in Scene gesetzt werden: **„die Huldigung"**.

Geselle: „„Ja, aber das Volk will sich nichts kosten lassen.""

Meister: „O, der Hauptkomödiant wird am Ende alle Kosten tragen."

Digitized by Google

Filax und Dian.

Dian: „Guten Morgen, Filax! Wohin so eilig?“

Filax: „„Zum Advokaten; ich will gegen meinen Herrn eine Klageschrift aufsetzen lassen.““

Dian: „Ei! warum denn?

Filax: „„Ich will es nicht länger dulden: So oft er Einen seiner Untergebenen schmält, sagt er: Du bist hundsdumm! Sollen wir uns das gefallen lassen? Oder gibt es ein dümmeres Geschöpf als der Mensch ist! Wenn wir gefehlt haben, gut! wir lassen uns strafen; aber wenn wir unnöthig gepeiniget werden, suchen wir uns einen anderen Herrn. Der Mensch aber läßt sich ohne Ursache die Haut über die Ohren ziehen und schwänzelt und leckt die Hände dazu, daß sich jeder Hund daran schämen würde. Kurz: den Ausdruck „Hundsdumm“ lasse ich mir nicht mehr gefallen.““

Dian: „Lieber Freund! auf einer Seite hast du Recht; aber mit Injurienprozessen ist nie Etwas gewonnen. Besonders das „bevorzugte Geschlecht“ findet immer Recht gegen die „gemeinen Hunde“.

Wo brennt's?

Am letzten April hatte zu N. die Mannschaft die Schloßwache bezogen, unter welcher sich ein besonderer Spaßvogel befand, der sich mit seinen tollen Streichen gar oft so viel verdiente, um Hunger und Durst zu stillen. Heute nun machte er mit einigen seiner Kameraden die Wette, er wolle, sobald

Digitized by Google

er auf dem Posten stehe, den Ersten, der an ihm vorbeigehe, „in April schicken", sei es, wer es auch wolle. Unglücklicher Weise war dieß ein Flügeladjutant des Fürsten. Aber ohne alles Bedenken macht ihm unser Soldat die Mittheilung, der Herr Adjutant möge sich augenblicklich zum Fürsten begeben, da dieser nach ihm begehrt habe. Natürlich hatte der Adjutant nichts Eiligeres zu thun, als sich dem erstaunten Fürsten vorzustellen. Die Sache wurde sogleich untersucht und es fand sich, daß der Posten den Adjutanten „in April" geschickt hatte. Für diese grobe Verletzung der Subordination wurde er alsbald abgelöst und ihm „Fünfundzwanzig ad posteriora" aufgezählt. Zugleich bemerkte ihm der Regent, „wenn der Soldat vor dem Schlage 12 Uhr nicht auch ihn — den Fürsten — „in April" geschickt hätte, sollte die Dosis repetirt werden. Vom Wachestehen sei er bis dahin dispensirt."

Ganz verzweifelt lief unser Spaßvogel im Schloßgarten hin und her und rieb sich das gegerbte Sitzleder; Viertelstunde um Viertelstunde verrann und die verhängnißvolle Stunde nahte. Es wollte ihm durchaus nichts in den Sinn kommen, wie er den Fürsten in April schicken könnte. Nur wenige Minuten hatte er noch vor sich und die versprochene „zweite Dosis" war sein unveräußerliches Eigenthum. Da wirft er den verzweifelten Blick auf die Trommeln vor der Wachtstube, — er selbst war früher Trommler gewesen. Sein Entschluß ist gefaßt: er ergreift eine Trommel und schlägt aus allen Kräften Feuerlärm.

„„Wo brennt's?"" ruft der Fürst durch das eilig geöffnete Bogenfenster. „Hier, Durchlaucht!" lautet die Antwort des Soldaten, indem er eifrig das zerbläute Sitzleder reibt, sicher, daß die „zweite Dosis" nicht ausbleiben werde. Er irrte. Der Fürst lachte herzlich und entließ ihn reich beschenkt.

Aber einen zweiten Versuch, den Nächsten — Besten „in April zu schicken", wagte der Spaßvogel doch nicht zu machen.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

24. Anonyme Zusendungen finden unter keiner Bedingung eine Berücksichtigung. Ich bitte — wo möglich — um persönliche Rücksprache.

Schalksnarr.

Großes Wettrennen.

25. Heute lesen die Katholiken das Evangelium „vom reichen Fischzuge Petri", die Protestanten das „vom verlornen Schafe". Die Unterzeichnete hat zwar am Schlusse des ersten Quartals nur Einen Abonnenten verloren, — aber auch diesen will sie liebevoll auf ihren Schultern zurücktragen, wenn er nicht gar zu schwer ist. Zugleich möchte sie mit dem Beginne des dritten Quartals „einen reichen Fischzug" machen, d. h. möglichst viele Abonnenten in ihre Netze locken. Zu diesem Zwecke eröffnet sie ein

„großes Wettrennen".

Die ersten sechs Abonnenten, welche sich von heute an für das dritte Quartal melden, bekommen **das erste Halbjahr des Schalksnarren gratis;**

Die Folgenden bekommen das erste Halbjahr für 30 kr., soweit der Rest reicht.

Dankend für die bisher geschenkte Theilnahme werden treue Anhänger zur standhaften Ausdauer geziemend eingeladen.

Das Ziel des Schalksnarren bleibt immer dasselbe: „Offenes Zeugniß der Wahrheit — für Alle, — mit Allen, — gegen Alle!"

Die stets wachsende Theilnahme bezeugt, daß die Freunde der Wahrheit und des Lichtes noch nicht ausgestorben sind.

Hochachtungsvollst

die Redaktion des Schalksnarren.

---

26. **Wegen des — auf Samstag den 29. d. M. fallenden Feiertages wird die Nr. 26 des Schalksnarren am Freitag um 3 Uhr ausgegeben.**

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München | *Nr. 26.* | 30. Juni 1861.

„Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich werden immer inniger."

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Der König der Malzofagen.

Wie sehr oft das Herz eines Fürsten für das Wohl und Wehe des geringsten Unterthans glühe und zur thätigen Hilfe jeden Augenblick bereit sei, — wie hingegen in der Regel eine gewisse Sippschaft die Sonne königlicher oder fürstlicher Gnaden umstehe, — unter dem Vorwande, das theure Leben des Monarchen vor den Sturmgesuchen unverschämt Zudringlicher zu schützen, in der Wirklichkeit aber um die eigenen kostbaren Leiber allermöglichst vieler Wärme und vielen Lichtes theilhaftig zu machen: davon mag folgende Geschichte ein sprechendes Zeugniß geben.

In der schönen Hauptstadt des Königs der Malzofagen lebte eine arme, arme Wittwe, deren einziger Sohn ein luftiger Springinsfeld war, welcher, — anstatt Noth und Sorge der Mutter zu erleichtern, ihren Kummer nur noch vermehrte, indem er freiwillig Soldat wurde, bald aber sein Ohr der Verführung öffnete, um mit anderen Treulosen Fahne und Vaterland zu verlassen. Nach vielem vergeblichem Forschen der trostlosen Wittwe erfuhr sie endlich, daß der Ungerathene bei der sogenannten Fremdenlegion des Kaisers der Gallier Kriegsdienste genommen habe. Dieser Fürst war in jenen Tagen „die Geisel Gottes" für die Fürsten und Völker des halben Erdkreises; denn aus den Herzen der Meisten war Gerechtigkeit und Menschenliebe gewichen, und von Stolz und Selbstsucht waren sie alle erfüllt. Er aber benützte ihre blinden Leidenschaften, rüstete gewaltige Kriegsheere aus und entzündete blutige Kriege, um seinerseits Herrschsucht und Ländergier zu befriedigen. Was konnte die unglückliche Mutter anderes voraussehen, als einen jammervollen Tod des einzigen Kindes auf fernem Schlachtfelde? Und an Wen immer sie sich auch um Hilfe wendete, sie fand keinen Trost, — höchstens ein mitleidiges Achselzucken.

Als sie eines stürmischen Wintertages in dem ausgedehnten Garten der königlichen Residenz umherirrte, ohne eigentlich zu

Digitized by Google

wiſſen, was ſie wolle, ſtand ſie plötzlich vor dem Könige, welcher mutterſeelenallein einen Spaziergang machte; denn der liebreiche Fürſt eines freien Volkes bedarf keiner Leibwache. Sie wollte mit ehrerbietigem Gruße vorübergehen, aber der Monarch hatte ihre verweinten Augen geſehen, und fragte voll herzlicher Theilnahme: „Liebe Frau, was fehlt dir und warum weinſt du?“

Unter Thränen erzählte ſie ihren Jammer. Der gütige Monarch tröſtete ſie, verſprach ihr ſeinen Beiſtand und forderte ſie auf, in einer Bittſchrift die ganze Angelegenheit ihm vortragen zu laſſen, damit er die geeigneten Schritte thun könne. Die Glückliche hatte nichts Eiligeres zu thun, als dieſer gnädigen Aufforderung nachzukommen; aber ſie hätte lange auf die Früchte ihrer Bittſchrift warten können, — denn dieſe wanderte dahin, wohin Tauſende von Bittſchriften wandern, ohne daß ſie je in die rechten Hände kommen. Doch der gute König hatte das Unglück der armen Wittwe nicht vergeſſen und fragte nach ihrer Bittſchrift. Da wollte nun freilich Niemand etwas davon wiſſen; aber die Hofſchranzen mußten nun tüchtig die Beine in Bewegung ſetzen, bis ſie die Hilfsbedürftige aufgefunden hatten. Und nicht eher ruhte der edle Monarch, bis er den ſchwer geprüften und begnadigten Sohn in die Arme der überglücklichen und reich beſchenkten Mutter zurückgeführt hatte.

Geſchäfts-Vereinfachung.

Rath: „He! he! Herr Centralſtaatsfinanzkammerregiſtraturadjunkt! Was laufen Sie denn ſo? Warum haben Sie's denn gar ſo eilig?“

Adjunkt: „„Ich muß ſchnell zum Schreiner, um noch ein halbes Dutzend neuer Regiſtratur-Schränke anzuſchaffen; Sie glauben gar nicht, wie viel es ſeit der Vereinfachung des Rechnungsweſens zu thun gibt: die Regiſtratur wird erweitert, das Perſonal wird vermehrt, die Arbeitszeit wird verlängert, — kurz, jetzt ſchneit es die Arbeit.

Digitized by Google

Erinnerung aus dem Badeleben.

General: „Das ſag' ich Ihnen, meine Herren! da iſt's heiß heruntergegangen bei dem Angriff, und eingehauen haben wir, das können Sie halter gar nicht glauben."

Pommerinski: „„Ich bitte, Herr General! Davon ſind wir vollkommen überzeugt, daß Sie tüchtig einhauen können.""

Koſtbare Frömmigkeit.

Aus Altnudelſtadt wird uns als vollkommen glaubwürdig eine Geſchichte erzählt, die ſich erſt neulich dort zugetragen haben ſoll.

Eine bejahrte Frau war in eine Pfründneranſtalt eingetreten, hatte ſich aber 300 Gulden von ihrem Vermögen zur freien Verfügung vorbehalten. Als ſie zum Sterben kam, ließ ſie den Kaufmann L******, welcher als Magiſtratsrath die oberſte Leitung der Anſtalt in Händen hatte, rufen, übergab ihm die 300 Gulden mit der dringenden Bitte, dieſe Summe ihrem blutarmen Bruder übermachen zu wollen und verſchied. Die ſorgliche Schweſter hatte ihren Bruder lange zuvor von ihrem Vorhaben unterrichtet, weßhalb ſich dieſer auch an den

Digitized by Google

Herrn L****** wendete. Nach einigen Wendungen gestand dieser Herr auch zu, die benannte Summe in Empfang genommen zu haben, versicherte aber zugleich, daß er für diese **300 Gulden** habe **Seelenmessen** lesen lassen. Diese Frömmigkeit war dem armen Teufel von Bruder zu kostbar und er setzte es durch, daß durch richterlichen Spruch Herr Kaufmann L****** die Summe zu bezahlen angehalten wurde. Nun wendete sich dieser an den „hohen Rath" der Stadt um Ersatz der 300 Gulden, die er aus purem heiligem Eifer in seinem Amte aufgeopfert habe; und — der hohe Rath anerkannte die Billigkeit dieses Ersatzes an das „ehrenwerthe Mitglied".

Der „niedere Rath" aber protestirte dagegen bei der höheren und höchsten Instanz, und diese sendeten an den „hohen Rath" sehr lange — Nasen. Herr L****** mußte die **dreihundert Seelenmessen** selbst bezahlen, **wenn** sie schon gelesen waren, woran jedoch Einige zweifeln.

Meister Gradaus und Geselle Vorwärts.

Geselle: „Ich sag' Ihnen, dieser Brüh-Bräu ist ein Haupt- und General-, Galgen-, Rad- und Brandmäßiger Spitzbube! Man bekommt mehr Wasser als Bier. Gestern trink' ich drei Halbe, — Herr Gott, das Leibweh! — — — Und die andern Spitzbuben — anschauen — versteht sich, schön ist's! — verkosten — sehr gut ist's! — Donnerwetter! Alle unter einer Decke! — — — Himmel-Schock- Schwerenoth- Sakrrr — — —!!!"

Digitized by Google

Meister: „„Schau, mach's anders!““
Geselle: „Nun, wie denn?“
Meister: „„Geh' zum Hacklbräu in der Schwindlingergaß, — da hast mit drei Maß schon dein g'sundes Räuscherl.““

Geselle: „Nu, haben Sie's schon gehört von dem Leckerlmacher?“
Meister: „„Von welchem?““
Geselle: „Der seinen Stiefkindern das schöne Haus um den halben Preis gerne abgeschwindelt hätt'.“
Meister: „„Was ist's mit dem?““
Geselle: „Der hat ja die Vormundschaft über ganz reiche Waisen bekommen.“
Meister: „„Nun, da hat die Obervormundschaft auch wieder einmal den Bock zum Gärtner gemacht.““

Monumentales.

Die vielfach erörterte Frage: „in welcher Weise die Monumente auf dem Promenadeplatz aufgestellt werden sollen, namentlich wohin sie ihre Gesichter zu wenden haben? findet nun ihre Erledigung dadurch, daß sie sämmtlich auf Drehscheiben mit Mechanik gestellt werden. Damit erhalten die Zuschauer eine stets wechselnde **Ansicht**, die aufgestellten Berühmtheiten eine mannigfache **Aussicht**, Kunstfreunde eine bequeme **Uebersicht** und die waltenden Mächte bewähren ihre **Umsicht** und **Einsicht**.

Vereitelt aber wird den erzenen Giganten jede gegenseitige feindselige, raufluſtige **Absicht**.

In **Rom** soll mit Nächstem neubearbeitet zur Aufführung kommen: **„Wer ißt mit?“** Die einleitende Musik wird mit **Streich**instrumenten ausgeführt.

Digitized by Google

Heinz und Murrner.

Murrner: „Was ist denn das, Heinz! deine Schnauze tröpfelt ja, so voll Milch ist sie."

Heinz: „„Ja denk' dir nur das riesenhafte Glück! Wie ich dort über die Landstraße laufe, kommt ein Milchmädl zur Stadt gefahren und um die Ecke dreht sich gleichzeitig ein Gesundheits-Commissär. Der untersucht die Milch, findet sie mit Wasser gemischt und gießt dir die fünf oder sechs großen Kübel bis auf den letzten Tropfen in den Straßgraben. Bei meinem Barte! das war ein Leben!""

Murrner: „Dieses riesenhafte Glück hast du also einer riesenhaften menschlichen Dummheit zu verdanken."

Heinz: „„Wie so das? Soll der Betrug nicht bestraft werden?""

Murrner: „Allerdings! Aber die Armen wären froh auch um die gewässerte Milch, wenn sie solche geschenkt bekämen."

Heinz: „„Wohl dir, edler Murrner! Du beschämst die Weisen deines Jahrhunderts!""

Anerkennung.

Der General L. war von jeher ein Freund von mannigfachen Versuchen zu militärischen Verbesserungen gewesen, und so lange das Geld dazu aus seiner Tasche floß, ging das auch Niemanden Etwas an. Da er noch in der Festung J. lag, ließ er durch einen sehr geschickten Taschner nach eigener Zeichnung einen Helm verfertigen. Als der Meister die vollendete

Digitized by Google

Arbeit dem General auf's Zimmer brachte, betrachtete dieser lange und aufmerksam das Resultat seines neuen Versuches und sagte dann: „Lieber Meister! Ihre Arbeit verdient wirklich alle Anerkennung; sie ist vortrefflich, ausgezeichnet! — Johann!" — fuhr er zu seinem Bedienten gewendet fort, — „nimm den Helm und — wirf ihn in den Abt***." — Der Meister stand wie vernichtet. „„Wie, — stotterte er, — Herr General! ich glaube doch, daß ich geleistet habe, was nur immer möglich ist."" —

„Ich sage Ihnen ja, Ihre Arbeit ist vortrefflich; aber ich habe mich in meiner Zeichnung geirrt," — tröstete der General und fuhr zum Bedienten fort: „Johann! kehrt euch, marsch! zum A***** !"

Heirathsprojekt.

Schnoferl: „Haben Sie schon gehört, Herr Schlehhuber! der Herr von Hollerblüth soll ja das Fräulein Philomela heirathen?"

Schlehhuber: „„Was, die Dichterin? Eine Person, welche Jahr aus — Jahr ein — beim Versemachen ihre Federn zerkaut, kann doch keine tüchtige Hausfrau werden, versteht nichts von Küche und Wäsche.""

Schnoferl: „Ach, glauben Sie das nicht! die Verse, welche sie schreibt, sind doch — die reinste Wäsche."

Freunde und Liebhaber des Schalksnarren werden zur Erneuerung des Abonnements sowie zum neuen Eintritte höflichst (soweit der Schalksnarr höflich sein kann) eingeladen.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 27. 7. Juli 1861.

Moderne Straßenreinigung.

„Seppl! fahr' rechts 'nunter; da drüb'n kehren's erst z'samm."

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Dionis, Tyrann der west-östlichen Dämpfe.

Seitdem ich als Geschäftsträger Seiner luziferlichen Majestät die Umwälzungen in der Unterwelt gesehen und die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Gerechtigkeit und Wahrheit zuletzt auch in der Hölle die Oberhand gewinnen müssen, ist es meine unablässige Aufgabe, mit doppeltem Eifer die Schlüssellöcher jener Herren zu durchwandern, welche auf der Erde unter den armen Sterblichen das Ansehen von Halbgöttern genießen, um mich zu überzeugen, ob sie denn auch die Macht, die ihnen in die Hände gegeben ist, zum Wohle der Menschheit nach den Grundsätzen des Rechtes und der Gerechtigkeit benützen. Und da ich keinen Menschen kenne, der so keck wie der Teufel selbst ist, als den Münchner Schalksnarren, so mache ich diesem meine Mittheilungen, auf daß er sie an das Tageslicht befördere *).

Der prächtigen Wohnung des Tyrannen der west-östlichen Dämpfe zu Syrakus näherte sich ein kleiner, hagerer Mann in der Kleidung, in welcher man dort Aufwartungen zu machen und unterthänige Bittgesuche vorzubringen pflegt. Solche Auftritte liebe ich zwar durchaus nicht, da sich in der Regel der Bittende in der wegwerfendsten Niederträchtigkeit, der Gebetene aber in dem eckelhaftesten Uebermuthe zeigt; aber da ich von dem blassen, geistvollen Gesichte dieses Männchens etwas Anderes erwartete, folgte ich ihm in meiner unsichtbaren Gestalt in das Gemach des Tyrannen Dionis. Nur die Versicherung, daß er bereits das Siebzehntemal hier sei, ohne Gehör gefunden zu haben, öffnete dem Kleinen endlich die schwer zugängliche Pforte. Höflich, ohne Wegwerfung, mit dem Bewußtsein, Etwas gelernt zu haben und Ersprießliches leisten zu können, trug er seine Bitte um eine passende Verwendung vor. Schweigend durchmusterte

*) Von heute an beziehe ich demnach die Mittheilungen des reisenden Teufels unmittelbar. Schalksnarr.

Dionis die Zeugnisse des Bittstellers über gemachte Studien u. s. w. Sie lauteten durchgehends „ausgezeichnet" und das Gesuch war überdieß durch schriftliche Empfehlungen der Baronin P., der Gräfin G. und des Grafen D. angelegentlichst unterstützt. Ich wünschte dem Bittsteller im Stillen Glück.

„Es thut mir leid;" — sprach Dionis mit einem von Wein und Havanna-Cigarren duftenden Athem zu dem halbverhungerten Männchen, — „gegenwärtig sind alle Stellen besetzt und wird auch sobald keine erlediget. Kommen Sie nach einem halben Jahre oder noch besser nach einem Jahre wieder." — Der Gesuchsteller schien zusammenbrechen zu wollen. Blaß bis an die Zähne verließ er mit einer schweigenden Verneigung den Tyrannen. Ich wäre dem Bedauernswerthen gefolgt, um ihm sogleich mit Rath und Hilfe an die Hand zu gehen; allein das charakterfeste Gesicht war mir Zeugniß genug, daß sein Eigenthümer nicht gleich dem Wasser zulaufen werde. Ich beschloß daher, ihn des andern Tages aufzusuchen, um ihm einen Gedanken einzugeben, dessen Ausführung sein Fortkommen sichere und zugleich eine Geißel für die Ungerechtigkeit so manchen irdischen Halbgottes werden sollte.

Für jetzt aber wollte ich die Studien mit dem Beherrscher der syrakusischen Dämpfe fortsetzen.

Es trat auch schon eine andere Gestalt ein, — ein hochgewachsener, schlanker, blondlockiger junger Mensch, welcher von Pomade und anderen Wohlgerüchen duftete. Dieß und seine unendlichen Bücklinge und Kratzfüße bildeten einen grellen Gegensatz zu der würdevollen Einfachheit seines Vorgängers.

Dionis durchblätterte auch seine Zeugnisse schweigend, aber mit sichtlichem Mißfallen; denn sie enthielten durchaus nur schlechte Noten über wenige gemachte Studien. Eben wollte er sie mit einem abweisenden Bescheide zurückgeben, als der junge Mann ein Briefchen als Trumpf ausspielte mit den schüchternen Worten: „„Euer Gnaden! ein Briefchen von Fräulein——"". Er sprach den Namen so leise aus, — ich weiß nicht aus Ehrfurcht oder Schamgefühl, — daß ich ihn unmöglich verstehen konnte.

Digitized by Google

Das Gesicht des Dampftyrannen überflog eine dunkle Röthe, und während er sich abwendete und in die Lippen biß, las ich über seine Schultern folgende Zeilen:

„Lieber, theurer Dionis!"

„Verschaffe diesem jungen Manne, meinem Vetter,
„eine anständige Stelle und bring' mir bei Deinem
„nächsten Besuche das Dekret für ihn mit. Ich danke
„Dir im Voraus und werde mich glücklich schätzen,
„Dir angenehme Stunden zu bereiten. Ewig Deine
treue Sklavin.

— — —

Auch hier sollte ich den wunderthätigen Namen nicht erfahren, da ihn der Daumen verdeckte. Aber der junge Mann bekam einen wohlwollenden, zusagenden Bescheid, und so war ich abermals um eine Erfahrung reicher, daß das Wort einer — verzeih' mir's Gott! — mehr vermöge, als die ausgezeichnetsten Zeugnisse, ja selbst mehr, als hohe und gnädige Empfehlungen.

Submission.

Welche Bedeutung hat denn das Wort „Submission" bei der fürstlich blauberg'schen General-Glückshafen-Administration, wenn das ausgebotene Makulaturpapier nicht derjenige bekommt, welcher 12 kr. für den Zentner mehr bietet, als das höchste Angebot beträgt, sondern der Herr Vetter von Landeshueth den Vorzug bekommt, — für welchen Preis, das weiß man nicht? Und da doch der Herr Vetter Bürger einer Stadt ist, welche allerdringlichst gegen Gewerbefreiheit petitionirt hat: wie kann er sich denn herausnehmen, die herausgeglückshafelte Makulatur in loco „Administration" zu verschleißen, anerkanntermassen und sintemalen er doch keine Makulaturhandlungskonzession besitzt?

Ein freier Amerikaner.

Digitized by Google

Regierungs-Weisheit.

Erzieher: „Sehen Sie, Hoheit! hier haben Sie ein recht sprechendes Beispiel für Ihre zukünftige Aufgabe.

„Ohne Futter — keine Eier;
„Ohne Wohlstand — keine Steuer.“

Ein Grobian

fragte ein Frauenzimmer, bei welcher Ordnung und Reinlichkeit nicht zu den Generaltugenden gehörten und die „Pauline“ hieß: „Sagen Sie einmal, Fräulein! Sie leiten doch Ihren Namen von „Paulus“ ab?“ — „„Nun, freilich!““ war die Antwort. — „Wie würde aber Ihr Namen lauten, wenn der heilige Paulus den Namen „Saulus“ beibehalten hätte?“

Gesuch.

Bei irgend einer fürstlichen Hofkapelle sucht man noch einige alte Geigen, welche unlängst für 2 bis 3 Kronenthaler gekauft wurden, für „zehn bis zwölf Louisdor“ anzubringen. Diese Instrumente stammen noch von Schiller's **Moor — alt** sind sie demnach jedenfalls.

Digitized by Google

Parabolisches.

Tritt in recht vollem, klarem Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein;
Oder daß blutroth **ein Komet**
Gar ruthengleich durch Sterne steht;
Der Philister springt zur Thür heraus:
„Der Stern steht über meinem Haus!
„O weh! das ist mir zu verfänglich!“ —
Da ruft er seinem Nachbar bänglich:
„Ach seht, was mir ein Zeichen dräut,
„Das gilt fürwahr uns arme Leut'!
„Meine Mutter liegt am bösen Keuch,
„Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,
„Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
„Sie thät schon seit acht Tag nicht zanken;
„Und andre Dinge nach Bericht!
„Ich fürcht', es kommt das jüngste Gericht.“
Der Nachbar spricht: „„Ihr habt wohl recht,
„„Es geht uns dießmal Allen schlecht.
„„Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,
„„Da seht ihr, wie die Sterne stehen.““
Sie deuten hier, sie deuten dort: —
Bleibe Jeder weislich an seinem Ort,
Und thue das Beste, was er kann,
Und leide, wie ein andrer Mann.

Göthe.

Oeffentliche Danksagung.

Es erheben sich von Zeit zu Zeit so mitleidige Stimmen in öffentlichen Blättern für uns arme Fiakergäule über die Leiden, die wir von Hitze und Kälte, Sturm, Schnee und Regen zu ertragen haben, daß es unseren Herzen ein wahres Bedürfniß ist, unseren Dank hiefür öffentlich auszusprechen. Wie glücklich ist doch das Land, welches thierschutzelnde Vereine besitzt!

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit können wir uns den Wunsch nicht versagen, es möchten sich auch Menschen-Schutzvereine bilden, um ungerechte Bedrückungen und Verfolgungen, so wie andere Leiden von dem „Ebenbilde Gottes" abzuwenden. Wie gut wäre es z. B., wenn Mitglieder eines solchen Vereines bei großer Hitze über Maurer, Dachdecker und Feldarbeiter einen großen Schirm mit der einen Hand hielten, während sie mit der anderen Hand fortwährend eine frische Maß Bier darreichten? Ja, in mancher Beziehung ist für uns arme Klepper schon besser gesorgt, als für die „Herren der Schöpfung". Man vergleiche nur das angenehme Pflaster, das wir in der Neuhauser-, Kaufinger- und andern Straßen betreten, mit so vielen halsbrecherischen Fußpfaden, namentlich in kleineren Gassen!

Darum, ihr hochvermögende Weisheiten! werdet nicht müde, für Menschen und Vieher zu sorgen.

Sämmtliche Fiakergäule
der K. Haupt- und Residenzstadt.

Hohe Politik.

Rom. Endlich glaubt man den Vermittler gefunden zu haben, der mit seiner kalten, (Lebensfaden durch-) schneidenden Beredsamkeit den heiligen Vater bewegen soll, der weltlichen Herrschaft für ewige Zeiten zu entsagen und sich in die Mauern Jerusalems (nämlich des himmlischen Jerusalems) zurückzuziehen. Sobald sein Nachfolger aus dem Geschlechte der frommen und alles Vergängliche verachtenden Bonaparte jene Entsagung bestätiget haben wird, sobald überhaupt alle Interessen befriediget sein werden, welche eine französische Besatzung nach Rom führten, — Interessen der reinsten Humanität und des ewigen Völkerrechtes, — wird sich dieselbe zu ihrer Erholung an die schönen Ufer des Genfersees oder des Rheines zurückziehen.

Digitized by Google

Konstantinopel. Kaiser Napoleon hat dem neuen Sultan zu seiner Thronbesteigung als Ehrengeschenk „die sieben Bußpsalmen", in Eselshaut gebunden, überreichen lassen.

Athen. Die vielbesprochene Verschwörung war nichts anderes, als die müssige Erfindung eines Spaßvogels. Die konfiscirten Pulverfässer enthielten — Zahnpulver, für den Harem des neuen Sultans bestimmt.

Montenegro. Die Montenegriner fanden bei ihren Ausflügen auf türkisches Gebiet mehrere herrenlose Heerden und trieben sie auf ihre heimischen Weideplätze, eingedenk der Worte: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehs." Eine große Anzahl türkischer Flüchtlinge aber begab sich auf östreichisches Gebiet; die Mehrzahl von ihnen bestand aus — Ochsen. Man befürchtet deßhalb noch lange keinen Mangel an — kaiserlichem Rindvieh.

Walhalla. Der Verfasser des Liedes: „Halb Papst, halb Sultan möcht' ich sein," — soll bei dem Gedanken an die mögliche Erfüllung dieses Wunsches — wahnsinnig geworden sein.

München. Mires, der in Paris als Direktor der Kreditanstalt eine so vollendete **Gymnastik** für **reale** Besitzerwerbung bewiesen hat, soll um die Stelle eines Direktors an dem hier zu errichtenden **Realgymnasium** nachgesucht haben. Er soll auch nicht ohne Aussicht sein, da er versichert, seine technischen Kunststücke auch ohne alle Kenntniß des Lateinischen seinen Schülern beibringen zu wollen.

Zum Abonnement auf den Schalksnarren wird höflichst eingeladen. Wahrheitsgetreue Mittheilungen (niemals anonym) werden mit Dank angenommen.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

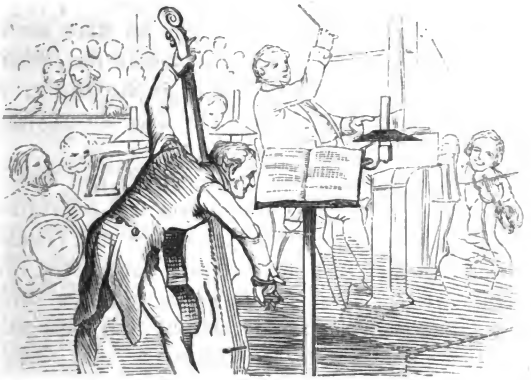
Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 28.* 14. Juli 1861.



„Wie man sich in Blauberg-Weißenburg vergeblich um eine Bulage abmüht."

Digitized by Google

Beiträge zu der Naturgeschichte der Schalks-Narren.

Wenn schon ein einziger Schalksnarr in einer so großen Stadt zum Steine des Anstoßes und Aergernisses so vieler Privilegirter und Hochnasiger wird, was werden diese erst für Augen machen, wenn sie hören, daß in Deutschland vor fünfzehnhundert Jahren und darüber auf einen einzigen Hochnasigen vierzig bis fünfzig Schalke trafen. Das war freilich jene sogenannte gute alte Zeit, zu der z. B. in Süddeutschland ein vierjähriger Ochs zwei Gulden kostete. Aber wo das Rindfleisch gar so wohlfeil ist, ist es gewöhnlich mit der Freiheit nicht weit her! In Deutschland gab es zu jener Zeit noch kein Volk, sondern nur Herren, — das waren die Adeligen, — und leibeigene **Sklaven,** — das waren die „**Schalke!**" Da fing also der Mensch buchstäblich erst beim Baron an. Wenn zu jener Zeit ein „Schalk" den hundertsten Theil dessen gesagt hätte, was heut zu Tage der Münchener Schalksnarr sagt: er wäre mit vier Ochsen zerrissen worden, obgleich ich nicht zweifle, daß auch heute mehr als vier Ochsen zur Zerreißung des Münchener Schalksnarren bereit sind.

Uebrigens kann man sehen, wie sehr sich Alles mit der Zeit ändert. Ein „Mareschalk" war damals ein „Pferdesklave" oder „Pferdeknecht", folglich ein „Hofmareschalk", ein „Hofpferdeknecht", — während heut zu Tage ein „Hofmarschall" eines der höchsten Hofämter bekleidet.

Ein deutscher Adeliger konnte seine Schalke oder Sklaven durchpeitschen, foltern oder niederhauen ohne viel Federlesens: ist also mit den guten alten Zeiten und mit der alten deutschen Freiheit gar nicht weit her. Freiheit hatte nur der Adel, und zwar die Freiheit: „zu jagen, zu fischen, zu rauben, Krieg zu führen, Beute und Gefangene zu machen. Die Gefangenen wurden wieder seine Schalke oder Sklaven." Die Schalke wurden auch gekauft und verkauft, gleich Ochsen und Hunden ꝛc.

Uebrigens wäre es auch zu jener Zeit angenehm gewesen, Kriegsminister zu sein; denn nach der Verordnung Karls I.

Digitized by Google

sollte ein Freier (Adeliger) zur Verrichtung des Kriegsdienstes so lange verpflichtet sein, als der Frau und den Kindern desselben noch ein Kleid auf dem Leibe übrig blieb. Den „Schalken" galt natürlich keine so zarte Rücksicht: sie konnten sich in eine Schweins- oder Rindshaut wickeln. Waren auch meines Bedünkens nicht viel mehr werth; denn wenn ihrer „Fünfzig" auf „Einen Peiniger" trafen, hätten sie die Sklaverei doch leicht abschütteln können. Aber sie wagten dieß nicht; denn Adel und Priesterschaft hatte den Leibeigenen den Glauben beigebracht, daß die Menschen jener bevorzugten Stände von den Göttern abstammen, also unantastbar seien. So lagen die Deutschen schon in den ältesten Zeiten in den Banden des schwärzesten Aberglaubens und der unwürdigsten Sklaverei gefangen. Selbst einen eigenen Himmel schufen sich die Adeligen, die Walhalla, wo sie der Jagd und dem Kampfspiele leben und in der Gesellschaft der Götter **Bier trinken** wollten. Letzteres halten wir freilich für keinen himmlischen Genuß mehr. Ein Mehreres nächstens.

Rezept,

aus Nichts — Etwas zu machen.

Man trachte vor Allem, Mitglied des hohen Rathes seiner Vaterstadt zu werden; als solches wird man die Verwaltung eines städtischen Besitzthums übernehmen. Ist dabei ein Garten, so läßt man sich von Einem, für den man sich verwendet, ein paar hundert Obstbaumstämmchen schenken, von denen das Stück etwa 12 kr. werth ist. Dann verschafft man sich für eine andere Gefälligkeit eine Rechnung darüber, — per Stück 2 fl. 24 kr. Die dadurch erworbene Summe steckt ein „frommer, ehrenwerther Mann" mit gutem Gewissen ein; denn „der Gemeindebeutel" ist groß genug, solche „Kleinigkeiten" zu tragen. Probatum est!

* * * * * * r.

Was der Schalksnarr dem Trompeter aus Wallensteins Lager in's Ohr sagt.

Dickköpfiger Lümmel! Würdiger Vertreter deſſen, der dich geſandt hat. Sage deinem Herrn:

Das leſende Publikum harret bis zur Stunde vergebens auf eine authentiſche Erklärung der Worte: „unparteiiſch“ und „gefürchtet“. Was heißt dieſer Diener des Urprotzenthums **„„unparteiiſch““**? Hält er wirklich ſeine Leſer für ſo ſtockblind, daß ſie nicht bemerkt haben ſollten, wie er mit den Zeiten — gleich einem Kamäleon — die Farben ändert? Und wie er fortwährend — um den größtmöglichſten Haufen um ſich zu ſammeln — in allen Spielarten zu ſchimmern ſucht?

Er iſt dummdreiſt genug, zu behaupten, „daß wir (Süddeutſche) an der Schlacht von Waterloo ſo wenig Theil haben, wie an dem Siege bei Marathon,“ — um den Preußenfreſſern zu gefallen, uneingedenk, daß auch der deutſche Süden jener Waffenthat die wiedererſtehende Freiheit verdanke.

Von den Fürſten ſagt er, „daß es vielleicht einer abermaligen Reduktion gelingt, das rechte und zweckentſprechende Quantum herzuſtellen,“ — um den Fortſchrittsmännern zu ſchmeicheln, uneingedenk, daß das

Digitized by Google

Recht der Existenz oder Reduktion für einen großen wie für einen kleinen, für seinen eigenen wie für einen fremden Fürsten dasselbe sei.

Frage den anmaßenden Bengel, ob die Nationen etwa von ihm erfahren müßten, was das „rechte Quantum" sei, oder was ihn sonst berechtige, Solche, welche eine von ihm als nothwendig anerkannte Reduktion gemacht haben oder machen wollen, gleich einem ungezogenen Gassenjungen zu begeifern?

Sage ihm, er gleiche hierin jenen schmutzigen Hunden, welche zur Nachtzeit durch die Straßen Konstantinopels schleichen und vom Aase sich nähren, um hernach zum reinen Silberlichte des Mondes emporzuheulen.

Sage ihm, er liefere vollends den Stoff zu einem allerliebsten Fastnachtsspiele, wenn er sich für **„gefürchtet"** hält. Freilich spöttelt er sehr breitmäulig über jene Herren, welche nicht „losgehen" wollen; aber ich erkläre mich bereit, ohne eine Unverdaulichkeit zu fürchten, alle jene Ehren-Waffen aufzufressen, mit welchen er den Vorwurf der Parteilichkeit und Feigheit von sich abzuwenden bereit ist, deren er Andere öffentlich angeklagt hat.

Dir aber, gemeiner Söldling! gebe ich den Rath, deine Pausbacken nicht wieder im Dienste prahlerischer Lüge zu mißbrauchen Kehrt euch — marsch!

Eine Amazone.

In Unterfendling hatte vergangenen Sonntag eine Amazone, welche diesen Namen nicht bloß wegen ihres Hutes, sondern auch wegen ihres Muthes zu führen berechtigt ist, das Unglück, mitten unter ihren Anbetern mit ihren faltigen Gewändern, — wahrscheinlich durch Cigarrenglut, — in Brand zu gerathen. Der rings sich verbreitende Duft war zwar kein lieblicher: aber der rosenstreuende, schelmische Gott hatte dießmal auch die Nasen der Betheiligten gefesselt. Erst als der

Digitized by Google

Thürmer der Frauenkirche „verdächtigen Rauch“ signalisirte, bemerkten sie die Gefahr, in deren Mitte die jugendliche Amazone auch jetzt noch lächelnd saß, während der Brand gelöscht wurde. Sie soll den „Löwinnen-Orden Lybiens“ bekommen.

Bescheidene Frage.

Wenn eine Stadt etwa 140,000 Einwohner zählt; wenn da — außer dem Privatverbrauch — von den vielen Fabriken, Schmieden, Schlossern, Mechanikern, Kupferschmieden, Waffenschmieden, Nagelschmieden u. s. w., u. s. w. — ein ungeheurer Kohlenverbrauch stattfinden muß; wenn dafür bis jetzt nur **ein einziger Kohlenmesser** verpflichtet ist, der sich bereits ein ansehnliches Vermögen erübrigte; wenn dieser einzige Verpflichtete überhaupt und als alter Mann insbesonders nicht im Stande ist, seinem Amte nachzukommen, und deßhalb sich selbst Stellvertreter setzt; wenn neben diesen Stellvertretern überdieß noch ganz Unbefugte in diesem Amte sich herumtreiben und nach allen Richtungen gegen das Interesse der betheiligten Geschäftsleute Unfug und Mißbrauch sich einschleicht; wenn von den Vorstehern aller Innungen das Bedürfniß der Aufstellung eines zweiten Kohlenmessers ausdrücklich anerkannt wird, — mit Ausnahme eines Einzigen, der sich als Freund des Alten bekennt; wenn endlich ein ehrenhafter und thätiger, aber unbemittelter Bürger um die bezeichnete Stellung nachgesucht und ein hoher Rath der Stadt einen abweisenden Bescheid ertheilt mit dem Bemerken, **daß jenes Bedürfniß nicht vorhanden sei: welch hohe Weisheit und tiefe Einsicht muß man bei diesen Vätern der Stadt voraussetzen,** da sie auch das sehen, „was kein Verstand der Verständigen sieht“?!?!?!

Nachschrift.

Bei dieser schönen Gelegenheit möchte ich auch die Frage anbringen: „Warum wird denn das **Ochsenfleisch** immer

theurer, da doch unser gesegnetes Ländchen gewiß keinen Mangel an Ochsen hat?" Möchte nur einmal den größten und schwersten das Beil vor den Kopf gesetzt werden!

Dummskirchen im Juli 61.

Barnabas Grobmeier.

Der pfiffige Spekulant.

Hämmerle: „Wie ich höre, Herr Blitzdumm! haben Sie ein Gut gekauft. Haben Sie recht schönes Vieh dabei?"

Blitzdumm: „„Vorläufig gar keines.""

Hämmerle: „Aber wo denken Sie denn hin, Herr Blitzdumm? Was machen Sie denn mit einem Gute ohne Vieh?"

Blitzdumm: „„Lassen Sie's gut sein! Wann **ich** hinkomm', wird das **Vieh** gleich da sein!""

Eheliche Zärtlichkeit.

Er: „Ich weiß nicht, mein Herz! wie das kommt; wenn es so lange regnet, so wird mir's immer ganz dumm im Kopf'."

Sie: „„Aber Lieber! seit du schnupfst, mein' ich, bist du doch nicht mehr gar so dumm.""

Er: „Ich wollte nur, ich hätte schon geschnupft, vor ich dich geheirathet habe. Wahrscheinlich wäre mir alle Dummheit vergangen."

Digitized by Google

Musikalisches Verständniß.

Als der fürstlich blauberg-weißenburg'sche Hofmusikintendant Graf Longinus dem Musikrath Höflich einstmals die dringende Vorstellung machte, daß man nothwendig einige Aushilfs-**Tenore** haben müsse, erwiderte dieser ganz pathetisch: „Ach was! wir haben ja **Diskante** genug; man soll sich nur mit diesen helfen!"

Erklärung.

Die königlich bayrische Regierung von Mittelfranken erklärt laut öffentlicher Ausschreibung, daß sie es bei der beabsichtigten Verweigerung von Reiselegitimationen zur Zeit des allgemeinen deutschen Sängerfestes in Nürnberg vorzüglich auf **Fechter** abgesehen habe. Dem gegenüber erkläre ich, daß diese Vorsichtsmaßregel eine durchaus überflüssige ist, wenn jeder Fechter denkt, wie ich. Ich habe mein Schäfchen in's Trockene gebracht und ziehe meine behäbige Ruhe, meinen Rausch und mein römisches Blumenmädchen dem unsinnigen Lärm von viertausend deutschen Schreihälsen vor.

Thumelikus,
privilegirter Fechter von Ravenna.

Wenn die Zahl der **Zahnärzte** noch größer wird, werden ihre künstlichen Zähne bald keinen anderen Nutzen mehr schaffen, als daß diese Herren vermittelst derselben sich gegenseitig auffressen.

Zum Abonnement auf den Schalksnarren wird höflichst eingeladen. Wahrheitsgetreue Mittheilungen (niemals anonym) werden mit Dank angenommen.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 29. 21. Juli 1861.

Neueste Amputations-Methode.

„Unglaublich — aber wahr."

Digitized by Google

Ein deutsches Lied.

Dem deutschen Sängertage in Nürnberg. 1861.

1.

Deutsches Volk, sei auf der Wacht!
Weltenbrand wird angefacht.
An des Reiches sichern Marken
Lauert tückisch jeder Feind;
Denn sie zittern vor dem starken
Bande, das uns jetzt vereint.
Gruß und Handschlag deutscher Brüder
Hallt durch alle Gaue wieder;
Nimmer soll uns Treu' und Glauben
Feindes Trug und Arglist rauben.

Donnernd erschalle der Schlachtgesang!
Muthig der Kriegestrompete Klang!
Deutscher Eintracht geheiligtes Gut
Wollen wir schützen mit unserem Blut!

2.

Deutsches Volk, sei auf der Wacht!
Zähle deiner Streiter Macht!
Lüstern nach der schönen Beute
Schaut der Räuber deutsches Land,
Morgen sicher — wenn nicht heute —
Streckt er aus die Frevlerhand.
Doch die deutschen Trauben glühen,
Und die deutschen Aehren blühen, —
Dank sei Gott zu dieser Stunde! —
Nicht für eines Räubers Munde.

Donnernd erschalle der Schlachtgesang!
Muthig der Kriegestrompete Klang!
Deutscher Erde geheiligtes Gut
Wollen wir schützen mit unserem Blut!

Digitized by Google

3.

Deutsches Volk, sei auf der Wacht!
Näher rückt der Tag der Schlacht!
Hörst du knirschen den Tyrannen,
Wenn er wirft den Schlangenblick
Auf die Freiheit deutscher Mannen,
Zürnend deutschem Bürgerglück?
Läßt er seine Horden stürmen,
Wollen wir die Leichen thürmen,
Bis der letzte seiner Knechte
Fällt als Opfer deutschem Rechte.

Donnernd erschalle der Schlachtgesang!
Muthig der Kriegestrompete Klang!
Deutscher Freiheit geheiligtes Gut
Wollen wir schützen mit unserem Blut!

Wer ist der kranke Mann?

Eine Deputation der Deutschen in Konstantinopel brachte dem neuen Sultan ihre Glückwünsche zur Thronbesteigung dar. Der Nachfolger des Propheten empfing sie sehr huldvoll und erwiderte: „Ich danke Ihnen, meine Herren! für Ihre freundlichen Wünsche. Wenn Sie wieder in Ihre Heimath schreiben, so grüßen Sie mir den deutschen Michel und sagen Sie ihm, er möge doch aufhören, von mir als vom „kranken Manne“ zu reden. Versichern Sie ihn, daß ich wohler als je sei, daß ich aber zugleich ihn selbst auf's Innigste bedaure, weil er seinen leidenden Zustand nicht einsehe, der mir doch sehr gefährlich scheine. Wenn er sich nicht um eine kräftige Purganz umsieht und bemüht ist, Einen klaren Kopf zu bekommen, dann wird man bald von ihm nicht mehr als von einem „kranken Manne“ sprechen, sondern wie von Einem, der da **war.** Guten Morgen!“

Digitized by Google

Meiſter Gradaus und Geſelle Vorwärts.

Geſelle: „Donnerwetter! vor vier Wochen hab' ich dieſe Stiefel neugemacht, und nun iſt Oberleder und Sohle hin.“

Meiſter: „„Ja, und Unſereins wird dann geſchmäht oder verliert gar die Kundſchaft.“

Geſelle: „Aber warum bekommt man denn ſo ſelten mehr gutes Leder?“

Meiſter: „„Da hat's zwei Hacken: erſtens wollen die Gerber ihr Kapital öfter umkehren, als das Leder im Loh; zweitens häufen die Spekulanten ſo viele rohe Häute auf, daß ſie nicht ſelten halb verfault ſind, bis ſie zum Gerber kommen. Das Publikum hat den Schaden und wir die Schand'.““

Geſelle: „Potz Element! da ſollt' man ja doch einmal ſo 'n Kerl lebendig in eine Ochſenhaut nähen.“

Meiſter: „„Ich hör' ja gar nichts mehr von deinem Kameraden, dem Sattlergeſellen?““

Geſelle: „Ja, der läßt ſich nicht mehr bei mir ſehen; der iſt gar ſtolz, ſeit er im Kriegs-Depot arbeitet.“

Meiſter: „„Nun, warum denn?““

Geſelle: „Weil er ſich mehr verdient, als ein Meiſter.“

Meiſter: „„Was? wie ſo denn?““

Geſelle: „Er bekommt für einen neuen Torniſter 1 fl. 18 kr. und alle Zugehör, während der Meiſter auch nicht mehr bekommt, alle Zugehör hergeben und ſeine Geſellen bezahlen muß. Von Gewerb-, Haus- und anderen Steuern will ich gar nicht reden.“

Digitized by Google

Meiſter: „„Herr Gott! das geht wieder in's Himmelblaue! Auf den Bürger ſchaut man bei uns, das muß ich ſagen.““

Heinz und Murrner.

Murrner: „Was haſt du denn ſchon wieder erwiſcht, Heinz! daß du dein Schnäuzchen ſo behaglich leckſt?“

Heinz: „„Hör' nur! Als ich am Bürgerarreſt über das Dach kletterte, lockte mich ein Wurſtgeruch an. Ich ſprang zum Fenſter hinein; da ſaß der Binder Zwack, oder wie er heißt, vor einer delikaten Knackwurſt und büßte ſeinen Arreſt wegen Nichtausrückens. Ich fraß ihm die halbe Wurſt weg.““

Murrner: „Und das duldete er ſo?“

Heinz: „„Er iſt ja ſeit vielen Wochen halb blind.““

Murrner: „Und doch im Arreſt wegen Nichtausrückens?“

Heinz: „„So will es das hohe Kommando.““

Beiträge zu der Naturgeſchichte der Schalks-Narren.

Schalke (d. i. Sklaven oder Leibeigene) gehörten ſo gut zum Hausſtande der freien Deutſchen, wie Zugſtiere und Kühe, Pferde und Hunde. Aber das Wohlthuendſte für ein deutſches Herz bei der Erinnerung an die deutſche Sklaverei iſt dieſes, daß nicht bloß Kriegsgefangene fremder Völker zu Sklaven

Digitized by Google

gemacht wurden, sondern auch freie Deutsche hatten dasselbe Schicksal, wenn deutsche Stämme sich gegenseitig bekriegten. Diese schöne Eigenschaft der Deutschen, sich gegenseitig selbst aufzufressen oder zu Sklaven zu machen, ist also, — Gott sei es geklagt! — schon eine uralte. So sagt z. B. übereinstimmend mit anderen Schriftstellern des Alterthums Herodot von einem deutschen Volksstamme: „Nach den Indiern sind das größte Volk unter allen die Thracier. Besäßen sie die National-Einheit, oder wären sie unter einander einig, so würden sie unüberwindlich und vor allen Völkern bei weitem das mächtigste sein. Doch hierin liegt ihr Gebrechen: Einheit und Einigkeit wird ihnen nicht nur schwer, sondern geradezu unmöglich, und nur dadurch werden sie schwach und ohnmächtig . . . .“

Man meint, Herodot habe nicht vor so und so viel hundert Jahren gelebt und geschrieben, sondern es wandelt Einen so an, als wäre dieses „allerliebste“ Bildchen deutscher Einigkeit erst gestern aus der Hand des Künstlers hervorgegangen. **Aber wie soll man die Knechte loben? Kommt das Unheil doch von oben!!!** Undankbare! habt ihr nicht einen hohen deutschen Bundeskonfusions-Rath? Herz, was verlangst du noch mehr.

Dem Münchener Schalks-Narren würde es schon manche halbe Stunde schlecht gegangen sein, wenn gegen ihn dasselbe Gerichtsverfahren bestünde, wie gegen die Schalke in den sogenannten „guten alten Zeiten.“ Alle Schalke waren von dem Beweismittel des Eides ausgeschlossen, und die Wahrheit einer Beschuldigung gegen sie wurde durch ein sogenanntes Gottesurtheil geprüft. Das Mittel bestand gemeiniglich darin, daß der Angeklagte einen Ring aus siedendem Wasser herausholen mußte; verbrannte er sich hiebei die Hand, so war er überwiesen, — blieb die Hand hingegen unversehrt, so war seine Unschuld dargethan. Natürlich hieng es von den Priestern oder Richtern ab, Wen die Götter begnadigen mußten. Der Münchener Schalk denkt da mit Entsetzen an einige Herren, bis zu welch' höllischer Hitze diese das Wasser wohl

Digitized by Google

bringen würden, wenn sie in einem Prozesse gegen ihn als Priester oder Richter zu fungiren hätten.

Daß die „Schalke" bei der oft so grausamen Behandlung von Seite ihrer „freien deutschen Herren" manchmal zu „Narren" werden konnten, ist kein Wunder. Diese Narren waren aber keine „Schalks-Narren". Dazu gehörte eine gewisse Schlauheit. „Der ist schalch!" sagt der Bayer heute noch von einem schlauen — schalken Menschen.

Wenn also ein deutscher Schalk oder Sklave es über sich gewann, zum bösen Spiel ein gutes Gesicht zu machen, gegen seinen Herrn freundlich und zuvorkommend zu sein, bei günstiger Gelegenheit, welche den immer durstigen Deutschen nie fehlte, Possen und Witze zu reißen, dem konnte es auch gelingen, die bleibende Gunst desselben zu erwerben. Einem so begünstigten Schalke, der stets in der Nähe seines Herrn war, seine Launen und Schwächen kennen lernte, ging es wohl bei fröhlichen Zechgelagen durch, wenn er Schwänke und Possen mit ernsten Wahrheiten mischte. Er trat zuletzt aus seiner Sklaverei — wenn auch nicht rechtlich doch thatsächlich — heraus, erlangte einen gewissen Grad von Freiheit und allmälig das Privilegium, jede Wahrheit — in einen Witz oder Schwank gekleidet — seinem Herrn zu Gehör zu bringen. Wurde der Schalksnarr auch manchmal gepeitscht, wenn er sich zu viel erlaubte, — seine tollen Streiche und lustigen Einfälle blieben dem Adeligen doch immer Bedürfniß. Daher lebten auch an den Höfen der Fürsten noch lange, lange Zeit besoldete „Hof-Narren", nachdem die Sklaverei in Deutschland längst (wenigstens dem Namen nach) abgeschafft war.

Das Institut der Hof- oder Schalks-Narren war ein sehr wohlthätiges; denn gar manche ernste Wahrheit gelangte so zu den Ohren eines Höchsten und Gnädigsten, welche auf anderem Wege niemals dahingekommen wäre, und wenn ich ein Fürst wäre, ich würde mir nur deßhalb einen Hofnarren halten, damit nicht der Bettler auf der Straße des höch-

Digitized by Google

sten Gutes — der Wahrheit — mehr und eher theilhaftig würde, als es mir — dem Fürsten — vergönnt wäre.

Und nun, meine verehrten Leser! da Sie gehört haben, daß es die Hauptaufgabe des Schalks-Narren ist, „Wahrheit zu sagen," — nehmen Sie 's nicht übel, wenn's manchmal ein wenig derb oder bitter ausfällt: die Wahrheit ist doch immer Etwas werth, und zwei Gulden für's ganze Jahr ist gewiß ein bescheidener Sold des

Münchener Schalks-Narren.

Räthsel.

Wenn der Magistrat einer Stadt einem Bürger, welcher rechts vor dem Hauptthore ein Haus besitzt, unter Androhung einer Strafe von „dreihundert Gulden" die Pflasterung seines Trottoirs befiehlt, während in einiger Entfernung links vor demselben Thore Fußpfade geduldet werden, die bei Regenwetter den zahlreichen Fußgehern das Versinken drohen: was ist die Ursache davon?

Antwort: An diesem ungepflasterten Pfade liegt eben das Haus eines Mannes, welcher selbst Mitglied des hohen Rathes ist.

Anmerkung. Es ist überhaupt eine recht schöne und liebenswürdige Eigenschaft eines Magistrates, (nichts zu sagen von anderen Behörden,) wenn er sich von den Strafgeldern seiner Bürger nährt. Es kommt ganz gewiß noch die Zeit, wo sich Letztere schönstens dafür — bedanken werden.

Die Packträger

bewähren sich bereits als eine allgemein anerkannte Wohlthat für die Stadt. Geht doch nichts über freie Konkurrenz! Freilich darf man an dieses Institut nicht die Anforderung stellen, daß es allen zweibeinigen Packeseln und Lastthieren ihre Bürden abnehme. Keuchet selbst damit fort oder werfet sie ab, — wie es euch gefällt! Auch das Eisen läßt sich geduldig zu Sklavenketten wie zur Pflugschar oder zum Schwerte hämmern.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 30.* 28. Juli 1861.

Wie die Blauberg-Weißenburg'schen Hofmusici ihre freien Stunden benützen sollten!

(Entwurf des Musikrathes Höflich.)

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Eine vortreffliche Herrschaft.

Was das Mädchen so zierlich und dockerlnett zusammengeputzt ist und wie sie fortscharwänzelt, so fröhlich, als ging's dem Bräutigam entgegen. Aber ich weiß, was sie im Schilde führt; sie ist bei einer bitterbösen, alten Furie und hat nun die Aussicht oder wenigstens das Versprechen, einen besseren Dienst zu bekommen. Tritt auch in ein recht schönes Haus und geht hohe, breite Treppen hinauf. „Da können keine „Bettelleut' wohnen," denkt sich das Mädl und zieht die Glocke. „„Kreuz — Donnerwetter!"" — poltert's drinnen, — „„Wen führt denn der Teufel schon wieder daher?"" — „Herr je!" — murmelt das schöne Kind für sich, — „da haben sie weiter keinen groben Bedienten." Macht auch Einer die Thür auf mit einem rechten Hausknechtsgesichte und knurrt sie an: „„Was will sie?"" — „Die gnädige Frau", — lispelt das schüchterne Kind, — „suchen ein Stubenmädchen und ich bin ihr empfohlen." „„So wart' sie da drinnen,"" sagt der Grobian und schiebt sie in ein Zimmer.

Die Arme hatte Zeit genug, den Glanz und Reichthum der Einrichtung zu bewundern, bis sie aus dem anstoßenden Zimmer wieder die schon bekannte, derbe Stimme vernahm: „„Faules Pack! weißt du nicht, daß es die gnädige Frau gleich kennt, wenn du nicht vier Wasser zum Wischen jedes Zimmers nimmst? Und dann werden wir Beide von ihr gescholten, daß es eine Art hat. Gleich hol' frisches Wasser!"" — „Ich hab' schon das vierte —" lautete etwas schnurrig eine weibliche Stimme; aber die Kleine konnte die Antwort nicht ganz abwarten, denn die gnädige Frau war eben an der nächsten Thüre erschienen und winkte ihr, in den Salon zu treten. Auf einem schwellenden Divan sich nachlässig niederlassend begann die Gnädige das Gespräch: „„Wie lange dienst du schon?"" (Sie sprach das „du" nicht etwa im

Digitized by Google

wohlmeinend mütterlichen, sondern im vornehm verachtenden Tone aus.)

Mädchen: „Ich bin 23 Jahre alt und diene seit meinem sechzehnten Jahre.“

Gnädige: „„Kannst du Frisiren und Kleidermachen?““

Mädchen: „Ich habe Beides zur Zufriedenheit meiner seitherigen Herrschaften gethan.“

Gnädige: „„Nun, und außer den gewöhnlichen Arbeiten, als wie waschen, scheuern, stricken, sticken, verstehst du doch auch feine Wäsche zu behandeln und zu glätten?““

Mädchen: „Gewiß, gnädige Frau!“

Gnädige: „„Du bekommst bei mir einen recht anständigen Lohn, **28 fl.** jährlich, und darfst im Sommer mit uns auf's Land gehen, wo du gewiß ein angenehmes Leben findest, wenn du die Natur und — das Vieh liebst. **Denn unsere Stubenmädchen müssen immer auch den Stall besorgen.** — (Das Mädchen wird abwechslungsweise blaß und roth.) — Nun, was hast du denn?““

Mädchen: „Ach, ich habe meine Zeugnisse vergessen und ohne diese — eine so ausgezeichnete Stelle — verzeihen Sie, gnädige Frau!“

Gnädige: „„O, du bist mir sehr gut empfohlen und du gefällst mir; wenn du willst — — —““

Mädchen: „Nein — eine so gute Stelle — ohne meine Zeugnisse — in keinem Falle! — Recht guten Morgen, gnädige Frau!“

Beim Hinausgehen traf die Kleine wieder den vierschrötigen Polterer, welcher ihr die Thüre geöffnet hatte. „„Kathi! — — schrie er dem noch in Funktion stehenden Stubenmädchen zu — du hast wieder deinen Wischhader nicht aufgehängt, Besen und Bürste sind auch nicht an ihrem Platze; das — wenn die gnädige Frau sieht!““

„Gleich, gnä' Herr!“ antwortete die genannte Kathi! Es hätte bei unserer Kleinen nicht mehr die Beobachtung bedurft, daß der **„gnä' Herr das Stubenmädchen kon-**

Digitized by Google

trolire", um von ihr ſagen zu können: „Da zieht ſie hin — und niemals kehrt ſie wieder!"

Endlich iſt der Boden gefunden, auf welchem die deutſchen Stämme ſich vereinigen können.

Ein Redner: „Deutſche Männer! Brüder aus allen Gauen des gemeinſamen, großen Vaterlandes! Lange genug haben die deutſchen Männer ſich ſelbſt zerfleiſcht, lange genug hat die deutſche Kraft ſich ſelbſt geſchlagen und verzehrt, lange genug ſind wir der Spielball und das Geſpötte aller Nationen geweſen. Tückiſche Argliſt war es, die aus Einer Nation zehn machen, die Eine Souveränität in dreißig zerſplittern konnte. Verrath an der Größe und Wohlfahrt des deutſchen Vaterlandes iſt es, wenn man noch fürderhin Haß, Eiferſucht und Partheigeiſt unter den deutſchen Stämmen nähren will. Nur bübiſche Gemeinheit, bezahlte Wohldienerei und Speichelleckerei kann einen deutſchen Fürſten begeifern, welcher den Anderen mit dem hochherzigen Beiſpiele vorangeht, ſoviel von ſeiner Selbſtherrlichkeit aufzuopfern, als es die Größe und Macht des gemeinſamen Vaterlandes, als es die Wohlfahrt aller deutſchen Stämme erfordert. Nur die Einigkeit macht ſtark, die Stärke

Digitized by Google

verleiht uns Ansehen und Achtung vor den Nachbarnationen, und nur darin liegt die sichere Bürgschaft eines dauernden Friedens, dessen Segnungen dem Armen wie dem Reichen zu gute kommen. Deutsche Manneskraft, deutsche Geschicklichkeit in der Schußwaffe und deutscher Sang messen sich in friedlichem Wetteifer und führen uns aus allen Gauen zusammen. Ja endlich ist der **Boden** gefunden, auf welchem die deutschen Stämme sich einigen können. Ich bringe ein dreifach donnernd Hoch der deutschen Einigkeit!"

Ein Schalk stieß mit seinem Nachbar an und sagte: Es lebe der **Faßboden** als glücklich gefundene Basis deutscher Einigkeit!"

Die englische Zeitung **„der Glob"** gibt bezüglich des Attentäters Becker den — ohne Zweifel wohlgemeinten — Rath, gegen denselben — nach englischem Muster — Peitsche und Irrenhaus in Anwendung zu bringen. Die Anwendung beider gegen eine und dieselbe Person möchte doch dem deutschen Verstande nicht recht einleuchten; denn Wer bei ungetrübtem Geiste fehlt, gehört nicht in's Irrenhaus; Wer aber geisteszerrüttet ist, dem gebührt nicht die Peitsche. „Der Glob" muß sich also mit dem Irrenhause allein oder mit der Peitsche allein begnügen.

In der persischen Stadt **Teheran** herrscht eine große Theuerung und Hungersnoth; zusammengerottete, hungernde Arme stürmten einige Bäckerläden, um ihren Hunger zu stillen. Eine größere Anzahl von ihnen wurde eingefangen und ihnen Ohren nnd Hände abgeschnitten. Für die europäischen Staats- und Regierungskünstler wäre es von großer Wichtigkeit, eine gelehrte Commission nach Teheran zu senden, um zu erfahren, ob das Abschneiden der Ohren und Hände ein wirksames Mittel sei gegen das Ueberhandnehmen der Proletarier, das ist derjenigen Leute, welche heute nichts zu essen haben und morgen das speisen, was ihnen heute übrig bleibt.

Damit wäre auch die interessante Preisfrage über das Proletariat erlediget.

Digitized by Google

Filax und Dian.

Filax: „Wie gefallen dir denn die Arbeiten an dem neugeflickten Thore?“

Dian: „„Potz Melak und Nero! Was kümmern uns rein menſchliche Angelegenheiten?““

Filax: „Wenn den Menſchen die Vernunft abhanden kommt, müſſen doch wir Hunde um dieſelbe uns annehmen!“

Dian: „„Nun, was haſt du denn zu räſonniren?““

Filax: „Hat man je Soetwas gehört?! Um ein Hügelchen 2 Fuß, ſage „zwei Fuß“ niederer zu legen, ſchlagen ſie maſſive Kellergewölbe ein und führen neue dafür auf. Dieß und das wahrhaft ſpektakulöſe Thor ſelbſt koſtet eine Arbeit von Monaten und Tauſende von Gulden!“

Dian: „„Was macht's denn? Haben die Leute doch Arbeit und Verdienſt dabei, was bei den theuren Zeiten wohl zu wünſchen iſt.““

Filax: „O, darum iſt es dem Baukünſtler wenig zu thun, welcher in ſeiner Kutſche herumſtolzirt und ſagt, daß ein Arbeiter täglich mit 14 kr. leben könne. Er will nur ſeine „ſchönen Ideen“ zu Tage fördern. Hätte man den Leuten Arbeit verſchaffen wollen, ſo wäre es gewiß zweckmäßiger geweſen, das alte Gerumpel ganz wegzubrechen und ſchöne Häuſer bauen zu laſſen, damit die Fremden nicht beim erſten Anblick glauben, ſie fahren in einen Taubenſchlag.“

Dian: „„Sehr wahr!““

Filax: „Und die auf Kellergewölbe und Abgrabung verſchwendeten Tauſende hätte man zur Erbauung eines Hau-

Digitized by Google

ses mit billigen kleinen Wohnungen für Arbeiter und arme Familien verwenden sollen! Wäre das nicht vernünftiger gewesen? Ich bin zwar nur ein gemeiner Hund, — aber ich frage dich im Angesichte eines hochwohlweisen Rathes?"

Dian: „„Du bist ein verfluchter Kerl, Filax! Du mußt um deine gnädige Verwendung im hohen Rathe nachsuchen.““

Filax: „Danke schön! Wär' mir schon zu — —!"

Politische Rundschau.

Die Gespräche über „unreife politische Attentate" und „wunderbare Rettungen" treten allmählig in den Hintergrund, die deutsche Frage, wenigstens die deutschen Farben kommen mehr und mehr an's Tageslicht, besonders bei deutschen Turner-, Schützen- und Sängerfesten. Auch die Feinde und Gegner dieser Farben tragen das Ihrige zu deren Verbreitung bei, indem sich die Einen über jene Feste ärgern, daß sie schwarz, — Andere, daß sie roth, — und wieder Andere, daß sie gelb werden. So kommt unser Deutsches: „Schwarz-roth-gold" nach und nach allenthalben zur Geltung.

Vom heiligen Vater erfährt man, daß er zwar bereit sei, das Zeitliche zu segnen, nicht aber, es zu verlassen.

Im Uebrigen hört man aus aller Herren Länder fast von Nichts, als von stehenden Heeren, Lagern, Rüstungen und — Schuldenvermehrung. Möchten doch jene gelehrte Herren, welche sich jetzt die Köpfe zerbrechen mit der Berechnung der Bahn des Kometen von anno heuer, sich auch die Mühe nehmen, uns herauszutüpfeln, **nach wie vielen Jahren Europa von seinen stehenden Heeren aufgefressen sein werde?**

Digitized by Google

Berichtigung.

(Unlieb verspätet.)

Bezüglich der in Nr. 28 besprochenen **Amazone** geht uns aus sicherster Quelle die Berichtigung zu, daß dieselbe in dem fatalen Momente nicht von Anbetern, sondern von ihren Brüdern umgeben gewesen sei. Also daher die stoische Ruhe!

Eine der wichtigsten Entdeckungen unserer Tage ist diese, daß man gefunden hat, es sei zweckmäßig, die Schullehrer den Berathungen der Ortsschul-Behörden beizuziehen. Sie reiht sich würdig der im Anfange dieses Jahrhunderts gemachten Entdeckung an, daß es eine Hauptsache sei, wenn ein Schullehrer — lesen und schreiben könne.

Aus der chinesischen Hauptstadt wird uns berichtet: „Sobald der Kaiser und die Kaiserin ihren prächtigen Pallast verlassen, um ihren Sommeraufenthalt zu wählen, „werden alle Thore desselben gesperrt, was bei der großen Ausdehnung der kaiserlichen Residenz ein großer Nachtheil für die „anwohnenden Geschäftsleute ist, indem durch jene Absperrung „die anliegenden Straßen förmlich veröden. Man versichert „uns übrigens, daß der Kaiser selbst kein solcher Zopfheld wäre, „sondern daß die Sache theils auf Wichtigthuerei, theils auf „Bequemlichkeit der kaiserl. Hausbeamten beruhe. Ein gekröntes „Haupt sollte immer auf gute Nachbarschaft bedacht sein!"

Billig und doch nicht billig.

„Du bist billig zu deiner Apothekerkonzession gekommen," sagte ein Freund zum anderen während der Regierung des Herzogs Lothar von Filonoplien.

„„Doch nicht billig!"" erwiderte der Andere. „„Ich verehrte Seiner Durchlaucht dem Herrn Staatsminister eine goldene Dose mit schönen Steinen besetzt, mit Goldstücken gefüllt und in Staatskreditpapiere gewickelt.""

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 31.* 4. August 1861.

Märzhuber: „Nun, mein verehrtester Herr Bunt! wie schmeckt Ihnen der frischgezapfte Achtundvierziger?"

Digitized by Google

Eine persische Staatsrathssitzung.

Nachdem in Teheran, der prächtigen Hauptstadt der schönen Gefilde von Westpersien, wiederholt Aufstände der hungernden Armen stattgefunden hatten und mehrere Bäckerläden geplündert worden waren, berief der Schach, Nachkomme Mohamed's, als Großherr und Selbstbeherrscher von Westpersien seine Minister zu einem außerordentlichen Staatsrathe, um über die möglichen schlimmen Folgen der Hungersnoth zu berathschlagen. Er eröffnete die außerordentliche Sitzung mit folgender Rede:

„Ich Mulaff-Hassan der Neunundneunzigste, von Allahs Gnaden und als erhabener Nachfolger des erhabensten Propheten Schach von Persien, Ich der weiseste und gerechteste Sohn des himmlischen Lichtes habe mich gewürdigt, euch elende, staubgeborne Sklaven zu mir zu bescheiden, nicht als ob ich von dem muffigen Athem eurer gemeinen Lippen irgend einen vernünftigen Rath erwarte, sondern damit neben eurer namenlosen Dummheit meine himmlische Weisheit noch mehr hervorleuchte. Wie ihr Schafsköpfe wißt und es nicht hindern konntet, haben viele meiner Unterthanen, elende und verworfene Hunde, es gewagt, ohne mein weises Zuthun ihren gemeinen Hunger mit geraubtem Brode stillen zu wollen. Sollen es die elenden Erdenwürmer nicht für ein unverdientes, überschwengliches Glück halten, meine Sklaven zu sein und unter meiner erhabenen und glorreichen Regierung Hunger zu leiden? Ich schwöre es bei meinem Barte: ich will die furchtbarsten Mittel anwenden, um die schändliche Brut zu zwingen, wie ehedem hungernd und durstig vor ihrem himmlischen Gebieter im Staube zu kriechen! Was räthst du mir, Trüffel-Effendi! für ein Mittel?"

Der Premierminister Trüffel-Effendi fiel dreimal mit seinem Antlitze in einen Staubhaufen, welcher zu dieser Ceremonie eigens von der Straße hereingeschafft worden war, und vor dem Herrscher liegend sprach er in demüthiger Zerknirschung: „„Erhabenster und unerreichbarer Gebieter! Nach meiner schlichten und unterthänigsten Meinung sollte man die Undank-

Digitized by Google

baren, welche sich nicht glücklich schätzen wollen, unter Deinem himmlischen Regimente zu verhungern, mit folgender Strafe belegen: man schneide ihnen die Fußsohlen auf und gebe auf jede Fußsohle tausend Stockstreiche; man gestatte aber nicht, daß sie daran sterben, sondern man bestreiche sie mit Pech, zünde dieses an und lasse sie so acht Tage lang spazieren gehen zum warnenden Beispiele für Andere; auch hieran dulde man nicht, daß sie sterben, — sondern es sollen ihnen mit stumpfen Messern schön langsam die Köpfe abgeschnitten und auf die Thore der Stadt gesteckt werden.""

Nachdem Trüffel-Effendi so gesprochen hatte, fiel er wieder dreimal in den offiziellen Staubhaufen und schwieg. „Du bist ein Esel!" rief der Schach und winkte dem Rindfleisch-Effendi zu sprechen. Der Rindfleisch-Effendi war früher Gesandter in fremden Ländern und bekleidet jetzt die Stelle eines Ministers des Auswärtigen; nach wiederholter Staubceremonie hob er zu reden an: „„Allererbärmlichster Herr und Gebieter! Du weißt, daß ich mannigfache Erfahrung gesammelt in fremden Ländern Europas; gestatte, daß ich Dir solche mittheile. Auch jene Länder wurden einst so regiert, wie das Deinige; auch dort wurde der Mensch als Lastthier behandelt, das man nach Belieben abschlachten konnte, wenn es keinen Nutzen mehr schaffte oder zum Zorne reizte. Aber die europäischen Regierungskünstler kamen allmählig zur Ueberzeugung, daß eine ausgehungerte Kuh keine Milch mehr geben und daß ein Esel ohne Futter keine Last mehr tragen könne. Sollen die Unterthanen brav blechen können, so muß es ihnen selbst zuerst gut gehen; Ackerbau, Handel und Arbeit müssen sie wohlhabend oder wohl gar reich machen.""

„Einen größeren Unsinn, — rief der Gewaltherrscher, — hat die Sonne noch nie beleuchtet! Wie willst du Unterthanen regieren, denen es wohl geht? Sie müssen ja übermüthig und unfügsam werden?"

„„Erlaube mir, — versetzte der Rindfleisch-Effendi, — eine Einwendung zu machen. Die europäischen Regierungskünstler wissen ihren Hund zu führen. Sie bieten den Völkern

Digitized by Google

alle mögliche Gelegenheit zu Genüssen aller Art; Musik und Tanz, Theater und Trinkhallen und Belustigungshäuser jeder Sorte stehen den Leuten Tag und Nacht offen; die Genußsucht wird auf jegliche Weise gepflegt, damit der Geist mehr und mehr versumpfe und ein lebendiges Bewußtsein von Menschenrecht und Menschenwürde — — —""

„Verwegener! — schrie Mulaff-Hassan, — welche Worte hast du in mein fürstliches Ohr geschleudert. Ich begnadige dich zur seidenen Schnur: — fahr ab!"

Bei diesen Worten überreichte der Selbstherrscher dem Rindfleisch-Effendi eine rothe, seidene Schnur, welche er aus seiner rechten Westentasche gezogen hatte; der Rindfleisch-Effendi aber ging hinaus und erhängte sich. Der Selbstherrscher zog ruhig eine schöne Wiener-Meerschaumspitze aus dem Schlafrocke, steckte eine persische Cigarre an und sprach, — als ob gar nichts geschehen wäre: „Den Broddieben haue man die Ohren und die Hände ab, damit sie in Zukunft auf meine Befehle hören und nie mehr ihre Hand frevelnd nach Brod ausstrecken! Die Sitzung ist aufgehoben."

Zacherl-Keller.

Die herzinnige Brüderlichkeit, welche bei dem denkwürdigen deutschen Sängerfeste in Nürnberg zu Tage getreten bei den Sängern aus allen deutschen Gauen — ohne alle Ausnahme, zeigte sich auch bei dem Nachfeste der heimkehrenden Sänger auf hiesigem Zacherl-Keller und sprach sich am Entschiedensten aus in der Verbrennung des einzigen Verleumders, der sich an sie gewagt hatte. Zum Löschen war um so weniger Jemand bereit, als das Bier per Maß **9 kr.** kostete, wodurch ohne Zweifel der Besitzer des Kellers seinem deutschen Patriotismus ein ehrendes Zeugniß ablegen wollte? Ob er wohl auch eine obrigkeitliche Erlaubniß für diese absonderliche Kundgabe seines Patriotismus eingeholt hat?

Digitized by Google

Interessante Aufschrift.

In der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München liest man über einem Eingange groß und deutlich geschrieben folgende Aufschrift:

Hier kan Man gut und billig
Mittag Essen, geht auch über Gasse.

Fridolin und Amanda.

Eine Novelle.

Amanda hatte den ganzen Sonnabend Nachmittag in dem ärmlichen Zimmerchen ihres theuren Fridolin zugebracht. Er selbst war mit dem mühsamen Geschäfte des Notenabschreibens beschäftiget; gleich wie aber die Mannschaft eines durch Meeressturm schwer beschädigten Fahrzeuges auf's Eifrigste bemüht ist, den durch feindliche Elemente entstandenen Schaden wieder gut zu machen: so hatte die unermüdliche Amanda die äußerste Sorgfalt darauf verwendet, die ungeheuren Verheerungen möglichst zu heilen, welche der unerbittliche Zahn der Zeit an den Hemden und Socken ihres Auserwählten angerichtet hatte. Dank der wunderbaren Sympathie der Liebe! waren nun fast in demselben Augenblicke — Feder und Nadel zur Ruhe gekommen.

Fridolin hatte mit stillem Wohlgefallen den liebenden Eifer seiner Zukünftigen beobachtet, alle Gedanken an eine stiefmütterliche und feindliche Außenwelt waren ihm entschwunden und nur Ein edler und kühner Entschluß hatte noch in seinem Herzen Raum: seine theure Amanda morgen in die Menterschwaige zu führen. Wer war darüber glücklicher, als diese?! Schwere Opfer kostete ihn zwar diese Huldigung, — aber hatte sie je ein Opfer gescheut?

Einen Gulden und einen seidenen Regenschirm entlehnte er von seiner Hausfrau, und trotz diesem nagenden Bewußtsein in seinem Busen genoß Fridolin mit Amanda die seligsten Stunden eines sonnigen Nachmittags.

Digitized by Google

„Aber auch aus entwölkter Höh'
„Kann der zündende Donner ſchlagen:
„Darum in deinen glücklichen Tagen
„Fürchte des Schickſals tückiſche Näh'!"

So kehrten Fridolin und Amanda von dem längſt erſehnten Ausfluge zurück, — und:

So ſaß Fridolin vor den Trümmern ſeines Glückes.

Digitized by Google

Politische Rundschau.

In Paris sind, gleich wie in Teheran, Krawalle wegen der Theuerung des Brodes ausgebrochen. Man sieht daraus, daß der Mensch so lange zu den zahmen Thieren gehört, als er nur immer — wenn auch nur zur Nothdurft — Futter genug hat.

Zwischen **Oesterreich, Preußen** und **Rußland** soll ein inniges Bündniß abgeschlossen worden sein; es versteht sich von selbst, daß es dabei nur auf die Herstellung einer allgemeinen Völkerfreiheit abgesehen sein kann. Insbesondere soll diesen drei † † † Mächten die — Einigung Deutschlands am Herzen liegen. Die Herstellung eines erblichen deutschen Kaiserreiches mit einer Reichs-Verfassung und deutschem Parlamente ist das Wenigste, was sie anstreben. Ueberhaupt: wenn diese drei † † † Mächte sich einigen, dann können die deutschen Patrioten ihrem Vaterlande ein fröhliches: „**Guten Morgen, Deutschland!**“ zurufen.

Im **nordamerikanischen Parlamente** wurde der Antrag gestellt, die Sklaven gegen Entschädigung frei zu machen. Wenn die freien Amerikaner die angeborne Freiheit erkauft wissen wollen, so kann man es unseren Realitätenbesitzern nicht verargen, wenn sie von der angezunfteten Sklaverei dasselbe verlangen.

Obgleich es in **Kassel**, seit es in Baden-Baden gekracht hat, sehr viel — — — zu waschen gibt, hält man doch ein Seebad in Scheveningen nicht für räthlich.

Frage.

Ist es denn wahr, daß einem hiesigen Hausbesitzer von obenherab so sehr auf die Fersen getreten wird, weil 4“, — sage mit Worten „vier Zoll“ an der Breite seines Trottoirs

Digitized by Google

abgehen, während die gegenüber liegende „Marienanstalt" durchaus **kein Trottoir** besitzt, obgleich sie viel früher gebaut ist, als das Haus des Obigen?

Bei dieser Hitze sollen die Haarzöpfe in ungeheurem Wachsthum begriffen sein. Die Erndte verspricht überall gesegnet zu werden, wo das Wetter nicht d'reingeschlagen hat oder noch d'reinschlägt.

Auch ein Vorschlag.

Neulich wurde der Vorschlag gemacht, die hiesigen Lohnkutscher und Fiaker sollten zur sicheren Erkennung ihre Nummern am Kopfe tragen. Wäre es nicht noch zweckmäßiger, wenn man denselben die Köpfe gänzlich rasiren und ihre laufende Nummern ringsherum in die Haut einbrennen würde? Im Dienste müßten diese Leute natürlich ohne Kopfbedeckung bleiben. Wenn man dazu statt der bisherigen, für einen Knecht doch zu feinen und kostspieligen Uniform eine andere Kleidung wählen würde, könnte man sie so ziemlich den Galeerensklaven gleich machen. Es wäre dieß zugleich eine lobenswerthe Annäherung an die vielgewünschte Gewerbefreiheit!

Allgemeiner Anzeiger.

Recht arme alte Weiber können in der Expedition des Schalksnarren ein Almosen abholen mit der Verpflichtung, für das Wiedererscheinen der verschollenen Nummern 20 und 21 am Gasteig Etwas zu beten.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 32. 11. August 1861.

Churheſſin: „Das ſag' ich dir: wenn du in deiner Kammer gegen die Volksrechte ſtimmſt, ſind deine Rechte auf meine Kammer für immer hin!“

Digitized by Google

Chinesisches.

Unser Berichterstatter in Peking macht uns interessante Mittheilungen über das dortige Zopfregiment, das in seinem unerhörten Formenwesen nur mit sich selbst verglichen werden kann.

Auf der Eisenbahn zwischen Peking und Nanking, und zwar auf der Station Pazing, ereignete sich das Unglück, daß ein Bremser zwischen zwei Wagen durchfiel und — elendiglich zerquetscht — augenblicklich todt auf den Schienen liegen blieb. Manche der chinesischen Unterbehörden kümmern sich nun zwar verflucht wenig um das Wohl oder Wehe der Einheimischen wie Fremden, es wäre denn, daß sie irgendwie Veranlassung nehmen könnten, Einen oder Eine am Leibe, an der Freiheit oder am Allerliebsten am Geldbeutel zu strafen. Aber eine um so zartere Aufmerksamkeit widmen sie den durch Unglücksfälle Getödteten. Diese dürfen von unberechtigter Hand nicht berührt werden, bis eine dazu beauftragte Kommission durch Augenschein festgestellt hat, ob der Verunglückte todt, maustodt oder mausdrecklistodt auf dem Platze liegen geblieben sei. Bis aber die betreffenden Kommissarien an Ort und Stelle eintreffen, vergeht oft eine unglaublich lange Zeit, wie es nur von der chinesischen Umständlichkeit erwartet werden kann. So blieb jener verunglückte Bremser 36 Stunden **(dreißig sechs Stunden)** an der Unglücksstätte liegen, — zum furchtbaren und schaudererregenden Schauspiele der Hunderte und Tausende, welche während dieser Zeit den Schienenweg zu passiren hatten, bis es endlich kühne Hände wagten, den entstellten Rumpf mit grünen Zweigen zu bedecken. Endlich nach sechsunddreißig Stunden lautete der Ausspruch der hohen Kommissarien auf: „mausdrecklistodt!" (Kopf, Arme und Beine waren vom Körper getrennt *).

*) Anmerkung des Setzers. In Pasing bei München ereignete sich neulich ein ähnlicher Unglücksfall. Der Verunglückte soll aber nur 35 Stunden, 48 Minuten und 15 Sekunden auf beschriebene Weise liegen geblieben sein. Welch ein ungeheurer Unterschied zwischen unseren und den chinesischen Zuständen!

Digitized by Google

Noch eigendümmlicher, sagt unser Berichterstatter, gestalten sich die Erfolge solcher gerichtlicher Augenscheine in jenen Fällen, wo es sich um Schwerverletzte handelt. Ein chinesischer Arzt erzählte mir, er sei einmal gerade dazu gekommen, als ein Chinese in einer Rauferei sehr gefährliche Stichwunden bekam; nur die augenblickliche ärztliche Hilfe konnte den Unglücklichen von der tödtlichen Verblutung retten, und der kunstgerecht angelegte Verband berechtigte bei der kräftigen Leibesbeschaffenheit des Verletzten zur sicheren Hoffnung auf Heilung. Als aber der behördliche Augenschein nach vierundzwanzig Stunden ankam, riß der bevollmächtigte Arzt sämmtliche Verbände ab, um alle Wunden nach Länge, Breite und Tiefe pflichtschuldigst und genaueſt zu messen, und eben war das Maß der letzten Wunde aktenmäßig festgestellt, als auch der Unglückliche in Folge einer Verblutung unter dem chinesischen Zollstabe des chinesischen Gerichtsarztes seinen chinesischen Geist in das chinesische Jenseits hinüberhauchte.

Schätzen wir uns glücklich, nicht unter chinesischen, sondern unter deutschen Zuständen zu leben!

Nachschrift. Meinem neulichen Berichte über das Schließen der Thore des kaiserlichen Palastes, sobald der Kaiser und die Kaiserin ihre Sommerpaläste bezogen haben, muß ich noch die weitere Nachricht beifügen, daß sich der Oberthorwart des Schlosses damit nicht mehr begnügt, sondern daß er sogar die kleineren Thüren buchstäblich vernageln läßt. Er ist eben selbst ein — im oberen Stocke gänzlich vernagelter Chinese, den außer dem fürstlichen Futter, in welchem er steht, nichts kümmert, am Allerwenigsten das Wohl und Wehe der benachbarten Bürger.

Indische Zustände.

Endlich erfahren wir wieder einmal Etwas über die Ereignisse in Indien. Die Revolution gegen die Fremdherrschaft, so wie gegen die innere Zerrissenheit nimmt einen sehr ruhigen und bedächtigen, aber um so festeren und sichereren Gang an.

Digitized by Google

Ein Beweis davon iſt folgender

„Aufruf an die Bewohner Indiens.“

„In wiederholten feierlichen Verſammlungen haben Män-
„ner aus allen Stämmen unſeres großen gemeinſamen Vater-
„landes ſich brüderlich die biedere Rechte geſchüttelt und durch
„die fröhliche Eintracht von Tauſenden und abermals Tauſen-
„den den lebendigen Beweis geliefert, daß die geſchichtlich über-
„kommene Spaltung nur eine künſtlich angelegte von Seite Der-
„jenigen ſei, welche im Trüben fiſchen wollen und dem Grund-
„ſatze dienen: „„Theile und herrſche!““

„Vereitelt die Plane der Schlechten! Laßt euch nicht
„theilen, auf daß ſie euch auch nicht beherrſchen! Bereitet
„euch vor zu dem großen Werke eurer nationalen Einigung,
„indem ihr euch die Bürgertugenden der Mäßigung, der Ent-
„haltſamkeit und brüderlicher Verträglichkeit aneignet und euren
„Kindern einpräget. Entzweiet euch nicht über die Art und
„Weiſe eurer Einigung! Denn die Geſchichte wird euch ſelbe
„an die Hand geben, ſobald ihr der Einheit fähig und würdig
„ſeid. Als Verräther aber gelte euch Jeder, der euch auf
„fremde Hilfe verweiſet. Mißtrauet der Selbſtſucht der Frem-
„den, ſie mögen roth- oder ſchwarzhaarig ſein! Seid Männer!
„Seid euch ſelbſt genug! Auf eurer eigenen Kraft, auf euren
„Bürgertugenden erbauet eure nationale Einheit und Größe!“

„Der Bürgerverein Indiens
für nationale Wohlfahrt.“

Laſſen dieſe Worte, nach der Behauptung der Gelehrten, nicht mit Recht auf eine Stammverwandtſchaft der Deutſchen mit den Indiern ſchließen? Viele ſchöne Worte, aber — — „Ei du lieber Auguſtin! — — —“

Frommer Wunſch.

Möchte doch recht bald die neue Gerichtsorganiſation in's Leben treten und das Appellationsgericht von Freiſing nach München verlegt werden. Vielleicht kommt es dann doch nicht mehr vor, daß man nach Verlauf von 12 (zwölf) Wochen noch

Digitized by Google

keine Ahnung hat, was mit einem konfiszirten Blatte geschehen sei oder geschehen solle? Warum gibt man den „Nichtschuldigen" nicht frei? Warum zieht man den „Schuldigen" nicht vor den zuständigen Gerichtshof? — — — Was ist

Preßfreiheit?

Die größte Riegellosigkeit

herrscht gegenwärtig in München bei der Umfassungsmauer des sogenannten Dechanthofes; die oberen Platten und Ziegel hängen sämmtlich lose, zum Theile sogar lebensgefährlich über den Häuptern der Vorübergehenden, und für Fremde ist diese Ruine eine wahre Sehenswürdigkeit in dem so hochberühmten Neuathen. Erwartet man vielleicht eine Belagerung jener Feste und will man sich der Ziegel und Platten statt der Geschoße bedienen? Ich möchte nicht wissen, welche Strafandrohungen einen unvermögenden Bürger treffen würden, wenn jene Mauer sein Privateigenthum wäre.

Schnoferl.

Polizeistunde in Straupingen.

Erstes Bild.

„Zwölf Uhr ist's, ihr Hauptlumpen! macht, daß ihr nach Haus kommt!"

Digitized by Google

Zweites Bild.

„Wer nach der Polizeistunde noch da ist."

Frage.

Wenn Einer über die Leistungen eines Theaters und über die betreffende Theaterintendanz früher loszog, was der Zeug hielt, — und wenn der Nämliche später für das unerschöpfliche Lob desselben Theaters und derselben Intendanz 600 fl. nebst anderen Benefizien und Tantiemen bezog: heißt das **unpartheiisch?!**

Gefürchtet kann eine solche Kreatur sein — wegen ihrer Tücke; aber für unparteiisch gilt sie gewiß nicht, und für **geachtet** am Allerwenigsten!!! Warum denn in den „Text" eines **Original**blattes aufnehmen, was ein Anderer an den „Briefkasten" sendete?

Puffmeier.

Oeffentliche Bitte.

Da der hohe Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt gegenwärtig mit Kalk und Steinen in seiner be-

Digitized by Google

kannten Liberalität wirthschaftet, so ist gewiß auch die Bitte an der Zeit, daß ein kleiner Theil der vielen Baumaterialien zur Herstellung eines Arrest-Lokales verwendet werde, welches für die Bürgrr-Miliz bestimmt ist. Die kleinen Vergehen des Nichtausrückens und dergleichen verdienen gewiß nicht eine so feuchte, stinkende, ungesunde Keuche, wie sie gegenwärtig den Bürger erwartet, — schlechter, als sie der wegen Raub oder Mord Verurtheilte in irgend einem Zuchthause finden kann. Mögen Jene, deren Pflicht dieß ist, sich durch den persönlichen Augenschein von der Wahrheit dieser Thatsachen überzeugen.

Einer, der schon Einmal dort eingesperrt war und nicht wieder in solcher Höhle hausen möchte.

Politische Rundschau.

Von allen Seiten hört man nichts anderes, als daß der politische Himmel trübe und wolkig sei: kein Wunder, wenn es auch überall regnet? In Paris — regnet es — feierliche Versicherungen und Komplimente; im Lager von Chalons — Dekorationen; in Wien — papierene Constitutionen; in Berlin — Offiziers-Patente; in Baden-Baden — Gratulationen; in München — liberale Gesetzentwürfe; in Nürnberg — deutsche Bänder; in Churhessen — Maßregeln gegen die Turner; in Homburg — Spieltische; in Turin — Parolen; in Spanien und Portugal — republikanische Aufrufe; in Ungarn — Proteste; in Polen — Proklamationen; in Rußland und Amerika — Hiebe für und gegen die Sklaverei; in Rom endlich regnet es — moralische Ohrfeigen. Was Wunder, wenn bei diesem allgemeinen Regen die Erde in ein politisches Chaos zurückkehrt? — Was wird aus diesem Chaos hervorgehen? — Das Königthum „von Gottes Gnaden" schaudert nicht zurück von Tausenden unschuldiger blutiger Opfer, um seine Macht zu erhalten, oder wieder zu erobern; die Demokratie nimmt für sich dieselben Rechte in Anspruch, — und das Re-

Digitized by Google

sultat wird dasselbe sein, wie bei allen Entwicklungskämpfen die Weltgeschichte zeigt: „Der Stärkere behält recht.“

Bavaria.

Welches ist jetzt die rechte Bavaria? Ist es die auf der Sendlinger Höhe Stehende oder die auf dem bayerischen Nationalmuseum in der Maximiliansstraße Sitzende? — Moses warnt nicht mit Unrecht vor Anschaffung geschnitzter Bilder: je mannigfacher manche Idee verkörpert wird, desto mehr schwindet die innere Ehrfurcht, — je mehr Aeußerlichkeit, desto weniger Innigkeit.

Erklärung.

Dadurch, daß von nun an Eintrittskarten für 12 Kreuzer zur Besteigung der Frauen- und Peters-Thürme nöthig sind, ist uns die letzte schöne Aussicht aus diesem irdischen Jammerthale genommen. Zur Vollendung unseres Elendes fehlt nun nichts mehr, als daß man auch das Lotto aufhebe, die Schnapsläden schließe und Pflasterzölle für Fußgeher einführe.

Die vereinigten Pflastertreter,
Schnapsbrüder und Lotteriebasen.

Allgemeiner Anzeiger.

Von heute an wird jeden Samstag in der Expedition des Schalksnarren unter der bekannten Bedingung an arme alte Weiber Almosen vertheilt, bis man von den konfiszirten Nummern 20 und 21 Etwas erfährt.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 33.* 18. August 1861.

Wie in Zukunft die Turner in Churhessen öffentlich zu erscheinen haben.

Digitized by Google

Gehorsamster Bericht des reisenden Teufels
an eine hohe Kammer der Abgeordneten.

Es hat sich dem Verlauten nach bei Manchem die Meinung festgesetzt, daß der reisende Teufel ein boshafter Kerl sei, dem es nur darum zu thun wäre, Diesen oder Jenen öffentlich so schwarz als möglich zu machen, wie es manchmal einem Staatsanwalte bei einer öffentlichen Anklage passirt, worinnen man sich jedoch gewaltig irrt. Ich will nur fehlerhafte Zustände geißeln und führe dabei dieses und anderes Beispiel vor, wie ich's im Leben beobachtet habe, und rathen die Leute dabei auf bestimmte Personen, so geht's eben wie in der Predigt: „Dem hat's gegolten; Jenen hat er gemeint!" Und sagt gar Mancher also, der an seinen eigenen Brustkasten klopfen dürfte.

Ganz absonderlich hat mich's gefreut, daß eine hohe Kammer mit kräftigen Streichen die Härte gegeißelt hat, mit der gewisse Herren bei der Erwerbung eines häuslichen Herdes gegen Jene verfahren, welche keinen Geldsack mit auf die Erde gebracht haben, als ob ein gewisses Kräutlein nur für sie allein gewachsen wäre; fressen sich auch davon so voll, daß ihre Ränzlein in den Vierzigerjahren schon zu schwer und ihre Füße ganz wacklig werden. Und was sie humpenweise verschlingen, das wollen sie einem armen Tropfen nicht einmal löffelweise gönnen; — das häusliche Glück soll nur ein Privilegium der Geldsäcke und eine besondere Gnade für einzelne Begünstigte sein.

Der reisende Teufel hat in diesem Fache viele Beobachtungen gemacht, besonders in dem Städtchen Altprotzenhausen, und erlaubt sich, einer hohen Kammer nur einige Züge zu berichten, um zum Ueberflusse zu bestätigen, wie sehr Abhilfe noth thut.

Ich habe in Altprotzenhausen einen sehr tüchtigen Arbeiter kennen gelernt, der sich die Woche seine 15 und 18 fl. verdiente, manchmal auch darüber; die Jahre hatte er auch und ein schönes Mädchen als Braut: warum hätte er da nicht heirathen sollen, — konnte doch ein fürstlicher Beamter mit weniger Einkommen und mehr Ausgaben sich verehelichen?

Digitized by Google

Der ehrliche Arbeiter aber bezahlte dem altprotzenhauser Magistrate siebenmal die schweren Taxen dafür, daß er mit seinem Ansäßigmachungsgesuche abgewiesen wurde, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß unterdessen durch sein und seiner Braut Zuthun die Einwohnerzahl von Altprotzenhausen um 5 sich vermehrte. Dagegen wurde freilich über alle Massen geeifert und selbst mit dem Zuchthause gedroht. Und aus welchem Grunde waren denn sieben Abweisungen erfolgt? Weil die schöne Braut dem „frommen" altprotzenhauser Meister, bei dem ihr Bräutigam in Arbeit stand, nicht eine „offizielle Aufwartung" machen wollte.

Kam aber doch zuletzt durch einen uneigennützigeren Vermittler zum Ziele. Traurig genug daran, Wer bei Altprotzenhausern um sein Recht — betteln muß! — — —

Gar einen netten Gewährsmann hatte der Bürgermeister Steinhart an der Hand, wenn er ganz absonderliche Gnaden austheilen wollte, und mag wohl sein, daß er sich für ehrlich bedient hielt, obgleich sich ein solcher Herr niemals auf einen Spitzl verlassen sollte. Als solcher diente ihm nämlich der „Kohlenxanderl", welcher dem hochwohlweisen Herrn Nachforschungen über die Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Heirathskandidaten anzustellen und offiziellen Bericht zu erstatten hatte, ein Geschäftchen, das sich der Kleine in eine Goldgrube umzuwandeln wußte. Denn wenn die Leute Menschenverstand — ich wollte sagen — Geld hatten, ließen sie sich für eine gute Empfehlung immer 20, 30, auch 50 Gulden kosten, ersparten dabei die wiederholten Abweisungs-Taxen und kamen früher zum Ziele.

„Daß doch ein Schwerenothgewitter dareinfahre!" brummte Kaspar, der redliche Ausgeher des Kaufmanns *** vor sich hin, als er die Treppen des alten Rathhauses in Altprotzenhausen herunter stieg. „Hab' ich nun schon die dritte Abweisung in der Tasche, und sitzt doch mein Herr selbst im hohen Rathe der Stadt, ohne daß er meine Heirathskonsenz durchsetzen kann. Mein bischen Erspartes geht d'rauf für lauter Taxen, und mir vergeht alle Lust und Lieb' zur Arbeit und zum Leben.

Digitized by Google

Und meine Fanny, die arme Haut! wird ſich noch halb zu Tode weinen. Daß doch die Herren gar nicht wiſſen, was dem armen Menſchen wohl und weh' thut!"

In dieſem Augenblicke klopfte ihm ſein Freund Peter, der Hausknecht des Bankiers ***, von rückwärts auf die Schulter und ſagte: „„Du machſt weiter kein Geheimniß aus deinen Herzensangelegenheiten und die ganze Stadt kann ſie erfahren, wenn ſie hinter dir hergeht. Für dießmal ſoll's aber dein Schade nicht ſein: ich will dir einen guten Rath geben. Drücke dem „Kohlenzanderl" etliche Harte in die Hand (ſei aber nicht knauſeriſch), und in ſechs Wochen biſt du Ehemann, ſo wahr ich Peter heiße!""

„Laß mich jetzt aus mit deinen dummen Späſſen! — verſetzte Kaſpar; — mein Herr iſt ſelbſt Rathmann, und wenn's Einer durchſetzen könnte, wär's er, und er thät's auch gerne; denn er iſt ein ehrenbraver Mann. Mit deinem Kohlenzanderl muß ich grad lachen."

„„Thu', was du willſt, — ſagte Peter; — aber ich weiß was ich weiß, und du wirſt's noch bereuen, wenn du mir nicht folgſt. Denn der Kohlenzanderl iſt der geheime Rath des Bürgermeiſters Steinhart. B'hüt' dich Gott.""

Kaſpar ſagte gar nichts, ſondern ſinnirte ſo hinüber und herüber, was denn Wahres an der Sache ſein könnte, und wie er in den Laden ſeines Herrn trat, machte er ein Geſicht — fuchsteufelswild. Liſette aber, die hübſche Ladnerin, fing gleich an, ihn zu vexiren und rief: „„Ei Kaſpar! was für ein ſaures Geſicht! Du haſt dir gewiß wieder eine neue Abweiſung gekauft?""

„Wenn ich gewußt hätte, daß der „Kohlenzanderl" mehr beim Bürgermeiſter vermag, als unſer Herr, dann hätt' ich's anders gemacht," — antwortete Kaſpar. Er hatte in ſeinem Eifer nicht bemerkt, daß die Frau ſeines Brodherren in der Ecke ſaß und Zucker pfundweiſe einwickelte. Dieſe war aber über die Worte ihres Ausgehers vor Aerger ſo roth geworden, wie ein geſottener Krebs, und wie eine Furie ſtand ſie mit Einem Satze vor ihrem Ehgemahl in der Schreibſtube. Die

Digitized by Google

ſtarken Arme in die fleiſchigen Seiten geſtemmt, hub ſie alſo an: „Alſo das iſt die Würde eines Rathmannes zu Altprotzenhauſen, daß ein ſchundiger, hergelaufener Kerl, der ſich mit Schmieralien armer Teufel mäſtet, bei Heirathsgeſuchen ein wichtigeres Wort zu reden hat, als ein ehrenwerther, angeſehener Bürgersmann?...“ Der Sermon dauerte wenigſtens eine Viertelſtunde, bis der ehrliche Rathmann endlich zu Worten kam, ſeinen Kaſpar näher examinirte und ſogleich nach Hut und Stock griff, um dem Bürgermeiſter Steinhart Vorſtellungen über das Unſtatthafte ſolcher Vorkommniſſe zu machen. — —

Nach ſechs Wochen war unſer Kaſpar wohlbeſtallter Ehemann. Dieß ſoll aber nicht hindern, daß der „Kohlenxanderl“ noch immer ſein altes Geſchäft treibe.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, von den vielen Begegniſſen dieſer Art, wie ſie einem reiſenden Teufel vorkommen, dieſes Wenige einer hohen Kammer zu Füßen zu legen, um ein öffentliches Zeugniß zu geben, wie dringend nothwendig es ſei, daß dieſe Quelle unendlicher Drangſal für die arbeitende Klaſſe endlich einmal für immer verſtopft werde, und verharre mit infernaliſcher Unterwürfigkeit

Einer hohen Kammer der Abgeordneten

gehorſamſter
reiſender Teufel.

Zur deutſchen Staatsrechtslehre.

Der König von Dänemark hat ſich allen Ernſtes dagegen erklärt, daß in der Erbſchaftsbeſtimmung über die deutſchen Lande „Braunſchweig“ vorwärts gegangen werde ohne ſeine Zuſtimmung von wegen der nachbarlichen Beziehungen, und daran thut er auch ganz recht. Hat ſich ja auch der Kaiſer von China dagegen verwahrt, daß Churheſſen von Preußen annektirt werde — von wegen der freundnachbarlichen Beziehungen, in welchen das kaiſerlich chineſiſche Haus mit dem chur-

Digitized by Google

fürſtlich heſſiſchen Hauſe ſtehe. Wenn ferner die Könige von Ungarn, Galizien, Dalmatien u. ſ. w., wenn der Großherzog von Poſen, wenn alle Herrſcher Europa's in deutſche Angelegenheiten ſich miſchen; wenn der ruſſiſche Kaiſer Erbanſprüche auf deutſche Lande zu erheben hat: warum ſoll der König von Dänemark allein ſchweigen? Wer zu ſchweigen hat, das iſt ausſchließlich und nur allein — das einige Deutſchland, das nicht exiſtirt.

Krinolinen-Fatalität.

Große Verſteigerung.

Auf Antrag der fabelhaft langmüthigen Hypothekgläubiger der Schauſpielergeſellſchaft „Bunt et Comp.“, welche offenbar immer ſchlechtere Geſchäfte macht und demnächſt allen Anklang verloren haben wird, ſoll das ſämmtliche bewegliche und unbewegliche Inventar dieſer Bande dem öffentlichen Konkurſe unterſtellt werden. Die Verſteigerung beginnt an dem Tage, da man feiert: „Kosmas und Damian“,

Digitized by Google

d. i. den 27. September, zur Erinnerung an die Verordnung des sel. Reichsverwesers Johann vom selben Tage anno 1848, betreffend die Herausgabe eines „deutschen Reichsgesetzblattes."

Die Verkaufsobjekte sind:

1) Der bekannte, alte Komödienstadel, so akustisch gebaut, daß man den leisest gesprochenen Unsinn nach wenigen Stunden an den äußersten Enden Europa's vernehmen kann.

2) Ausgezeichnete Maschinerien, vermöge welcher man die fabelhaftesten Gebilde und die täuschendsten Vorspiegelungen nach Willkühr erscheinen und im nächsten Augenblicke wieder spurlos verschwinden lassen kann.

3) Dekorationen, — eine sehr reichhaltige Sammlung nach den verschiedenen Erfindungen sämmtlicher europäischer Größen dieses Faches, Ausgeburten ihrer müßigen Phantasieen, wenn sie sonst nichts — Besseres zu thun wußten.

4) Eine großartige Garderobe, mehrentheils aus der Zopfzeit. (Es liegen noch mehrere hundert Fässer Haarpuder da.)

6) Die Theaterbibliothek, — vorzüglich reichhaltig im Fache der Komödie, worunter mehrere Originalkomödien, z. B. „Der Vielfraß"; — „Der Taugenichts"; — „Der Papiermichl"; — „Der Lebendigtodte"; — u. s. w. — Aber auch treffliche Original-Trauerspiele liegen vor, z. B. „Germania in Fesseln oder: Deutschlands tiefste Erniedrigung"; — „Der gewissenlose Verschwender"; — „Der Vaterlandsverrath"; — und mehrere andere.

6) Ganz vorzügliche und bewährte Klatschmaschinen, welche bei nichts und wieder nichts einen Höllenspektakel machen und das Publikum wider Willen zum Lachen bringen.

7) Mehrere Wagen voll ganz feiner, getrockneter Sand, welcher bei langweiligen, dummen, verwickelten oder auch sehr schlechten Handlungen dem Publikum in die Augen gestreut wird, damit es niemals zur Erkenntniß komme, was denn eigentlich vorgehe.

Digitized by Google

8) Reste von Requisiten, eine deutsche Flotte auf trockenen Brettern schwimmen zu lassen — zusammengebracht aus den Beiträgen einer leichtgläubigen, aber gutmüthigen, schwindelnden Masse. (Größtentheils schon für Schleuderpreise losgeschlagen.)

9) Ein seit mehr als vierzig Jahren aufgehäufter Quark von verschimmelten Akten ꝛc. ꝛc., — ein unschätzbares Material für eine künstliche Guano-Fabrik.

Diese und andere, nicht nennenswerthe Gegenstände werden ohne alle Rücksicht auf den Schätzungswerth in Bausch und Bogen abgegeben. Besonders für reisende Engländer finden sich recht rare Antiquitäten.

Frankfurt a/M. an dem Tage, da Deutschland nicht einig war.

Truthan, Abschätzer.

Sonntägliche Betrachtung.

Heute lesen wir das Evangelium von den zehn Aussätzigen, welche der Herr auf ihr flehentliches Geschrei geheilt hat. Wenn aber heut zu Tage alle Aussätzigen so schreien würden: es müßte die Baumwolle im Preise aufschlagen, weil man sich nicht genug die Ohren zu verstopfen wüßte. Und wenn der Herr alle Aussätzigen heilen wollte, er müßte von einem Ende der Erde zum andern ohne Unterlaß wandern. Denn die Großen der Erde und alle Völker sind behaftet mit dem Aussatze des Stolzes und Uebermuthes, der Herrsch- und Habsucht, des Betruges und Raubes, der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, der Lieblosigkeit und Bosheit, — so daß die ganze Menschheit einem einzigen bösartigen Geschwüre gleicht, welches nun aufbricht im Bürgerkriege und Brudermorde — auf beiden Halbkugeln der Erde — und noch mehr geöffnet werden wird, bis die Menschen endlich des Mordens müde sind und erkennen, daß sie alle nur Kinder Eines Vaters sind, und daß die schöne Erde noch Raum genug habe für Millionen, wenn sie in Brüderlichkeit und Einfachheit der Sitten ihre Früchte im Frieden genießen wollten.

Theofilus,
Verfasser der „idealen Republik".

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 34. 25. August 1861.

„Englands und Oesterreichs Interessen, stets inniger miteinander versponnen und verwoben, — bilden das festeste Band ihrer natürlichen Allianz."

Digitized by Google

Bericht des chinesischen Staatsrathes
Dschin-dschin-wau-wau-knik-knak
an den Beherrscher des himmlischen Reiches.

Eure himmlische Majestät haben allerunverdientest gnädigst herablassendst dem trommelfellzerreißenden Gewinsel des niederen und niedrigsten Beamtenvolkes ein allergnädigstes Ohr zu leihen und mich allerchinesiglichsten Staatsrath mit der spitzfindigen Frage zu beauftragen geruht, ob und wie denn dem unvermeidlichen Hungertode des allererbärmlichsten Beamtenthums des himmlischen Reiches vorzubeugen sei?

Diesem allertiefsinnigsten himmlischen Reichsgedanken komme ich mit der — nur einem chinesischen Staatsrathe eigenen Weisheit entgegen durch ausgetüpfeltste Erörterung anbeifolgender Punkte.

1) Wenn es auch wahr ist, daß in unserem himmlischen Reiche Unterbeamte mit 300 bis 400 chinesischen Reichsthalern angestellt und dabei mit 6 bis 8 Kindern gesegnet sind, so dürfte dieß doch trotz aller Theuerung der Lebensmittel keinen hinreichenden Grund zur Erhöhung der Gehalte bieten, da ja doch der niedere Beamte am Reichlichsten mit Arbeit gefüttert wird und ihm nur selten eine Stunde zur Erholung und Genuß übrig bleibt, die er dann in seiner Ermattung am Zweckmäßigsten mit einem erquickenden Schlafe ausfüllen dürfte, — ein Artikel, der doch in der ganzen Welt umsonst zu haben ist. Viele Kinder aber möge er als einen überflüssigen Segen des Himmels betrachten.

2) Wenn es hiernach auch wahr ist, daß das niedere Beamtenvolk von den sogenannten höheren Genüssen ausgeschlossen bleibe, welche Kunst und Natur bieten, da ihre Mittel dazu nicht ausreichend sind: so muß man einerseits auch annehmen, daß diese Leute alle schon von Geburt aus arme Teufel sind, welche die Fähigkeit für jene Genüsse gar nicht mit auf die Welt gebracht haben; andererseits aber sollen sich diese Simpelhuber Glück dazu wünschen, daß ihnen stets so schöne Gelegenheit geboten bleibt, durch Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ihr

Digitized by Google

elendes Leben zu verlängern und dem Staate wenigstens ein halbes Jahrhundert ihre unbedeutenden Kräfte zu weihen. Zugleich soll es aber diesen Menschen stets unbenommen bleiben, zu ihrem Privatvergnügen recht große Stöße Arbeiten in ihre Wohnungen mitzunehmen, wodurch sie sich die Zeit eben so angenehm als nützlich vertreiben dürften.

3) Wenn es auch wahr ist, daß, — nachdem die Bauern seit 30 Jahren die Preise aller Viktualien auf das Doppelte und Dreifache gebracht haben, — auch die Handwerker und Arbeiter ihre Leistung in gleichem Maße steigerten: sollen denn kaiserlich-chinesische Beamte allsogleich dieses gemeine Streben des in Materialismus versunkenen Volkes nachäffen? Sollen sie nicht vielmehr durch heroische Enthaltsamkeit dem gemeinen Volke ein erhebendes Beispiel geben? Und überhaupt: haben sich denn die Lebensmittel nur für den Beamten gesteigert, welcher 300 chines. Thaler Einkommen hat, — oder aber auch, und gewiß noch empfindlicher für den an Ueberfluß und Luxus gewöhnten Staatsbeamten, welcher mit seinem Gehalte von 3000 bis 6000 chinesischer Thaler nur mühsam sein Leben fristet, und gar oft nicht im Stande ist, die standesgemäßen Toiletteschulden der gnädigen Frau und der gnädigen Fräulein Töchter zu bezahlen. (Bei diesen höheren Beamten sind Gehalts-Aufbesserungen im größten Maßstabe ein schreiendes Bedürfniß.)

4) Wenn es auch wahr ist, daß der Staat durch jene sub No. 3 genannte Steigerungen der Preise in gleicher Weise an direkten und indirekten Steuern gewonnen hat: soll er denn deßhalb verbunden sein, diesen Profit gleich dem hungrigen Heere des niederen Beamtenthums in den Rachen zu werfen? Soll der Staat diese Leute der segensreichen Veranlassung berauben, durch ununterbrochenes Fasten ihre religiöse Gesinnung zu offenbaren und ihr Licht leuchten zu lassen? Und wird nicht durch fortgesetzte Nüchternheit auch die Lust zur Arbeit erhalten? Schreibt doch schon der alte Heide Zizero: „Plenus venter non laborat libenter:“ was auf Chinesisch ungefähr soviel heißt, wie:

„Mit vollem Ranzen
„Ist's schwer zu tanzen.“

Digitized by Google

5) Wenn es auch wahr ist, daß der Schneider für seinen Rock, der Schuster für seine Stiefel und der Taglöhner für seine Arbeit die Preise nach Umständen oder manchmal auch ohne alle Umstände steigern können, während der Beamte in die Zwangsjacke seines gleichen Gehaltes geschnürt bleibt: so muß man doch auf der anderen Seite wieder zugestehen, daß nicht selten Mangel an tüchtigen Arbeitern herrscht, während man mit dem Ueberflusse unserer Kleinbeamten alle Ströme und Flüsse unseres gesegneten himmlischen Reiches schwellen könnte. Nach einem alten Grundsatze aber werden nur rare Waaren theuer bezahlt, — und wäre es am Ende kein so großes Unglück, wenn einige Tausend Halbproletarier durch ihren Hungertod eben so vielen Ganzproletariern den Platz räumen und andurch zur Ruhe und Sicherheit des Reiches beitragen wollten.

6) Wenn es auch wahr ist, daß die Miethpreise von Jahr zu Jahr steigen, und daß der niedere Beamte in Bälde gezwungen sein wird, zwei bis drei chinesische Meilen außerhalb des Burgfriedens seine Unterkunft zu suchen: so ist daneben gewiß auch nicht zu verkennen, daß durch die allso veranlaßte gesunde Bewegung, verbunden mit den oben angeregten alljährlichen 365 Zwangsfasttagen (ich spreche von einem gemeinen Jahre) die Reihen der Staatshämorrhoidarier bedeutend gelichtet werden müssen.

7) Wenn es auch wahr ist, daß es so manchem Kleinbeamten, welcher eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, schwer fallen dürfte, bei Verwaltung der ihm anvertrauten Gelder eine unbefleckte Ehrlichkeit zu bewahren: so muß man doch auf der anderen Seite wieder zugeben, daß Ehrlichkeit von Jedem als eine verfluchte Schuldigkeit gefordert werden könne, welche schon in ihrem süßen Selbstbewußtsein den verdienten Lohn zu finden hat, daß aber auch zuletzt unsere chinesischen Gesetze eine etwaige Unredlichkeit mit solcher Strenge bestrafen, daß wohl Jedem die Lust dazu vergehen möchte.

Unter sogestalten Verhältnissen und Umständen glaube ich Eurer himmlischen Majestät in staubgewälztester und allernie-

Digitized by Google

derträchtigſter Ehrfurcht bekennen zu müſſen, daß zu einer Aufbeſſerung der Gehalte der niederen Beamten ein vernünftiger Grund nicht gefunden werden könne, um ſo weniger, als das paſſive Vermögen der meiſten ohnehin ſchon derart angewachſen iſt, daß eine gründliche Hilfe gar nicht mehr denkbar erſcheint. Umſomehr aber wünſchte ich die Sonnenſtrahlen der Gnade auf die hochgeſtellten Beamten zu lenken, deren Gehalte, ſoweit es noch nicht geſchehen, um 500 bis 2000 chineſiſche Thaler aufzubeſſern als eine heilige Pflicht erſcheint.

Ich kann übrigens bei meinem äußerſt empfindſamen Herzen und zarten Gewiſſen nicht unberührt laſſen, — daß, wenn die Kleinbeamten durch Gehaltsabzüge einen Unterſtützungsverein unter ſich bilden wollten, — die bekannte Freiſinnigkeit der chineſiſchen Regierung dieſem Vorhaben nichts in den Weg legen ſollte. In der ſtaubgewälzteſten und allerniederträchtigſten Ehrfürchtiglichkeit ſterbe ich zehntauſendmal als

Eurer himmliſchen Majeſtät!

Peking am glühendſten der Hundstage im Jahre des unheilvollſten Kometen.

Dſchin-dſchin-wau-wau-knik-knak,
erſter chineſiſcher Staatsrath.

Sepperl und Kordula.

(Eine Idille.)

I.

Bei den erſten Strahlen der aufgehenden Maienſonne hatte der Krämer „Giftig" den Ellenſtab auf die ſtaubige Ladenpudel niedergelegt, mit dem er bei ſeinem Handlungslehrjungen Sepperl geometriſche Meſſungen am Hinterquartier vorgenommen hatte, um ihm in's Gedächtniß zurückzurufen, daß „Morgenſtund' — Gold im Mund" habe. Dann verließ er ſeinen Kramladen, um in der Schenke zum „ſauren Apfel" ſein gewohntes Schöppchen zu ſich zu nehmen. Sepperl aber, der Lehrjunge, und Kordula, die Krämerin, vergoſſen ſtille Thränen der Wehmuth und des Mitleids.

Digitized by Google

II.

Drei Frühlinge waren hingegangen; auf dem stillen Friedhofe öffnete sich ein frisches Grab, um die „theueren Reste des unvergeßlichen Gatten und Vaters „Giftig"" aufzunehmen. Kordula aber, die trostlose Wittwe, und Sepperl, der treue Ladendiener, vergossen unter einer melancholischen Trauerweide stille Thränen, wie sie im Dörflein Brauch waren.

III.

Und wieder drei Frühlinge waren hingegangen, — da kehrten Josef und Kordula vom Traualtare heim unter das gemeinschaftliche Dach: — — in Kordula's Augen standen Thränen der seligsten Wonne, — und auch in Josef's Augen glänzten Thränen der Rührung und — — — der Ergebung — in — sein — — — Schicksal.

Erklärung.

Nach der Götterlehre der alten Deutschen entstand die Erde dadurch, daß der Gott Odin und seine Brüder den **Riesen** Ymir erschlugen und aus dessen Bestandtheilen die Erde schufen, unter Anderem aus dem **Gehirne** die **Wolken** u. s. w. Daraus ist es wohl zu erklären, daß das Gehirn der **Riesen** — d. i. der **Großen** häufig so **umwölkt** erscheint.

Digitized by Google

Meiſter Gradaus und Geſelle Vorwärts.

Meiſter: „Du, jetzt wird der Bleimaier ſeine Kreuzelgießerkonzeſſion wohl herauskriegen.“

Geſelle: „„Nu, warum denn jetzt?““

Meiſter: „Ja, weißt d', der König von Neapel hat eine Kiſte voll Ordensdiplome zu uns herausgeſchickt für Solche, die ſich um ſeine davongegangenen Soldaten verdient gemacht haben: aber das Kreuzel muß ſich Jeder ſelbſt dazu machen laſſen. Da kann ſich doch noch ein Kreuzelgießer mehr ernähren.“

Geſelle: „„Freilich; vielleicht zwei.““

Geſelle: „„Wie ſteht's denn jetzt mit dem Berliner Polizei-Oberſt Patzke?““

Meiſter: „Da heißt's, man wolle bei Weitem nicht alle belaſtenden Momente gefunden haben, welche ihm früher von Seite des Publikums aufgebürdet wurden.“

Geſelle: „„So, ſo, man **will** nicht gefunden haben? — Nun ja, das paſſirt ja öfter. Hm, hm; ſo, ſo; ja, ja!““

Meiſter: „Aber du, in Peſth haben am Vorabend des kaiſerlichen Geburtstages die Druckereien mit den Theaterzetteln zu thun gehabt.“

Geſelle: „„Wie ſo das?““

Meiſter: „Nun, die Einen haben ein Luſtſpiel gewollt, die Andern ein Trauerſpiel, und ſo ſind die Zettel immer wieder heruntergeriſſen worden.“

Geſelle: „„Und bei was iſt's zuletzt geblieben?““

Meiſter: „Etwas Luſtiges vom Tod: dreißig Mann mit ſcharfgeladenen Gewehren auf der Bühne.“

Geſelle: „„Das iſt freilich ein ſehr tragiſch-komiſches Feſtſpiel.““

— »»« —

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Die konfiscirt gewesenen Nummern 20 und 21 sind endlich freigegeben.

An die Gerechtigkeit.

Sei mir gegrüßet,
Heilige Göttin,
Mutter des Rechtes
Und der Gesetze!
Grüßend voll Ehrfurcht
Rollt mir die Thräne
Innigen Dankes
Ueber die Wangen.
Schmerzlich vermißte,
Liebliche Kinder
Führst du mir wieder
Heim in die Arme,
Daß ich an's volle
Herz sie mir drücke.
Recht so wie Unrecht
Wiegst du für Alle
Gleich, auf der Wage
Sonder Gebrechen, —
Drückst nicht das Zünglein
Tückisch zur Seite.
Und mit des Schwertes
Heiliger Schärfe
Scheidest der Hölle
Finst're Geburten
Du von den Kindern
Himmlischen Lichtes.
Mag auch die Thorheit
Stürmend ankämpfen
Gegen der Wahrheit
Mächtige Worte
Und hinter Schloß und
Riegel sie legen:
Deinem Gebote
Müssen sie weichen.
Wo du erscheinest,
Liebliche Schwester
Rosigen Lichtes!.
Müssen der Wahrheit
Feinde erblassen —
Stehen beschämt.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 36.* 8. September 1861.

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut'
„Und werde dich lieben in Ewigkeit."

(Siehe nächste Seite.)

Digitized by Google

Ein neues Lied nach einer alten Melodie.

Es zogen viel Schreiber und Schreiberlein
In das Haus der neuen Verfassung ein.

„Frau Wirthin schenk' sie uns Freiheit ein!
„Wo hat sie ihr schönstes Töchterlein?" —

„„Mit meiner Freiheit steht's schlecht fürwahr:
„„Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr."" —

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie auf einem schwarzen Schrein.

Da schielte der Eine nach ihr zurück
Und schlich sich weg mit verschmitztem Blick:

„So fahre nur wohl, du schöne Maid!
„Ich richte mich immer nach Geld und Zeit."

Ein Anderer sprach den Segen dazu
Und wünschte ihr die ewige Ruh:

„Gott Lob, daß du liegst auf der Todtenbahr!
„Ich hab' dich verwünscht so manches Jahr."

Der letzte lüftet den Schleier sogleich
Und küßte sie auf den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut',
Und werde dich lieben in Ewigkeit!"

Rezept zu einer vorzüglichen Preßhefe.

Man nehme drei bis vier Hände voll Dummheit, ungefähr dreimalsoviel Bosheit, menge sie wohl unter einander, gieße sie in einen Topf voll Fusel, in welchem möglichst wenig Spiritus enthalten sein darf. Dieß rüttle wohl

Digitized by Google

durcheinander und gieße es dann über eine Portion starkgesalzener Wahrheit. (Wenn man es kräftig machen will, kann man auch ein wenig Grobheit darunter thun, — aber ja nicht zu viel, höchstens was ein bayerischer Metzen faßt.) Alsdann bringe das Ganze an einen recht finstern Ort und lasse es mehrere Wochen stehen. Dann gieße die stinkende Jauche ab, ziehe den Niederschlag an's Licht und breite ihn in der freien Luft möglichst weit aus. Er wird dadurch in einer sehr glänzenden Weise hervortreten, und wirkt als vorzüglicher Gährungsstoff auf die empfängliche Masse.

Allerhöchste Verordnung
des kaiserlich chinesischen Staatsministeriums für gerade und krumme Linien.

Ordnung ist die Grundlage eines civilisirten Staates! Aber die Bestrebungen der Neuzeit bringen eine solche Verwirrung in alle staatliche und bürgerliche Verhältnisse, daß die Grundfesten der Ordnung davon erzittern. Nicht bloß in den niedern Schichten der Gewerbe und Handwerke nimmt die falsche Freiheit überhand: auch in den höhern Schichten der Technik und Kunst droht sie mehr und mehr einzureißen. Wir haben hier vorzüglich Diejenigen im Auge, welche sich mit der Zeichnung von Plänen für neue Privatgebäude befassen. Nach der alten Verordnung vom 3. Tage des 12. Monates und des 55. Jahres nach Erschaffung der Welt sollen alle Zeichner in drei Zünfte getheilt bleiben:

Erste Zunft: Zeichner für gerade Linien,
zweite „ „ „ regelmäßig krumme Linien,
dritte „ „ „ unregelmäßig „ „

Kamen in einer Zeichnung zwei oder gar alle drei Linien vor, so hatten eben auch Zeichner aus allen einschlägigen Zünften mitzuwirken. Bei Bauplänen sollen nur gerade oder regel-

Digitized by Google

mäßig krumme Linien vorkommen: es ſteht daher keinem Straßenzeichner oder Wegmacher zu, Baupläne zu zeichnen; denn Straßen und Wege ſollen niemals regelmäßige Linien bilden. Wir haben es durch unſere Abgeſandten genugſam in Erfahrung gebracht, wie es in dieſer Beziehung in dem barbariſchen Europa jetzt zugeht. Ueberall bauen ſie ſchnurgerade Eiſenſtraßen, verletzen tauſendfach dabei das Eigenthumsrecht und zerſtören alle patriarchaliſche Gemüthlichkeit.

Damit alſo unſere kaiſerlich chineſiſche Weg- und Straßenmeiſter niemals in die verderbliche Unſitte verfallen, gerade Wege und Straßen zu bauen, indem ſie ſich durch Zeichnung von Bauplänen an gerade Linien gewöhnen, erneuern wir hiemit die Verordnung vom Jahre 55 nach Erſchaffung der Welt und befehlen andurch, daß es den Weg- und Straßenmeiſtern auch fürderhin unterſagt ſei, Baupläne zu zeichnen.

Peking, im Jahre der Welt 3333.

L. S.

Lection für die Leſer des Schalksnarren

auf den ſechzehenten Sonntag nach Pfingſten.

Brüder! Ich bitte euch, werdet nicht muthlos wegen der Drangſale, die ich um euretwillen leide: ſie ſind ja zu unſerer Verherrlichung. Niemals aber beuget eure Kniee vor einer abſoluten Polizeigewalt, welcher die Vaterſchaft aller Finſterniß auf Erden und unter der Erde gebührt. Kämpfet mit aller Kraft und mit den Waffen des Geiſtes gegen die Finſterniſſe, laſſet die Liebe zu Wahrheit und Recht in euren Herzen Wurzel faſſen, am Allerwenigſten aber faſelt in die Breite und Länge von der deutſchen Einigkeit, ſondern greifet keck zu, wo und wie ihr ſie haben könnet, damit ihr nicht verirrte Schafe bleibet, ſondern auf daß Ein Hirt und Ein Schafſtall werde.

Amen!

Digitized by Google

Wie es einmal gehen könnte, wenn die Bauern ihre Schullehrer selbst wählen dürften.

Hannslbauer: „Also jetz' red', Seppi!"

Seppi: „Jo, Voda! 's is scho' woar, da Schualmoasta haut mi' oiwai und sagt, i' soll stad sei', wenn i' gern a Bissi lusti' war."

Ortsvorsteher Moarbauer: „Do homma's jo, du elender Kerl! Wer hot denn di' zum Schualmoasta g'macht? Homma di' nit mi' Baur'n dazua g'macht, — mi'?" —

Hannslbauer: „Jetz' nu grod no' uamol rüahr' mir 's Büabi on, du Herrgottsarn! nocha sollst oba seh'n, wia i' mit dir umspring, du Tropf, du miserablicha, du bett'lhaftiga, du!"

—»✱«—

Alterthumsliebhaber

sollen für den Fall, daß die tausendjährigen Papelbäume aus der Dachauerstraße zu Nutz und Frommen aller dort wohnenden guten Christen und zur Ehre des Schönheitsgefühles entfernt werden, — namhafte Summen für besonders interessante Stücke geboten haben.

Digitized by Google

Meiſter Gradaus und Geſelle Vorwärts.

Geſelle: „Iſt's wahr, Meiſter! daß ſie den letzten Schalks-Narren wieder konfiszirt haben?"

Meiſter: „„Ja wohl iſt's ſo!""

Geſelle: „Können Sie mir den vernünftigen Grund dazu ſagen?"

Meiſter: „„Ach was, vernünftigen Grund! Dummer Kerl! da braucht man ja nur einen Rechtsgrund.""

Geſelle: „Ja Sie, wie geht denn das zu mit dem Konfisziren?"

Meiſter: „„Nun, die Polizei bekommt 's erſte Blatt in die Hand; das wird ein paar Stunden durchſtudirt und wenn ihr's nicht gefällt, werden alle Blätter weggenommen und prozeſſirt. Nach drei bis vier Monaten werden ſie dann wieder zurückgegeben."" — — —

Geſelle: „Donnerwetter! das Rindleder!!!"

Meiſter: „„Was fehlt denn?""

Geſelle: „O miſerabel!"

Meiſter: „„Leider! leider!""

Tagebuch eines reiſenden Teufels.

Das Gewerbeweſen in Altprotzenhauſen.

Im Städtchen Altprotzenhauſen geht's zu, wie im ewigen Leben, — nur nicht ſo heilig. Man ſingt und trinkt, man tanzt und ſpringt, was der Zeug hält. Aber bei Leibe nicht,

Digitized by Google

als ob es all' diesen Leuten so wohl wäre! Gar Mancher will sich nur die Verzweiflung vom Halse schaffen. Da sitzt z. B. ein armes Schneiderlein in der Ecke, der ist so klapperdürr, wie eine Stalllaterne und rollt ihm Einmal über das Anderemal eine Thräne über die spitzigen Backenknochen. Daß Gott erbarm, Wer sich so sein Stückchen Brod salzen muß! Will doch fratscheln, wo den armen Tropfen der Schuh drückt.

„Guten Abend, Herr Schnellauf!" sagte ich und setzte mich zu ihm. „Wie geht's? wie geht's?"

„„Ach, wie's halt einem armen Bürger in Altprotzenhausen gehen kann,"" — sagt das Schneiderlein. „„Und wenn nur unser hoher Rath ein Quintchen Menschengefühl und ebensoviel Menschenverstand hätte für einen armen Bürger, da wär's doch eher zu machen."" —

Ich: „Ja freilich! Diese Herren sollten dem armen Gewerbsmann unter die Arme greifen. Gar Vielen wäre mit einem kleinen Darlehen geholfen."

Schnellauf: „„Ach was fällt Ihnen ein?! An so etwas denkt Unsereins im Schlafe nicht! Wenn man uns nur arbeiten ließe und nicht die paar Gulden aus der Tasche holte, die Einer sauer genug verdient.""

Ich: „Lieber Meister! Sie übertreiben; so arg kann's denn doch nicht sein."

Schnellauf: „„Bringen Sie mich nicht in Harnisch, Herr! Ich muß das besser wissen! Hören Sie nur, wie man's mir macht. Vor sieben Jahren kündigte mir ein reicher und vornehmer Herr das kleine Kapital, welches auf meinem Realrechte ruhte; ich wußte das Geld nicht aufzutreiben, und weil ich mich der Gant geschämt hätte, verkaufte ich mein Recht freiwillig-gezwungen, um bezahlen zu können. Nun hab' ich seit der Zeit nicht weniger als zehenmal beim hohen Rathe eine Conzession nachgesucht, mein erlerntes Gewerbe auszuüben und mich redlich zu nähren. Aber was ich bekommen hab', das sind zehen Abweisungen für mein Blutgeld und man wird mich eher mit den Meinigen auf dem Mist verhungern lassen, als erhören. Und sehen Sie, wenn ich nur mit meinen

Digitized by Google

kranken Augen angestrengt arbeiten könnte! Und ohne Conzession darf ich mir auch keinen Gehilfen halten.““

Ich: „Auf welchen Grund hin verweigert man Ihnen denn die Ertheilung einer Conzession?“

Schnellauf: „„Ja, das ist allerliebst! Ich war beim Kaufmann Brombeerl in der Schweinstraße, welcher Mitglied des hohen Rathes ist, um von ihm diesen Grund zu erfahren. Er sagte mir: Wer sein Recht verkauft, bekommt nie mehr eine Conzession! — So, erwiderte ich, hatten Sie nicht auch ein Recht? Haben Sie's nicht auch verkauft? Und haben Sie keine Conzession bekommen? — Was sagt mir der Herr Brombeerl? „„Ach das ist etwas Anders. **Das Recht hat meiner Frau gehört.**““

Sehen Sie! so machen's die Kanonen.

(Nächstens Mehreres.)

Packträger-Gespräche.

Friedl: „Du, für ein großes Geschäftshaus muß ich immer die Briefe von der Post holen, und aus allen Ländern seh' ich auf den Briefmarken den Kopf des Regenten, nur auf den bayrischen nicht. Warum denn das?“

Gustl: „„Nun weißt du, die bayrischen Regenten wollen halt nicht in aller Leute Mäuler kommen.““

Friedl: „Warum heißt man uns denn Packträger? Wir besorgen ja auch Rosabillete, Blumensträuße und dergleichen; könnt' man uns ja auch Liebesboten heißen.“

Gustl: „„Für manche ist halt die Liebe auch ein recht schwerer Pack.““

Friedl: „Wie kommt's nachher, daß sie so leicht davonfliegt?“

No. 33 ist konfiszirt.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 38. 22. September 1861.

„Moderne Wallfahrer."

Digitized by Google

Erklärung.

Durch den königlichen Advokaten Simmerl läßt **Herr Karl Bromberger** die unterzeichnete Redaktion auffordern, in ihrem Blatte zu veröffentlichen, was dem **Herrn Karl Bromberger** durch den Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München schriftlich bezeugt wird, daß nämlich weder **Herr Karl Bromberger** noch dessen Gattin **Nanette Kahn** jemals im Besitze einer realen Handlungs-Gerechtsame gewesen sei. Obgleich wir nun mit unserem einfachen Unterthanenverstande durchaus nicht zu begreifen vermögen, in welcher Beziehung **Herr Karl Bromberger** und jene Thatsache zu der angezogenen Nr. 36 des Schalks-Narren stehe, so kommen wir doch hiemit dem Wunsche des **Herrn Karl Bromberger** mit Vergnügen entgegen und erlauben uns zugleich zu versichern, daß wir auch ohne Vermittlung eines königlichen Advokaten und ohne das Zeugniß des hohen Magistrates dem **Herrn Karl Bromberger** diese Gefälligkeit auf sein einfaches Ansuchen erwiesen hätten, indem wir gerne die Achtung theilen, in welcher dieser ehrenwerthe Mann bei dem Publikum steht. Möge **Herr Karl Bromberger** froh und glücklich auf seinem Lebens-Kahn dahingleiten und immer recht gesund bleiben!

Die Redaktion des Schalks-Narren.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Erlebnisse in der Unterwelt.

Bei meiner Ankunft in der Unterwelt empfing mich Bürger Rusch mit offenen Armen. „Sei mir willkommen, Freund Schmieriel!“ rief er mir schon von Weitem entgegen und schüttelte mir treuherzig die Rechte. Dann fuhr er fort: „Warum hast du dich so lange nicht mehr bei uns sehen

Digitized by Google

lassen? Bei uns hat sich während deiner Abwesenheit gar Vieles geändert und wir bedürfen des weisen Rathes, den wir bei dir auf Grund deiner reichen Erfahrungen zu suchen berechtiget sind.“

„„Sapperlott, Freund Rusch! — rief ich lachend, — du führst die Sprache eines Abschreibers in dem äußeren Amte irgend einer europäischen Macht, welche der Ohnmacht nahe ist. Uebrigens gedachte ich nicht, ermüdende Geschäfte hier zu finden, sondern Erholung von den tausend widerlichen Eindrücken, welche die Erlebnisse der Oberwelt auf das Gemüth eines ehrlichen und empfindsamen Teufels machen.““

Rusch: „Nach deinen Worten zu schließen, scheint man auf der Erde so wenig auf dem Wege zum Besseren sich zu befinden, wie hier in der Unterwelt?“

Ich: „„Zum Besseren? Seit den dreihundert Jahren, die ich jetzt auf der Oberwelt zugebracht habe, finde ich immer und ewig wieder nur das alte Spiel der Unterdrückung und der Ausbeutung der Starken, Listigen und Schlechten gegenüber den Schwachen, Einfältigen und Ehrlichen. Die Menschheit schreitet fort, das ist wahr! Aber in was am Meisten? In der Kunst, Betrug, Erpressung, Diebstahl, Raub und Mord, die sonst unbemäntelt und offen sich zeigten, immer geschickter zu verschleiern. Jeder Niederträchtigkeit, jeder Schändlichkeit, jedem Verbrechen steht ein Gesetz zu Gebote, das ihnen einen Wald von Formeln bietet, in dessen Schatten sie getrost sich flüchten und ein behagliches Leben führen können, wenn nur der Gott der Erde, — das Geld — ihr Beschützer und Begleiter ist.““

Rusch: „Freund! Du erschreckst mich. Wir ließen dich kommen, um Maßregeln der Besserung für die Unterwelt zu erfahren, da wir von einem wichtigen Fortschritte der Gesetzgebung auf der Oberwelt hörten. Aber wie es scheint —“

Ich: „„Du mußt mich nicht mißverstehen. Die Zustände, wie ich sie vorhin bezeichnete, sind im Allgemeinen wahr. Aber für einzelne Länder geht eine bessere Morgendämmerung auf. Ein weiser Regent ist ein Segen des Himmels; er er-

Digitized by Google

kennt, daß die Menschheit in Allem, insbesondere in der Gerechtigkeitspflege zur ursprünglichen Einfachheit zurückkehren müsse: öffentlich muß jedes Recht Anerkennung finden, öffentlich muß jedes Unrecht gerichtet werden. Ein ganzes Volk muß Zeuge eines Rechtsspruches sein.""

Rusch: „Nun, so ist uns wenigstens die Hoffnung auf eine mögliche Besserung der Zustände nicht genommen. Seitdem du uns verlassen hast, ist die Unterwelt von einer wahren Sündfluth lüderlichen Gesindels aus dem schlechteren Jenseits überschwemmt worden. Die republikanische Regierungsform ist für uns längst unbrauchbar geworden und ich werde Lucifer mit Nächstem wieder das despotische System anrathen."

Ich: „„Nichts für ungut, Freund Rusch! Du bist ein Narr! Man muß nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten. Versucht es nur einmal mit der konstitutionellen Monarchie, führet in allen Zweigen der Verwaltung und der Rechtspflege die Oeffentlichkeit ein! — und ihr sollt Wunder sehen! Wer nicht aus Ueberzeugung ehrlich sein will, ist es dann aus Scham oder Angst. Das öffentliche Gewissen ist eine Macht, der nichts widersteht. An dem ängstlichen Umherflattern der Fledermäuse und Nachteulen wirst du bald erkennen, daß sie aus ihren finstern Schlupfwinkeln verscheucht seien und daß es Tag zu werden beginne. Kann man das Ungeziefer auch niemals ganz ausrotten: man wird doch verhindern, daß es zum Verderben der Menschheit überhandnehme.""

Rusch: „Ich sehe mit Vergnügen, Freund! daß wir uns in den Erwartungen nicht täuschten, die wir in Rücksicht deiner Rathschläge hegten. Nun aber komm herein, auf daß du dir's bequem macheſt und dich labeſt."

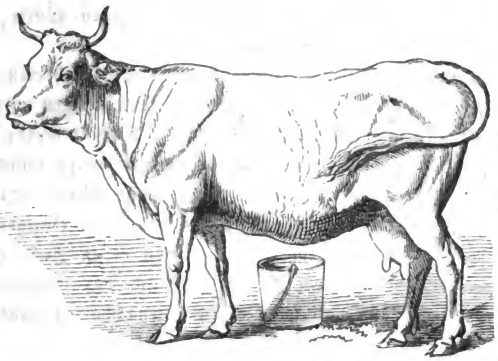
Ich: „„Lieber Rusch! dieß ist mir allerdings ein großes Bedürfniß; denn ich komme aus dem Lande der Mondkälber, und mein Magen ist mir bei dem Anblicke ihrer ewig gleichen Dummheit so schwach geworden, daß mir eine Stärkung sehr zu statten kommen wird.""

Rusch: „Wohlan! Rheinwein aus der Zeit des Kaisers Barbarossa und eine frische Gothaerin wird dir die Ein-

Digitized by Google

geweide wieder einrichten. Hernach will ich dich bei Lucifer einführen."

Milchniederlage No. 3333.



Nanni Heugabler

gibt die Maß süße und saure Milch für 4 kr.

Das bin ich!

Ein junger Mann, welcher seine Studien in Athen vollendet und sich auf Reisen begeben hatte, um praktische Weisheit aus der unmittelbaren Anschauung der Welt zu sammeln, kam auch nach Abdera, und faßte den Entschluß, die Väter dieser berühmten Stadt bezüglich ihrer Klugheit auf die Probe zu stellen. Er ließ sich von einem geschickten Maler einen Eselskopf malen und befestigte denselben eines Morgens früh an dem Eingange eines großen Gebäudes, in welchem unter Andern auch ein Rathmann wohnte. Als nun die Bewohner des Hauses Einer nach dem Andern dasselbe verließen, bewun-

Digitized by Google

derten sie alle den sehr künstlich gemalten Eselskopf und gingen dann ruhig ihren Weg, jeder seinem Geschäfte nach. Wie aber der Rathmann vor die Thüre trat und des Gemäldes ansichtig wurde, brach er in eine wahre Wuth aus. „Das bin ich! das bin ich!“ schrie er wie wahnsinnig, riß das Gemälde von der Pforte und rannte damit auf das Rathhaus, wo sich soeben der hohe Rath Abderas versammelte. „Das bin ich! das bin ich!“ — waren die einzigen Worte, welche er hervorzubringen vermochte.

„I—a! I—a!“ erschallte es von mehreren Seiten in einem fürchterlichen Chore, und die Vernünftigen unter ihnen konnten gar nicht zu Worten kommen. Alsbald wurde der Beschluß gefaßt, auf den verwegenen Verbrecher zu fahnden und ihn an's Kreuz zu schlagen. Der junge Mann aber hatte Kunde davon erhalten, begnügte sich mit dieser einzigen Probe und machte sich aus dem Staube. Von dieser Zeit an waren die Stadträthe Abderas der Gegenstand des Gelächters für ganz Griechenland und selbst für die benachbarten Länder.

Ein merkwürdiger Rechtsfall
aus der Zeit des römischen Kaisers Trajan.

Frage: Wie kann Jemand Etwas haben und doch nicht haben, besitzen und doch nicht besitzen?

Auflösung: Kajus hatte für sich und seine Familie durch kaiserliche Gnade das Recht erworben, im Tiberflusse Fische zu fangen; zugleich hatte er keinen Sohn und nur eine einzige Tochter, welche Lukrezia hieß. Diese verheirathete er an einen jungen Mann, Namens Titus, welchen er zugleich an der Ausübung seines Fischrechtes theilnehmen ließ. Auf diese Weise hatten Titus und Lukrezia jenes Fischerrecht gemeinsam mit Kajus. Kajus aber war ein Schlaukopf: er stellte sich rabiat und jagte Tochter und Schwiegersohn aus dem Hause; und nun hatten diese das Fischrecht

Digitized by Google

wieder nicht. Der Vater des Titus aber war Mitglied des römischen Senates und verschaffte seinem Sohne sogleich ein eigenes Fischrecht. Nun verkaufte Kajus sein Fischrecht, nahm Tochter und Schwiegersohn wieder in sein Haus auf und übte mit ihnen das neue Fischrecht aus bis zu seinem seligen Ende.

Nächtliches Gespräch unter dem Karlsthor.

Erste Stimme: „Sie, Herr Nachbar!"

Zweite Stimme: „„Was gibt's?""

Erste Stimme: „Ich kann's nicht mehr aushalten!"

Zweite Stimme: „„Glaub' dir's gern, armes Tröpfl! Siebenhundert Jahr hast nichts gethan, und jetzt sollst den schweren Bogen tragen. Ich bleib' auch nicht da; ich will ihnen schon Spektakel machen, ich!""

Erste Stimme: „Wer soll dann statt uns tragen helfen?"

Zweite Stimme: „„Von mir aus, Wer will! Außer dem Fineſſenſepperl gibt's noch Sepperl genug bei der Stadt. Wir zwei gehen und laſſen uns vom Magiſtrat —""

Erste Stimme: „Was denn?"

Zweite Stimme: „„Nie mehr daher ſetzen!""

Sonderbar.

Der Hofkapellmeiſter Franz Joſef Gläſer in Kopenhagen iſt an einem Schlagfluſſe geſtorben und zwar in Folge ſeines **Aergers** darüber, daß ältere würdige Mitglieder des Orcheſters eine **unbillige** Behandlung erfahren ſollten. Anderswo werden die Leiter ſolcher und ähnlicher Kunſtanſtalten wuzerlfett aus **Freude** darüber, daß würdige Mitglieder dieſer Anſtalten in der Regel eine **ſehr billige** Behandlung erfahren.

Digitized by Google

Filax und Dian.

(bei schlechtem Wetter)

Filax: „Du, jetzt möcht' ich nicht im Lager leben."

Dian: „„Das werden uns unsere Herren bei diesem Wetter auch nicht zumuthen.""

Filax: „Nun, wie so das?"

Dian: „„Ich zum Beispiele habe meinem Herrn 25 Gulden gekostet, während ein — — —""

Filax: „Ich bitte dich, sei still!"

Die Krönung des Königs von Preußen wird nach dem neuesten Programme von 1701 stattfinden, nur mit dem Unterschiede, daß Friedrich I. die Königskrone zuerst aufsetzte und dann sich salben ließ, während dießmal das Salben vorausgehen soll.

In Hannover soll der Gemeinderath für die Enthüllung des „Ernst-August-Denkmales" eine Beleuchtung des Rathhauses nur für den Fall zusagen wollen, wenn die Regierung das Licht der Verfassung von 1848 wieder leuchten lassen wolle.

Der mecklenburgische Staatsminister v. Oertzen soll mit Entsetzen vor den deutschen Farben „schwarz-roth-gold" zurückgeschaudert sein. „Schwarz und Gold" fürchtet doch kein Minister, — das Entsetzen vor „Roth" könnte er allerdings mit andern Geschöpfen gemein haben.

Schalksnarr Nr. 35, 36 & 37 ist auf unbestimmte Zeit konfiszirt.

F. X. Weitzmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 39.* 29. September 1861.

Wie sich ein Schalk der Verfolgung der Hunde entzieht.

Siehe nächste Seite.

Digitized by Google

Der Schalk und die Hunde.

Ein Schalk wurde einst bei seinen Wanderungen durch die Welt heftig von Hunden verfolgt. Zuletzt wußte er sich nicht mehr anders zu helfen, als daß er eiligst rückwärts in eine Fuchshöhle kroch und seine Narrenkappe über die Ohren zog, indem er mit den Zipfeln derselben die Bestien zu beschäftigen gedachte. Diese verbissen sich auch vollständig in den Köder, rissen die Kappe vom Kopfe des Schalken und zerrten sich zur großen Belustigung des Letzteren aus allen Kräften herum. Nachdem er sich satt gelacht hatte, entfernte er sich mit Hinterlassung seiner Kappe, zufrieden, daß er so leichten Kaufes der bissigen Bestien losgeworden war, und überzeugt, daß die Schneider noch nicht ausgestorben seien, welche eine bequeme Narrenkappe machen könnten.

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Aufenthalt in der Unterwelt.

Nachdem ich den Mund gewischt hatte, begann Rusch also zu mir zu sprechen:

„Seitdem ich als erster Minister Lucifers so zu sagen die Zügel der Regierung führe, geht mein unablässiges Streben dahin, die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen und durch einen gediegenen Unterricht für wahre und allgemeine Aufklärung zu sorgen; denn nur darin allein glaube ich das Heil und den dauernden Bestand eines Reiches finden zu können. Aber meine guten Absichten werden leider nur zu oft durchkreuzt, und zwar theils durch die unzeitige Knickerei Derer, die doch auch mitzureden haben, theils aber, — und dieß am Häufigsten, — durch jenes verfluchte System der Katzbuckelei und Protektion, durch welches mehr oder weniger unwissende Schmeichler und Achselträger dem bescheidenen Verdienste vorgezogen werden. Aber, bei den Donnerkeulen Lucifers! ich

Digitized by Google

werde noch eigene Galgen für lügenhafte Referenten errichten lassen!"

Ich: „„Freund Rusch! du scheinst sehr von jenem Systeme der Humanität abgekommen zu sein, das du bei meiner letzten Anwesenheit in der Unterwelt predigtest?""

Rusch: „Was hilft uns die Humanität, wenn selbst ihre Prediger sie nur zur nährenden Melkkuh herabwürdigen? Unter der Erde wie auf der Erde wird immer und immer der schnöde Eigennutz herrschen, bis der Schöpfer voll des gerechten Zornes sein Werk in Scherben schmeißt."

Ich: „„Bürger Rusch! diese Leidenschaft taugt für keinen Weltverbesserer; ein solcher muß mit sich und Anderen Geduld haben. Aber ein nettes Geschichtchen will ich dir erzählen, damit du siehst, wie es auch auf der Oberwelt unter den Trägern der Humanität räudige Schafe gebe. So höre!

Als ich nach Konstantinopel reiste, kam ich — bereits auf türkischem Boden — in eine kleine Stadt an der untern Donau, welche „Raubing" heißt und fast ganz von Deutschen (mit Ausnahme einiger Kalmuken) bewohnt ist. Die gutmüthigen Kolonisten thun alles Mögliche für die Bildung ihrer Kinder und möchten recht gerne lauter tüchtige Lehrer für sie haben, was in einer so entfernten Kolonie freilich nicht immer gelingt. Als ich die Stadt betrat, fiel mir das Haus eines Makulaturpapier-Händlers auf, vor welchem eben ein ungeheurer, mit 6 Pferden bespannter Wagen stand, der bis zur halben Haushöhe mit Makulatur-Papier beladen war. Voll Neugierde näherte ich mich, von der Waare nähere Einsicht zu nehmen: konnten ja leicht die kostbarsten Schätze darunter verborgen sein! Wie erstaunte ich aber, als ich fand, daß die ganze ungeheure Wagenladung nichts enthielt, als tausendfältige Abschriften einzelner Paragraphe einer — lateinischen Grammatik!!! Ich mußte um jeden Preis über dieses kostbare Räthsel Aufschluß haben und fand ihn auch bei dem Inhaber der Handlung. „Lieber Herr! — sagte dieser, — was Sie hier vor sich sehen, ist das Resultat einer Spekulation, die wohl mancher Jugendbildner übt, aber gewiß zwischen dem

Digitized by Google

atlantischen und dem schwarzen Meere noch Keiner in dem Maßstabe und mit so glänzendem Erfolge, wie unser Magister „Mutzerl". — „Aber, lieber Freund! —· erwiderte ich, — ich begreife gar nicht, — solche Massen!" — „Sie müssen bedenken, — sagte der Mann, — daß seine Schüler, eine bedeutende Anzahl, Jahr aus — Jahr ein — nichts anderes zu thun haben, als einzelne Paragraphe aus Englmanns Grammatik, deren guter Ruf bis zu uns in die Türkei gedrungen ist, zu vervielfältigen bis in's Millionenfache, sobald sie nicht Wort für Wort auswendig gelernt haben, was ihnen eben wegen des vielen Schreibens wieder unmöglich wird. In seinem einträglichen Geschäfte, Makulatur auf fremde Kosten und im Großen zu erzeugen, wird er von seinem Vorgesetzten wohl deßhalb nicht gestört, weil er bei diesem den Ohrenbläser und Zuträger macht, eine Eigenschaft, die sich bei ihm in der Familie zu vererben scheint; denn der Name: „Mutzerl" kommt doch wohl von „aufmutzen", Etwas Anderen „hinauflügen?" Sehen Sie, da kommt der vierschrötige, mit respektabelm Hydrops versehene Magister, — der Schrecken der studirenden Jugend und der kolossalste Papierwurm, den je die Erde beherbergte."

Diese Persönlichkeit widerte mich zu sehr an, um noch länger verweilen zu können. Ich setzte daher unverzüglich meine Reise nach Konstantinopel fort.

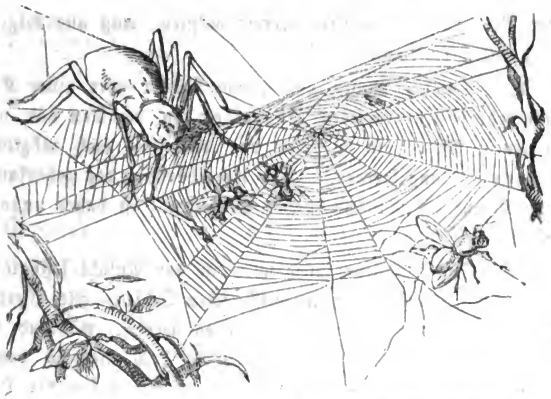
Proclamation

der kaiserl.-chinesischen West-Ost-Bahn-Verwaltung zu „Min-dschin-dschin".

Vom 1. bis 10. kommenden Monates wird eine große Heerschau und Monturvisitation sämmtlicher mobiler Dienstmannschaft stattfinden. Grobe Vergehen, wie z. B. ein Knopf mit einem Kritzer, ein etwas gedehntes Knopfloch, der aufgegangene Stich an einer Nath und dergleichen, werden mit augenblicklicher Dienstes-Entlassung geahndet. Wornach allgemein zu achten!

Digitized by Google

Die Mücken und die Spinne.



Summ, ſumm, ſumm! Summ, ſumm, ſumm!
Mücklein ſchwärmen froh herum,
Wiegen ſich im Sonnenglanze
Auf und ab in munterm Tanze.
Doch die Spinne — giftgeſchwollen —
Kann den Fröhlichen nur grollen,
Und ſie ſpinnet ihre Netze,
Daß ſie ſich am Blute letze.
Summ, ſumm, ſumm! Summ, ſumm, ſumm!
„Rennt mir nur das Haus nicht um!“

Ach, die Kleinen bleiben hangen!
Große werden nicht gefangen.

Gehorſamſte Vorſtellung des auf fünf Stunden rings um München ſtationirten Rindviehs

an

den hohen Magiſtrat der königlichen Haupt- und Reſidenz-Stadt München.

Laut Verordnung eines hohen Magiſtrates ſoll vom erſten Oktober an von jedem, vor einen Brennholz- oder Torf-

Digitized by Google

Wagen gespannten Zugthiere ein Groschen Pflastergeld erhoben werden. Wie unangenehm die gehorsamst Unterzeichneten von dieser Verordnung betroffen werden müßten, mag aus folgenden Punkten einleuchten:

1.) Da der Bauer von einem Ochsen oder einer Kuh ebensowohl seinen Groschen Pflastergeld zu bezahlen hat, wie von einem Pferde: so wird er von denselben auch möglichst die gleiche Leistung fordern. Eine Ueberbürdung des gehorsamst unterzeichneten Rindviehes, hoher Magistrat! ist daher unausbleiblich.

2.) Das Publikum aber wird an der Ansicht festhalten, daß der Bauer auf Grund jener Groschen Ochsen- wie Pferde-Fuhren im Preise gleichmäßig erhöhen werde, während die Leistungen eines gehorsamsten Rindviehs doch niemals denen der Pferde gleich zu achten seien: es wird sich daher der Haß des Publikums vorzüglich gegen uns richten.

Wie sehr daher die gehorsamst Unterzeichneten durch jene hohe Verordnung benachtheiligt seien, dürfte unschwer zu ermessen sein. Es stellen daher die gehorsamst Unterzeichneten an einen hohen Magistrat die gehorsamste Bitte, zugleich mit jener Verordnung eine zweite in's Leben treten zu lassen, dahin gehend:

„Daß vom 1. Oktober an vor keinen nach München bestimmten Brennholz- und Torf-Wagen — Rindvieh gespannt werden dürfe."

So schmerzlich es uns auch fällt, den genußreichen Anblick dessen entbehren zu müssen, was Kunstsinn und Weisheit eines hohen Magistrates zu schaffen vermag: die sub 1. und 2. bezeichnete Behandlung und der unverdiente Haß des Publikums fiele uns doch noch schmerzlicher.

Ohne übrigens mit unserem rindernen Verstande unbescheiden der Weisheit eines hohen Magistrates vorgreifen zu wollen, hegen wir die unmaßgebliche Ansicht, daß es vielleicht eben so viel eingetragen und weniger die Armen betroffen hätte, wenn man Aichzeichen mit Aichgebühr für Weinflaschen, Wein-

Digitized by Google

und andere Spitzeln eingeführt hätte, was bei passender Gelegenheit erwogen werden dürfte.

Unter demüthigster Anhoffung gnädiger Gewährung ihrer gehorsamsten Bitte bestehen mit der gebührenden Hochachtung

Eines hohen Magistrates

gehorsamste wie oben
Stiere und Ochsen,
Kühe und Kalben.

Meister Gradaus und Geselle Vorwärts.

Geselle: „Sie Meister! jetzt hab'n sie ja unter dem Karlsthor gar ein Wunder gewirkt."

Meister: „„So! Welches denn?""

Geselle: „Nun, aus dem Rennbuben haben sie einen Dudelsack gemacht."

Meister: „„O, das ist auf den ausdrücklichen Wunsch des berühmten Betheiligten geschehen.""

Geselle: „Warum denn das?"

Meister: „„Damit die Anderen so lange in den Dudelsack hineinblasen, als der Rennbub' — —""

Geselle: „Was? Was?"

Meister: „„Nu ja! als der Rennbub' braucht, viermal um die Bahn zu reiten.""

In **München** wird der Magistrat fortwährend von mehreren Blättern wegen des „trüben Trinkwassers" interpellirt; was würde man vom Schalksnarren sagen, wenn er nur die Worte: **„Magistrat"** und **„trübes Wasser"** in Einem Satze ausspräche?

Digitized by Google

In **Köln** ist der beste **Zwirner** gestorben, nämlich der berühmte Dombaumeister „Zwirner"; dagegen leben noch immer Leute, welche sehr geschickt sind, Etwas „anzuzetteln", z. B. der französische Botschafter Marquis v. Turgot in der Schweiz.

In **Hannover** wurde die Enthüllung des Ernst-August-Denkmales nun doch gefeiert, und zwar durch improvisirtes Zertrümmern von Fensterscheiben.

In **Churhessen** nehmen die „Scheerereien" kein Ende! Die Soldaten müssen jetzt ex officio ihre „Backenbärte scheeren."

In **Madrid** wurden bei einem „Stiergefechte" durch den Einsturz eines Gerüstes Siebenzig schwer verletzt. Ob Menschen oder Stiere? ist unbekannt.

In **Dänemark** ist „Orla Lehmann" wieder Minister. Sein sind die zärtlichen Worte: „Wir wollen den Schleswigern mit blutigen Striemen auf den Rücken schreiben, daß sie Deutsche sind." **Vivat Deutschland!**

Neue Schnaderhüpfeln.

Windi geht d' Windmühl — und
Gschwindi geht 's Radspiel — und
Wichti thun war ka Kunst —
Wenn du's nur kunnt'st!

Sauer im G'wissen spuckt's,
Süß schwatzen, — d' Zeitung druckt's:
Pfeffer und Salz no drauf! —
's Schnattern gebt's auf!

Die Nr. 35, 36 & 37 sind konfiszirt: Aufforderung genug zur freundlichen Erneuerung und zum freundlicheren Eintritt in das allerfreundlichste Abonnement.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 40. 6. Oktober 1861.

„Da schau, hat die Dachauerin a an Preis kriegt!“

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Aufenthalt in der Unterwelt.

Nachdem ich die Geschichte von dem Makulaturpapier-Fabrikanten beendet hatte, begann Rusch also zu sprechen: „Wenn man mir sonst dergleichen Mißstände erzählte, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als recht weidlich über die Regierung zu schimpfen, unter welcher Soetwas vorkommen könne. Seitdem ich aber selbst erster Minister der Unterwelt bin, weiß ich recht gut, daß auch der wohlmeinendste Minister nicht alle Lumpereien und Dummheiten seiner Unterbeamten verhindern könne. Am Meisten habe ich aber mit meinen Polizeimenschen zu thun."

Ich: „„Sapperment! bin ich doch noch in weniger Herren Länder gekommen, wo man nicht über die Polizei sich beklagt hätte. Fast überall wirft man ihr vor, daß sie ihre Nase in jeden Pfifferling stecke, die Leute wegen Kleinigkeiten scheere und große Spitzbuben nicht fasse.!""

Rusch: „Nun, ich begreife wohl, daß Einer, der das ganze Jahr mit Vagabunden, Gaunern und lüderlichem Gesindel zu thun hat, nicht sehr an Menschenfreundlichkeit gewinnen kann. Aber einen Unterschied sollte der vernünftige Mann doch zu machen wissen. Hör' nur, was mir neulich gesagt wurde.

„Ein Mann vom Lande kaufte bei einer Fleischersfrau eine Kalbskeule, bezahlte und ließ seine schwere Börse liegen. Gleich darauf kommt das Weiblein eines Schreibers, sieht die Börse und macht die Fleischerin darauf aufmerksam. — „Ach, sagt diese, das Geld gehört ohne Zweifel dem Käufer der Kalbskeule. Er wird es wohl vermissen und wieder zurückkehren." Das Schreiberweiblein war damit zufrieden und ging. Der Mann kam zurück, meldete sich um seine Börse und empfing sie dankend aus den Händen der Fleischerin. Kaum hatte er sich entfernt, so erschien auch das Weiblein des Schreibers wieder (wahrscheinlich von ihrem Mann gesendet), und ver-

Digitized by Google

langte die Börse, die ihr als Finderin so lange gehöre, bis der rechtmäßige Eigenthümer sich gestellt hätte. Die Fleischersfrau macht ihr begreiflich, daß dieß bereits geschehen. Das Schreiberweiblein ist aber nicht zufrieden, sie glaubt wenigstens ein „Trinkgeld" für ihre „Redlichkeit" verdient zu haben! Man zertirt hinüber und herüber, und trennt sich endlich.

Aber im Herzen des Schreiberweibleins kocht die Rache! Sie meldet die Sache unter der gehörigen Verdächtigung der Polizei: und nun beginnt die Lauferei und die Plackerei, endlose Protokolle füllen die sich häufenden Aktenstöße, die ehrliche Fleischerin muß durchaus verdächtig sein. Man treibt die Sache bis zur zweiten Instanz, Verhör folgt auf Verhör, Akt häuft sich auf Akt! Schon ist es so weit gekommen, daß das zitternde Weib ärztlich untersucht wird, welche Strafe sie allenfalls wohl aushalten könnte!?!

Endlich ist es dem verzweifelnden Gatten gelungen, den Mann ausfindig zu machen, welcher die Börse verloren und wieder in Empfang genommen hatte, und mit seinem Zeugnisse endete die Geschichte.

Was sagst du nun zu dem Zorne, den ich als Minister der Unterwelt über das Verfahren meiner höllischen Beamten oft ausstehen muß?"

Ich: „„Das ist's ja, was ich sage, daß diese Leute nur mit Spitzbuben umgehen und keinen Unterschied zu machen wissen. Traurig genug, wenn man auf der Erde und unter der Erde nicht mehr an die Möglichkeit glaubt, einen ehrlichen Bürger, eine uneigennützige Bürgerin zu finden.""

Ungeheuer wichtige Erfindung.

Die Freunde des Schönen haben sich längst die Köpfe darüber zerbrochen, was denn die Ursache sei, daß die abenteuerliche **Ruine des sogenannten Ortner'schen Anwesens** an der Schützenstraße, zwischen dem Bahnhofe und Verwaltungsgebäude der bayer. Ostbahnen, nicht entfernt

Digitized by Google

werde? Nun geht uns aus ganz zuverläſſiger Quelle die Nachricht zu, daß der gegenwärtige Beſitzer jener Ruine an der großen Idee arbeitete, einen Stall herzuſtellen, wo den Thieren aus den angebrachten Barren **das Gras in's Maul wachſe.** Dieſe eben ſo geiſtreiche als nützliche Erfindung iſt nun vollkommen gelungen, wie ſich Jedermann leicht durch eigene Anſchauung überzeugen kann, was jedoch nicht verſchoben werden wolle, da die ſchöne Ruine mit der geiſtreichen Erfindung einen Ueberzug bekommen ſoll und von da ab nur mehr gegen Eintrittsgeld geſehen werden kann.

Pünktlichkeit der Beamten

der kaiſerl. chineſiſchen Weſt-Oſt-Bahnen.

Inſpektor: „Zugführer! Sie ſind um **eine ganze Minute** zu ſpät angekommen! Verantworten Sie ſich, warum? Sie können es nicht? Noch Einmal eine ſo grobe Fahrläßigkeit und Sie ſind augenblicklich entlaſſen.“

Digitized by Google

Allerlei.

Auch in diesem Jahre macht man wieder die Beob-Achtung (?) von der eigenthümlichen Naturerscheinung, daß die Gerste im Preise steigt — zu der Zeit, wo der definitive Bier-**Satz** noch nicht gemacht ist. Zu dieser bittern Erfahrung kommt noch eine weitere Bestätigung, daß es dem Menschen immer schwerer wird, sich das Leben zu versüßen, indem die Zuckerpreise in der **Havanna** in die Höhe gingen.

Also Alles wird theurer! Nur aus **Genf** wird berichtet, wie man daselbst um den Spottpreis von 5 Franken eines politischen Gegners sich entledigen könne. Einem Solchen wird einfach ein Freibad in der Rhone oder im See bereitet, nach dessen Gebrauch er für sein ganzes Leben gewaschen ist. Eine schöne Gegend — wenn's wahr ist!

Kein Wunder, wenn unser Herrgott eine dreifache feurige Strafruthe am Himmelsfenster aushängt, wie sie die Astronomen in Paris und Genua beobachtet haben wollen, was nebenbei gesagt ein Beweis von dem Einverständnisse dieser beiden Städte sein dürfte.

Einen tröstlichen Anblick gewährt dagegen der fromme Glaube des **Neapolitanischen** Volkes, für welches ein Bild des hl. Januarius alljährlich — und heuer besonders reichlich — am 19. September sein Blut vergossen. Sehr wünschenswerth wäre den guten Völkern noch ein zweites wunderthätiges Bild, welches — Dukaten schwitzte.

In **Rom** ist einem Herrn Locatelli die Unannehmlichkeit passirt, unschuldig als Mörder statt eines Andern hingerichtet zu werden. Eine solche Verwechslung wird er sich nicht zum Zweitenmale gefallen lassen. Uebrigens ein Beweis, daß man sich auch in Rom — irren kann!

Gleichzeitig berichten englische Blätter aus **Rom** über die ausgezeichneten Leistungen einer Reitkünstlerin hohen Standes in öffentlichen Gratis-Vorstellungen. Ueberhaupt ist es wohlthuend, den Unterschied zwischen Hoch und Nieder

Digitized by Google

immer mehr verschwinden zu sehen. Mißheirathen wird bald nur mehr der Bauer kennen.

Endlich ist man einer der großartigsten, durch ganz Europa verzweigten **Verschwörung** auf die Spur gekommen. Ihr Dasein verrieth sich bereits in Italien, Ungarn, Polen und — Hannover; ihre Mitglieder sind — Glaserlehrlinge, welche einzig zu dem Zwecke Aufläufe erregen, um dabei möglichst viele Fenster zu zerschmettern und weiterhin durch den faktisch gelieferten Nachweis eines gesicherten Nahrungsstandes ihre baldige Ansäßigmachung zu erzielen. In München spürt man Gottlob! noch nichts von dem Dasein solcher jugendlicher Verbrecher: — ist auch nicht denkbar bei der Leichtigkeit hiesiger Ansäßigmachung.

Die „Allgemeine Zeitung" bringt die Nachricht, daß der jüngste Offiziant des königlichen Marstalles besser bezahlt sei, als ein **außerordentlicher Professor** an der Münchener Universität. Ein Unterschied muß sein.

Die **spanischen Diplomaten** haben die Entdeckung gemacht, daß der nächste Weg zwischen Madrid und Turin über — Paris führe! Auf diesem Wege soll nämlich das neapolitanische Archiv ausgeliefert werden. Es ist doch eine rechte Wohlthat für die kurzsichtige Menschheit, daß es Diplomaten gibt!

Eine größere Satyr hat wohl die Weltgeschichte schwerlich geschrieben, als die, daß das despotische Rußland dem republikanischen Amerika nicht nur mit dem Beispiele der Aufhebung der Sklaverei voranging, sondern auch noch den — über diese Angelegenheit sich zerfleischenden Republikanern Nordamerika's seine Vermittlung anbietet! **Es lebe ein Despot, wie Alexander II.! Nieder mit sklavenhaltenden Republikanern!!!**

Digitized by Google

Illustrirte Proklamation.

Die Kommandantschaft der schwarzen Garde
an
die versammelte Mannschaft.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß einige Verwegene unter euch die ruchlose Absicht hegen, das Kreiskommando mit der Bitte zu bestürmen, die Distriktskommandantschaften zu vermehren und Einzelne unter euch mit denselben zu betrauen. Dieses verwegene Ansinnen soll mit augenblicklicher Ausstoßung aus diesen Reihen und ewiger Verbannung bestraft werden. Ihr sollt wissen, daß ihr zu Sklaven geboren seid!!!

Der neue Othello.

Telegraphische Depesche des reisenden Teufels
an den Schalksnarren.

Unterwelt wie oben: miserable Zustände! Nächstens interessante Mittheilungen von mir über einen thierschutzelnden und menschenquälenden Hofrath, dann auch über Parteilichkeit und Käuflichkeit von einzelnen Richtern in der Unterwelt. Wahrheit und Recht über Alles! Vivas!

Digitized by Google

Erklärung.

Das Publikum scheint sich darin zu gefallen, die Unterzeichneten als verrückt und den Fünften in ihrer Mitte als allein gescheidt zu bezeichnen. Dem gegenüber möchten wir nur fragen: „Wer kann wissen, was geschieht, bis **der** so alt ist, wie wir?"

Die sogenannten **vier Verrückten**
auf dem Promenadeplatze.

Die Firma „Max Weixlstorfer"
an
die Firma „K. Rudhart".

Möge doch die geehrte Firma ihre Geschäftsanzeige mit der beigefügten Bemerkung: „bei H. **Posamentier** Weixlstorfer" noch recht oft wiederholen, da mir selbst die Beilegung dieses Prädikates schwerlich gestattet wäre!

Max Weixlstorfer,
Posamentier-Waaren verfertigender — aber Posamentier sich nicht nennen dürfender — Knopfmacher.

Zur freundlichen Erneuerung, sowie zum Eintritt in's Abonnement wird geziemend eingeladen.

Auswärtige Abonnenten, welche sich über mangelhaften Empfang der Blätter beklagen, wollen sich direkt brieflich wenden an

die Expedition des Schalksnarren.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 41. 13. Oktober 1861.

Wie der Major Hitzeblitz durch übereifrige Aufrechthaltung der Ordnung sich Lorbeeren sammelt.

Digitized by Google

Die chinesischen Staatsbahnen.

Obgleich die Namen, welche in den folgenden Mittheilungen enthalten, chinesisch sind, so will ich sie doch — aus gewissen Gründen — nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnen, um auch den undenkbarsten Anstoß zu vermeiden.

Auf der Station P. waren in einen leeren Wagen vier Personen eingestiegen, darunter ein Mann mit Mütze und Mantel eines Zollbeamten. Der Kondukteur forderte pflichtschuldig die Fahrkarte, wogegen jener Mann barsch erklärte, er habe freie Fahrt. Und wieder pflichtschuldig verlangte der Kondukteur einen Beglaubigungsschein darüber, was aber den Herrn gewaltig zu verdrießen schien; besagter Schein lautete auf den Oberzollbeamten v. A., Bruder eines ehemaligen chinesischen Staatsministers. Da aber der Herr Oberzollbeamte nur in dienstlichen Angelegenheiten freie Fahrt beanspruchen konnte, da er in diesem Falle nach chinesischer Vorschrift in voller Uniform erscheinen mußte, da er überdieß seine Familie bei sich hatte; so nahm der Kondukteur mit Grund an, daß der Beamte seine Karte, die nur für den Dienst giltig war, zu einer Vergnügungs-Reise benütze. Die mannigfachen weiteren Erörterungen und die entwickelte Arroganz und Grobheit des Herrn von A., wie sie so vielen chinesischen Beamten eigen sind, will ich nicht weiter ausführen. Der Kondukteur stellte Beschwerde und drang auf Untersuchung, namentlich Vernehmung mehrerer Zeugen. Was war das Resultat? Von einer Untersuchung verlautete nichts, von einer Vernehmung der Zeugen noch weniger! Aber nach vierzehn Tagen wurde dem betreffenden Kondukteur ein Arrest von 24 Stunden diktirt! Warum? Dieß ist selbst für chinesische Gelehrte eine Preisfrage. Vielleicht gar, weil der Kondukteur seine Dienstpflicht — Privatrücksichten vorgezogen hat!?!

Ein recht netter Fall ist auch der folgende. Ein Eisenbahnkondukteur war von Morgens 3 Uhr bis $2^1/_2$ Uhr gefahren und dabei vom Dienste so in Anspruch genommen, daß er die ganze Zeit keinen Bissen genießen konnte. Erst in der

Digitized by Google

schönen Stadt N. blieben ihm 5 Minuten zu diesem Zwecke übrig. Kaum hatte der Kondukteur in der Restauration den ersten Bissen voll Heißhunger verschlungen, so trat der Betriebs-Inspektor L., welcher früher chinesischer Bonze gewesen war, herein und sagte: „In **meinem** Bahnhofe werden keine Trinkgelage gehalten.“ Der Kondukteur erwiderte: „„Ich habe heute noch nichts genossen; Sie werden mir doch erlauben, daß ich Hunger und Durst stille?““ Ein barsches „Nein!“ trieb den Unglücklichen von dannen, und auf weitere Denunziation des Inspektors L. wurde er noch zu einer **Ordnungs(!)**-Strafe von „fünf chinesischen Thalern“ verurtheilt!!!

Der beste Beweis für die Unschuld des Verurtheilten ist wohl dieß, daß dessen Collegen die ausgesprochene Strafe ihm wieder erstatteten. Ueberhaupt macht man sich von der Brutalität und Willkür einzelner chinesischer Bahnbeamten, insbesonders aber dieses Inspektors **L. in N.**, in Europa schwerlich einen Begriff.

Fleck, Flecke und Flecken.

In **Warschau** hat die russische Regierung **einen Fleck** weggebracht, — nämlich der Besitzer einer lithographischen Anstalt, Herr **Fleck**, wurde verhaftet, weil bei ihm sogenannte revolutionäre Schriften gedruckt wurden. Glauben die Herren damit wirklich den größten **Flecken** schon beseitiget zu haben? Die meisten Regierungskünstler sind Stümper, ihre Kunst ist ein ewiges **Flicken**, und zumeist setzen sie die **Flecke** — neben die Löcher! Sie verdienen und erwerben sich weniger Dank von Seite der Menschheit, als ein **Flickschneider**, welcher Kleider ausbessert und sie von **Flecken** reiniget. Es gehört auch kein gewöhnlicher Stümper dazu, Rußland, Preußen und Oestreich von dem ewigen **Schandfleck** der Theilung Polens zu reinigen. Diese drei Mächte haben mit **blutbefleckten** Händen Polen unterdrückt und in den Raub sich getheilt. Wenn drei arme Teufel im

Digitized by Google

Komplotte ihre Hände mit dem Raube einiger Gulden **beflecken**, dann werden ſie — dem Zuchthauſe übergeben; wenn aber drei Mächte mit dem Raube eines Königreiches ihre Hände **beflecken**, — dann werden ſie — der Weltgeſchichte überantwortet. Die **Weltgeſchichte** iſt das **Weltgericht!** Leihet dieſem gerechteſten aller Tribunale euer Ohr, ihr Völker, wenn ihr „Wahrheit“ lernen wollt, nicht aber dem Geſchrei und dem Geſchreib bezahlter, ehrloſer Schreier und Schreiber, welche euch mit einem ſchlechten Witze über das weltgeſchichtliche Unglück einer großen Nation wegſpringen laſſen wollen. Verachtet ſolche **Flecken** eurer Zeit; denn ſie laſſen ſich von euch dafür bezahlen, euch die Wahrheit zu verdunkeln! Durch die Verirrungen Einzelner erklären ſie eine ganze Nation für **befleckt.** Aber gewiß und wahrhaftig werden auch ſie einſt finden, daß ſie den **Fleck** neben das Loch geſetzt haben. Denn eher, als wir's denken, wird die Weltgeſchichte zu Gerichte ſitzen und zeigen, ob ein **Schandfleck** auf Seite der polniſchen Nation ſei, oder auf Seite der drei Mächte, welche ſich durch den Raub polniſcher Lande vergrößerten. In denſelben Tagen wird dann auch der in Warſchau verhaftete **Fleck** in reinerem Lichte erſcheinen, wenn er noch iſt!

Erklärung.

Den Genfern iſt neulich nachgeſagt worden, daß man ſich bei ihnen für 5 Franken eines politiſchen Gegners entledigen könne. Dieſer Verleumdung gegenüber erklären wir, daß man allerdings in unſerer Nachbarſchaft, aber nicht auf ſchweizeriſchem Gebiete, der politiſchen Gegner ſich nach Tauſenden für einen Napoleon entledige.

Nichtannexible Genfer.

Hausirhandel.

Hausirerin (in einem Münchner Gasthause): „Kaufe Sie mir was ab, Herr! Schöne Strohplatte, Strohteller, Schmuckkästle, Cigarrenetui, Zündhölzlbüchsle, recht schöne Schachtle, sehe Sie! — — —“

Gast: „„Aber wissen Sie denn nicht, daß das Hausiren verboten ist.““

Hausirerin: „O was nit gar!“

Gast: „„Nun, da lese ich doch gerade im Blatte: Jeder in- oder ausländische Hausirer wird mit Polizei-Arrest von 3—8 Tagen bestraft, im Wiederholungsfalle ist auch die Confiskation der Waare verbunden, endlich werden fremde Hausirer nach vollzogener Strafe in ihre Heimath geschafft.““

Hausirerin: „Ach, das geht uns nix an; wir habe die Erlaubniß; wir hausire für die Strafanstalt Sankt George bei Baireuth.“

Gast: „„O ihr glücklichen Bewohner der Strafanstalten! Ihr bezahlt keinen Miethzins, könnt also auch nie gesteigert werden! Ihr habt nicht für Speise und Trank zu sorgen! Euch schreien nicht hungrige Kinder in die Ohren! Und den Fleiß eurer Hände könnt ihr unbehindert

Digitized by Google

an den Mann bringen lassen, um euch einen Sparpfennig zu erwerben. Bei Alledem habt ihr wahrscheinlich auch keine Steuer zu bezahlen; denn ich habe noch nie von besteuerten Sträflingen gehört. Und wenn ihr ja aus eurer Wohlthätigkeits-Anstalt entlassen werdet, so nimmt sich ein eigener Verein euer an. O Gott! laß den frevelhaften Wunsch nicht in mir aufkommen: Bewohner der Strafanstalt Sankt Georgen anstatt — lizenzirter Papparbeiter zu sein.""

Gewerbewesen.

In **Leipzig** wurde ein Friseur gestraft, weil er ein Bartbürstchen verkaufte, welches eigentlich einem Zahnbürstchen gleich sah, und ein altes Weib wurde gestraft, weil sie Zündhölzchen — mit nicht selbstgemachten Schachteln verkaufte. — Tröstet euch, ihr Männer von München und Alt— ja so! — — —

Der Redakteur Blindschleich
an die
Allzugemeine Zeitung.

Liebe Urgroßmuhme!

Die Zustände gefallen mir gar nicht mehr. In Italien geht's vorwärts, in Ungarn und Polen ist Alles vorbereitet und selbst in Deutschland mehrt sich der Nationalitätenschwindel; und jetzt noch diese Verabredung in Compiègne! Am Ende geht's doch nach den Köpfen dieser Unruhestifter und wir sind mit unserer Schreiberei blamirt, wenn wir nicht bei Zeiten einlenken. Was meinst du? Du verstehst es am Besten, den Mantel nach dem Winde zu hängen und die leichtgläubige Menge an der Nase herum zu führen. Oder wenn ich im alten Ton fortfahren soll, so bring' doch eine recht gräßliche Geschichte aus

Digitized by Google

Polen; z. B. wie ein Deutscher mit seiner ganzen Familie lebendig verbrannt wurde, weil er sich nicht eines polnischen Stiefelziehers bedienen wollte. Ich laß dann die Geschichte in meiner gewohnten Morithatenweise illustriren. — Aus Ungarn solltest du auch etwas Neues bringen; ich kann doch nicht immer wieder Juden prügeln lassen. — Kannst du denn von Garibaldi gar nichts Kompromittirendes auftreiben? Lüg' doch mehr, liebes Mühmchen! Es gibt noch Dummköpfe genug, denen deine Worte ein Evangelium sind. Lüg' und heul'! sonst geht's schief mit uns, und ich sag' dir's, ich bin Einer der Ersten, der dich und deine Partei im Stiche läßt. Ein bischen hab' ich schon eingelenkt. Also bring' bald was Pikantes! Wie immer dein

samster Diener
Blindschleich.

Vorläufige Ankündigung.

Demnächst wird erscheinen:

Die Karte von EUROPA.

Neu revidirt, verbessert und herausgegeben
von
LOUIS und WILHELM.

(Kolporteure erhalten bedeutenden Rabatt.)

Wir verwahren uns

gegen jeden Anschluß an den Norden, so lange daselbst nicht alles nichtsnutzige, pflastertretende, gefährliche, arrogante und blutdürstige Gesindel zum Teufel gejagt ist!

Die Hausknechte des glücklicheren Südens.

Allerlei.

In **Leipzig** wurde die Zeitung „General-Anzeiger" unterdrückt. In Folge dessen sind mehrere Fachmänner dort

Digitized by Google

angekommen, um im Unterdrücken mißliebiger Blätter Unterricht zu nehmen. Das Erste, was ihnen bedeutet wurde, war: daß das Confisziren gerade die entgegengesetzte Wirkung habe.

Hannover. Die Regierung hat bereits die deutsche Flottenangelegenheit den Händen eines Zimmermanns übergeben, nämlich dem Staatsrath Zimmermann. Wir wissen aber nicht, ob er ein geschicktes Beil führt?

In **Wien** hat der Staatsminister Schmerling den Regierungs-Entwurf für das Preßgesetz auf den Tisch des Abgeordnetenhauses niedergelegt. Ob er sich wohl das bayerische Preßgesetz zum Muster genommen? Jedenfalls ist's einzig, wenn auch nicht musterhaft.

In **Ohio** ist es vorgekommen, daß den Soldaten der Unionsarmee bei einem Regen die Beinkleider vom Leibe fielen. Anstatt genäht waren sie nur — geleimt.

Wien. Gerüchten zufolge ist von Seite Oestreichs schon wieder **ein** Schritt in Sachen deutscher Bundes-Reform geschehen. — Nur um Gottes willen keine Uebereilung!

Pesth. Es werden Einleitungen getroffen, Preßsachen auf östreichisch abzuwandeln und auf ungarisch zu bestrafen. Eine angenehme Abwechslung!

Hannover. Nach den neuesten Forschungen bestätiget sich's, daß der verstorbene König Ernst August bei Gelegenheit der Vertreibung der sieben Göttinger Professoren geäußert: „Professoren, H — — —n und Balletdamen seien überall käuflich zu haben." Durch diese geistreiche Bemerkung allein verdient er, daß ihm ein Monument gesetzt wurde.

München. Der Herr Präsident Graf Hegnenberg empfiehlt den Kammermitgliedern den lakonischen Styl.

Konstantinopel. Siebzehn neue **Polizei**-Regimenter werden errichtet. Welches Glück, ein Konstantinopolitaner zu sein!

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 42.* 20. Oktober 1861.

Wie sich Chorsängerinnen nach Abschaffung ihres Wagens in's Theater bringen lassen — könnten.

Digitized by Google

Tagebuch eines reisenden Teufels.

Gewerbewesen in China.

Wenn man die Rolle eines reisenden Teufels für eine beneidenswerthe hält, irrt man sehr. Nur eine Natur, die Schuhnägel und Mühlsteine verdaut, kann soviel Unsinn und Schlechtigkeit sehen und dennoch lachen. Aber die Erzählungen meines Freundes Rusch waren mir zu bunt und ich entfernte mich aus der Unterwelt unter einem schicklichen Vorwande. Nachdem ich mich einige Zeit gedankenlos in den blauen Lüften gewiegt, zog ich mein Reisehandbuch aus der Tasche, um meiner Fahrt ein bestimmtes Ziel zu geben. „Himmlisches Reich oder Reich der Mitte" — schlug ich zufällig auf, — wenn es überhaupt einen Zufall gibt. Wohlan, dahin!

Vor den Thoren einer schönen Stadt, welche an einem blauen Strome liegt, ließ ich mich zur Erde nieder. Dort traf ich einen Mann, welcher auf einem Eckſteine saß und sich sonnte. „Guter Freund! — sagte ich, — wie heißt diese Stadt?" — „„Wutschang,"" erwiderte er.

Ich: „Könnte ich wohl Jemand finden, der mich ein wenig zurecht weiset; denn ich bin hier fremd."

Er: „„Wenn du mit mir zufrieden sein willst: ich thue dir den Gefallen recht gerne.""

Bei diesen Worten erhob er sich, und wir traten unsere Wanderung an. Die Stadt war sehr regelmäßig gebaut, und überall, wohin wir auch kamen, erhoben sich neue oder im Baue begriffene Häuser. Als ich mein Befremden darüber aussprach, sagte mein Begleiter: „„Die ganze Welt leidet jetzt, wie ich höre, an Schwindel, und damit die gute Stadt Wutschang von der allgemeinen Mode nicht ausgeschlossen sei, hat sie sich den Häuserschwindel angeeignet. Das Steigern der Miethpreise bis zu einer fabelhaften Höhe verlockt Hunderte zu Bauunternehmungen und abermaligen Miethesteigerungen, bis schlüßlich Niemand mehr bezahlen kann, und der Schwindel durch einen Häuserbankerott abgekühlt wird.

Digitized by Google

Ich: „Nun, wenn die Geschäfte sonst gut gehen und eine freie Ausübung derselben — —“

Er: „„Freund! nimm dich in Acht, diese Worte laut auszusprechen, wenn du nicht etwa ein besonderes Vergnügen daran hättest, gesteinigt zu werden. Ich will dir zur Aufklärung ein Geschichtchen erzählen.““

„„Ich hatte mir unter der Regierung des vorigen Kaisers das Recht erkauft, die geschriebene Weisheit mit der schützenden Hülle von Eselhaut zu umgeben, und nährte mich und meine Familie redlich. Da sendete mir der Himmel das größte aller Leiden, indem er mich meines Augenlichtes beraubte. Zwölf Jahre trug ich das Uebel; aber nicht genug: ich hatte auch einen blindgebornen Sohn. Du kannst dir denken, daß in dem Maße die Ausgaben für Aerzte und Unterhalt der Meinigen sich mehrten, als die Einnahmen sich minderten; denn die zunehmende Erblindung machte mich zuletzt arbeitsunfähig. Um meine Gläubiger zu befriedigen, blieb mir als ehrlichem Manne nur der Verkauf meines Arbeits-Patentes übrig.““

„„Der Allmächtige aber gab mir durch die weise Hand des Arztes das Augenlicht wenigstens soweit wieder, daß ich von Neuem meiner Arbeit vorstehen konnte, weßhalb ich mich an den Rath der Untermandarine mit der Bitte wendete, wieder arbeiten zu dürfen.““

Ich: „Freund! du fabelst. Bedarf man denn in China einer eigenen Erlaubniß zur Arbeit?“

Er: „„Allerdings! Zehen Jahre bettelte ich umsonst um diese Gnade, bis endlich der weise Rath der Untermandarine mich erhörte. Dagegen aber appellirte ein Mitbewerber an den Rath der Obermandarine: ich wurde abgewiesen und Jener vorgezogen, obgleich er erst kürzlich fahnenflüchtig geworden war und Roß und kaiserliche Uniform verkauft hatte. Die Beweggründe mußten wohl eigene sein. Ich ging zum Vorsitzenden der Obermandarine, um sie zu erfahren und mich zu beschweren. Er erwiderte: „Warum warst du so thöricht, dein Arbeitsrecht zu verkaufen?“ Meine Antwort: „Weil ich meine Gläubiger redlich bezahlen wollte.“ — Thor! — ver-

Digitized by Google

setzte er — hättest du das Recht deiner Frau verschrieben und — — —; dieß war das Gebot der Selbsterhaltung.

„„Du kannst dir denken, wie erstaunt ich war über diese Rede aus dem Munde eines hohen Hüters der Gerechtigkeit. Ich konnte mich aber auch nicht enthalten zu sagen: „Eine solche Handlungsweise ist in meinen Augen die eines — —, und ich will lieber ehrlich sein und betteln, als — — — — — — — — —"

In demselben Augenblicke wurde der Vorsitzende der Obermandarine so roth, wie es eben ein Chinese werden kann, und zugleich fiel mir ein, Wen ich mit diesen Worten — — — — —, ohne es zu wollen. Aber mit der Erlangung eines Arbeitspatentes war es von diesem Augenblicke an für mich aus.""

Ich: „Unglücklicher! so finde ich es auch im himmlischen Reiche nicht anders, als wie in — — —; nun, tröste dich, bis ein besserer Morgen aufgeht und die Mandarinen-Wirthschaft ihr Ende nimmt. Denn selbst das Reich des chinesischen Protzenthums herrschet nicht ewiglich!"

(*) Die mit — — bezeichneten Stellen sind im Manuscripte des Teufels unleserlich.

Für deutsche Schriftsteller.

Wer belletristische Manuscripte ohne viele Umstände und **ohne alles Honorar** unter Beobachtung ewigen Stillschweigens an den Mann bringen will, wende sich an

Chr. Krüsi,
Buchhändler in Basel.

J. T.

Nebelheim im Oktb. — Eine eigene Anschauung vom hiesigen Miethwesen bekommt man bei Durchlesung des folgenden Originalbriefes:

Digitized by Google

Euer Wohlgeboren!

Obgleich ich Sie erst die letzten beiden Ziele um **40 fl.** und dann um **60 fl.** steigern mußte, so sind mir doch schon wieder für's nächste Ziel **80 fl.** weiter geboten. Da ich Sie aber seit 15 Jahren als pünktlichen Miether kenne, würde ich Ihnen gerne den Vorzug geben, vorausgesetzt, daß Ihre zweite Frau nicht in Umständen — Sie wissen — ich habe die Wohnung an eine kinderlose Familie vermiethet. Also wenn nichts fehlt und Sie geneigt sind, **von jetzt an** den Preis von 380 fl. zu bezahlen, geben Sie mir sogleich Ihre Rückäußerung, da ich morgen mit meiner Familie zur Traubenkur reise.

Jos. Zuckerberger,
Fabrikant u. Rath.

N.-Schr. Eigentlich treibt mich meine Frau so zum Steigern, seit ich mit ihr in Wien war. Sie sagt immer: dort bezahlt man viel mehr; und am Ende bekommen wir doch auch die Häusersteuer mit 33 1/3 Prozent. Da muß man vorsorgen.

Illustrirte Nachricht.

Da dem Publikum das Schauspiel eines großartigen Fackelzuges am 17. d. M. nicht zu Theil geworden, so veranstaltet

Digitized by Google

der Unterzeichnete zur Anerkennung und Befestigung freundnachbarlicher Beziehungen den Herren So und So demnächst einen kleinen Fakelzug.

Schalksnarr.

Auf den zwei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Lection für die Leser des Schalksnarren.

Brüder! Wir haben die Zuversicht in den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß wir das gute Werk, das wir angefangen, auch vollenden werden bis zum Erscheinen des Tages wahrer Preßfreiheit. Es ist auch billig, daß ich von euch allen so denke. Denn ich habe euch nicht bloß in meinem Abonnentenbuche, sondern auch in meinem Herzen, sowohl wenn ich durch Confiskation gefesselt bin, als auch bei Vertheidigung und Bestätigung der Wahrheit, und ihr Alle nehmet Theil an meinen Leiden und Freuden. Darum bitte ich euch, daß ihr immer mehr zunehmet an Liebe zu mir und an Eifer in der Ausbreitung meines Zeugnisses. Prüfet und behaltet das Bessere, auf daß ihr rein seiet und frei vom Tadel des

Schalksnarren.

Frohe Botschaft.

Zu derselben Zeit traten einige Pharisäer und Herodianer in das Bureau des Schalksnarren und sagten zu ihm: „Freund! wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg der Gerechtigkeit und der Wahrheit lehrest, auch fragest du nach Niemanden Etwas; denn du siehst nicht auf die Person oder auf den Stand der Menschen. Im Gegentheil! — Sag' uns also: ist es recht, daß man den Fürsten die Münze der reinen Wahrheit steure?" Da er aber ihre Bosheit kannte, sprach er: „„Ihr Heuchler! was versuchet ihr mich? Zeiget mir eine

Digitized by Google

Vereinsmünze!"" Sie reichten ihm eine Goldkrone. Da sprach er zu ihnen: „„Wessen ist das Bild und die Umschrift!"" Sie antworteten ihm: „Des Fürsten." Da sprach er zu ihnen: „„Wohlan! wenn es nicht eines Lügners Bild ist, so steuert dem Fürsten die Münze reiner Wahrheit, wie ihr sie ihm vor dem Angesichte Gottes schuldig seid.""

Erinnerung an die Leipziger Schlacht.

Längst rüsteten die Völker
Zur großen Freiheitsschlacht:
Wann wird der Morgen tagen
Nach langer schwarzer Nacht?

Hörst du das dumpfe Grollen
Wie fernen Donnerton?
Siehst du die Blitze zucken
Aus weiter Ferne schon?

Es ziehen ernste Schatten
Von ihren Gräbern aus,
Sie pochen und sie rütteln
An manchem stillen Haus.

Und was die Einen hoffen
Mit warmem Herzensblut,
Das ängstiget die Andern
Und nährt verbiss'ne Wuth.

Doch bald, — die Guten hoffen's, —
Bald wird er sein vollbracht,
Der schönste Sieg am Tage
Der letzten Freiheitsschlacht!

Das Fest der Freiheit nahet
Und deutscher Einigkeit,
Zu dem der Bruder treulich
Die Hand dem Bruder beut.

Da steigt am Horizonte
Mit seinem Nebelkopf
Empor ein bös' Gestirne: —
Kometen-Riesenzopf!

Digitized by Google

Und wie ein gift'ger Drache,
Der nicht gefrühstückt hat,
So steht das Ungeheuer —
Ach! über unſ'rer Stadt.

Es ſchielt mit gift'gen Blicken
Dort auf ein Haus von Glas,
Und dort auf ein's von Steine, —
Verſchlinget ſie fürbaß!

Und all' dieß war geſchehen,
Eh's Einer nur gedacht. —
Zwei Säle — doch kein Gedanke
An eine Freiheitsſchlacht!

Allerlei.

München. Kammer und Land haben mit frohem Danke die Erklärung des k. Staatsminiſters v. Neumayr vernommen, daß er ſich in dem Landtagsgebäude niemals der „Hintertreppen" bedient habe. Von früheren Miniſtern möchte es ſchwer ſein, dieß zu behaupten.

Berlin. Die Mitwirkung der Turnvereine bei dem Einzuge der Neugekrönten hat man dankend abgelehnt — „wegen Mangel an Platz."

Paris. Brodtheurung; in der Bäckereikaſſe — ſtatt baarem Gelde — papierene Bons. Mit ſolchen Bon-Bons wird ſich das Volk ſchwerlich abſpeiſen laſſen.

An mehreren Orten wollen „vornehme Leute" ſich in die Schuſterzunft aufnehmen laſſen; gewiß ſind das am Wenigſten Solche, die Alles über einen Leiſt geſchlagen wiſſen wollen. Wenn aber durch jene „Pechkavaliere" das Rind- und Kalbleder, und damit die Schuhe und Stiefel beſſer und wohlfeiler werden: Reſpekt!

F. X. Weltmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deſchler'ſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr: 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 43. 27. Oktober 1861.

„Und sie kamen und huldigten ihm."

Digitized by Google

Veränderlichkeit der Volksgunst.

Wer erinnert sich nicht der Umstände, unter welchen vor wenigen Jahren der Prinz von Preußen die Hauptstadt verließ, und der Wünsche, die ihm von den blutdampfenden Barrikaden nachfolgten? Und heute müßte die Ostsee eine Tintenlache, und die Federn aller Gänse auf den Häuten aller Esel thätig sein, um erschöpfende Schilderungen zu geben von dem Aufwande, der in derselben Hauptstadt gemacht wird, um denselben Mann als „gekrönten König" zu empfangen. Was Wunder, wenn die Völker bei gewissen Leuten in einer „Achtung" stehen, wie sie es eben verdienen: — **Nullen ohne Werth!** Nur ein Glück für den „guten König", daß in „seinem Leben" der „Palmsonntag" nach der „Charwoche" kommt! Auf „einer Eselin" wird beim Einzuge wohl Niemand geritten sein: aber Gebrüder „Langohr" konnten vielleicht zugegen sein.

Deutschland

ist „chinesisch" geworden! Nämlich das zur ehemaligen — nun verganteten — deutschen Flotte gehörige Fregattenschiff „Deutschland", welches nach seiner Versteigerung Handelsschiff geworden, ist jetzt in den Besitz der chinesischen Regierung käuflich übergegangen. „Armes Deutschland!"

Deutsche Flotte.

Des Meeres Herrschaft wollt ihr euch erringen,
Und habt zu Lande noch nicht festen Fuß?
Ihr Aermste! wird das **Fliegen** euch gelingen,
Solang der „Bundestag" euch **gängeln** muß?

Eisenbahnbetriebs-Preisfrage.

Wie kann man sich helfen, wenn eine Bahn sowohl zu wenige Personenwägen, als auch zu wenige Frachtwägen hat?

Digitized by Google

Antwort: Man bedient sich der Frachtwägen als Personenwägen, und wenn keine Frachtwägen mehr da sind, gebraucht man Personenwägen als Frachtwägen. Probatum est!

Frage und Antwort.

Warum begünstiget man heutzutage so sehr die künstliche Fischzucht? — Weil die Fische — **stumm** sind!

Wie hoch taxirt man in Italien einen Signore? Wie hoch einen Pfarrer? — Ersteren auf 2000, Letzteren auf 1500 Dukati. — Da nämlich Beide in San Bartolomeo erschossen werden sollten, kaufte sie der Gutsbesitzer Catalano (kein Catilina) für obige Summen frei.

Eine neue Conjugation hat der b. Landbote erfunden. Seite 1188 legt er dem Referenten die Worte in den Mund: „ich glaube, daß ... alles geschehen ist, was **geschehen werden kann.**"

Gutachten.

Der Herr Landtagsabgeordnete F. v. Lerchenfeld sprach die Befürchtung aus, daß unsere Landräthe einmal die Bedeutung des fünften Rades bekommen könnten. Dieß kann gar nie geschehen! Denn bekanntlich braucht man nur **4** Räder zu einem Wagen; wir haben aber **8** Landräthe! Also ... quod erat demonstrandum.

Nab, Wagnermeister.

Inhallschwere Worte

hat **Er** gesprochen: „Preußens Könige **empfangen** die Krone von Gott; darum habe Ich sie vom Tische des

Digitized by Google

Herrn **genommen**." Das ist ein vernichtender Blitzstrahl für die sozialdemokrato-republikano-vulkanischen Häupter Europas.

Bescheidene Anfrage.

Ist man König, Großherzog, Herzog u. s. w. „von Gottes Gnaden" auch über solche Länder, welche die Ahnen mit Gewalt an sich gerissen, und heißen solche Kronen auch „von Gott empfangen"? Bis zur genügenden Auskunft erlaube man einen bescheidenen Zweifel den

Gebrüdern Thomasinski
und Söhnen.

Etwas für Titl. H. H. Staatsanwälte.

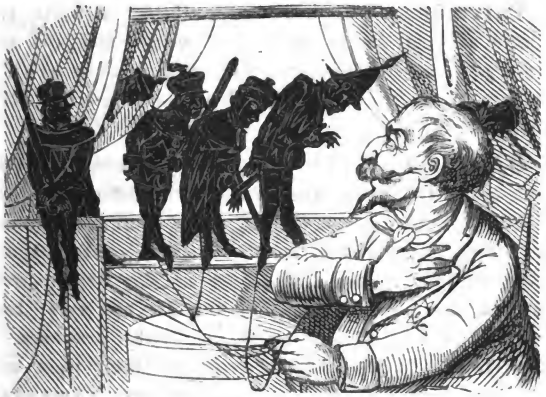
Man kann gerade nicht sagen, daß zwischen Berlin und Dresden ungeheure Sympathien herrschten; aber darin harmoniren sie doch, daß ihre Staatsanwälte mit Anträgen in Preßsachen entschiedenes Pech haben, — ja der Durchfall staatsanwaltschaftlicher Preßanträge in diesem Fache scheint in Deutschland epidemisch werden zu wollen. In Berlin sollte der Redakteur der Volkszeitung wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt werden, — von dem hohen Kammergerichte aber wurde er freigesprochen. In Dresden erklärte bei einer anderen Veranlassung der kgl. Staatsminister v. Beust, daß es nicht im Geiste des Preßgesetzes liege, daß Redakteure durch Anhaltung zum gerichtlichen Zeugnisse ohne den klaren Thatbestand eines Verbrechens zu „gezwungenen Denunzianten" gemacht werden. O Eitelkeit alles menschlichen Wissens! Wer möchte an der Weisheit eines Staatsanwaltes zweifeln? Und dennoch! Selbst ein Staatsanwalt kann irren! Man erwartet von Herrn v. Beust in Folge der obigen auch noch die weitere Erklärung, daß in Zukunft die Ueberwachung der Presse nur ganz tüchtigen Köpfen von gebie-

Digitized by Google

genem (nicht zu verwechseln mit „geselchtem“) literarischem Urtheile anvertraut werde, auf daß nicht durch unnütze Preßverfolgung Einzelne schuldlos gekränkt, das Publikum ungebührlich aufgeregt und die Gesetze in ein zweideutiges Licht gestellt werden.

Von solchen Maßregeln erwartet man mit Recht die Beseitigung jener **Preßspechepidemie!**

Die Hauptprobe.



Direktor: „O, die Figürchen bewegen sich ja ganz scharmant bei der leisesten Bewegung meiner Finger; besonders der Kasperl ist ein prächtiges Mannderl. Nur da hinten steht noch einer ganz steif. Ja die Papiermannderl taugen nichts; ich muß einen stärkern Draht einhackeln!“

Allerlei.

München. Nach einer früheren oberamtlichen Bekanntmachung soll das Fahrdienstpersonal der k. Staatsbahn die „überschüssigen Kreuzer“ quartaliter empfangen. Da dieß

Digitized by Google

ſchon geraume Zeit unterbleibt, ſo vermuthet man die beabſichtigte Errichtung einer „Sparkaſſe.“ — **Für Wen?**

Darmſtadt. Man beklagt ſich über die Gleichgiltigkeit der Bürger gegenüber den bevorſtehenden Gemeindewahlen. Nur eine kleine Parthei, die ſchon im Rathe ſitzt, entwickelt ihre Thätigkeit in der „Bockshaut“. So können die „Schläfrigen“ immer „Böcke“ zu Gärtnern haben.

Heidelberg. Die Verſammlung der Gerber hat ſich für vollkommen freie Bewegung in ihrem Gewerbe ausgeſprochen. „Freuet euch, ihr ungegerbten Häute!“

Luxemburg. Der Prinz-Statthalter eröffnete die Kammern mit einer langen Rede, aus welcher bloß das als „wichtig“ hervorzuheben wäre, was „nicht darin ſteht“. Man ſieht eben noch manchenorts Rechte und Freiheiten, die „nicht da ſind“.

Stuttgart. In der Kammer der Abgeordneten erhob ſich ein gewaltiger Sturm gegen die Polizei-Willkür, namentlich bei Ausweiſungen und Confiskationen politiſcher Blätter. Der Miniſter F. v. Linden wollte ſich durch vorgeſchützten „Lachkrampf“ aus der Schlinge ziehen. Die Abgeordneten Mohl und Hopf aber wuſchen ihm der Art den Kopf, daß Seine Excellenz augenblicklich die Faſſung wieder gewannen.

Wien, den 20. Oktb. Wir feierten heute ſchon den Gründonnerstag; faſt alle Blätter ſtimmten Lamentationen an über unſere Verfaſſungs-Zuſtände.

Rom. Die Franzoſen wollen die Stadt nicht eher räumen, als bis Pius IX. das Terrain geräumt hat.

Bern. Der Grenzkonflikt wächst ſich in recht hoffnungsvoller und vielverſprechender Weiſe aus.

Genf. Die krankhaften Anſchwellungen, welchen die gräßlichen Schilderungen der Genfer Zuſtände im „Conſtitutionel“ ihren Urſprung verdanken, ſollen durch „Fontanelle“ beſeitiget werden, d. h. durch die ſcharfe Entgegnung des Staatsraths-Präſidenten „Fontanel“.

Digitized by Google

Paris. Eine Zeitschrift (Revue des deux mondes) hat an die Regierung eine „Warnung“ ergehen lassen, die „recht Armen“ von wegen des „theuren Brodes“ in „Obhut“ zu nehmen; die Regierung dagegen hat an die Redaktion der Zeitschrift eine „Verwarnung“ ergehen lassen, den „rechten Arm“ von wegen „ihres eigenen Brodes“ in „Obacht“ zu nehmen.

London. Handel und Fabrikation haben jetzt einen so gemüthlichen Gang angenommen, daß die meisten Leute 3 bis 4 Feiertage in der Woche haben. Wegen der nordamerikanischen Blokade werden die Zustände immer weniger baumwollen.

Die „Times“ wundert sich über die „französische Rede- und Preßfreiheit“. Die „Alten“ werden meistens „wunderlich“.

Königsberg. Einem schreienden Bedürfnisse ist durch die Erweiterung der ersten Klasse des rothen Adlerordens abgeholfen worden. — — Die Vertreter der Nation schätzen sich überglücklich ob der Erklärung des Königs, „daß er ihren Rath **hören** werde.“ Es ist allerdings eine Gnade von Gott, wenn der Mensch hört, besonders wenn der Mensch — Monarch ist. — — Feldmarschall F. v. Wrangel dankt dem Könige für die Vermehrung der Armee im Namen dieser und wünscht diesen Dank auch „durch Thaten“ beweisen zu können. Möchten doch bald die „edlen Menschenschlächter“ möglichst „erhöhet“ werden!!!

Berlin. Der Unterrichtsminister v. Bethmann hat mit dürren Worten erklärt: „wenn die Bedürfnisse der Heeresorganisation einmal gedeckt seien, werde man auch die Universität nicht vergessen. Ein aufrichtiger Mann! Nur hätte er auch von den — für leeren Firlefanz verschleuderten Summen ein Wort reden sollen.

Die Kürschnerinnung erklärt, die Sonne über ihren Zorn, welchen die Lieferung der Krönungsmäntel durch

Digitized by Google

den Juden Gerson hervorgerufen, nicht untergehen lassen, sondern dessenungeachtet dennoch am Einzuge ihres „juten Königes“ sich betheiligen zu wollen. — — Die Kreuzzeitung schreibt einen Preis aus für einen Heldengesang auf Den, welcher sich angesichts von Europa proklamirt und weihen läßt als Den, welcher entschlossen ist, der Revolution im Namen Gottes Halt zu gebieten. Wenn er sich nur nicht heiser schreien muß!

Warschau. Die Andächtigen, darunter Weiber und Kinder, werden durch muhamedanische Horden mit Peitschenhieben aus den Kirchen getrieben, bestohlen, mißhandelt und entehrt. Nun ist Polen erst recht nicht verloren!

Garibaldi an die Arbeiter Frankreichs . . . . . Ja, die Nationen wollen sich verständigen, sie wollen die Brüderschaft Aller; die Despoten wollen sie nicht. Wir verlangen Arbeit, Brod und Nächstenliebe, und man antwortet uns: Büchsen, Bomben und Panzerschiffe, als sei Vernichtung das einzige Mittel der Verständigung . . . . Die Haynaus des Despotismus werden nicht straflos vor den Arbeitern Europas erscheinen, und die Spur ihrer Verbrechen ist unauslöschlicher als die des Glüheisens.

Nachträglich den Titl. auswärtigen Abonennten die Confiskation der Nro. 41 anzeigend, beehren wir uns zugleich das nahe Aufhören des Lotto zu melden, welches schlüßlich noch mit den konfiszirten Nummern 36, 37, 41 ausgebeutet werden könnte. Freilich ist das Glücksrad nicht so verlässig, wie die Hand der Gerechtigkeit. Aus dieser werden jene Nummern sicher hervorgehen.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 44. 3. November 1861.

Papierhuber: „„Donnerwetter, hab' ich 'n schlechtes Papier.““

Cäsar: „Du lebst darnach! Herzschlauch!“

Digitized by Google

Die Spieler.

Wickerl: „Zwei Frische in' Schlauch."

Pelzmayer (leise): „„Geh' her, Wickerl! sei mir wieder gut. Mit dem Cäsar bist du doch petschirt.""

Spiegelberg: „Mir will der Götter Gnade heut nicht lächeln; doch nehm' ich demuthvoll, was sie mir bieten."

Papierhuber: „„Donnerwetter, hab' ich 'n schlechtes Papier.""

Cäsar: „Du lebst darnach! Herzschlauch!"

Verzeichniß

der — anläßlich der Krönungsfeier — Begnadigten.

1) Redakteur Schlauderer, welcher aus Versehen in den Worten: „von Gottes Gnaden" einen Spieß stehen gelassen hatte und wegen Preßvergehen zu 1 Std. Arrest verurtheilt war.

2) Schuhmachermeister Ahle hatte beim Streicheln seines Lehrjungen die Hand etwas fest angehalten und waren ihm 3 Haare an den Fingern hängen geblieben, weßhalb er wegen „fahrläßiger Körperverletzung" zu 25 Minuten Zimmerarrest verdonnert gewesen.

3) Frau Schmiericke, Barbierswittwe, hatte einem Nähmädchen, das sich mit der Nadel die Haut des linken kleinen Fingers geritzt, ein Pflästerchen für 2 Pfennige aufgelegt und war deßhalb wegen unbefugten Kurirens zu $1^1/_2$ Std. Hausarrest verurtheilt.

4) Scheerlinski, Schneiderjunge, wegen Herausforderung seines Herrn Kollegen zum Zweikampfe auf krumme Finger zu $^1/_4$ Ruthenstreich verdammt.

5) Gefangenwärter Riegler wegen Entweichenlassens eines Gefangenen, welcher wegen unbefugten Schnapsrausches festgesessen, zu 3 Std. doppeltgeschärftem Arrest in absoluter Finsterniß verurtheilt.

Digitized by Google

6) Mehrere 3 bis 7 Jahre alte Buben wegen unbefugten Tragens einer Uniform mit unbestimmtem Arrest belegt.

Außer diesen Kapitalverbrechen waren verurtheilt: mehrere Köche wegen Bereitung von Aufläufen, zudringliche Supplikanten wegen Bettels, ältere Bedienstete wegen unbefugten Krebsens, mehrere Damen wegen unerlaubten Fischens und Jagens sowie wegen fahrläßiger Brandstiftung, einige Badergesellen wegen unerlaubter Verbindungen u. s. w. u. s. w.

Der Jubel aller Begnadigten ist unbeschreiblich, ihr Dank — grenzenlos. Kinder und Kindeskinder werden noch von dem hochwichtigen Ereignisse sprechen, das ihre Väter und Ahnen von drückender Gefangenschaft erlöste — mit Gottes Gnaden!

„Cuique suum."

„Jedem das Seinige!" Ein schöner Wahlspruch für einen gekrönten wie für einen nicht gekrönten Fürsten, — sei er es von Gottes oder durch des Volkes Gnaden, — wenn er sich bewußt ist, was er besitzt, mit Recht zu besitzen, oder bereit, ungerechtes Gut zu erstatten.

Aus einer alten Schrift

von 1797.

Der preußische Adler in Polen.

„Das arrondirt," sprach Friedrich Wilhelm von Preußen, als ihm vom Direktorial-Minister von Voß das neuerworbene Polen auf der Karte versinnlichter servirt und der wahrscheinliche Ertrag dieser Emplette nach den dießfälligen General-Landes-Finanz- und Cameral-Grundsätzen berechnet ward.

„Das arrondirt," sprach er lächelnd . . .

Voß . . . . bemerkte, daß der karge Oberschatzmeister, Minister von Blumenthal, völlig beruhigt sei . . . .

Digitized by Google

Die Prätenſionen wurden allgemein .... die geheimſten Machinationen ſpielten, und der Teufel war nirgends geſchäftiger, als in der Reſidenz. — Es war ein Getümmel ... in den Vorzimmern der Großen; .. eine undurchdringliche Kabinetsſtille bei den Toiletten der Damen und — ihrer Zofen ....

Da gab es Präſidenten, Direktoren und Räthe wider alle Erwartung! — ...

Gottes Wunder! rief das Volk Gottes, und — rechnete. Mein Eduard, Chef oder Rath! jubelten die Mädchen und Maitreſſen, und das Korpus begab ſich mit dem zweideutigen Gefolge ihrer Subalternen an Ort und Stelle.....

(Das alſo war die „rettende That" für das arme, vielgeſchmähte Polen!? Gemeinſchaftliche Beute unerſättlicher Raubgier!)

Sanitätspolizeiliches.

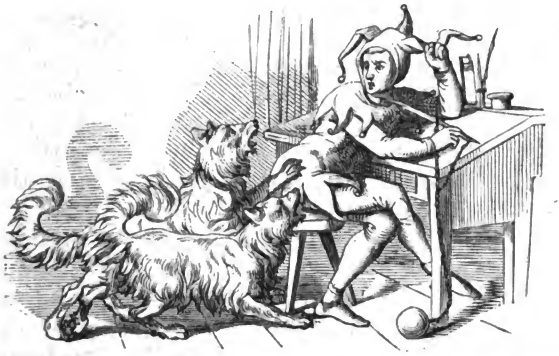
Wie männiglich bekannt, iſt der Verkauf von Gift ſtrengſtens verboten; Giftmiſcher werden mit dem Tode beſtraft, oder wenigſtens mit lebenslänglicher Kettenſtrafe. Wie kommt es nun, daß man heutzutage ſo oft klagen hört: „Auh weh! mein Bauch, mein Bauch! Ich glaub', ich habe das reinſte Gift im Leibe; der Teufel ſoll das ſchlechte Geſüf holen, und für's theure Geld obendrein!" Sollte den Giftmiſchern nicht beſſer nachgeſpürt werden können? — — —

Johann Matthäus Müller,

der berüchtigte Gieſſener Doktor „cum laude", iſt jetzt in der Pfalz „praktiſcher Arzt!" und kurirt (?) die Leute mit ſeinem „Gichtwein", die Flaſche bis zu ſieben Gulden! Jeder Patient bekennt, ſich nach überſtandener Kur bedeutend leichter zu fühlen. Als Folie dienen ihm: ein großer Siegel-Ring, ein großer Hund und ein Pferd. (Ernſte Mahnungen für einen Patienten, ſein Teſtament zu beſiegeln,

Digitized by Google

wenn ſeine Geſundheit auf den Hund kommt und er bald zu Grabe gefahren werden dürfte.)



„Herr Jemine! wie kann man mit einer ſolchen Feder eine leichte Schrift bekommen? Und dieſe Beſtien bringen mich vollends aus dem Conzept! Da werd' ich mit Nächſtem gezwungen ſein, mich auch in die Schuſterinnung aufnehmen zu laſſen; auch

Hanns Sachs war ein Schuh-
Macher und Poet dazu.

Ein Nordlicht.

Eine arme Wittwe, deren Mann erſt vor wenigen Tagen geſtorben war, lag nächtlicher Weile ſchlaflos auf ihrem Lager und füllte ihre Kiſſen mit Thränen und Seufzern. Halblaut ſtiegen ihre Bitten und Klagen zum Himmel empor: „Ach, nun ſteh' ich hilflos und ohne Brod, arm und alt, allein in der Welt! Daß doch der gnädige Gott ſich meiner erbarme und die Herzen der Menſchen lenke!" — Siehe! da drang

Digitized by Google

ein heller, leuchtender Purpurſchein durch die kleinen Scheiben ihres Kämmerleins. Und ſie ſprang von ihrem Lager auf, ſank andächtig in die Kniee und rief: „Du gütiger Himmel! willſt du das Flehen einer armen Wittwe ſo wunderbar erhören, ſo gib es dem gnädigen Herzen des Fürſten ein, daß er mir noch eine Weile das Dienſtchen meines ſeligen Mannes laſſe, und daß Er und die Prinzen mir gewogen bleiben, wie ſie dem Gatten es waren!“ — Aber das Nordlicht, obgleich lieblich anzuſehen, blies ſie mit ſeiner nordiſchen Kälte an, daß es ihr in die Ohren ſauſte: „„Ich frage nichts nach deinen Bitten, ich frage nichts nach dem Fürſten und nichts nach den Prinzen! Ich ſcheine wie ich will!““

Die Unglückliche erſtarrte. — — Da ſäuſelte die tröſtende Stimme eines Engels um ihr Haupt: „Verzage nicht! Laß den Götzendienſt! Denn es iſt noch nicht ſo weit gekommen, daß der eitle Schein eines froſtigen Nordlichtes an die Stelle trete, wo ſonſt der erwärmende Gnadenſtrahl des königlichen Sonnenlichtes leuchtete. Wende dein Antlitz, gleich der Sonnenblume, nur dem freundlichen Strahle des herrſchenden Geſtirnes zu!“ — —

Bei dieſen Worten erblaßte das Nordlicht, die Wittwe aber träumte hoffnungsvoll dem Tageslichte entgegen.

Meiſter Gradaus und Geſelle Vorwärts.

Geſelle: „Sie, Meiſter! meinen Sie, 's bleibt dabei, daß die Lotterie aufgehoben wird?“

Meiſter: „„Ich glaub' ſchon.““

Geſelle: „Wird 's denn gut ſein?“

Digitized by Google

Meiſter: „„Gut und nicht gut, wie man 's nimmt. Wer an 's Spielen gewöhnt iſt, der wird halt nachher ein anderes Spiel treiben, und wenn er 's vermag, ſpielt er in 's Ausland. Die Menſchen ſind wie die Kinder: man muß ihnen nichts nehmen, ohne ihnen etwas Beſſeres oder Zweckdienlicheres dafür zu geben.““

Geſelle: „Ich bitt' Sie, das geht ſchon über meinen Horizont.“

Meiſter: „„Merk' auf, du wirſt mich gleich verſtehen. Das Lotto wird als unſittlich aufgehoben, nicht wahr?““

Geſelle: „Allerdings.“

Meiſter: „„Nun, gibt es etwas Unſittlicheres, als wenn der Staat einen wohlerworbenen Beſitz, wie unſere Realrechte ſind, durch die Hypothekenbücher garantirt, Stiftungs-, Wittwen- und Waiſen-Gelder darauf eintragen läßt, und hintennach uns und dieſe Gläubiger der Gefahr ausſetzt, Alles zu verlieren?““

Geſelle: „Thut denn das der Staat?“

Meiſter: „„Noch nicht; aber es iſt ſehr nahe daran, — immer näher, je mehr die Gewerbefreiheit in den Nachbarländern ſiegt.““

Geſelle: „Was iſt zu machen?“

Meiſter: „„Man ſetze an die Stelle der abtretenden eine neue Lotterie ohne Nieten mit Looſen von etwa 1, 5 und 10 fl., bei welchen der Einſatz für den Spieler kein weggeworfenes Geld iſt, ſondern ein Erſparniß; das Loos wird immer den Werth des baaren Geldes behalten und bietet überdieß Ausſicht auf Gewinn. Mit dieſem Lotterie-Anlehen löſe man die Realitäten ab, zu ſeiner Deckung verwende man aber die Patent-Gelder der neubeginnenden Geſchäfte: dann hat man zu gleicher Zeit mehrere gute Zwecke erreicht:

1) an die Stelle des unſittlichen Spieles tritt ein ſittliches, das zur Sparſamkeit und Thätigkeit aufmuntert;

2) das Spielgeld geht nicht aus dem Lande;

Digitized by Google

3) das den Realitäten-Besitzern und ihren Gläubigern drohende Unrecht ist abgewendet;

4) das Lottopersonal findet wieder — wenigstens theilweise — Verwendung;

5) Der Staat ist jederzeit in der Lage, baares Geld ohne oder gegen geringe Prozente zu besitzen.""

Geselle: „Donnerwetter, Meister! Sie werden wenigstens noch Finanzminister!"

Allerlei.

Wien. Ratazzi, der Präsident der italienischen Kammer, soll sehr unzufrieden sein über seine Aufnahme bei Napoleon.

Berlin. Ratazzi ist entzückt über die Aufnahme, die er bei Napoleon gefunden, und knüpft daran die freudigsten Hoffnungen für das „einige Italien".

Celle. Der Edle von Rössing, erbl. preuß. Steigbügelhalter, hat das „Krönungsroß" zum Geschenke erhalten.

Paris. Auch die Kader werden poetisch: Abd-el-Kader macht französische Gedichte.

Königsberg. Es ist unwahr, daß das deutsche „Schwarz-roth-gold" im Krönungszuge nicht vertreten war: die Kaminkehrer, Rothgerber und Vergolder zogen in einem Haufen mit.

Fürst **Carini** mußte beim Krönungsmahle bei den Damen Platz suchen: bei den Frauen findet das liberale Prinzip immer eher Aufnahme.

Wien. Die Universitäts-Studenten haben einen Lesevereln gegründet, die Behörde gestattet aber nicht den Beitritt evangelischer Studenten. Nur langsam voran! — — — „Banko's Geist" ging hier um, — der Pole Banko hat patriotische Lieder herausgegeben und wurde verhaftet. Jetzt geht er nicht mehr um. — — — Gemeinderath W. Frankl ist im Conflikt mit dem k. k. Finanzministerium wegen der Mauthfreiheit der Leichenfuhren. Der Tod ist doch überall zollfrei!

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 45. 10. November 1861.

„Futter und Streu."

Ein ländliches Drama.

(Siehe nächste Seite.)

Digitized by Google

„Futter und Streu."

Ein ländliches Drama.

Personen:

Erſte, Zweite } Maid einer gutsherrlichen Oekonomie.

Der Inſpektor, Der Verwalter, Der Praktikant } der Oekonomie, welche mit Vergnügen die Einkünfte betrachten und den zweiten Chor bilden.

Im Hintergrunde die Häupter der Pfleglinge, welche den erſten Chor bilden.

Inſpektor:

Mehr des Futters, meine Guten!
Thut euch doch ein wenig ſputen;
Das Bedürfniß iſt ſehr groß:
Gebt noch einen Korb voll los!

Zweite Maid:

Herr! wenn Ihr alſo wollt füttern,
Krieg' ich gleich das Gliederzittern;
Denn der Vorrath geht zu Ende,
Und uns bleiben — kahle Wände!

Erſte Maid:

Nichts verſtehſt du — ſo zu ſagen —
Vom Bedürfniß großer Magen!
Mir kommt's vor, als wie ein Wunder,
Daß man mit ſo Wenig reicht:
Der verlangte Korb jetzunder
Wird geſchwindiglichſt gereicht!

Chor I:

Muh, muh, muh! Muh, muh, muh!

Chor II:

Fütt're, fütt're immer zu!

Digitized by Google

Zweite Maid:

Nein, ich kann es nicht gestatten,
Dieses kühne Attentaten;
Denn das Futter geht zu Ende,
Und uns bleiben — kahle Wände!

Inspektor:

Das Bedürfniß drängt gewaltlich,
Sei doch nicht so haarespaltlich:
Gib nur noch ein kleines Körbchen, —
Dann sag' ich kein Sterbenswörtchen.

Erste Maid:

So zu knickern wäre Schande!
Diesen Korb — voll bis zum Rande —
Will ich in die Krippe schütten,
Ohne lange dich zu bitten.

Chor I:

Muh, muh, muh! Muh, muh, muh!

Chor II:

Füttere nur immer zu!

Zweite Maid:

Dem nothwendigen Bedürfniß
Weicht der Meinungen Zerwürfniß!
Meinetwegen — wenn es sein muß —
Tragen wir die große Einbuß'.
Schafft nur für das viele Futter
Reine Milch und süße Butter!
Und bedenket auch noch letztlich,
Was für mich nicht sehr ergötzlich:
Wer viel füttert, darf nicht träumen,
Hat jahrein — jahraus zu — räumen.
Mit der Waldstreu seid Ihr kärglich,
Gegen Unsereins verberglich;

Digitized by Google

Gebt aus euren großen Forſten
Mir des Mooſes weiche — Borſten; —
Offen ſag' ich's — ohne Munkeln: —
Sonſt räum' ich euch Nichts mehr weg,
Und ihr ſteht mit mir im — Dunkeln!

(Der Vorhang fällt unter allgemeiner Umarmung und rauſchendem Beifalle des Publikums.)

Filax und Dian.

Filax: „Ei guten Abend, Dian! Hab' dich lange nicht mehr geſehen."

Dian: „„Glaubs ſchon! War ja mit meinem Herren bei den preußiſchen Feſtivitäten.""

Filax: „Da mag's luſtig geweſen ſein?"

Dian: „„Freund! das war ein Leben! Tag und Nacht den Magen vollgeſtopft mit Leckerbiſſen; und den Luxus!""

Filax: „So! Und von preußiſch Schleſien lieſt man, daß Tauſende armer Menſchen nicht Kartoffel genug zu freſſen haben.""

Dian: „Siehſt du, darum danke ich oft Gott, daß ich ein Hund bin und mit ſolch armen Teufeln nicht zu tauſchen habe!"

Für Tarrok-Spieler.

Meine Herren! wenn Sie Mangel an Kreuzern haben, wenden Sie ſich nur an die amerikaniſchen Nordſtaaten: dort

Digitized by Google

werden gegenwärtig in Masse Kreuzer — zur See ausgerüstet.

Zur Abwehr.

Es wurde irgendwo dem bayerischen Ministerium der leise Vorwurf gemacht, daß es die Vorschläge für Bundesreformen kleineren deutschen Staaten überlasse. Dieß kommt mir gerade so vor, als ob man es Jemanden zum Vorwurfe machen wollte, daß er sich **nicht blamiren wolle!**

Ein Verehrer des Ministeriums.

Rettungsboote

bestehen an den englischen Küsten über 200, um die im Sturme Verunglückten zu retten. Wenn die deutsche Flotte nur einmal das Eine Rettungsboot besäße, um das veruneinigte Deutschland von seinem politischen Schiffbruche zu retten!

Meister Gradaus und Geselle Vorwärts.

Geselle: „Sie, Meister! das wundert mich; der Bräuknecht Seppl hat die Wassersucht, und der hat doch sein Leben lang nichts anderes getrunken, als Bier?"

Meister: „„Das ist's ja; da muß er lauter höchst konzentrirtes Wasser im Leibe haben!""

Geselle: „Ah so!"

Digitized by Google

Meiſter: „„In's Preußiſche hat man ja einen Pariſer Hofſriſeur zu den Feſtivitäten kommen laſſen.““

Geſelle: „O Schwerenoth! das muß die Berliner Friſeure geärgert haben.“

Meiſter: „„Beſonders wegen dem ſchönen Trinkgeld von 2000 Thalern!““

Geſelle: „Donnerwetter! für das Geld hätt' ich ſie auch friſirt.“

Meiſter: „„Dann hätte man doch gleich gewußt, wo das Pech herkommt.““

Geſelle: „Sie, der zweite Präſident der Reichsrathskammer hat ja erklärt, „daß er eine große Prophetengabe nicht beſitze.“

Meiſter: „„Widerſprechen wär' eine Grobheit.““

Geſelle: „Iſt das nachher fein, wenn der Reichsrath Dr. v. Bayer ſagt: „er halte eine erhöhte Beſteuerung für keine zu große Belaſtung des Volkes,“ und ein Anderer erwidert: „Es wäre wahrhaft thöricht, jetzt ein Anlehen zu 4 Prozent nicht zu machen, ſpäter aber Geld gegen 10 Prozent aufzunehmen?“

Meiſter: „„Wie man's nimmt.““

Tagebuch eines reiſenden Teufels.

Hinterindiſche Eiſenbahnen.

Da ich nun ſchon einmal die aſiatiſchen Zuſtände kennen lernen wollte, ſchlug ich von Nanking aus (ſiehe Sch.-N. Nro. 41) meinen Weg gegen Hinterindien ein. Daſelbſt traf ich einen ſehr freundlichen und zuvorkommenden Kondukteur, mit welchem ich ein Geſpräch anknüpfte, um zu erfahren, in wieweit die Zuſtände in Hinterindien etwa beſſer wären, als in China.

„Mein Herr!“ — ſagte der Kondukteur — „das Schweigen wird Einem hier ſauer, aber das Reden noch ſaurer. Wenn's

Digitized by Google

nicht brennt, so brandelt's doch. Da soll z. B. eine unbekannte Größe angestellt werden, die ich nach Art der Mathematiker X heißen will. Dieses X hat in mehreren Alphabeten nicht getaugt, aber in das unserige muß es passen. Warum? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur soviel, daß jene unbekannte Größe dem Ritterstande angehört, — und das weiß ich auch, wie man den Eifer der Bediensteten anregen kann: wenn man ihnen die Aussicht läßt, auf höhere Posten vorrücken zu können — nur auf Grund gewissenhafter Pflichterfüllung — ohne Ansehen der Person!"

„Es gibt aber auch recht entmuthigende Dinge. Z. B. so ein ritterlicher hinterindischer Held spaziert mit zwei Damen von nicht besonders heiligem Rufe in die Einsteighalle und will mit einem Vierten im Bunde, d. i. mit einem Hunde, Einen Kasten einnehmen. Der Kondukteur macht den Herren darauf aufmerksam, daß nach der bestehenden Ordnung die Hunde in einen eigenen Kasten gehören. Doch „Geduld ist nicht des Ritters Sache!" Nach wenigen Worten kommt die ritterliche Hand mit der Kehle des Kondukteurs in eine ganz eigenthümliche Berührung und es schlagen Worte an des Halbbetäubten Ohr, die nichts weniger als ritterlich klingen. Besonderes Gewicht aber legt diese unbekannte Größe, welche ich zum Unterschiede von der ersten mit R. bezeichnen will, darauf, daß dero Vater Unterkommandant, der Onkel aber gar Oberstkommandant der hinterindischen Dämpfe sei!"

Nun, was wahr ist, muß man sagen: der Kondukteur bekam eine schriftliche Abbitte, aber die Klage bei den Vorgesetzten ließ man seelig — entschlafen! Der Kuckuck soll — — — Sehen Sie, der Zug hält, und Ihre Karte lautet hieher. Wollen Sie gefälligst aussteigen. Vielleicht habe ich noch die Ehre, Sie im Gasthofe zu den „drei blauen Indianern" zu sehen?"

Ich nahm also auf Wiedersehen Abschied.

Digitized by Google

Allerlei.

München. Auf dem „Wittelsbacher Platze" wurde dieser Tage (von einem jugendlichen Helden?) ein furchtbares Unthier erlegt: „ein Königs- — was?! Ein Königstiger? — Nein, ein „Königshündchen!"

Wien. Der Tyroler Geistliche, welcher den „Reichs-Rath" als „Reichsunrath" bezeichnete, soll demnächst die Stelle des sel. Abraham a. St. K. einnehmen.

Rudolstadt. Der Fürst hat die Mutter und Geschwister seiner Gemahlin geadelt. Man erwartet dasselbe für die heimgegangenen Ahnen bis in die sechzehnte Generation hinauf! (Puh!!!)

Greiz. Das Consistorium fordert Enthaltsamkeit der Brautleute von „nicht zuständigen jungfräulichen Kränzen und Insignien." Die Blumenmacherinnen und Marschandmörderinnen protestiren dagegen.

Zürich. Wir haben „keine Staatsschulden" mehr und müssen deßhalb die „Steuern herabsetzen". Ihr unglückselige Republikaner!

Genf. Wenn die Zustände nur „geflickt" sind, geht's immer „tappig" her, daher der „Konflikt" im „Dappenthal". Bereits ziehen die Musikanten herbei, die uns einen neuen Tanz aufspielen sollen; die Musik geht aus W dur und wir schlagen den Takt dazu. Ganz Europa wird — zuhören und schweigen.

Warschau. Die Regierung hat die Bayerisch-Bierlokale wieder öffnen lassen! — Herz! was verlangst du noch mehr?! — — — Der Statthalter General Lambert hat in Folge eines Blutsturzes seinen Abschied genommen: überhaupt sollen die Russen fürchten, daß der Blutsturz auf polnischem Boden für sie epidemisch werden könnte, und sehnen sich nach Luftveränderung.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Augustinergasse gegenüber dem k. Haupt-Zoll-Amte.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München Nr. 46. 17. November 1861.

„Von Wem hat Er empfangen die Kron'? Hat Er sie ebbes empfangen von Gott? Auf Ehr', Abraham! Er hat sie empfangen **von mir!**"

Digitized by Google

Tagebuch eines reiſenden Teufels.

In Hinterindien.

Im Gaſthofe zu den „drei blauen Indianern“ hatte ich geraume Zeit auf meinen Kondukteur umſonſt gewartet, als ein Kollega von ihm eintrat und ſich umſchaute, als ob er Jemanden ſuche, ohne recht zu wiſſen, Wen? Ich bildete mir ſogleich ein, daß es auf mich gemünzt ſei: es war aber auch ſo. Mein freundlicher Kondukteur ließ mir mit Bedauern ſagen, daß er wegen Erkrankung eines Kollegen ſogleich wieder weiter fahren müſſe. „Ihr Dienſt iſt hier wohl ſehr beſchwerlich?“ ſagte ich zu dem Geſendeten. „„Ein wahrer Hundedienſt!““ erwiederte er unwillig. „„Ich fahre nun ſchon den dritten Tag, — Tag und Nacht, — nur mit ganz kurzen Unterbrechungen. Iſt es da ein Wunder, wenn es Einem manchmal im Kopfe wirbelt und ein Unglück paſſirt. Zu allem Ueberfluſſe ſteht dann noch bald da, bald dort ein Schooshündchen des Glückes und bellt uns an wegen unbedeutender Lapalien, um ſich wichtig zu machen; und dabei regnet es Geldſtrafen, daß es eine Art hat. Uebrigens — meine Zeit iſt um, mein Dienſt ruft; leben Sie wohl!““

Unterdeſſen hatte ſich an einem Tiſche ein lebhaftes Geſpräch über Freiheit der Gewerbe und der Verehelichung entſponnen, in welchem viel Kluges und Thörichtes hinüber und herüber geſchleudert wurde.

„„Dummes Zeug! — rief Einer der Bürger, — die Freiheit, anzufangen und zu treiben, was man will, beſteht ſeit Erſchaffung der Welt zu allen Zeiten, wenn Einer nur pfiffig genug iſt, und weiß, wo der Witz am Platze iſt. Das kann ich und meine kleine Hälfte Ehe bezeugen.“

„„Das iſt wahr, — verſetzte ein Anderer, — ihr ſeid als blutjunges Pärchen zum Ziele gekommen, Vielen ein Aergerniß, Allen ein Räthſel!““

„Einem war's doch kein Räthſel und euch will ich den Jux machen und es löſen. Ihr wißt, daß mein Weibchen anno dazumal ein hübſches Mädl war und gar Vieler Augen auf ſich

Digitized by Google

zog. Aber sie war auch fein klug und hütete sich vor den Wölfen im Schafpelze; denn sie wußte, daß ein Mädl ohne Geld nur so lange eine gesuchte Waare sei, als sie jung und sauber ist. Ich war ein Kerl — nicht übel anzusehen und auch kein Simpel; kurz, wir fanden uns zusammen."

„Als ich mein Bedenken äußerte, daß für uns ohne Vermögen die Ansäßigmachung fast unmöglich sei, erwiederte sie: „„Das laß nur mich machen. Mein gnädiger Herr ist gut und von großem Einflusse; der thut Alles für uns."" (Sie war nämlich Köchin bei ihm.) Nach wenigen Wochen brachte sie mir die Urkunden zu unserer Ansäßigmachung — auf Grund meiner ausgezeichneten Befähigung und meines tadellosen Leumundes. (Ueber beide konnte freilich meine Braut die besten Zeugnisse ausstellen.) Ich war außer mir vor Freude; die kluge Tochter Evas aber sagte: „„Wir müssen jetzt auch Geld haben. Mein gnädiger Herr ist nicht nur gut, er ist auch reich und muß schwitzen. Thue nur, wie ich dich heiße; wenn er dich rufen läßt, so sage ihm: „„er wisse schon, warum? du könntest mich nicht haben."" Und dabei bleibst du, bis er 1000 vorderindische Thaler schwitzt und keinen Heller weniger."" Und wirklich, nach einigem Hin- und Herreden bezahlte er auch noch die verlangte Aussteuer."

„Nun seht ihr, daß die Herren gut sind, wenn man sie nur zu behandeln weiß, und daß man leicht zum Ziele kommt, wenn man den rechten Witz hat, wie mein kleiner Ehekobold." Bei diesen Worten setzte er seinen Binsenhut auf und ging.

Alle sahen ihm erstaunt nach; nur Einer sprach mit einem ironischen Lächeln: „„Der Gute wollte euch ein Räthsel lösen, das er selbst nicht kennt; und es ist gut, wenn er's auch nie erfährt. Ich aber kenne es; denn ich war damals auch im Hause des „gnädigen Herrn." Ich weiß, welche Opfer das schöne Mädchen dem häßlichen Alten bringen mußte und wie lange sie den „kostbaren Ruf des frommen Mannes" durch die Verheißungen einer „zukünftigen Vaterschaft" auf die Folter spannte, bis der „Filz" die „tau-

Digitized by Google

ſend vorderindiſchen Thaler“ ſchwitzte. O, dieſe Herren ſind alle „ſehr ehrenwerth.“

Die Feuerſchau.

Hausmeiſterin: „Aber mein beſter Meiſter Tenrok! was machen Sie denn da?“

Meiſter Tenrok: „„Das verſtehen Sie nicht, liebe Frau! Es iſt meine Pflicht, als durchlauchtiger fürſtlicher Hofkaminkehrermeiſter ſorgfältig darüber zu wachen, daß meine Geſellen alle Hofſchornſteine möglichſt rein halten.““

Hausmeiſterin: „Aber ſo können Sie ja doch nichts ſehen ſammt Ihrem Perſpektive!“ —

Meiſter Tenrok: „„Nun ſehen Sie: ich will ja, daß ich nichts ſehe.““

Packträger-Geſpräch.

Guſti: „Himm'lſapp'n! mir liegt was im Mag'n; der Teuf'l weiß, was dös is.“

Digitized by Google

Ferdl: „„Mir liegt a ſcho' lang was im Mag'n; i weiß aber, was is: — a Quatern!““

Guſtl: „Herrgott! wenn's nur heraus wär'! wenn i nur a billig's Brechmitt'l wüßt'!“

Ferdl: „A billig's Brechmitt'l? Trink nur a Maß im Hofbräuhaus!““

Guſtl: „Was? im Hofbräuhaus? Und is doch alle Tag voll mit lauter Stammgäſt'.“

Ferdl: „„Ja weißt, dös ſind halt Hofbräuhäusler — was ma ſo ſagt — **vom reinſt'n Waſſer.**““

Heinz und Murrner.

Heinz: „Nun, wie geht's, Freund Murrner?“

Murrner: „„O miſerabel! Bei meinem armen Herrn Funktionär geht's ſo nothig zu: ich dürft' das Freſſen für die ganze Familie ſtehlen, nicht blos für mich. Sogar die Mäuſ' verlaufen ſich, weil ſie in der ganzen Wohnung keinen Broſamen mehr finden können.““

Heinz: „Da hab' ich ein Leben, ſeit mein gnädiger Herr um 1000 fl. im Gehalt erhöh't wurde. Such' dir doch eine beſſere Herrſchaft!“

Murrner: „„Ach, ich hab' die Kinder zu lieb, und mit dem erſten Juli kommt ja doch eine Gehaltsaufbeſſerung.““

Heinz: „Wenn die armen Tropfen bis dahin nur nicht verhungert ſind!“

Digitized by Google

Unterschied in der Gerechtigkeitspflege.

In Paris wurde ein Herr Gautier vor dem Appellgerichte verurtheilt, weil er im Besitze von 3 Exemplaren der Schrift: „Ein Brief zur Geschichte Frankreichs an den Prinzen Napoleon“ gefunden wurde und nicht beweisen konnte, daß er die Absicht zu kolportiren nicht gehabt habe.

Dagegen wurde eine Untersuchung gegen vulgo Dr. Liebl eingestellt, welchem nach dem Heraustreten aus dem Dom 100 Exemplare des Blattes: „Schalks-Narr“ abgenommen wurden, weil ihm nicht bewiesen werden konnte, daß er die Absicht gehabt habe, bei den dortigen Heiligen oder sonst wo zu kolportiren.

Ein Originalbrief.

(Beitrag zur Geschichte unserer Zeit.)

Gröblingen den 10. Nov. 61.

Lieber Pathe!

Wie Sie sehen, bin ich nicht mehr in der Hauptstadt, sondern seit mehreren Wochen hier. Das ist so zugegangen: ich war dort längere Zeit bei einer Wittwe, welche recht mit mir zufrieden war, weil ich fleißig kehrte und ordentlich war, bei der Kundschaft ihr auch nichts verdorben habe. Einmal steck' ich gerad in einem rechten Rauchloch und geb' mir alle Müh', rennt der Lehrling wie besessen daher und kann kaum keuchen: „Josef, gleich heim! nur geschwind!“ und wieder davon. Ich denk' mir, 's brennt, lauf' daß ich die Pantoffel verlier' und komm' heim mit der schwarzen Soß im Gesicht: „Beste Meisterin! wo brennt's?“ — „„Vom Brennen ist keine Red', — sagt sie, — aber du gehst aus meinem Dienst, und das augenblicklich, der Zunftmeister will's so haben.““ „Aber um Gotteswillen, — sag' ich, — beste Meisterin! wie denn das und wo so? hab' ich Ihnen ein Einzigesmal nicht

Digitized by Google

recht gekehrt?" — „„Davon iſt keine Red', ſagt' ſie, aber der Zunftmeiſter will's ſo haben."" — — — Wie ich aber auf die Herberg' komm', geht mir gleich ein Gaslicht auf: da ſitzen alle meine Kameraden, die entweder die Meiſterprüfung gemacht oder doch die Eingab' an die Regierung unterſchrieben, daß ſie die Kaminkehrer-Diſtrikte vermehren möchte, weil doch ein Meiſter auch mit weniger als 8000 fl. zufrieden ſein könnt'. Darum haben wir Alle unſere Plätze verloren auf Betrieb unſers Zunftmeiſters und wollte uns ſogar aus der Stadt ſchaffen, wo aber die Polizei beſſere Einſicht gethan. Und ſogar an meinen jetzigen Meiſter kam ein Schmähbrief über mich, er ſoll mich ja nicht nehmen, ſo und ſo — — Sehen Sie, lieber Pathe! was dieſe Menſchen für ein Chriſtenthum haben, ſie thäten einen Andern ganz unterdrücken, nur daß ihrem Beutel nichts entgeht. Aber mein hieſiger Meiſter war ehrlicher und ſagte: dieſe Protzen ſollen mich auf gröblingeriſch u. ſ. w. Wo es mir jetzt auch recht gut geht und grüßt Sie tauſendmal

Ihr

dankbarer Pathe

Joſef Rueß, Kaminkehrergeſelle.

Berliner Herrenhaus.

Mehrere Mitglieder ſollen dagegen proteſtirt haben, daß die Reform dieſes Inſtitutes durch Ausſterben herbeigeführt werde. Sie wollen nicht, daß eine ganze Nation mit Sehnſucht auf ihren Tod warte.

Allerlei.

Mannhofen. Zur Verherrlichung außerordentlicher Verdienſte ſoll demnächſt ein bayeriſcher Fackelzug hier losgelaſſen werden. X.

Digitized by Google

der Mann nach Hause kommt, fehlt ihm der Ring. Ohne ein Wort zu sagen, stürzt er wieder zum Hause hinaus auf die Polizei. Auf dem Wege begegnet er dem vermeintlichen Dieb, erkennt seinen Ring und läßt ihn arretiren. Der arme Teufel sitzt und brummt drei Stunden, bis sich die Sache aufklärt. Zur Entschädigung bezahlte der reumüthige Meister — die Stellwagenfahrt nach St. —

Rechtfertigung.

Der Mensch hat verschiedene Schwächen. Ich will es nicht untersuchen, welche Schwächen bei mehreren öffentlichen Blättern die Schuld daran tragen, daß ihre Berichte über die — den Schalksnarren betreffende Schwurgerichtsverhandlung mehr oder weniger Günstiges verschwiegen, Ungünstiges hervorhoben. Aber meinen Lesern bin ich es schuldig, die Antwort zu veröffentlichen, welche sie rechtfertigen sollte, gegenüber dem Vorwurfe der hohen Staatsbehörde: „Die Leser des Schalksnarren bilden nur einen kleinen Kreis eines skandalsüchtigen Publikums.“ Meine Antwort lautete etwa: „Die Absicht des Schalksnarren ist nicht, Skandal zu erregen, sondern nach allen Seiten die Wahrheit zu sagen, am Allerliebsten aber den Hohen, Höchsten und Allerhöchsten. Sein Streben ist, die Krebsschäden der Zeit aufzudecken, — und das ist die Aufgabe der freien Presse. Sein Ehrgeiz aber reicht weiter, als daß er sich begnügen könnte, für das Weichbild einer Stadt zu schreiben. Er hat auch seine Leser in den Niederlanden, Rußland, Böhmen u. s. w. Was den Vorwurf „skandalsüchtiges Publikum“ betrifft, so kann ich die hohe Staatsbehörde versichern, daß sich unter meinen Lesern so ehrenwerthe Männer befinden, wie sie nur immer in diesem Gerichtssaale gegenwärtig sind.“

Indem ich damit meine Leser gebührend geschützt zu haben glaube, lade ich geziemend ein

zum Abonnement!

Schalksnarr.

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Schalks-Narr.

Von dieser humoristisch-satyrischen Zeitschrift erscheint für jeden Sonntag ein Blatt am vorausgehenden Sonnabende. Man abonnirt hier in dem Expeditions-Lokal in der Sporergasse Nr. 1 nahe der Weinstraße.

Auswärts kann der Schalksnarr durch alle Post-Anstalten sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Die Abonnements-Preise für das ganze Königreich betragen: ganzjähr. 2 fl., halbjährig 1 fl., vierteljährig 30 kr. Eine Nummer kostet 3 kr.

München *Nr. 47.* 24. November 1861.

„Herr, ich danke dir, daß ich nichts wissen will von Millionen-Prärogativen und Milliarden-Deficits, — besonders aber, daß ich nicht so hohl bin, wie diese Gypsköpfe da.“

Digitized by Google

„Prosit Neujahr!“

Das alte Jahr — die grämliche Matrone —
Schleicht murrend sich zum Weltenthor hinaus:
Und ich steh' Euch mit Einem Sprung im Haus —,
Ein fröhlich Kind, der Scheidenden zum Hohne.

O laßt sie zieh'n! Denn was sie angestiftet,
Ist Jammer nur und Noth und Schmerz und Kummer,
Und selbst das höchste Gut, den süßen Schlummer,
Hat sie mit bösen Träumen Euch vergiftet.

Ja laßt sie zieh'n mit allem Ach und Oh!
Ein beß'res Regiment will ich beginnen,
Und trotz den beßten Blumenmacherinnen
Streu' ich Euch Kränze heut vom schönsten — Stroh!

Denn seht, ich mache Euch — Herz! was verlangst? —
Verheißungen trotz allen — Märzministern!
Hört mir nur zu mit off'nem Mund und Nüstern:
Euch wird zuletzt vor lauter Glück ganz — angst!

Wie sich's gehört, eröffne ich die Reih'
Mit allen hoh'n und höchsten Potentaten:
Nun ja, Euch schenk' ich viel, recht viel — Soldaten,
Und mach', daß Euer Volk — recht willig sei.

Nur eine Notabene geb' ich zu:
Viel Eisenspitzen ziehen viel — Gewitter,
Und eine trübe Erndte bringt der Schnitter,
Freund Sensenmann mit seiner — Kirchhofruh!

D'rum will ich den Regierungskünstlern gleich
Zu ihrer Weisheit nichts als — Weisheit geben:
Wollt ihr mit, bei und von den Völkern leben,
So macht die Völker durch den Frieden — reich!

Digitized by Google

Doch halt! nicht Predigen war mein Entschluß,
Verheißung und Geschenke will ich machen:
Ich krame aus die allerschönsten Sachen,
Daß Euch das Herz vor Freude zittern muß.

Was kommt zuerst? Hier: Orden, Stern und Band!
Da ist des Ruhm's, der Ehr' viel zu gewinnen,
Und trägt sie manchmal Einer auch nicht — innen,
Er trägt sie schimmernd doch am — Knopflochrand.

Ein hoher Posten harr't in stiller Ruh':
Den sollst du mir, des Glückes Kind! erhalten,
Und fehlt dir Etwas, ihn recht zu verwalten:
Ich schenke dir auch den — Verstand dazu!

Was schreit der Haufe hier um höhern Sold
Und drängt und zerrt mich ohne Ueberlegung?
So harret doch geduldig der — Erwägung;
Ich schenk' Euch ja — Geduld, soviel Ihr wollt!

Und hier? Was gibt's? Ihr klagt mir Wohnungsnoth?
Und müßt vor Hunger und vor Kälte zittern?
Greift zu! hier schenk' ich eine Flasche — Bittern,
Ein eig'nes Haus schenkt Euch — Gevatter Tod!

Nur selten ist der Mann der freien That, —
Die große Menge lebt vom süßen — Hoffen;
Wohlan! die Ihr im Lotto nichts — getroffen, —
Ich flechte Jeden auf des Glückes — Rad!

Ein junges Pärchen wünschet seinerseits
Vereiniget durch's Leben hinzuhüpfen:
Nur zu! ich will Euch festzusammenknüpfen,
Wenn Ihr nicht leben könnet ohne — Kreuz!

Mein gutes Volk! Du strebst nach — Einigkeit;
Denn: „in der Einigkeit, da liegt die — Stärke!"
Geschwind, mach' deinen heißen Wunsch zum — Werke,
Dann hast du sicher auch den — blut'gen Streit!

Digitized by Google

Du ſuchſt den Helden, der dich kühn vereint?
Und ſchmiedeſt ſchon am gold'nen Ehrenlohne?
O reich' ihm flugs nur die — Cäſarenkrone!
Dort ſteht der Held, wie er voll Thatkraft — weint! —

Der Eine gähnt, der And're ruft nach „Schluß!“ —
Nun denn! ich will Euch ja nicht länger — necken;
Nur Einen Wunſch laß' ich im Hals nicht ſtecken, —
Er iſt des neuen Jahres — ernſter Gruß!

Nicht ich — das neue Jahr — und nicht die Zeit
Kann Euch das Gute oder Schlimme bringen,
Ihr Selbſt müßt denken, ſchaffen, handeln, ringen
Mit Kraft und Muth, die Euch der Schöpfer beut!

Auf blinden Zufall baut kein Biedermann!
Er ſchlägt den Feind, die Hinderniſſe nieder,
Und iſt das Ziel erreicht und frei er wieder:
Er dankt der eig'nen Kraft, was er gethan!

So ſtoßet an! Seid einig immerdar!
Der Schlechte ſei vom Bunde ausgeſchloſſen!
Mein theures Volk! Aus reinem Gold gegoſſen —
So flammt das Herz der deutſchen Bruderſchaar!

„Proſit Neujahr!“

Schwarze Bücher.

Das Dresdener ſchwarze Buch hat viel Aufſehen gemacht und viel Entrüſtung erregt; aber das Lobenswerthe bleibt doch, daß es öffentlich iſt und man ſich, wenn's nöthig iſt, dagegen wehren kann. Welche Waffe aber hat der Untergebene gegen die geheimen ſchwarzen Bücher ſo vieler kleiner Tyrannen, deren Macht nicht über die Grenzen einiger wohlgeheizter Stuben hinausreicht, es wäre denn durch Spitzelei und Denunziation?

Digitized by Google

Der politiſche Gewürzkrämer.

Gewürzkrämer: „Geht ſonſt nichts ab, Jungfer Köchin? Sehen Sie, da hätte ich Lorbeerblätter, ſo friſch, ſo ſaftig, daß Sie ſelbſt aus dem deutſchen Bundestage ein genießbares Gerücht damit bereiten könnten.“

Köchin: „„Bin ſchon verſehen; ich kauf' meine Lorbeerblätter immer bei meinem Nachbar, dem rothen Krämer.““

Gewürzkrämer: „Ha, Unglückliche! Ich beſchwöre Sie bei ihrer Unſchuld — Sie ſind betrogen! Beim rothen Krämer — Lorbeerblätter! Lauter ſaftloſes, verdorrtes Zeug! Ich will ein Schuft ſein, wenn er ſeit anno 48 oder 49 ein friſches Lorbeerblättchen in ſeinen Kramladen brachte.““

Köchin: „Was Sie ſagen!“

Gewürzkrämer: „„Ja, Unglückſelige! Du biſt betrogen, — betrogen wie das Volk, das ſich auf eine gewiſſe Sorte von Demokraten verläßt. So lange ſie nichts ſind und nichts haben, wird deklamirt und geſchrien von den Rechten des Volkes, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; ſie ſind bereit, Blut und Leben dem Vaterlande zu opfern. Wenn man ihnen aber mit einer

Digitized by Google

Stelle das Maul ſtopft, wenn ſie ſich in dem Kreiſe des Urprotzenthums ſchön warm eingeniſtet haben, — dann wiſſen ſie nichts mehr von einem Volke, ſondern nur von einem Geſindel, und ihr Geldbeutel iſt ihr Gott!"

Köchin: „„Mir wird ganz anders!""

Gewürzkrämer: „Glaub's ſchon; mir auch. Aber, mein Kind! Nehmen Sie die wohlgemeinte Warnung mit: Kaufen Sie keine Lorbeerblätter mehr vom rothen Krämer! Sie ſind von anno 48!"

Meiſter Gradaus und Geſelle Vorwärts.

Geſelle: „Sie, Meiſter! wird die Falſchmünzerei ſchwer beſtraft?"

Meiſter: „„Das glaub' ich! Mit Zuchthaus bis auf 20 Jahre. Wie kommſt du denn darauf?""

Geſelle: „Nun, weil's jetzt immer heißt, es gebe ſo viele öſtreichiſche Sechſer, die ihren Werth nicht haben."

Meiſter: „„Dummer Kerl! die ſind ja in der öſtreichiſchen Münze geſchlagen worden.""

Geſelle: „Ah ſo! Da iſt's alſo, wie damals mit den Koburger Sechſern und Groſchen? Alſo gibt's doch Leut', die falſches Geld machen dürfen?"

Meiſter: „Ich bitte dich, ſei ſtill! ſonſt rutſcht mir was 'raus.""

Geſelle: „Alſo mit der Lotterie iſt's jetzt aus vom neuen Jahre an?"

Digitized by Google

Meiſter: „„Mit der bayeriſchen Lotterie iſt's aus, ja; aber mit den fremden Lotterien geht's erſt recht an.““

Geſelle: „Aber Sie, da wär's doch gut, wenn Sie Ihren Plan von einer neuen Lotterie, ich glaub' „Sparkaſſen-Lotterie“ haben Sie's geheißen, dem Miniſterium mittheilen würden, daß unſer gutes Geld nicht ſo aus dem Land geht.“

Meiſter: „„Sei nicht ſo damiſch, ich bin ja nicht von der Zunft.““

Geſelle: „In Preußen haben ſie ja jetzt die Zeitungsſteuer nach dem Quadratzoll eingeführt.“

Meiſter: „„Sie haben halt keinen größern Maßſtab für ihre Weisheit.““

Geſelle: „So? D'rum haben ſie immer noch Etwas für uns übrig.“

Meiſter: „„Schlingel! Du meinſt die — Nordlichter!““

Merkwürdige Prophezeihungen

auf das Jahr 1862.

Schon in den erſten Stunden dieſes merkwürdigen Jahres wird man die Beobachtung machen, daß Mehrere Etwas im Kopfe haben, von denen man doch vorher der Meinung war, daß ſie gar nichts im Kopfe haben.

Von einem großen Manne im Norden wird man aber in dieſem Jahre die Ueberzeugung gewinnen, daß er wirklich nichts im Kopfe, ſondern Alles nur auf dem Kopfe habe. Er wird nichts ſein, Alles nur — ſcheinen; am öfteſten ſcheint er kalt und blutroth wie — ein Nordlicht. Er wird aber voll der ſalbungsreichen Rührung ſo viele Thränen weinen, daß das erſte deutſche Kriegsſchiff vom Stapel gelaſſen werden kann.

Der Glaube an die Seelenwanderung wird ſich in dieſem Jahre bewähren, indem die Seelen mehrerer nord- und ſüddeut-

Digitized by Google

scher Zeitungsschreiber in die Leiber von Waschweibern fahren müssen, weil sie sich in ihrem Leben die unsinnige Mühe gegeben haben, einen Mohren weiß zu waschen.

Es werden in diesem Jahre auch mehrere Herren zur Einsicht kommen, daß Der, den man Einmal fortgejagt hat, sein Leben lang nichts mehr tauge.

Ein großer Stern wird gegen Ende dieses Jahres von seinem Himmel fallen, und die europäische Staatenpolitik wird davon ein solches Loch bekommen, daß alle politische Flickschneider nicht im Stande sein werden, es zu verstoppen. Die Völker werden daher genöthiget sein, sich eine neue Politik anzuschaffen: „die Politik der gleichen Rechte und des Friedens."

Allerlei.

Rastatt. Auf unserer Bundesfestung üben sich gegenwärtig die Soldaten der Garnison, Oestreicher und Preußen, in Darstellung lebender Bilder; deren Inhalt ist die deutsche Einigkeit. Nur Schade, daß manchmal Einem zum Nachtheile einer brüderlichen Hirnschale — der Säbel ausrutscht.

Neapel. Der tapfere General Borges ist nun wirklich durch Pulver und Blei in die ewige Herrlichkeit eingegangen. Wer Lust hat, seinen Fußstapfen zu folgen, der lasse sich — gleich ihm — von einer lügenhaften, selbstsüchtigen, die blutigsten Opfer nicht scheuenden Partei zum General einer Räuberbande ernennen, im guten Glauben, es stehe ihm eine Armee zu Gebote. Schade für jeden Tropfen Blutes eines Ehrenmannes!!!

Zum gefälligen Abonnement wird geziemend eingeladen.

Die Vertheidigung des Redakteurs des Schalksnarren in der öffentl. Schwurgerichtssitzung ist nun im Drucke erschienen und zu haben in der Expedition, Sporergasse Nr. 1. Die verehrlichen Abonnenten erhalten dieselbe als Gratis-Beilage, auswärts — um Irrungen zu vermeiden — mit der Nro. 1 des Schalksnarren für 1862.

Prosit Neujahr!

F. X. Weithmann, verantwortlicher Redakteur.

Druck der J. Deschler'schen Buchdruckerei.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

8197
Buchbinderei
84053 Hohenthann
Digitized by Google